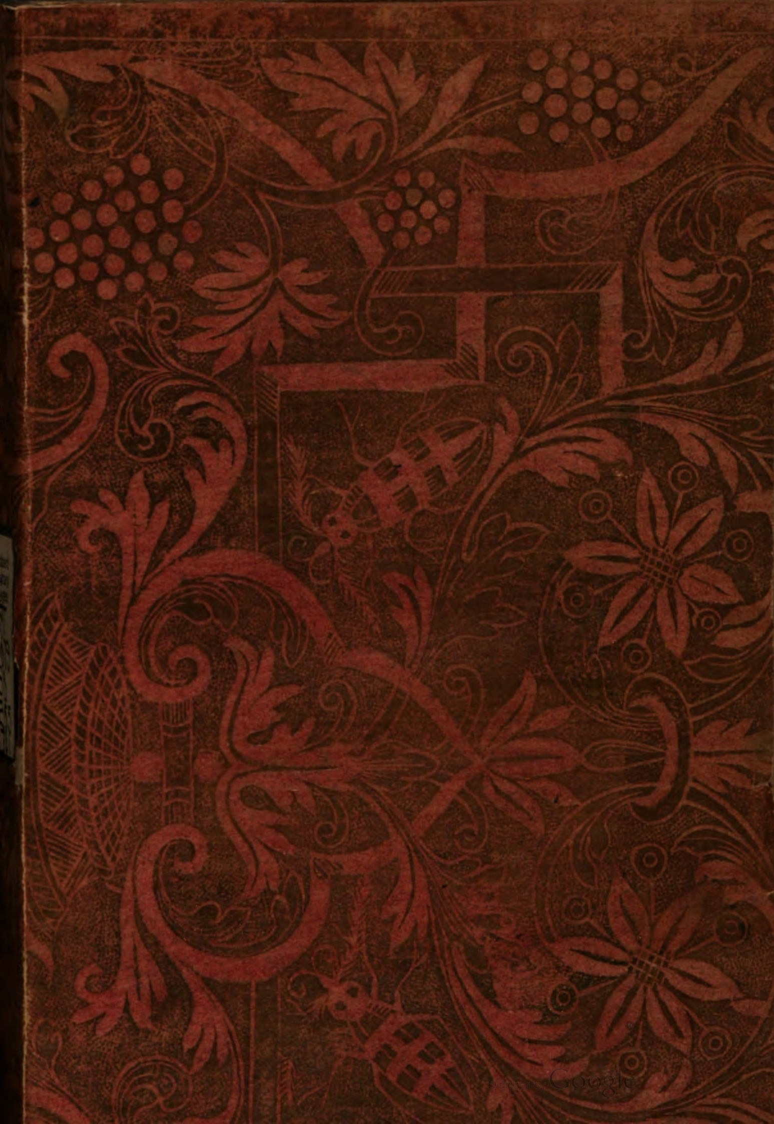






Beschreibung des mæchtigen Königreichs
KRINKE KESMES
nebst der curieusen Lebens Historie
HENRICH TEXELS.

Des Herrn Juan de Posos Beschreibung des mächtigen Königreichs Krinke Kesmes,

Welches eine grosse Insul, nebst vielen darzu gehörigen kleinen Eylanden, alle zusammen aber

Ein Theil

des unbekannten Südlandes;

Darinne von der Policey und Justitz, dem Gottes-Dienste, der Handelschafft, Auferziehung der Kinder, den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, auch sehr vielen andern Merckwürdigkeiten, gehandelt wird;

Nebst dem

Holländischen Robinson,

oder

dem merckwürdigen Leben und den besonders curiösen Avanturen

Heinrich Texels,

eines Holländers,

Welcher auf derselben 30. Jahr lang auf eine höchst wunderbare Weise in der Einsamkeit zugebracht, von ihm selbst beschrieben.

Beydes wegen seiner ungemeinen Curiosität ins Deutsche übersetzt und mit saubern Kupfern gezieret.

Dritte und verbesserte Auflage.

Delitzsch, bey J. C. E. Vogelgesang, 1751.

Hendrik Smeeks



Vorbericht
zur zweyten Auflage.



Die ungemeine Aufnahme und der so starcke Abgang der gegenwärtigen und allerdings sehr curiösen Reise-Beschreibung, daß auch zur Zeit

Hendrik Smeeks



Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Die ungemeine Aufnahme und der so starcke Abgang der gegenwärtigen und allerdings sehr curiösen Reise-Beschreibung, daß auch zur Zeit

in

in denen öffentlichen Buch-Läden fast nicht mehr ein einziges Exemplar davon zu bekommen, haben den Verleger derselben veranlasset, eine neue und verbesserte Auflage davon zu veranstalten. Die ausnehmende Begierde, womit diese Reise-Beschreibung zeither von vielen Lesern aufgesuchet und gekaufft worden, überhebet ihn der Mühe, von solcher viel Rühmens zu machen. Daher hat er mehr nicht, als nur so viel davon zum Voraus zu sagen, vor nöthig erachtet, daß nehmlich das hierinne beschriebene **mächtige Königreich Krinke Kesmes** eigentlich nichts anders, als eine unter dem Tropico Capricorni gelegene grosse Insul ist, welche nebst

nebst vielen andern darzu gehörigen kleinern Eylanden einen ansehnlichen Theil der so genannten **Unbekannten Süd-Länder** ausmachet, und von dem Herrn Juan de Posos, einem gebohrnen, aber auf eine recht kurtzweilige Art in einen Spanier verwandelten Holländer, als dem eigentlichen und wahren Verfasser dieser Reise-Beschreibung, im Jahre 1698. auf seiner Fahrt aus Spanien nach den Philippinischen Insuln selbst besuchet, und alles, was er daselbst gesehen und gehöret, mit besonderm Fleisse aufgezeichnet worden; wobey zugleich verschiedene curiöse Physicalische, Medicinische, Oeconomische, Politische, und insonderheit Mo-

Moralische Materien abgehandelt werden.

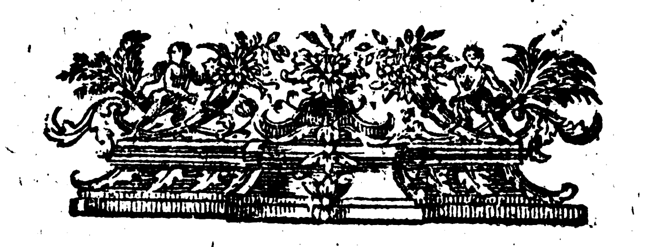
Den Holländischen Robinson, oder die also betitelte curiöse und merckwürdige Lebens-Beschreibung Heinrich Texels, eines andern Holländers, anbelangend, welche in dem sechsten Capitel dieses Wercksgens von p. III. bis mit p. 174. zu befinden; so hat dieser Texel die darinne enthaltene wundersame Begebenheiten selbst beschrieben, und dem Herrn de Posos im Jahre 1702. in einem MSC. mitgetheilet. Und wird darinne umständlich erzehlt, wie er, der Heinrich Texel, im Jahre 1655. auf dem unbekannten Süd-Lande sich von seinen Schiffs-

Cameraden verirret, und daselbst allein in der unbewohnten Wildniß zurücke bleiben müssen, allwo er auch 30. Jahre lang in der Einsamkeit auf eine höchst wunderbare Weise sein Leben zugebracht, viele seltsame und wunderliche Zufälle gehabt, endlich aber doch auf eine gantz unvermuthete und dem ersten Ansehen nach so schröckliche, als gefährliche Art, in einen glücklichern Zustand versetzet worden.

Endlich hat man auch geglaubt, dem geneigten Leser einen nicht unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn man der gegenwärtigen Reise-Beschreibung nach dem so genannten Königreiche Krinke Kesmes, als einem ansehnlichen Theile

der Unbekannten Süd-Länder, auch eine kurtz gefaßte Beschreibung der übrigen darzu gehörigen Insuln und Ländereyen beyfügte, so viel als uns etwan zur Zeit noch aus glaubwürdigen Reise-Beschreibungen und andern zuverläßigen Nachrichten davon bekannt worden.

Der geneigte Leser bediene sich also derer hierinne befindlichen sehr curieusen und seltenen Nachrichten zu seiner Gemüths-Belustigung, und bleibe dem Verleger gewogen.



AVERTISSEMENT
zur ersten Auflage.

Es kan niemanden unbewust seyn, was die Entdeckungen der weit abgelegenen Länder denen Europäischen Nationen vor Nutzen so wohl schon geschafft, als auch noch bis dato einbringen, und müste dieses nur derjenige läugnen wollen, der von allen Menschen abgesondert, und in seiner Einsamkeit als ausser der Welt lebte. Es ist unglaublich, was das mächtige Spanische Reich aus seinen Colonien in der neuen Welt vor grossen Profit noch täglich geniesset. Und dürfften wir eben nicht so weit gehen, sondern nur auf die herrli-

chen und unzehlbaren Schätze ein Auge werffen, so die Niederländischen Schiffahrten aus Osten und Westen nach Hause bringen.

Der Profit, den so wohl der eine, als der andere dabey gemacht, hat unterschiedene Nationen angereitzet, auch durch dergleichen Mittel Theil an den ausländischen Kostbarkeiten zu nehmen, und haben sie, um ihren Wunsch zu erreichen, sich auch die gefährlichsten Reisen von ihrem Vorhaben nicht abbringen lassen. Insonderheit ist keine Nation nach der Spanischen Entdeckung in ihrem Fleisse weiter, als die Holländer gekommen, welches ein Volck ist, so ihre Kundschafft im See-Fahren, ihre Kriegs-Tapferkeit und Geschicklichkeit im Handel dergestalt mit ihrem Glück und Unternehmungen haben verknüpffen können, daß sie allen andern Reichen und Republiquen es zuvor gethan.

Ihr Fleiß hat nach so vielen glücklichen Entdeckungen niemahls ruhen können, sondern continuirlich mehr Wag-

Hälse

Hälfte vorgebracht, die mehrere Länder aufgesuchet haben.

Das unbekannte Süd-Land ist lange das Ziel von ihren Unternehmungen gewesen. Jedennoch fiel ihr Unterfangen ohnangesehen ihr angewandter und vorsichtiger Fleiß, so zu Entdeckung eines Landes gehöret, sehr groß war, fruchtlos aus, und war eine verlohrne Mühe gewesen.

Vor einigen Jahren hat die Ost-Indianische Compagnie das Schiff, den goldenen Drachen von Batavia genannt, dahin gesandt, um die innerliche Beschaffenheit dieses Landes zu entdecken. Man nahm Volck von vielerley Nationen mit, auf daß man durch ihre Sprachen diejenige Mund-Art, so in diesem Lande florirte, kennen lernte, und fehlte auch nicht an andern Sachen, so zu einer Entdeckung eines Landes nöthig waren. Allein da dieses Schiff durch einen grossen Sturm auf den Strand getrieben worden, hatte dieses Vornehmen keinen guten Ausgang. Man schickte ferner von Batavia das Schiff, den wackeren Boten, ab, um die Trümmern und Ueberbleibsel von dem goldenen Drachen abzuholen.

Als

Als aber dieses Schiff bey denen gescheiterten Stücken des Drachen gekommen, fanden sie keinen Menschen dabey, und musten die Schiffs-Capitaine, nach verlohrner Arbeit in des Landes-Entdeckung, unverrichteter Sache zurück kehren. Ein Matrose, Nahmens Heinrich Texel, hatte sich, als sie Landwärts ein gegangen, verirret, und war von seinem Volcke abgekommen, ob dieses gleich einige Zeit denselben als einen Verlohrnen gesucht, iedoch endlich wieder zu Seegel gegangen war. Dieser Matrose hatte sich viele Jahre in dieser unbewohnten Wildniß kümmerlich, und mit demjenigen, was er aus einem gestrandeten Schiffe zusammen geschleppet, beholffen, und lebte in seiner Einsamkeit als ein König ohne Unterthanen; bis er endlich von denen wilden Strand-Einwohnern von Südland gefangen genommen worden. Jedoch ist er auf eine besondere Weise dem Barbarischen Tode noch entkommen, und in die Stadt Talouja-El zum Könige gebracht worden, welcher ihn zum Holländischen Schulmeister machte, und bis in sein hohes Alter wohl tractiren ließ.

AVERTISSEMENT.

Als der Herr von Posos mit einem Schiffe nach den Philippinen-Insuln zu-seegelte, so wurde er durch einen entsetzlichen Sturm bis an das Südland getrieben, er gieng mit 24. Mann ans Land, und wolte solches recognosciren, welches ihm auch so wohl glückte, daß er alles fand, was die Insul, deren Regierung, Volck, Gottes-Dienst und Handlung rc. betraff. Und bey dieser Gelegenheit fand er auch den Heinrich Texel, so von dem Schiffe, der wackre Bote, ans Land gerathen, und nun bereits ein alter Mann geworden war, welcher ihm die Nachricht von seinen seltsamen Avanturen zustellte.

Der Leser wird in dieser Beschreibung viel besondere Sachen finden, welche nicht von schlechtem Werth seyn. so wol was die gute Policey, als den Fleiß des Volcks, die Kriegs-Anstalten, das Leben und die Handelschafft der Einwohner an der See, und sehr viele Merckwürdigkeiten betrifft, die alle mit Lehren von solchen Sachen, so gelehrte Leute gegeben, und andern nützlichem Unterricht ausgeführet seyn, und die allein den neu-begierigen Leser vergnügen werden, ob gleich der König als in einem Haupt-Gesetze

ver-

verboten, daß er keine Europäische Nationen in seinem Lande dulten wolle, als worzu dieser Fürst seine besonderen Ursachen zu haben scheinet.

Der Auctor hat überdis einige Nachricht von den Ströhmen, Häfen und gebaueten Wercken wider die See ꝛc. bey dem Texel-Strohme gegeben, und dabey verschiedene Lehren mitgetheilet, wie das Wasser von fernerm Einbruch in diese Lande abzuhalten sey. Nicht weniger hat er eine nützliche Beschreibung von dem Scharbocke auf Schiffen gemacht, und dabey gewiesen, wie man diesem Uebel abhelffen könne.

Endlich wird der geneigte Leser keinen hohen Stylum hier antreffen, weil man mehr auf die Sache selbst, als auf eine zierliche Schreib-Art, gesehen. Und ist bey denen Seefahrenden mehr gebräuchlich, Realia, als hohe Worte, zu zeigen. Hierbey sey es genug, und beliebe es der Leser sich zu Nutze zu machen.



Curieuse Reise-Beschreibung.

Das Erste Capitel.

Der Auctor wird ein Soldat; kommt nebst andern auf die See, und macht sich mit einem Unter-Officier bekannt; kommt nach Cadix; geht nach Roses, und kommt wieder nach Cadix; kommt wieder in sein Vaterland, und wird nach Gorcum in Besatzung gelegt; wird ein Schreiber, und lernt das Böttger-Handwerck; lernt die Mathesin, und wird Unter-Steuer-Mann; geht nach Cadix, da er auf ein Contoir gesetzet wird; und trifft seinen alten Freund zu Cadix an.

Noth hat kein Gebot. Und die Noth und Nutzen machen offt, daß ein Mensch seine Gedancken und Vorhaben ändert. Indem ich in der Welt anfänglich kein Geld und keinen vornehmen und ansehn-

A lichen

lichen Freund hatte, muste ich mein Glück im 16. Jahre suchen. Meine Eltern, die geringe Pacht-Leute waren, erzogen mich in der Gottes-furcht, oder besser zu sagen, in allen Tugenden nach der Römisch-Catholischen Religion. Sie hatten mich rechtschaffen lesen, schreiben und [illegible] lernen lassen.

Anstatt daß ich nun mich in einiger Bedienung brauchen lassen sollen, so muste ich im Jahre 1674. mit Willen meiner Eltern als Soldat unter dem Regiment des Grafen von Hoorn Dienste nehmen, und wurde selbigen Sommer auf die Flotte gebracht. Der Admiral de Ruyter seegelte damahls eben nach der Insul Martinique, und der Admiral Tromp nach Roses. Unsere Compagnie kam auf das Schiff, so das Wappen von Essen hieß, und ein schön Gebäude war. Selbiges wurde durch den Capitain Brower, von Eydam gebürtig, commandiret; es führte 50. Canonen und 210. Mann Schiff-Volck, und von unserm Regiment drittehalbe Compagnien Soldaten. Unter dem Schiffs-Volcke war ein Ober- und 2. Unter-Chirurgi, von welchen 2. letztern einer von Ober-Issel gebürtig war. Als ich einst eine Geschwulst auf der rechten Schulter bekam, heilte dieser mich umsonst, und daher wurde ich zum ersten mit ihm bekannt, so wie es mein damahliger Stand zuließ. Er studirte fast allezeit, und liehe mir verschiedene Reise-Beschreibungen, die von den ersten Reisen der Holländer nach Ost-Indien handelten, und las ich solche zu meinem Zeit-Vertreibe durch. Hierdurch bekam ich immer mehr Lust zu solchen Büchern.

chern. Als wir aber nach Cadix kamen, nachdem wir die Insuln von Belle-Isle und Normantiers in dem Frantzösischen Meere eingenommen, und wieder verlassen hatten, so kamen alle Soldaten von unserm Regiment von unserm auf andere Schiffe.

Die gantze Flotte gieng durch die Strasse nach Roses. Das Wappen von Essen mit den Schiffen die Königin in Schweden Christina, blieben vor Cadix, welche dicht an der Strasse, und so weiter auf die Silber-Flotte, die man allda erwartete, kreutzeten. Also muste ich zu meiner grösten Betrübniß einen Freund, der mir so nöthig war, mit meinem Vergnügen zu lesen, missen. Doch hatte ich von ihm gelernet, daß es sehr nützlich und rühmlich sey, wenn man mit dem Schicksal zufrieden wäre, oder man müste sich in die Zeit schicken; welches ich auch aus Noth zu thun gezwungen ward.

Als die Flotte durch die Strasse zurück kehrte, kam unser Schiff mit noch einigen andern unter dem Vice-Admiral de Haan in dem Hafen vor Cadix wieder zu ancker, da wir das Wappen von Essen und die Königin Christina wieder fanden. Ich hatte keine Gelegenheit, an deren Bord zu kommen. Doch bat ich meinen Capitain, als die Chalouppe an Land fuhr, daß ich mit an Land gehen möchte, um die Stadt zu besehen; welches er mir auch verwilligte. Denselben Tag fuhr ich mit der Chalouppe nach der Stadt. Als ich darinne war, gieng ich die Stadt gantz langsam durch, und nahm sie in Augenschein, ohne daß ich Geld oder Bekanntschafft hätte gehabt. Als ich so fort gieng,

kam ich auf den Marckt, da ich meinen alten Freund und ehrlichen Chirurgum zu sehen bekam. Die Freude gab mir Flügel an die Beine, ich lieff ihm nach, und fassete ihn in die Arme, die Thränen flossen mir aus den Augen, und sagte: O GOtt Lob, mein lieber Herr, daß ich ihn gesund wieder sehe. Als er mich ansahe, verwunderte er sich, und fragte, was mir fehle? warum ich weinte? Ich antwortete: Vor Freuden, daß ich ihn gesund wieder sehe; darauf nöthigte er mich mit zu gehen, und fragte, ob ich schon gessen hätte? Nein, sagte ich, nun ist es schon 2. Uhr, Nachmittags um 4. Uhr muß ich wieder an Bord seyn, da soll ich was zu essen bekommen. Er fragte mich wegen unserer Reise, die ich ihm im Gehen erzehlte, und daß wir viel Krancke auf unserm Schiffe hätten. Er fragte mich, ob ich auch kranck auf der Reise gewesen, oder einige Zufälle gehabt hätte, und ob ich noch wohl mit meinem Capitain stünde? Ich sagte, daß ich allezeit gesund gewesen, und daß mir mein Capitain hätte Urlaub gegeben, an Land zu gehen, um die Stadt Cadix zu besehen, welches er keinem andern Soldaten erlaubet. Das gefiel ihm so wohl, daß er mir 2. Gr. gab, und mir sagte, ich möchte zu diesem Becker gehen, da er mich hinwieß, und solte mir davor Brodt holen, welches ich so fort that, und es ihm behörig überliefern wolte; er aber sagte: Ihr solt das aufessen, und da ist ein Quart, (welches ein Viertel von einem Species-Thaler, oder ein Stück von Achten ist) verzehrt das auf meine Gesundheit, und wenn unsre Chaloupe nach eurem Bord gehet, will ich euch noch mehr geben.

Man

Man kan leicht dencken, wie froh ich darüber ward: Denn ich hatte kein Geld, so lange ich auf der See gewesen, gehabt. Ich seuffzete, und sagte: Ach mein guter Herr Chirurgus, ich hoffe, daß alles, was er an mir thut, ihm GOtt wieder vergelten werde, ich will GOtt vor ihn anruffen, ja alles vor ihn thun, was ich kan, befehle er nur, was er von mir verlangt, ich werde allezeit dran gedencken, und wenn ich kan, es vergelten. Der Chirurgus sagte: Machet doch nicht so viel Complimenten, geht nun eures Weges, GOtt gebe uns beyden eine gute Reise; wenn ich euch im Vaterlande wieder antreffe, so will ich euch alle Freundschafft und Liebe erzeigen, die in meinem Vermögen ist. Nun lebet wohl.

Er gieng von mir, und ich sahe ihm so lange nach, bis er in eine Strasse gieng. Ich seuffzete, und wünschte ihm in meinem Hertzen alles Guts. Ich tranck zu meinem Brodte Wein vor meine 2. Gr. und fuhr gegen 4. Uhr mit unserm Boot wieder an Bord.

Nach einigen Tagen musten wir auf Ordre des Vice-Admiral Haans aus dem Hafen gehen, und liessen das Wapen von Essen mit 8. bis 10. Krieges-Schiffen, wie auch die Smyrnische Flotte und andere Kauffardey-Schiffe da. Ich hörte nach der Zeit im Vaterlande, daß sie durch Unvorsichtigkeit in den unsichern Canal eingelauffen, da das Wapen von Essen seinen grossen Ancker und Seegel verlohren, und hätten sie das Schiff mit Booten regieren helffen müssen.

Als ich in das Vaterland kam, wurden wir in

die Stadt Gorcum in Garnison geleget. Mein Capitain machte mich zum Muster-Schreiber unter seiner Compagnie, so daß ich keine Wachten mehr thun durffte. Meine Eltern hatten mich in aller Tugend auferzogen, und durch Wohlverhalten und Demuth gewann ich die Hertzen aller meiner Officierer und Soldaten.

Ich überlegte meinen ietzigen Zustand sehr offt, daß ich keine Freunde hatte, und sahe, daß ich durch Gunst meines Capitains, ob sie auch noch so groß wäre, nicht zum Sergeanten-Dienst, gelangen konnte. Weil ich auch anietzo wenig zu thun hatte, so gieng ich erst zum Zeit-Vertreibe, hernach aus Lust und Eyfer allezeit in die Kirche. Dis wurde ich zuletzt gewohnt, so daß ich keine einige Messe und Predigt versäumte. Das gefiel meinen Capitain ungemein wohl, der auch deshalber meinen Sold auf anderthalb Thaler erhöhete. Ich konnte von einem Thaler leben, schickte daher meinen Eltern alle Monate zwey Reichs-Thaler, dieses gefiel und belohnete GOtt und Menschen: Denn GOtt seegnete mich auf eine besondere Weise, wie es das vierte Gebot verspricht.

Mein Capitain, der nicht sehr geitzig war, gab mir seine etwas abgetragene Kleider. Ich führte mich nunmehr als ein Cadet auf, und bekam auch dadurch, so wol als durch mein fleißiges Kirchen-Gehen, die Bekanntschafft mit einem Priester, der ein sehr frommer, gelehrter und alter Mann war. Als er meinen Lebens-Lauf angehöret, bat er mich, daß ich alle Montage und Freytage des Mittags bey ihm zum Essen kommen solte; welches ich

auch

auch annahm, worauf mir mein Capitain noch mehr gewogen wurde, als vor diesem.

Ich hatte mein Quartier bey einem Böttger, der ein alter ehrlicher Bürger war, da ich zum Zeit-Vertreibe ihm die Reiffen scheelen und weiß machen halff. Ich machte mir aus Zeit-Vertreib ein Schurtz-Fell vor, und kriegte solche Lust zum Böttgern, daß ich nicht allein einen Reiffen wohl anlegen, sondern auch die Tauben wohl zubereiten, und Eimer, Gefässe und andere Sachen machen konnte. Ich hatte noch mehr Lust dazu bekommen, weil ich in Spanien erfahren, daß die Spanier sehr eyfersüchtig seyn, fremde Nationen mit nach America zu nehmen, ja daß es ihnen bey hoher Straffe verboten; jedoch nehmen sie bey entstehendem Mangel wol einen Böttger oder Trompeter von einer fremden Nation mit, und dachte ich, es würde mir auch noch einmahl zu paß kommen.

Als mein Priester dieses hörete, und mich um meine Meynung fragte, befahl er mir, daß ich ins künfftige zwey Tage in der Woche mit dem Böttgern fortfahren, die übrige Zeit aber auf die Mathesin wenden solte. Dis nannte er die Seele der Wissenschafften. Doch sagte er mir, daß ich dieses nicht ohne Willen meines Capitains thun solte. Diesem wartete ich alle Abende auf, und fragte, ob er was zu befehlen hätte? Der gute Capitain that mir nebst dem Priester alles Guts, was ihm nur möglich war.

Mein Priester war mir so gewogen, daß er mich allezeit, wenn wir allein waren, seinen Pathen nannte, weil ich meine Eltern so lieb hatte,

und ihnen Gutes that. Er recommandirte mir einen guten Mathematicum, welcher sein Beicht-Kind war, der mich mit solchem Eyfer und Lust unterrichtete, daß ich die 6. ersten Bücher des Euclidis wohl verstehen konnte. Darnach lernte er mich die Algebra, und zuletzt die gantze Steurmannschafft des Gietermachers. Diese letztere verstund ich sehr leicht, weil ich die wahren Fundamenta dazu schon gelegt hatte. Ich legte zu Rotterdam mein Steurmanns-Examen ab, so, daß so wohl der Examiniret, als auch die Zuhörer, ein Gnügen daran hatten.

Mein Capitain gab mir auf das freundlichste, wiewohl ungern, wie auch der Priester meinen Abschied, und halffen zu meiner Beförderung so wohl selbst, als durch ihre Freunde, daß ich bey einem Schiffer nach Rotterdam als Unter-Steurmann nach Spanien in Dienste genommen wurde.

Als ich nach Cadix kam, machte ich mich mit einem reichen Kauffmanne bekannt, vor den wir Waare mitgebracht hatten; derselbe handelte starck nach America.

Als diesem meine Aufführung gefiel, bat er mich, daß ich bey ihm wohnen möchte, um so wohl bey seinem Contoir zu schreiben, als auch Aufsicht auf seinen Handel zu haben.

Ich konnte so gleich auf die allererste Bitte mit der grösten Freundlichkeit von meinem Schiffer loskommen, weil sein alter Steuermann, der vor diesem mit ihm gefahren, daselbst dienstlos war, nachdem sein Schiff vor einigen Tagen durch Sturm auf Laspuercas geblieben. Dieser trat an

meine

meine Stelle, und ich in meine Dienste bey dem Kauffmanne, da ich nach seinem Gefallen und meinem Vermögen lebte. Nach anderthalb Jahren konnte ich vollkommen Spanisch reden, lesen und schreiben. Mein Patron hat mich unterschiedene-mahle, da ich mit den Gallionen nach America gehen solte, und versprach mir deshalber ein grosses; ich nahm aber Bedenck-Zeit darüber. Im Jahre 1678. im Martio, als ich in Cadix durch eine Strasse gieng, um nach dem Pack-Hause zu gehen, sahe ich zu meinem Glücke meinen alten Freund, den Chirurgum. Ich eilte ihm nach, und bewillkommte ihn aufs freundlichste. Als er mich aber ansahe, versicherte er mich, daß er mich nicht kennete; weil ich auf Spanisch mich wohl heraus gekleidet hatte, indem ich einen Mantel, Degen und Dolch an hatte. Als ich mich endlich zu erkennen gab, war er sehr vergnügt, daß es mir so wohl gieng. Ich bat ihn, daß er ein Glas Englisch Bier mit mir trincken möchte, welches er auch annahm. Als wir in die Herberge kamen, war unser Discours von unserer ersten Reise im Jahre 1674. und was uns seit der Zeit wiederfahren. Endlich fielen wir auch auf America.

Der Chirurgus war allezeit meines Wissens ein grosser Liebhaber von See-Charten gewesen, wie er denn auch einen Atlantem mit sich führte, welchen er selber mit Wasser-Farbe illuminirt und unterschieden hatte. So viel auch als er Reise-Beschreibungen bekommen konnte, die er noch nicht gesehen, las er mit grossem Bedacht durch.

Ich sagte ihm von allen meinen Sachen, so gut

ich konnte. Und nachdem wir alles wohl überlegt, rieth er mir, daß, wenn ich als Factor meines Patrons nach America kommen könnte, und honnet Tractament kriegte, ich es thun solte, doch solte ich mich auf keine lange Zeit und Jahre einlassen, sondern daß ich zum längsten nach Verlauff eines Jahres mit der Silber-Flotte nach Spanien zurückkehren, oder nach meinem Belieben länger da bleiben möchte. Und urtheileten wir, daß so eine Reise nach America mir sehr nutzbar seyn solte, und mir leicht viel Gut und Reichthum eintragen könnte. Ich überlegte dieses bey mir selbst, und kam des Tages drauf an sein Schiff. Er war auf dem Schiffe, dem Printz zu Pferde, welches durch den Capitain, Johann Minne van Harlem commandirt wurde, welcher die Flotte nach Smyrna convoyren solte. Als wir uns nun, wie gute Freunde pflegen, beurlaubet, gieng ich mit einer Barque wieder nach der Stadt. Wir kamen täglich so wohl zu Lande, als im Schiffe zusammen, denn die Smyrnen Flotte blieb drey Wochen im Hafen liegen.

Das Zweyte Capitel.

Der Auctor entschließt sich, nach Porto-Bello und Carthagena zu gehen; wird in einen Spanier verwandelt; verreiset nach Porto-Bello; was sich allda mit ihm begeben; kommt wieder nach Cadix; dessen zweyte Reise nach America; Er kommt nach Porto-Bello und Panama, und langt zum zweyten mahl zurück zu Cadix an; geht nach Holland; dinget seinen Vater in die Kost, und entschließt sich, wieder nach

America

America zu gehen, kommt nach Amsterdam, und findet allda von ohngefehr seinen alten Freund; sucht bey denselben um die 7. Puncte wegen des Sudlandes an, so er an den Herrn Bürgermeister überliefert. Eine nette Beschreibung des Scharbocks, und eine Erfrischung auf Schiffen.

Als ich meinen Entschluß nach Porto-Bello zu gehen werckstellig machen wolte, resolvirte ich in Diensten meines Patrons, und nicht im Königlichen Solde dahin zu gehen. Doch hatte ich dieses auszuführen Rath von nöthen, weil weder fremden noch auch gebohrnen Spaniern dahin zu gehen zugelassen wird; sondern es wird nur bey einigem Mangel ein Böttcher oder Tromperer mitgenommen. Ich redete das Spanische so gut, als Holländisch. Es konnte auch kein Spanier an meiner Aussprache hören, daß ich ein Fremder wäre. Daher reisete ich manchmahl in Diensten meines Patrons zu Lande von Cadix nach Mallaga. Ich nahm meinen Weg über die Oerter, dahin mein Patron handelte. Und also gieng ich meistentheils von Cadix auf Porto de St. Maria, von dar auf Xeres de la Frontera, hernach auf Medina Sidonia, von dar auf Martos, welches ein Dorff in la Tierra de Ronda ist, so am nächsten auf dem halben Wege zwischen Cadix und Mallaga liegt. Hier war ein Wirth, bey dem ich allezeit logirte, der Johann de Posos hieß; wir nennten einander allezeit Vetter, so daß viel Bauern nicht anders wusten, als daß wir Freunde wären. Solches geschahe halb aus Gewohnheit, und halb aus guter Freundschafft; hernach aber nennten wir uns im Ernst

Ernst so. Ich hatte einen Brief an ihn von meinem Patron, den er bey meiner Rück-Reise von Mallaga nach Cadix beantworten solte, wie er auch that. Denn auf meiner Rückreise gab er mir einen Brief an meinen Patron, worinne er mich seinen Vetter hieß, und mit eben seinem Nahmen Juan de Posos titulirte, recommandirte mich auch an meinen Patron, daß er mir alle Freundschafft erweisen möchte. Als ich nach Hause kam, übergab ich diesen Brief an meinen Patron. Nun war ich in eines Spanischen Bauern Sohn verwandelt. Mein Patron, der auch sehr starck auf Sevilien handelte, schickte mich dahin an seinen Vetter, der ein sehr reicher Kauffmann war, und mit ihm in Compagnie nach America handelte. Ich brachte an ihn einen Brief von meinem Principal, und einen von meinem neuen Spanischen Vetter, dem Bauren-Wirthe, Juan de Posos. Er empfieng mich mit aller Liebe und Höflichkeit, und erwieß mir alle Ehre, die ich mir wünschen konnte. Da ich zu Sevilien war, wurde indessen alles fertig gemacht, was so wohl die Kauff-Güter, als meine Person betraff. Ich gieng also mit den Gallionen im Jahre 1679. fort, und hatte Ordre, daß ich erst zu Porto-Bello und hernach zu Carthagena haushalten solte. Ich kam allda gesund an, und verrichtete meine Sachen zum Vergnügen meines Patrons. Ich blieb 2. Jahr zu Porto-Bello, da ich mit den Indianern viel handelte, und nahm auch einen Indianer zum Knechte an. Als ich mit den Indianern Landwärts ein heimlich handelte, lernte ich ihre Sprache, welches mir in vielen Stücken Vortheil brachte.

Hier

Hier solte ich eine Beschreibung von Porto-Bello und denen Landen daherum machen, und America, so weit ich gewesen bin, abbilden. Allein es ist dieses mein Verhaben nicht, weil man davon so viele Beschreibungen schon hat, und ich darinne nicht viel Neues an den Tag bringen würde.

Ich kam also, nachdem ich 2. Jahr in Porto-Bello gewohnt, nach Carthagena, von dar ich nach Verlauf eines Jahres wieder nach Cadix mit einer guten Handlung, die meinen Patron sehr gefiel, glücklich im Jahre 1682. ankam.

Ausser meiner accordirten Besoldung gaben mir meine beyden Patronen noch eine ansehnliche Verehrung, und boten mir an, daß, wenn ich wieder dahin gehen wolte, sie nicht allein meine Gage sehr vermehren wolten, sondern daß ich auch ausser dem eine gewisse Portion aus der Handlung haben solte. Dieses war eine nicht unebene Sache vor mich.

Nun war ich schon so weit gekommen, daß ich so wohl bey meinen Patronen, als andern Kauffleuten, Credit hatte. Denn man sahe mich als einen ehrlichen Menschen an, der als Unter-Kauffmann, Buchhalter oder oberster Laden-Diener in Diensten stund, massen ich mit vielem Gelde vor meine Patronen, und auch etwas vor mich handelte.

Meine Patronen wurden mit mir eins, daß ich im Jahre 1684. wieder nach America reisen solte,

iedoch

jedoch mit mehrerer Freyheit, als ich bey meiner ersten Reise gehabt hatte. Ich reisete also im besagten Jahre fort, und kam glücklich wieder nach Porto-Bello. Meine Patronen hatten hier ein eigen Haus, und 2. Packhäuser, darinne ich wie vorhin wohnte. Ich habe erwehnet, daß ich auf meiner ersten Reise viel heimliche Handlung Landwärts ein hatte. Diese fieng ich nun wieder an, weil mir die Indianische Sprache, die ich gründlich verstund, keinen kleinen Vortheil brachte. Ich bekam also aus Gewinnsucht Lust, ie länger ie tieffer Landwärts ein zu handeln, bis daß ich endlich schlüßig wurde, Panama an der Süder-See zu besuchen, und zu sehen, was ich da vor Handel treiben könnte. Ich wuste wohl, daß daselbst alles Silber aus Peru ausgeschifft, und zu Lande nach Porto-Bello gebracht wird. Dieses trieb mich an, daß ich über Land von Porto-Bello nach Panama gieng, um da zu seyn, wenn die Flotte von Peru allda anzukommen gewohnt ist. Als ich da ankam, hatte ich guten Handel. Hier hörte ich, daß von Panama auch über die Süder-See in die Philippinischen Insuln gehandelt wird. Ich hatte zwar Lust dahin zu reisen, durffte mich aber ohne Urlaub von meinen Principalen so ferne von ihren Gütern nicht wegmachen. Daher gieng ich mit meiner Kauffmannschafft über Land wieder nach Porto-Bello, und dieses war im Jahr 1688.

Ich schickte alle Jahre meine Kauff-Güter mit den Gallionen mit gutem Gewinn über, bis ich im Jahre 1694. selbst mit zurück kam. Ich wurde von meinen Principalen mit aller Liebe und Gewogenheit

genheit empfangen, und bekam von ihnen, was ich verlangte. Als wir im Jahre 1695. zusammen gerechnet, und alles überschlagen hatten, war noch eine grosse Summe vor mich übrig, welches so wohl vor meinen bedungenen Lohn, als meine gemachte Handlung war. Ich kriegte eine Begierde, über Porto-Bello und Panamà die Philippinischen Insuln zu besuchen. Und weil ich keine Lust zum Heyrathen hatte, wolte ich meine Eltern in meinen Vaterlande noch einst besuchen, mit dem Vorsatz, wenn sie noch lebten, sie erst recht zu versorgen. Ich wurde aber doch so lange aufgehalten, daß ich erst im May 1696. in Holland kam. Ich reisete so fort nach meinen alten und frommen Eltern. Als ich aber dahin kam, erfuhr ich, daß meine Mutter gestorben, und mein Vater war 60. Jahr alt. Ich gieng nach seiner Wohnung; er kannte mich aber im geringsten nicht: Als ich mich nun ihm zu erkennen gab, war der alte Mann so erfreuet, daß er mir um den Hals fiel, und gantz erstarrete. Wir weinten beyderseits. Nachdem wir uns wieder erholet, ließ ich eine gute Mahlzeit machen, und erzehlte ihm meine Begebnisse und Vorhaben, nemlich, daß ich ihn Lebenslang versorgen wolte, als weswegen ich meistentheils hierher gekommen wäre. Ich kauffte ihn also in ein gut Hospital ein, gab noch 600. Rthlr. vor ihn auf Leib-Renten, und versorgte ihn mit allem, was er nöthig hatte.

Es erfreuete ihn sehr in seinen alten Tagen, daß ich ihn so wohl versorget hatte, und es war mir eine noch grössere Freude, daß GOtt mir Gelegenheit gegeben, meinem Vater also an die Hand

gehen

gehen zu können. Ich liebte ihn überaus sehr, wie es auch ein redlich Kind schuldig ist.

Die Zeit meines Aufbruchs kam nunmehro, und ich beurlaubte mich von meinem alten Vater, doch nicht ohne heisse Thränen, von beyden Seiten. Denn er wuste, daß ich wieder nach West-Indien, und sodenn ferner nach den Philippinischen Insuln gehen wolte. Unser Abschied geschahe auf beyden Seiten mit grosser Wehmuth, weil ich den alten Mann sehr lieb hatte. Ich verehrte ihm noch 20. Ducaten und einige Species-Thaler, und schieden wir also vergnügt, doch auch betrübt von einander.

Ich kam in dem Monat Januar. 1696. nach Amsterdam. Hier fand ich meinen alten treuen Freund vor der Thüre des Herrn Vischers stehen, da er nach einer neu heraus gekommenen Land-Charte sahe. Als ich ihm mit lachendem Gesichte die Hand bot, kannte er mich so fort. Wir umhalseten einander aufs freundlichste, und giengen in eine Herberge, da wir eine Stube allein verlangten, und blieben von 4. bis 8. Uhr beysammen. Es können 2. Brüder einander nicht freundlicher begegnen, als wir es thaten. Wir erzehlten einander unsre Lebens-Geschichte. Ich war so lange in West-Indien gewesen. Der Chirurgus hatte schon eine Frau mit 3. Kindern, und hatte sich in einer sehr nahrhafften Stadt gesetzet, daraus er gebürtig war. Wir giengen mit einander nach seiner Herberge, und ich schlief bey ihm. Wir hatten die gantze Nacht einander so viel zu erzehlen, daß wir kaum Zeit zum Schlafe übrig hatten. Der

Chirur-

Chirurgus aber muste in 2. bis 3. Tagen wieder nach Hause verreisen, und hatten wir unsere ernstlichen Discourse kurtz zu machen.

Ich fragte den Chirurgum, weshalben er zu Amsterdam sey? Er gab zur Antwort, daß er dahin gekommen, um einige Medicin zu kauffen, weil er als ein halber Apothecker damit handelte; er wäre aber auch eigentlich deshalben hieher gekommen, daß er einige Puncte wegen Entdeckung des Süd-Landes vorstellen wolte, und solche hätte er einem sehr vornehmen und berühmten gelehrten Mann, von der Regierung, übergeben, und gebeten, daß man sie ihn demonstriren lassen möchte. Als dieser vornehme Herr die Puncte gesehen, hätte er sie sehr gut befunden, und gefragt: Ob er solche auch darthun könnte? Die Antwort des Chirurgi wäre gewesen: Daß er eben deshalben nach Amsterdam gekommen. Worauf dieser Herr gesagt: Ihr kommt zu spät, Vlaminck ist schon darnach hin. Der Chirurgus antwortete hierauf: Ich bin nicht deshalben gekommen, daß ich mitfahren, sondern daß ich vor ein gewiß Stücke Geld diese Puncte demonstriren will. Es muß entweder gut seyn, oder ich will kein Geld haben.

Hiermit war er fortgegangen, und da er ohngefehr eine Land-Charte vor Herrn Vischers Hause angesehen, habe ich ihn daselbst stehend angetroffen.

Ich bat ihn des Morgens, daß ich die Puncte sehen und abschreiben möchte, welches er mir gern zustund, und mir seine Schrifften so gleich überlieferte.

Die Puncte bestunden in folgenden sieben:

Gedancken wegen der nähern Anländung in Süd-Land, da von einem nähern Reglement gehandelt wird.

1. Von den Frey-Briefen, Privilegien und Paßporten.
2. Von den Schiffen, ihrer Grösse, Anzahl und Geräthschafft.
3. Was vor Volck und Instrument mitzunehmen seyn.
4. Von dem Anländen an fremde Küsten, und inwendig ins Land zu kommen.
5. Wie und auf was Weise man mit den Leuten zu handeln suchen, und es überkommen könnte.
6. Von der Ammunition, Victualien, Medicin, und Kranckheiten.
7. Zu zeigen, daß die Matrosen und Soldaten mit wenigern Gelde, als sie bedungen worden, bezahlt und vergnügt werden können.

Ich verwunderte mich, daß er nicht zum Examine zugelassen wurde, zumahl da er sagte, daß er solches zur Gnüge demonstriren wolte, oder wenn es nichts nützte, er kein Geld verlange.

Den sechsten Punct zeichnete ich besonders auf, und meynte, daß mir solche Sachen selbst wohl zu Nutzen kommen solten, es möchte nun mich oder meine gute Freunde betreffen.

Ich bat diesen meinen Freund, daß er mir eine Beschreibung von dem Scharbock auf dem Schiffe geben möchte, und wie ich eine Erfrischung auf

auf dem Schiffe allezeit haben könnte, damit ich mich in Kranckheiten erquicken, und solchen zuvor kommen möchte, und solte er mir solches, wie er es im sechsten Puncte erklärte, zur Hand stellen. Er willfahrte mir so fort darinne, und gab mir aus seinen Manuscripten das Capitel von dem Schiffs-Scharbock 2c. Jedoch mit dem Bedinge, daß ich keine von solchen Medicinen offenbaren möchte, und könnte ich sie nur an mir und an meinen guten Freunden gebrauchen.

Das Capitel von dem Schiffs-Scharbock war folgendes:

Meine Gedancken, die ich vor diesem auf meinen vorigen See-Reisen wegen des Schiffs-Scharbocks gehabt, so wohl was dessen Ursache, als Fortgang und Genesung betrifft, wurde hier nun mehrentheils bekräfftiget. Ich hatte sehr genau, wie ich noch zu Schiffe war, auf die Schiffs-Kranckheiten Acht gegeben, und insonderheit auf den Schiffs-Scharbock, welcher sich insgemein folgender massen offenbarte: „Die mit Scharbock behafftete wurden erst lahm, hatten wenig Appetit zum Essen, hatten ein traurig Gesicht, „sie waren frostig, als wenn sie manchmahl innerliche Fieber hätten, auch wohl recht fieberhafftig. „Ihr Mund stanck, weil ihr Magen verdorben „war, ihr Zahnfleisch wurde roh, und schwoll, wurde blutig und faul, blutete auch leicht. Sie schwitzten viel, der Urin war röthlich, und der Athem „wurde immer kürtzer.

„Einige, deren Magen-Säure noch stärcker „war, frassen so viel, als vier Leute, der Puls schlug „nicht einmahl, wie das andere, sondern war offt „irrig, und sie selbst wurden mager.

„Aus diesem allen ist klar zu ersehen, daß der „Schiffs-Scharbock eine üble Wartung des „Magens ist, wie ihn viele beschrieben haben.

„Die Ursache davon ist die Dicke und Schlei„migkeit des Bluts, oder der Sehn-Adern, und „aller beyder zugleich. Diese besetzen und ver„stopffen die Eingeweide, Vasa und Nerven.

„Wenn diese schleimichte Sache schärffer wird, „so beisset solche, naget und macht Schmertzen, „Hunger und andere Zufälle.

„Wenn selbige nicht davon genesen, so folgt „der Tod unfehlbar.

„Die Fermentation, Effervescirung und reissen„saltzigten, sauren, schweflichten, und saltzigten „schweflichten, wie auch schweflichten saltzigten „Theilgen mit einer Länge 2c. gehören mehr zu „den Chymischen und Philosophischen Puncten, „als zu der wahren Erfahrung der Cur des Schar„bocks; sonst fände man die besten Steuer-Leute „allezeit zu Lande. Die Erfahrung ist hier, wie „auch in den meisten Verrichtungen, die beste „Lehrmeisterin. Unter den Schiffs-Leuten ent„stehen bey denen, so mit dem Scharbock behaff„tet sind, die dicken und schleimichten Säffte aus „folgenden drey Ursachen:

1. Wenn man kein Wasser hat.
2. Wenn man alte verdorbene und geschimmelte Speisen geniesset.

3. Wenn

3. Wenn man still sizt, und sich nicht genug bewegt.

Man hat Mangel an Wasser bey seiner Gesundheit.

1. Wenn man zu wenig Wasser zu sich nimmt.
2. Wenn man verdorben oder faul Wasser braucht.
3. Wenn man allzu trockne Kost isset.
4. Wenn man viel schwizt, oder lahm und schwach wird.
5. Oder durch zu viel und starcke Arbeit.
6. Durch allzu warme Lufft.

„Ich halte davor, daß diese Betrachtung, die „so vielen Theilgen unsers Lebens-Saffts weniger „berühren wird, als es ietzo die Mode ist. Ich „weiß, daß unser Blut aus einer dünnen käsichten „Milch oder fliessenden Feuchtigkeit mit runden „rothen Fäsergen und langen dünnen Dräthgen „zusammen gesetzt ist.

„Daß in dieser Vermischung Spiritus, Wasser, „Schwefel, Saltz und Erde sey, läugne ich nicht. „Denn Galle wird aus dem Blute so wohl, als „viele andere Feuchtigkeiten, abgesondert.

„Allein besehet den Chylum oder das Blut, wie „wenig oder keine Galle darunter zu sehen auch „nicht zu spüren oder zu riechen ist, so lange das „Blut wohl gemengt ist.

„Eben wie die Butter unter der Milch. So „lange als sie in der Brust oder Eyter ist, so siehet „man sie nicht. Wenn sie aber ausgemolcken ist, „so verursachet ihr Stillstehen mit Beykommung

„der Lufft eine Auflösung ihrer Verknüpf-
„fung.

„Hier ist also die üble Vermischung.
„Wenn eine üble Vermischung da ist, da die
„Theile unserer Feuchtigkeiten nicht von der
„Stelle benetzt werden, da sie im gesunden Zu-
„stande nach ihrer gemeinen Ordnung seyn müs-
„sen, so daß auf dem einen Orte mehr dünne, und
„auf dem andern mehr dicke oder andere Theil-
„gen zu viel oder zu wenig zu befinden seyn.

„Gleichwie eine Milch, die gemolcken wird,
„und still stehet, viele Theile von der Lufft em-
„pfängt, wodurch die irrdischen Theile von der
„käsichten Materie, und der Rahm von beyden
„abgesondert wird.

„Diese Unordnung drückt die spiritueusen oder
„feurigen Theilgen so sehr, daß sie die verdickte
„zähe und schleimichte Feuchtigkeiten nicht ver-
„dünnen können, sondern suchen, wenn sie stockig
„geworden, einen offenen Weg, und kommen also
„ausser den Cörper. Ein solcher Stillstand kan
„in denen sich bewegenden Feuchtigkeiten unsers
„Cörpers nicht seyn, oder es werden die Saltze
„faulen, stincken, ersterben, und also den Tod zu-
„wege bringen.

„Daß eines See-Manns Cörper übel gehal-
„ten, und hernach mager wird, daß will ich also
„beweisen.

„Der Magen ist die Küche des Cörpers. Die-
„ser hat allezeit ein Ferment oder Magen-Säure
„in sich, welches von den überbliebenen Speisen,

„Speichel und andern Säfften übrig bleibt, so „aus den dicken Gedärmen und Magen-Drüsen „allezeit sich ausdrücken.

„Dieser Magen-Safft ist allezeit sauer, und „macht die Speise durch seine Schärffe klein, und „ziehet aus, wie Lauge oder Branntewein die „Farbe aus dem Saffran ziehet, oder wie man „einige Wasser-Farben ausziehet.

„Dieser Magen-Safft wird durch Mangel „an Wasser und Gebrauch alter und verdor„bener Speisen noch säurer, schärffer, dicker und „schleimichter, und setzt sich in den Falten des „Magens feste, und macht so einen Hunger zu „Anfang der Kranckheit. Wenn sich dieser „Schleim vermehrt, besetzt er auch die Gedär„me, wodurch die Speisen in dem Magen nicht „wohl gekocht werden, und einen schlimmen und „wenigen Chylum machen. Wenn solcher Chylus „in die Gedärme kommt, kan davon nur ein we„niges in die Milch-Vasa gepresset und gezogen „werden, weil deren Orificia mit dem besetzten „zähen Schleime verstopffet und verschlossen „seyn.

„Also wird ein See-Mann hager, wenn er „Mangel an Feuchtigkeit hat.

„Wenn nun dieser Scharbock nicht wohl „curirt wird, entweder aus Unwissenheit, oder weil „man keine Mittel dawider hat; so muß er noch „ärger werden, und viele Zufälle verursachen. „Solches geht nun also zu: Der Schleim setzt „sich ie länger ie fester in die Falten des Magens „und wird ie länger ie dicker; und bekommt

 durch

„durch seine Feuchtigkeit und Unbeweglichkeit ei-
„ne Fäulniß, wie man es aus dem Athem mer-
„cket. Denn alle vermischte Feuchtigkeiten ver-
„faulen, wenn sie still liegen.

„Die Fäulniß ist eine Auflösung einiger zu-
„sammen gesetzter Theilgen, und werden solche
„in ihre erste und einerley Masse gebracht. Oder
„sie ist eine allgemeine Auflösung des ersten We-
„sens der Vermischung, und der Verbindung
„der Theilgen.

„Diese Feuchtigkeiten werden von Zeit zu Zeit
„schärffer, und greiffen die Drüsen des Magens
„mit einem kitzelnden Beissen noch schärffer an,
„und beschädigen also die Orificia der Drüsen.
„Hierauf lassen diese Drüsgen ihren Safft her-
„aus gehen, wodurch der dicke Schleim los-
„weicht, und gehet er also Stück-weise nach den
„Gedärmen los. Nun ist und wird das inwendige
„Magen-Fleisch an vielen Orten sehr entblösset.
„Solches beisset der scharffe Magen-Safft starck
„an, welches einen grossen Hunger verursacht.
„Weil nemlich der Magen sehr entblößt, auch
„der Magen-Safft schärffer ist. Hieraus ent-
„stehet der bey nahe unersättliche Hunger, weil kein
„Chylus in dem Leibe ist, und nachdem die Vasa des
„Chyli sehr oder wenig verstopfft seyn.

„Ich habe gesehen, daß ein solcher Mensch einen
„gantzen Schincken und noch allerhand andere
„Speise hinein fraß.

„Wenn dieser scharffe Magen-Safft zu über-
„flüßig wird; so füllt er auch die Gedärme an,
„und verursacht allerhand Durchlauf, als Zufälle
von

„von dem Scharbock. Solches geschieht folgen-
„der massen: Es ist sehr wahrscheinlich, und durch
„den Leuwenhoek gezeiget worden, daß der
„Schleim, der bey einem die Gedärme besetzt
„hat, aus unterschiedener Art Fäsergen bestehet,
„welche sehr zähe seyn.

„Wenn nun dieser besagte scharffe Magen-
„Safft sich in die Gedärme ergossen, so beisset und
„sticht er erst das sehnadrigte Fleisch mit den besag-
„ten schleimigten Fäsergen an; und solches verur-
„sacht das Bauch-Wehe.

„Wenn er so fortgehet, so durchbeisset er die zär-
„testen Fäsergen der Wasser-Gefässe, aus welchen
„ihr in sich enthaltener Safft heraus dringt, und
„geht ausserdem aus den abgeschundenen Fäsergen
„in die Gedärme. Und wenn sie sich unter den Koth
„mischen, wird solcher dünn und fliessend, welches
„man den **Durchlauff** oder **Dünnleibigkeit**
„nennet.

„Wenn die Feuchtigkeit noch schärffer und
„schleimigter geworden, so fasset sie auch die Vasa
„zum Chylo an. Wenn sich dieser auslauffende
„Chylus unter den Koth menget, so nennet man es
„den grauen Durchlauff.

„Wenn diese schlimme Feuchtigkeit noch schärf-
„fer wird, so müssen die Blut-Vasa Schaden da-
„von leiden, und wenn diese auch durchbissen seyn,
„so fliesset das Blut in die Gedärme, und wenn es
„sich unter den Unflath mischt, so wird ihm der
„Nahme der rothen Ruhr gegeben.

„Wenn dieser noch nicht geholffen worden, so
„gehet diese ungedämpffte sehr schädliche, ja tödt-
liche

„liche Feuchtigkeit auf die Gedärme loß, und
„bricht derselben Haut, ja sie beisset gantze Stü-
„cken davon ab. Wenn hierauf die Gedärme
„schweren, so giebt man ihm den Nahmen des
„Darm-Schwerens oder Tenasmus.

„Dieses sind nun die wahren Ursachen des
„Schiffs-Scharbocks und Durchlauffs (denn
„diese lassen sich offt beym Scharbock sehen) blos
„und entdeckt.

„Nun ist eine Kunst, ob man diese See-Teuf-
„fel von dem Schiffe abhalten, und ihnen so zuvor
„kommen könne, daß man nicht genöthiget wird,
„diese unwilligen und unbescheidenen Gäste ohne
„Danck aufnehmen und zu verpflegen.

„Da man sie aber mit einer herrlichen Erfri-
„schung nicht völlig heben, und diese sehr üble
„Kranckheiten so geschwind curiren kan, und
„zwar mit wenigern Kosten, als man sonst ge-
„wohnt ist: So will ich erst die Sachen anzeigen,
„wodurch man jenen zuvor kommen kan, (und
„zwar ein grosses Theil mehr als vor diesem) daß
„solche schädliche Feuchtigkeiten, so den Schar-
„bock verursachen, gar nicht oder sehr selten in der
„Schiff-Leute Blut oder Feuchtigkeiten kommen
„können; oder wenn sie sich da einschleichet, daß
„man die hineingekommenen Feuchtigkeiten leich-
„ter, als vor diesem, wieder heraus bringen, und
„man also das Schiffs-Volck auf so eine lange
„Reise gesund erhalten und verwahren kan. Nun
„wollen wir zur Sache schreiten. Ich habe
„gesagt, daß die erste Ursache, so das Blut dicke
„macht, der Mangel am Wasser ist.

Damit

„Damit man also daran keinen oder wenigen „Mangel habe, so wie diese lange Reise nach „Südland ist, so müsten unsre Patronen uns kei„ne gemeine Fässer mitgegeben haben, daß wir „darinne Grütze, Graupen, Bohnen, Mehl, und „dergleichen thun solten; sondern an deren statt, so „man ietzo braucht, müste man gute Lager-Fässer, „oder so genannte Faicken nehmen. Wenn man „diese von Grütze, Erbsen ꝛc. ledig gemacht, „kan man wieder Wasser darein füllen. Diese „Fässer sind deshalben nicht verdorben, sondern „sind allezeit wieder so wohl zu Wasser-Fässern, „als zu was andern auf allen Reisen zu gebrau„chen. Und so man mehr Raum in dem Schiffe „haben müste, so könnte man dessen nach Guthe„finden, so viel als möglich seyn wird, machen und „aufheben.

„Wenn man auch Distillir-Blasen mitnimmt, „welche doppelt oder dick verzinnet seyn, und man „solche nicht mit gar zu wenigem Wasser oder bey „starckem Feuer zusetzt, so wird das überzogene „Wasser nicht kupffrig, und also auch nicht „ungesund.

„Auf diese Art kan man gröstentheils dem „Mangel am Wasser zuvor kommen. Dem Ge„brauche des verdorbenen, stinckenden und ver„faulten Wassers, so schon schleimicht ist, ehe „man es trinckt, und noch mehr Schleim in dem „Magen hervor bringt, kan man meistentheils „zuvor kommen, wenn man alle Tage Wasser „aufkochen lässet.

„Dadurch wird das klare von dem unklaren,

oder

„oder das faule von dem guten und saubern ab-
„gesondert, und es verfliegt aller Gestanck durch
„das Kochen. Man muß, damit man das Volck
„auf so einer langen Reise gesund erhalte, keine
„Mühe sparen.

„Man setzt auch auf das halbe Verdeck einen
„grossen Cölnischen Topf mit Wasser; da denn,
„wenn das Wasser so darinne stehet, aller dessen
„Gestanck verfliegt, und das unreine auf den Bo-
„den sinckt.

„Die allzutrockne Kost kan man befeuchten,
„wenn man keinen Mangel an Wasser hat.

„Das allzustarcke Schwitzen kommt durch
„die starcke Arbeit, durch die heisse Lufft, oder
„auch von der Schwachheit.

„Man kan die starcke Arbeit moderiren, wenn
„man genug gesund Volck hat.

„Die allzuheisse Lufft verhindert die Circula-
„tion, weil sie die Feuchtigkeit so starck verdünnet,
„als die allzu starcke Arbeit und macht einen
„See-Mann durch das allzustarcke Ausdünsten
„und Schwitzen, gantz schwach und krafftlos,
„als wodurch die Lebens-Geister sehr abnehmen,
„und also wird in dem Cörper Mangel an Feuch-
„tigkeiten.

„Das Essen von alten verdorbenen schlim-
„lichten Speisen macht auch dick, schleimicht und
„scharff Geblüte; jedoch ist dieses nicht anders
„auf so einer langen Reise nach Südland zu pra-
„cticiren.

„Dieses könnte man etwas remediren, wenn
„man auf alle Speisen etwas mehr Achtung ge-
ben,

„ben, selbige offt umrühren, an die Lufft brin„gen, aussuchen, oder in Säcken wieder sauber „machen liesse, wie die Sporer ihre verzinnten „Sachen also glatt zu machen pflegen.

„Dieses wäre eine Sache vor die Scharböcki„ge, damit sie sich bewegen könnten.

„Die müßigen Gäste auf dem Schiffe, so ih„re Zeit mehr in den Betten, als auf dem Boden „zubringen, sind dem Scharbocke eher unter„worffen, als die muntern Schiffer. Durch „Faullentzen und vieles Liegen verschleimet der „Magen-Safft und andere Feuchtigkeiten, weil „der Leib sich nicht bewegt, und der Magen nicht „die Bewegung von aussen hat, als welche zu der „Verdauung und Verfertigung des Chyli, die „im Magen geschieht, viel hilfft.

„Die auswendige Bewegung macht auch die „Circulation unsers Geblüts stärcker.

„Je mehr sich iemand bewegt, ie mehr die Le„bens-Geister wärmer und dünner werden, auch „geschwinder circuliren.

„An solchen Leuten hat der Scharbock so leicht „keine Macht. Man kan dem Volcke zu aller Zeit „und an allen Orten, iedem nach seinem Stande „und Gelegenheit, allerhand zu thun geben.

„Auf der Reise und Unterweges solte man eini„ge an Holtz und andern Sachen arbeiten lassen, „so zum Schiffe dienen.

„Auf den Galeeren lässet man die Sclaven „Canonen-Kugeln scheuren, damit sie nicht müßig „gehen.

„Die Arbeit dient bey Gelegenheit einigen so

gut

„gut zur Motion, als das Stockfisch-Schlagen
„bey andern.

„Das Kratzen und Reiben wird in Indien sehr
„hoch geachtet, und kan es das Volck selbst unter
„einander thun.

„Nun muß ein Mittel erdacht werden, wel-
„ches so kräfftig ist, das Blut und die Lebens-
„Geister in gutem Stande zu erhalten; oder daß
„man keinen Mangel an dem Humido radicali
„hat, daß dasselbe nicht erkältet, verschleimet,
„und daß es auch nicht von dem Zusammenhange
„ablässet, daß das Blut seine rechte Mischung
„behält, wie es im gesunden Stande gewesen.

„Denn zu wenig Feuchtigkeit und zu wenig
„Wärme verdicket und verschleimet alles.

„Wenn es nicht recht zusammen hält, oder all-
„zudünn ist, so schwitzt man in den heissen Climati-
„bus alles aus, und die starcken Theilgen lassen
„sie in den Vasis, so dieselbe verstopffen. Davon
„kommt der Scharbock, Durchlauff, Fieber
„und Wassersucht.

„Es ist zu bemercken, daß man sehen kan, wie
„der Scharbock durch Erfrischung und Arbeit
„besser und geschwinder, als durch Medicin curi-
„ret wird.

„In Norden isset man Sallat von Löffel-
„Kraut-Blättern, und das Volck wird davon
„curirt. In Süden suchen sie frisch Wasser, Li-
„monien, Pomerantzen-Früchte, grüne Sa-
„chen, frisch Fleisch, und dadurch kommen
„diese Scharbockige bald zur Gesundheit.

Das

Das Dritte Capitel.

Unterredung des Auctoris mit seinem alten Freunde von der Entdeckung des Südlandes; er gehet wieder nach Spanien, und von dar wieder nach Holland; kommt nach Amsterdam, und läßt den Chirurgum zu sich kommen; besiehet den Texel-Strohm; Unterredung deshalben; Puncte wegen des Texel-Strohms werden an die Regierung übergeben. Der Auctor verreiset wieder nach Spanien, und ferner nach Carthagena, Porto-Bello und Panama; gehet nach den Philippinischen Insuln; hat grossen Sturm, und kommt in Südland.

Als wir unsere Unterredung von dem Scharbock geendiget hatten, und wieder auf den Discours von Südland gekommen waren, so fragte ich meinen Freund: Was meynet er von der Reise des Vlaminсks, wegen der Entdeckung des Süd-Landes? Er sagte darauf: Mich deucht, daß der Vlaminck der Hoffnung seiner Schiff-Patronen kein Gnüge thun wird, und daß die Holländer eben so wenig von ihm werden zu erwarten haben, als die Engelländer von ihrem Dampier.

Ich fragte ihn: Warum das? Er sagte: Vors erste seyn diese Reisen, Südland zu entdecken, nicht wohl nach meinem Muthmassen angelegt; und wenn das Fundament nicht gut ist, so ist auch das Gebäude nichts nütze. Zum andern, haben die Engel- und Holländer gefehlt,

fehlt, daß sie zu dieser Reise nicht die besten Leute genommen. Wie denn gefehlt? fragte ich. Es sind stets solche brave See-Leute dazu genommen worden, als man nur hat haben können. Dawider habe ich nichts zu sagen, erwiederte mein Freund, und gleichwie sie bessre See-Leute seyn, wenn sie ihre jungen Jahre und fernere Zeit auf der See mit guten Anmerckungen hingebracht haben, also halte ich sie vor desto unbequemer, ein Land von innen zu entdecken. Ich fragte um die Ursache dessen; darauf er mir begegnete: „Ich will euch meine Gedancken davon eröffnen, und euch vorstellen, daß „das Land innerlich zu entdecken, mit der See-„Wissenschafft gar keine Gemeinschafft habe. „Betrachtet nur, wie alle Wissenschafften ihre „Fundamente haben, die iemand erst kennen muß, „ehe er sich rühmen kan, die Wissenschafften begriffen zu haben, oder ehe er sie andern lehren „will, und dazu wird, solches ins Werck zu richten, „die Natur, Unterricht, Uebung und hernach auch „Zeit erfordert. Erst will ich euch sagen, was ein „guter Schiffer ist, der ein Schiff als Capitain „commandiret. Ein solcher ist, der mit guten An-„merckungen von Jugend auf gefahren, die Steu-„ermannschafft gelernet, Schiff und Volck wohl „in Acht genommen, der nüchtern und ohne Zorn „seine Sachen verrichtet, und hernach den Vor-„theil vor seine Schiff-Patronen wohl in Acht „nimmt. Wenn alle diese Tugenden in einem „See-Manne allein gefunden werden, so ist es gut, „und sind solche die besten Schiffer; auch habe ich die

„die beyden Haupt-Requisita vorangesetzt. Nun „muß ich euch noch sagen, wozu solche brave See-„Leute bequem seyn, und was ihres Thuns eigent-„lich ist. Ihr müsset, mein Freund, einen comman-„direnden See-Capitain in seinem Schiffe fast, „als einen guten Ingenieur in einer belagerten „Stadt, ansehen; sein Thun ist, daß er allem aus-„wärtigen Schaden zuvor komme, und so viel, als „ihm möglich ist, abwehre. Offt soll ein alter, er-„fahrner See-Mann einen Sturm vorher sehen „können; oder so ihn dieser zu geschwind überfällt, „so kan er kaum zu des Schiffs Nutzen gute Ordre „stellen. Er soll vorsichtig im Anlanden an fremde „Küsten seyn, und allezeit sowol das Loot auswerf-„fen, als auch wegen Nähe des Strandes die Flä-„che und Tieffe des Grundes genau in Acht neh-„men. Er soll allezeit den vor dem Winde vorher-„gehenden Schaum (Brandung) wahrnehmen, „und sowol den Himmel, als die See- und Land-„Winde observiren.

„Er soll die Bequemlichkeit des Grundes, wie „auch des Strandes, die Gelegenheit der See-„Busen, Häfen und Flüsse anmercken. Er soll „nichts sonderliches, als mit Rath seiner Schiffs-„Officierer, unternehmen. Er soll das Schiff an „diejenige Küste bringen, dahin ihn seine Patro-„nen beschieden. Ferner muß er Unterwegs gute „Ordre auf das Regiment des Schifs-Volcks, und „gute Aufsicht auf alle Victualien stellen, wie auch „die Ammunition und Kauff-Gelder in Acht neh-„men, und sich als ein Vater über das Schiffs-„Volck bezeigen. Hier habe ich nun alle oder

„die meisten Tugenden eines guten See-Manns
„angeführt.

„Wenn man aber ein Land entdecken will, so
„hat dieses mit der See-Wissenschafft (wie ich ge-
„sagt) keine Gemeinschafft; denn jenes hat ein
„gantz ander Fundament. Das kan so ein Mann,
„als der alte Herr von der Stell, Gouverneur an
„dem Cap de bonne Esperance ist, besser verrichten,
„wie er davon eine Probe abgeleget, als er das
„Land der Caffren inwendig entdecken wollen.

„Als dieser sehr tieff in das Land gekommen
„war, wurde ihm durch seinen Dolmetscher ge-
„sagt, daß er sich zum Tode bereiten müste, weil
„2. der mächtigsten Zauberer auf ihm zukämen,
„und ihn todt zaubern wolten.

„Er ließ die 2. schwartzen Zauberer zu sich kom-
„men, und sie durch seine Dolmetscher fragen:
„Ob sie Zauberer wären? Sie antworteten Ja.
„Er fragte sie weiter: Ob sie wohl Wasser an-
„brennen und das Feuer also trincken könnten?
„Und sie antworteten: Nein. Er ließ sich hier-
„auf gleich ein Glas Branntwein geben, steckte es
„mit Feuer an, und tranck es aus. Als die Herren
„Zauberer dieses sahen, und von keinem Brannte-
„wein wusten; packten sie ihre Sachen ein, und
„giengen davon.

„Als um eine andere Zeit eine grosse Menge
„Schwartzen aus Curiosität seiner Bagage zu na-
„he kamen, ließ er ihnen sagen, daß er ein Gott wä-
„re, und wenn die Schwartzen nicht wegblieben, so
„wolte er die gantze Welt verbrennen.

„Er ließ Pulver um seine Bagage und Volck
„rings

„rings herum streuen, und steckte es an. Als „die Schwartzen das sahen, lieffen sie davon, „und schickten so fort 2. ansehnliche Schwartze, als „Abgesandten, an den Herrn von der Stell, und „baten ihn im Nahmen des Volcks, daß er die „Welt verschonen, und nicht verbrennen, sondern „ihr Land verlassen möchte.

„Hier kam dem von der Stell nicht die See-„Wissenschafft, sondern Verstand und Studia zu „statten.„.

Wir hätten hiervon weiter gesprochen, wenn wir nicht durch einiger guten Freunde Darzwischenkunfft daran wären verhindert worden. Wir brachen unsern Discours ab, und giengen etwas herum. Mein Freund verreisete nach 2. Tagen nach Amsterdam in sein Haus, und ich gieng nach 12. Tagen in Spanien.

Als ich zu Sevilien ankam, war unser bester Kauffmanns-Diener im Contoir gestorben, und ich muste im Contoir so fort seine Stelle einnehmen. Nach 5. Viertel-Jahren wurde meinem Patron wieder eine tüchtige Person vorgeschlagen, welche derselbe mit meinem guten Willen annahm. Nun bekam ich etwas bessre Zeit, um auf meine Reise zu dencken. Meine beyden Patronen und ich wurden eins, daß ich im Jahre 1698. wieder mit den Gallionen nach Porto-Bello, und von da über Land nach Panama reisen solte, und wenn ich Lust hätte, nach den Philippinischen Insuln zu gehen, solte es mir frey stehen.

Allein ich muste im Früh-Jahre 1698. noch erst eine Reise vor meine Patronen nach Holland

thun. Wie ich nach Amsterdam kam, reisete ich sogleich nach meinem alten Vater. Allein der gute Mann war etwa vor 8. Wochen gestorben. Als ich wieder nach Amsterdam kam, schrieb ich an meinen Freund, (denn ich wuste, wo er sich aufhielt) daß, wenn er nichts zu versäumen hätte, er zu mir nach Amsterdam kommen möchte, ich würde über 8. oder 12. Tage wieder nach Spanien reisen. Ich wolte ihn gerne wegen meiner bevorstehenden Reise sprechen. Denn vom Texel nach Spanien, von Spanien nach America, und von America nach den Philippinischen Insuln war eine sehr schwere Reise, und hatte man wohl guten Rath dabey von nöthen. Er kam auf meine schrifftliche Bitte nach Amsterdam, und fand mich in meiner alten Herberge. Er war sehr müde, weil er schlimm Wetter zur See gehabt. Als er aber ein wenig ausgeruhet, und etwas genossen hatte, fragte ich ihn: Was er nun von der Südländischen Entdeckung gehöret oder vernommen hätte? Er sagte, daß seine Prophezeyung wahr geworden, daß sie, ohne was ausgerichtet zu haben, Südland verlassen. Ich fragte: Warum? Und er antwortete mir: Weil sie gute See-Leute und weiter nichts mehr wären; sie können wohl die Küsten als gute See-Leute finden, aber mehr konnten sie nicht ausrichten. Er redete ferner:

„Dampier, der ein Mann war, so in der See-„Wissenschafft trefflich erfahren und aufmercksam „gewesen, vergaß sich hierin gewaltig. Hört zu: „Er kam aus Süd-Land, und hatte Mangel an

„Wasser,

„Wasser, welches er da auch nicht bekommen
„konnte. Er sahe einen Südländer, den wolte er
„da fangen. Als ihm aber das mißglückte, kamen
„gleich 8. oder 9. Südländer, zu welchen er einen
„Mann mit einem Hauer absandte. Als die-
„ser Noth litte, schoß Dampier einen Südländer
„darnieder; hierauf muste er ohne Wasser wieder
„aufbrechen.

„Das war nun wohl See-Manns-Manier,
„oder auf Soldaten-Art gehandelt; aber es war
„keine Manier, Wasser zu bekommen, oder das
„Land inwendig zu entdecken. An statt, daß er
„den Südländer fangen sollen, hätte er 2. dichte
„Thee-Flaschen mit Spanischem Wein füllen,
„und noch dabey einige Leinwand, Schellen, Klin-
„geln, Korallen-Schnuren oder ein Spiegelgen
„und dergleichen beylegen sollen.

„Man hätte denen von ferne stehenden Süd-
„ländern ein Zeichen geben sollen, um stehen zu blei-
„ben; hernach müste ein Mann allein ausgetreten
„seyn, und so eine mit Spanischen Wein gefüllte
„und forne gezierte Thee-Flasche zwischen die En-
„gel- und Südländer als ein Geschenck niederge-
„setzet haben; und hierauf hätte man einem Süd-
„länder wincken, ruffen oder weisen sollen, daß er
„es holen solte; wenn das geschehen, und der Ma-
„trose wieder zu seinem Volcke gekehret wäre, als-
„denn hätte ein Südländer den Thee-Pott immer
„holen, und ihn zu seinem Volcke bringen mögen.

„Wenn Dampier das gesehen, hätte er aus sei-
„nem Thee-Pott ihnen zutrincken müssen. Und
„wenn die Südländer den Spanischen Wein ge-

„kostet hätten, würde er ihnen besser, als saltzig
„See-Wasser, geschmeckt haben.

„Ferner hätte Dampier wieder einen Mann auf
„halben Weg mit ein oder 2. Pfeiffen Toback ab-
„schicken sollen, der wieder einem Südländer zuge-
„winckt und zugesehen hätte, ob er als wie die
„Nord-Americaner mit ihnen die Friedens-Pfeif-
„fe rauchen und tantzen wolte ꝛc. Und auf 100.
„andre Arten hätte Dampier Frieden und Wasser
„von den Südländern bekommen können. Er
„hätte denen Südländern Gold, Silber, Edelge-
„steine, Stoffe und dergleichen, oder auch andere
„Sachen und Waaren, sehen lassen können. Kann-
„ten sie dieses, so wäre doch von diesen dreyen Sa-
„chen eine wahr, entweder ihr Land müste dieses
„vorbringen, oder sie hätten ausländischen Handel,
„oder es wäre ein Schiff da gestrandet; Hiernach
„hätte Dampier seine Sachen einrichten müssen.
„Hieraus könnet ihr sehen, daß diese Entdeckungen
„nicht vor die See-Leute gehören, sondern sie müs-
„sen einen gantz andern Grund und Art haben.

„Was den Vlaminck belangt, so habe ich mit
„Leuten selbst geredet, die mit ihm daselbst gewesen.

„Diese sagten mir, welches ich aber in der ge-
„druckten Reise nicht angemercket finde, daß, als
„derselbe kluge See-Mann an die Küste des Süd-
„landes gekommen, (welches auch ein schlechter
„Kerl könnte gethan haben) er so erfreut gewesen
„wäre, daß er vor Freuden alle sein Geschütz los-
„gebrannt, Raqueten in die Lufft geschossen, und
„Feuerwercke machen lassen.

„Welches die Südländer so erschreckt, daß sie
„keinen

„keinen eintzigen Menschen zu sehen oder zu spre-
„chen kriegen können. Doch kriegten sie noch ei-
„nige schwartze Schwanen, welche sie dem Gou-
„verneur von Batavia verehrten, der solche mit gros-
„sem Plaisir annahm. Hätte nun der Vlaminck
„gewust, was er mit seinem blitzenden und don-
„nernden Schieß-Pulver ausrichten würde; so
„hätte er es die Südländer so leicht nicht sehen,
„noch hören lassen.

„Dieser See-Mann hat nicht bedacht, was
„vor Dienste das Schieß-Pulver dem Francisco
„Ybarra gethan, welcher durch Künste und Schieß-
„Pulver einen grossen Schatz aus der Stadt Ely-
„vapary erobert, welcher so groß war, daß Don
„Villa Garcia meistens darum an besagte Stadt
„landete, als welche in der Provintz Parca in Süd-
„America liegt.

„Wer ein fremdes Land entdecken will, darinne
„die Menschen als wilde Leute keine Politic wissen,
„der muß vor solchen Leuten wunderlich und gros-
„se Schein-Wunder thun können, wenn es die
„Zeit und Gelegenheit erfordert; denn diese ma-
„chen ihn so ansehnlich, als einer, der durch falsche
„Wunder eine neue Religion befestigen will. Die
„Natur von einem Löwen, einer Schlangen, einem
„Fuchs und Affen muß ein Land-Entdecker um sich
„haben, sich als Thetis verändern können, und sich
„nach der Zeit richten. Wenn man aber in ein frem-
„des Land kommt, da die Einwohner gute Gesetze und
„Sitten an sich haben, da muß man sich anders
„aufführen. Es kam einer von meinen Kaufleuten,
„und stöhrete uns an unserm fernern Discours.„

Wir blieben noch 2. Tage beysammen zu Amsterdam, worauf mein Freund wieder nach Hause verreisen muste. Ich versprach ihm, ein Journal von dieser Reise zu schreiben, und wolte mich in sonderheit von den Philippinischen Inseln ihm etwas zu schicken bemühen, wenn ich dahin noch gienge. Wir schieden also als Hertzens-Freunde von einander, und wünschten uns alles ersinnlichste Wohlergehen.

Ich gieng nach 12. Tagen nach dem Texel, und am Bord eines Spanien-Fahrers, an welchem meine Patronen Theil hatten, so wohl was das Schiff, als die Ladung betraff.

Im Texel lagen wir noch 23. Tage, ehe der Wind gut wurde, und wir in die See kamen. Ich nahm während der Zeit Gelegenheit, den Texel-Strom, desselben Ufer, und dessen Wasser-Bau (Häupter) anzusehen, zumahl da man mir sagte, daß der Texel-Strohm immer grösser oder weiter würde, welches nach meiner Meynung vor Nord- und Süd-Holland, vor Utrecht, Gelderland, wie auch Ober-Issel und Frießland sehr schädlich seyn konnte, und daß man in dieser Sache nach Möglichkeit Gegen-Anstalt machen solte, und besorgt seyn möchte, daß die See-Löcher nicht grösser, und die in der Süder-See gelegene Eylande Urck und Enck nicht kleiner werden müsten.

Ich redete manchmahl mit einigen Boots-Leuten wegen dieser Sache, welche dieses insgemein vor nicht möglich halten, und meynen, daß es viel schwerer sey, wenn der Texel-Strohm weiter würde. Ich schrieb dieses alles noch vom Texel

aus

aus an meinen Freund, damit er daraus einigen Nutzen ziehen möchte, weil er viel Wercks mit neuen Inventionen vorhatte, die so wohl diese, als andre Sachen betraffen, so ich von ihm gehört und gesehen. Er schickte mir gleich eine Antwort mit einem Fischer-Schiffe zurück, und dabey ein Project, so er ausgefunden hätte; er wolte es aber noch nicht bekannt machen, welches er iedoch zu seiner Zeit, wenn er es gut befände, demonstriren wolte, und zwar, wenn es nicht practicable wäre, umsonst die Probe gemacht zu haben.

Sein Project war warlich gut, seine Demonstrationes aber habe ich nicht gesehen, so daß ich davon nicht urtheilen kan.

Seine Puncte lauten von Wort zu Worte also:

Puncte, welche die Person * * zu demonstriren vermeynet, und dadurch verursachen will, daß viele und schwere Kosten verringert werden können, die alle Jahr zur Erhaltung der Nord-Holländischen Küsten und Wasser-Bau in dem Texel-Strohm aufgewandt werden.

Hierzu kan ich folgendes demonstriren, mit der Condition, daß es probat seyn müsse, oder ich es umsonst aufgesetzet hätte.

1. Wie ein von unten gebrochenes Haupt (sind grosse in die Höhe gerichtete Balcken) wieder kan verbessert werden, wenn man mit Hauen nicht dazu kommen kan.

2. Wie man andere beschädigte Häupter repariren kan.
3. Wie man ein Haupt untersuchen und wissen kan, was daran fehlet.
4. Durch wenige Untersuchung auszufinden, ob es möglich sey, in dem Texel-Strohm Land zu gewinnen, und ob man es erhalten oder verliehren müsse.
5. Daß man bey den Winden wissen könne, welche Plätze auf dem Strande und welche Häupter am meisten leiden müsten; und zu wissen, wie solchem mit den wenigsten Kosten vorzukommen sey.
6. Daß man auch wissen kan, wenn man neue Wercke bauen, oder die alten in dem Texel verbessern solle, von was vor Stande und Vermögen sie seyn müssen, ehe man sie bauet.
7. Daß man auch klärlich zeigen könne, welche Art von Häuptern die beste, nöthigste und vortheilhaffteste sey.
8. Auf welchen Orten man hiermit den Strohm von dem Ufer abwehren könne, und wo solches unmöglich sey.
9. Die vornehmsten Instrumenta anzuzeigen, womit bevorstehendes auszuführen ist.

Als ich dieses gelesen, hielte ich davor, daß solches dem Lande sehr nutzbar sey, und wenn mein Freund dieses zur Gnüge beweisen könnte, so könnte er damit eine grosse Summe gewinnen. Ich schrieb daher an ihn, daß er damit fortfahren solte;

te; bekam aber zur Antwort: Daß er bey der Regierung keine Freunde hätte, er könnte aber alles nach der Mechanic demonstriren und darthun, wolte auch kein Geld haben, wenn es nicht probat wäre.

Ich kam endlich, nachdem ich mich 13. Tage im Texel aufgehalten, in See, und nach 17. Tagen war ich in dem Hafen vor Cadix, da ich von meinem alten Patron sehr liebreich empfangen ward; Ich reisete unterschiedene mahl von Cadix nach Sevilien hin und wieder, wegen meiner bevorstehenden Reise ein und anders zu besorgen.

Nach vielem Uberlegen beschlossen wir, daß ich nach Carthagena, von dar nach Porto-Bello, weiter nach Panama, und wenn es mir beliebte, nach den Philippinischen Insuln mit viel Kauf-Gütern gehen solte. Ich solte nun in dieser Handlung einen grossen Theil haben, und alles nach meinem Willen thun und vornehmen; iedoch versprach ich, daß ich auf meiner Reise mich nicht verheyrathen wolte. Ich bestritte nunmehr alle Handlung nach America meiner beyden Principalen in ihren Contoiren gantz allein, und hatte mein Theil auch selbst mit daran.

Im Jahre 1698. war alles fertig, und unsere Güter waren in dem Schiffe Buen Jesus eingeschifft, das erst auf Carthagena seegeln solte.

Ich hielte, nachdem ich alles zur Richtigkeit gestellet, mit meinen beyden Principalen, deren Verwandten und noch einigen Kaufleuten, die auf America handelten, ein lustig Abschieds-Mahl, da wir uns sehr frölich bezeigten. Tags drauf nahm

nahm ich meinen Abschied von allen meinen Bekannten, und gieng nach 3. Tagen an Bord, da ich von dem Capitain Don Rodrigues de Paita und den andern Officierern wohl empfangen wurde.

Wir kamen nach wenig Tagen in See, und gelangten glücklich zu Carthagena an; hier fand ich in unserm Contoir einen schlechten Zustand, weil der Buchhalter oder Unter-Director gestorben war. Daher hatte ich viel Mühe, alles wieder in Ordnung zu bringen, und einige Processe, die daher entstanden waren, fortzusetzen. Und konnte ich selbige nicht eher, als in 10. Monaten, wieder abthun.

Als ich das Contoir wieder mit einem braven Manne versehen hatte, gieng ich nach Porto-Bello; hier muste ich auch einige Zeit bleiben, ehe ich nach Panama gehen konnte. Wie ich aber alles in guten Stand gebracht, fieng ich meinen Land-Handel, wie vor diesem, zwischen Porto-Bello und Panama wieder an, da ich grossen Gewinst bekam. Denn ich sandte alle Jahre die schönsten Sachen über; und da ich andere Kauffmanns-Güter zurück bekam, so war ich in meinem Handel sehr eifrig, bis ich 1702, als ich zu Panama war, ein Schiff aus der Provintz Mexico fand, das nach den Philippinischen Insuln gehen wolte.

Ich hatte zu Panama ein Contoir aufgerichtet, da ich 2. Diener hielt; aus selbigem nahm ich 10000. Stück von Achten an baarem Gelde mit, und nahm mir vor, damit nach den Philippinischen Insuln zu gehen, um daselbst Chinesische und Japanische Waaren zu erhandeln. Mein Contoir

wir sandte ich mit den 2. Dienern nach Porto-Bello, von daher ich Zeitung hierauf bekam, daß sie daselbst wohl angekommen.

In meinem vorigen habe ich von meinen Begebnissen kein Tag-Register gehalten, und werde es auch im folgenden nicht thun, weil es nur mein Vorhaben ist, daß ich meinen Freund benachrichtige, was ich (wenn ich durch Glück oder Unglück in Südland komme) gehört und gesehen habe. Ich lasse alle, die vor mir davon geschrieben in ihren Würden, ich lasse auch einem ieden seinen Glauben und Urtheil frey; denn dieses ist mir einerley, wenn ich nur meinem Freunde sein Verlangen erfülle, und er es mit Aufrichtigkeit von mir annimmt.

Als unser Capitain alles zu recht gemacht, gab er Befehl, daß wir des andern Tages früh zu Seegel gehen solten. Ein ieder muste an Bord, und kamen noch einige Freunde an Bord, die uns besuchten, die aber, nachdem sie in der Cajute wohl tractiret worden, des Abends wieder nach dem Lande fuhren, und uns alle eine gute und vergnügte Reise wünschten.

Den folgenden Morgen, wie es Tag war, lichteten wir den Ancker, und giengen unter Seegel, stellten unsern Cours nach Westen, so daß wir mit gutem und etwas bösem Wetter so hinschifften, bis wir nach 47. Tagen das Eyland St. Pedro erreichten, welches etwa 10. Grad nach Norden von der Linie liegt; hier kriegten wir gute Erfrischung, so wohl von Wasser, als Vieh, Früchten und einigen Fischen. Hier lagen wir 11. Tage, um uns zu erholen und auszuruhen.

Wir

Wir giengen von S. Pedro mit etwas widrigem Winde unter Seegel; doch bekamen wir nach 4. Wochen Wind aus Nord-Westen, die Lufft ward schwartz, und begunte starck zu regnen und zu donnern.

Wir nahmen unsere Ober-Seegel so gleich ein. Die See gieng fast bis an den Himmel, und der Wind nahm nach und nach zu, so das wir das Schiff dem Winde übergeben musten; da denn der Wind sich in Nord verwandelte, und das Schiff fort stieß.

Ich brauche hier nicht zu erzehlen, wie das Bild von St. Jacob gezeiget wurde, und was unser Priester damit vor Sachen machte; allein St. Jacob wolte hier keine Wunder thun. Der Wind wurde ie länger, ie stärcker. Nun lieffen wir bald wieder nach Süden, und bald nach Süd-Süd-West, oder noch mehr nach Westen, und hatten allezeit eine dunckle Lufft. Dieses Wetter behielten wir 9. Tage lang; daher konnten unsre Steuer-Leute nicht wissen, wo wir waren. Die meiste Furcht war, daß wir des Nachts im Finstern auf dieses oder jenes Land verfallen könnten. Ich dachte vielmahl, wäre ich doch wieder zu Panama. Am 10. Tage hörte dieses Wetter auf, wir sahen am Morgen einige Sterne und Land vom Steuer-Bord, sechs Meilen von uns, und seegelten darauf zu. Die Lufft bezog sich wieder, so daß wir die Polus-Höhe nicht nehmen konnten; iedoch erreichten wir des Nachmittags einen schönen Hafen, darinne sich ein schöner Strohm ergoß, wir funden auch guten Ancker-Grund. Ein ieder war frölich,

frölich, und ich auch nicht betrübt. Hier hielten wir gute Wacht, und muste die gantze Nacht ein Mann in dem grossen, und ein Mann in dem Fock-Korbe zur Aussicht sitzen. Ein ieder verlangte nach dem Tage. Als das Licht anbrach, kam uns eine sehr lustige Landschafft ins Gesicht, wir sahen viele Vögel am Lande, und Fische von unterschiedener Art um unser Schiff herum. In dem Schiff-Rathe wurde beschlossen, daß man mit dem Boot 13. wohlgewaffnete Leute an Land setzen, und das Land entdecken solte, ob es fest Land oder eine Insul wäre, ob es auch bewohnt sey, oder nicht rc. Sie solten auf 2. Tage Proviant mitnehmen. Unterdessen solten wir mit dem Boot und der Chaloupe und mit unserm kleinen Netze am Strande fischen, da denn 25. gewaffnete Leute die Fischer bedecken solten.

Als wir unsre 13. Mann an Land gebracht, marschirten sie Landwärts ein, nach einem Berge zu, der ohngefehr 4. oder 5. Stunden von dem Strande war; er ließ sich sehr grün und lustig ansehen. Wir fischten unterdessen mit der Chaloupe und dem Boot, und waren allezeit auf unserer Huth: Wie wir denn stets unsere Schildwachten ausgesetzt. Wir fiengen in drey Zügen Fische vor das gantze Schiffs-Volck, da wir gnug daran zu essen hatten. Ich sahe hier verschiedene fremde Fische, die ich nicht kannte, darunter auch Börse, Ahle, Schnecken und Salmen waren, womit sich alle unser Schiffs-Volck sehr frölich machte. Den folgenden Tag solten wir also wieder fischen, und geschahe es auf eben die erste Weise.

In

In der vierten Stunde Nachmittags kam unser ausgesandt Volck wieder, und holten wir solche so gleich am Bord. Einige sagten, daß sie auf dem Berge gewesen; sie hätten aber keine Städte, noch Häuser, noch Menschen gesehen: Zwar meynten sie, daß sie hintenaus einen stumpffen Thurm gesehen, so weit als das Auge ihn entdecken können; iedoch konnten sie es nicht gewiß sagen, denn sie hatten kein Perspectiv mitgenommen. Wir machten uns hierauf wieder lustig mit dem Fischen. Das Wetter klärte sich auf, und man beschloß im Rathe, daß ich des nächsten Morgens mit wohlgewaffnetem Leuten, 24. Mann starck, diesen besagten Thurm, wenn mir es möglich wäre, entdecken solte; alle unsere Leute hatten im Kriege gedienet, und solten im Fall der Nothwehr durch einen alten erfahrnen Sergeanten commandiret werden. Mir war aber die Entdeckung und das Commando dazu anvertrauet. Als des Morgens sehr heller Sonnenschein war, wurde man eins, unsere Reise bis des Nachmittags aufzuschieben, bis nehmlich unsere Steuer-Leute die Höhe abgenommen. Dis geschahe des Mittags, und befanden wir, daß wir recht unter dem Tropico Capricorni, oder 23. und einen halben Grad von der Linie, auf der Länge 174. Grad waren, da wir den ersten Meridianum durch den Berg Pico auf Teneriffa setzten. Wir schlossen also, daß wir bey oder an Süd-Land seyn müsten.

Das Vierte Capitel.

Es werden Leute ausgeschickt, die das Land entdecken sollen; der Auctor rüstet sich darzu, und entdeckt

deckt nebst seinen Cameraden eine Stadt, Talouja-El genannt; er trinckt Akalou; die Insul wird *Krinke Kesmes* genannt; Bedienung von dem Garbon; es sind zu *Krinke Kesmes* allerley Europäische u. Asiatische Sprachen bekannt; der Garbon läst dem Auctori zu, alles aufzuschreiben.

Nach geendigter Mahlzeit wurden alle, die zu dieser Reise ausgelesen waren, auf das Schiff oben zusammen geruffen, und einem ieden ein Bündel und eine Hand-Granaten-Patron-Tasche auf die Seite gehängt, worinn 6. Pfund Zwieback, nebst Kraut und Loth war; hierauf wurden einem ieden ein Schieß-Rohr und Schiffhauer mit 2. Klafftern Lunte um den Leib gegeben, damit sie stets Feuer zum Toback-rauchen haben möchten; mir aber wurde durch einen Sclaven meine Provision nachgetragen. Nach dem Rathe meines alten Freundes führte ich vor mich selbst eine kleine lederne Reise-Tasche mit mir, die in drey Theile getheilet war, die ich allezeit, wenn ich an Land gieng, um die Küste oder das Land zu besehen, mit einem ledernen Riemen um die rechte Schulter unter meinem Rocke trug. Und hier hatte er mir gerathen, daß ich in einer kupffernen Schachtel vor 9. oder 10. Gr. einen Compass, Brennglas und Spiegel, in einer wohl zugebundenen Blase haben solte, die solte ich in ein silbern Bechergen mit einem Deckel legen. In einer andern Blase solte ich eine kupferne Schachtel haben, die man auf beyden Seiten aufmachen könnte, an der einen Seite solte sie mit

Zunder gefüllet seyn, und in der andern Seite mit einem länglichten Stahl, 3. Feuer-Steinen, einem Stückgen Schwefel, damit man allezeit Schwefel-Faden machen könnte, nebst 5. oder 6. Schwefel-Faden, wobey etwas Bindfaden mit 6. oder 7. Nägeln. In der dritten Abtheilung meiner Tasche müste ich ein Perspectiv nebst 3. oder 4. Zwiebacken, mit einem Crystallnen Fläschgen voll Brannteweín haben. Auf meinem Wanderstabe hatte ich an statt des Knopfs ein klein Hand-Beil, und hinten dran einen Hammer. Jedoch gieng ich mit dieser Tasche nicht an Land, da Städte und Dörffer waren; denn alsdenn ließ ich selbige auf dem Schiffe; iedoch war mein Hand-Beil allezeit mein Wanderstab.

Wir giengen hierauf an Land, und waren mit allem Nöthigen wohl versehen, 25. Mañ starck, und noch 3. Sclaven, so unsere nöthige Sachen trugen. Wir marschirten nach Westen, bis auf den besagten Berg, der gantz mit Bäumen von vielerley Art besetzt war; wir giengen über den Berg hin, immer nach Westen; ohngefehr um 3. Uhr, bis daß er sich nach Westen verlohr. Damit wir aber durch das Feuer nicht verrathen werden möchten, kehrten wir wieder nach dem Walde zu, da wir ein gut Feuer machten, und uns ringsum dabey nieder setzten, auch gute Schildwachten ausstellten. Unser Sclave trug ein Beil mit sich, welches uns nebst meinem Hand-Beile und Hauer wohl zu statten kam.

Nun konnte ich meine kleine Reise-Tasche wohl brauchen; denn ich konnte so gleich Feuer anschla-

gen,

gen, und durch meinen Compaß konnten wir durch den Busch wieder kommen, durch das Perspectiv aber hofften wir noch gute Dienste zu gewarten.

Diese Nacht ruhten wir auf guten Betten von grünen Zacken eine gantze Stunde, wir vermerckten keinen Unrath, und waren bey 6. Stunden weit von unserm Schiffe. Des Morgens gab ich Ordre, daß niemand ohne meinen Befehl schiessen solte, damit wir nicht entdeckt würden. Wir sahen den stumpfen Thurm, den man des Tags vorher gesehen, nun wieder nicht, wir zogen von dem Berge herunter, allwo ein schöner Busch stund, nach drey Stunden kamen wir durch denselben an eine grosse mit Gras bewachsene Fläche, dadurch Flüsse durchliessen. Dieses Thal hatte rundum hohe Berge, die alle mit Wäldern besetzt waren, welches sehr schön anzusehen war. Wir setzten uns an einen Fluß, um auszuruhen, und was zu essen. Als wir hier eine Stunde geblieben, beschlossen wir, einen von den höchsten Bergen zu besteigen, der Nord-Westwärts von uns lag. Wir kamen von dem Fusse des Berges wieder in einen Busch, nachdem wir 4. Stunden gegangen. Es war nun schon Mittag, wir hatten schon 7. Stunden marschirt, und begunten schon einige müde zu werden; so, daß wir beschlossen, diesen Tag dar zu bleiben, und des Abends eine halbe Stunde Nord-Westwärts in den Busch den Berg an zu marschiren, darin unsern Lager-Platz zu machen, und die künfftige Nacht daselbst zu bleiben. Wir sahen in dem Walde einige Schweine, Hirsche und Böcke, wie auch einige unbekannte Thiere, nebst vielen grossen

sen Schlangen. Wir liessen sie alle lauffen, weil wir nicht schiessen wolten, wodurch wir uns selbst entdecket, und die Einwohner vor uns erschrocken und zornig gemacht haben würden.

Wir sahen auch verschiedene Vögel von allerhand Art, und unter andern 2. grosse Reiher, die hoch in der Lufft waren, und wohl eine halbe Stunde sich in die Höhe schwungen, welches uns sehr artig gefiel.

Um 5. Uhr marschirten wir eine halbe Meile nach dem Busche gegen den Berg an, da wir bey Tage auf der Seite eines Flusses unsern Lager-Platz ausgelesen hatten, wir machten Feuer, und hieben Zacken zu unserer Bedeckung. Hier waren wir 7. und eine halbe Meile von unserm Schiffe entfernet; wir resolvirten noch einmahl so weit Landwärts einzugehen, und wenn wir alsdenn nichts fänden, wolten wir wieder an Bord kehren. Ich setzte drey Schildwachen aus, und ließ eine halbe Stunde weit von unserer Lagerstätte recognosciren. Diese sagten aber nichts anders neues, als daß sie viel bekannt und unbekannt Wild gesehen. Nachdem wir eine Pfeiffe geräucht, stellte ich Ordre an die Schildwachen, daß sie alle halbe Stunden abgelöset würden, womit wir uns zur Ruhe begaben, und bis an den anbrechenden Tag schlieffen. Als wir das Gebet verrichtet, kriegte ein ieder einen Schluck Branntewein, welchen unsere Sclaven mitgebracht. Wir marschirten den Berg in 1. und einer halben Stunde an. Wir giengen durch diesen Busch allezeit Nord-Westwärts, und als wir auf desselben Höhe waren, musten wir hal-

ten,

ten, sahen weit herum, und sahen gegen Westen eine sehr weisse Klippe vor uns. Ich nahm mein Perspectiv, und sahe nach meinem Urtheil einen stumpfen weissen Thurm, der entweder oben, oder hinter der Klippe stund, mein Perspectiv wurde der gantzen Compagnie zum Schauen gegeben, und ein ieder war curiös; wir konnten aber nichts eigentlich daraus machen, weil es weit war. Wir rauchten eine Pfeiffe Toback, und beschlossen, in dem nächsten Busche unser Nacht-Quartier zu halten. Wir giengen den Berg herunter durch den weiten grünen Platz, darüber wir 5. Stunden zubrachten. Als wir in dem Busche waren, so konnten wir die weisse Klippe sehr wohl sehen.

Nach solchem starcken Marschiren klagten einige über ihre Füsse, und man resolvirte sich, diesen Tag und die künfftige Nacht hier auszuruhen.

Als wir hier bey einem kleinen Flusse, der aus Westen kam, stille lagen, beschlossen wir, daß einer von unsern Sclaven morgen früh den Fluß hinauf gehen solte, wenn er könnte, bis an dessen Ursprung, und wenn ihn solcher ausser den Wald leitete, und er bis an die weisse Klippe gehen könnte, solte er drauf steigen, und sich überall umsehen, ob er Menschen antreffen könnte; wenn er ja Menschen sähe, solte er geschwinde dem Walde wieder zulauffen, und am Flusse zurück hieher kommen. Dieser Sclave hieß Pedro Raſſo, und war sehr munter und getreu. Ich gab ihm etwas Toback, eine Pfeiffe, ein Stück brennende Lunte, auch etwas Zwieback, und versprach ihm auf den andern Tag wieder einen Schlück Branntewein. Er sagte, daß

er nicht müde wäre, er wolte schon fortgehen; ie-doch hat er um einen Schiffer-Degen, so ihm auch gegeben wurde. Ich gab ihm einen Trunck Brannterwein, womit der Pedro Rasso fortgieng. Unsere 3. Sclaven trugen ieder einen Korb mit Arack, Toback, etwas Baum-Oel, Brodt und Saltz, der dritte hatte Pulver und Bley.

Ich hatte in meiner Reise-Tasche allezeit eine Büchse mit Faden und Fisch-Angeln. Aus Zeitvertreib machten wir Leinen oder Fäden von Bindgarn, daran thaten wir Angeln mit Speck, und fiengen ein gut Gericht Fische, konnten sie aber nicht kochen, iedoch brieten wir sie an höltzernen Spiessen und an Bindfaden, bis sie gut wurden, so, daß sie sich hernach mit guten Appetit essen liessen. Des Nachts schlieffen wir ruhig, und des Morgens fiengen wir wieder Fische. Einige von unsern Leuten fischten, andre machten sie zu rechte, hierauf wurden sie gebraten, und so gleich aufgegessen. Meine Uhr stund auf 10. Uhr, wie Pedro als närrisch zu uns gelauffen kam, und schon von ferne ruffte: **Eine Stadt, eine Stadt, eine Stadt.** Wir giengen alle, und setzten uns in einen runden Kreiß, aus Curiosität ihn zu hören. Allein er keuchte wegen seines starcken Lauffens so sehr, daß er nicht reden konnte; ich ließ ihn sogleich niedersetzen, und ihm einen Trunck Branntewein geben, worauf er etwas zu Kräfften kam, und also zu reden anfieng: **Ich gieng gestern an diesem Flusse hinauf, der brachte mich an die weisse Klippe, aus welcher er seinen Ursprung hat. Ich stieg die Klippe hinauf, und sahe, wie**

mich

mich deuchte, eine Stadt; es war schon ziemlich dunckel. Ich setzte mich in das Gras, und ruhete etwas aus; darauf es noch finsterer wurde: Denn der Mond war noch nicht aufgegangen. Hierauf sahe ich viel Lichter, auch viele, die solche hin und her trugen, als wenn Menschen damit über die Strasse giengen. Als ich dieses gesehen, lieff ich wieder nach dem Busche, da ich unter einen grossen Baum mich schlafen legte; der Mond gieng auf, und ich gieng wieder auf die Klippe, konnte aber noch nichts sehen, kehrte also wieder nach dem Walde zu, und verlangte sehr nach dem Morgen, da ich alsdenn mit dem anbrechenden Tage wieder die Klippe hinauf lieff. Hier blieb ich sitzen, bis die Sonne aufgieng; hierauf konnte ich die Stadt gantz genau sehen, da waren unterschiedene Thürme, die alle oben stumpf und platt waren, viel grosse und kleine Häuser, die auch oben platt, und alle von Stein gebauet seyn. An der Ost-Seite der Stadt sahe ich einen breiten Weg, darüber giengen viel Menschen mit Ochsen; ich gieng wieder von der Klippe, und aß meinen Zwieback, wartete noch eine Stunde, guckte noch einmahl von der Klippe. Und da ich einen Mann heran kommen sahe, bin ich fortgelauffen, und hierher gekommen. Wir beschlossen, nachdem wir lange Rath gehalten, daß wir nach der weissen Klippe zugehen, und zusehen wolten, wie wirs machten. Wie gesagt, so geschehn. Wir machten unser Ge-

wehr fertig, giengen fort, und Pedro voran. Nun war es 11. Uhr, um 2. Uhr waren wir aus dem Busche, und halb 3. auf der Klippe. Wir waren 12. und eine halbe Meile von dem Schiffe nach meiner Uhr gegangen, und 3. und einen halben Tag vom Schiffe weg gewesen. Als wir auf die Klippe kamen, fanden wir dieselbe mit Gras bewachsen; wir setzten uns, und rauchten, verwunderten uns über die schöne Aussicht daherum, und waren nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir konnten von hier die Stadt schön sehen, iedoch durch das Perspectiv noch besser, und mit grosser Anmuth; wir sahen, wie Pedro uns gesagt, Thürme, grosse und kleine Häuser, die alle oben breit, und von Steinen erbauet waren.

Als wir hier sassen, hielten wir Rath, was zu thun sey, ob wir nach der Stadt gehen, oder wieder nach dem Schiffe kehren, und unsere Entdeckung am Bord bekannt machen solten?

Als wir aber so nach der Stadt sahen, und mit einander sprachen, sahe sich einer von uns um, der mit einem Ruf schrie: Auf, auf! Den Augenblick war ieder mit seinem Rohr parat, und waren so gleich 5. Glieder, iedes 5. Mann hoch; denn es wuste ein ieder seinen Platz, wo er seyn solte; darauf stunden 18. oder 20. Menschen bey uns, die aber kein Gewehr hatten. Als sie uns so geschwind und erschrocken aufstehen sahen, fiengen sie an zu lachen, und wir liessen uns, weil sie kein Gewehr hatten, auch besänfftigen.

Unter meinen Leuten war ein Araber, der zugleich

gleich vollkommen Türckisch, und auch Persianisch sprach, ich redete Holländisch, Spanisch und Indianisch. Ich sagte zu unserm Araber, der Zalem hieß, daß er sie ansprechen und fragen solte, in was vor einem Lande wir wären, wie die Stadt hiesse, die hier vor uns läge? Er fragte sie auf Arabisch, Persisch und Türckisch; es antwortete aber niemand.

Diese Einwohner besahen uns mit grosser Curiosität, und niemand von ihnen sprach ein Wort. Ich, der den Trupp commandirte, hatte eine blaue Feder auf dem Hute; einer von ihnen trat nahe zu mir, grüßte mich mit einer Beugung, und sahe die Feder an, verwunderte sich auch sehr darüber. Als ich das merckte, nahm ich sie so gleich vom Hut, und bot ihm solche freundlich an; doch wolte er solche nicht annehmen. Ich sagte und seuffzete gegen einen Spanier, der hinter mir stund, in Spanischer Sprache: O könnten uns doch diese Leute verstehen; es scheinen ehrliche Leute zu seyn. Darauf umhalsete mich dieser Mann, und fragte mich auf gut Spanisch: Wo wir hergekommen wären? von was vor Volck wir wären? und was wir in diesen Landen suchten? Ich sprang auf vor Freuden, und antwortete: Wir kommen aus Europa, und sind von der Republick Genua abgesandt, um fremde Länder zu entdecken, mit den Einwohnern in Friede und Liebe zu handeln, und vor unsere mitgebrachte Europäischen Waaren andere zu tauschen, oder vor Geld von des Landes Kaufmanns-Gütern, so viel wir nöthig haben, zu

kauffen. Ich durffte nicht sagen, daß wir Spanier waren; denn dieses Volck ist in vielen Orten nicht wohl angesehen.

Der Südländer sagte, daß er so fort von unserer Ankunfft Bericht an die Regierung geben wolte, welche denn auf alles Befehl ertheilen würde. Sie giengen weg, und wir blieben da. Nach 2. Stunden kam der Mann wieder mit einem Wagen, darauf vor uns Essen und Trincken war, welches hierauf abgeladen wurde.

Währendem Abladen sagte der Mann: **Ihr Leute habt die Wahl, ob ihr zusammen wieder nach eurem Schiffe kehren, oder mit uns nach der Stadt gehen wollet; beydes stehet euch frey, und soll euch gar kein Leid widerfahren.** Ich bat um etwas Zeit, die Sache zu überlegen, welches mir zugestanden wurde. Ich stellte das Volck in einen Kreiß um mich herum, wir beredeten uns darüber, und beschlossen, daß ich noch mit 6. Mann in die Stadt gehen solte. Ich solte unsern Quartier-Meister zu mir nehmen, der lange mit den Engelländer und Frantzosen gefahren, und daher gut Englisch und Frantzösisch sprach: Unser Araber sprach Arabisch, Türckisch und Persisch, der Unter-Chirurgus sprach Lateinisch und Italiänisch; und ein Matrose, der lange in Indien gewesen, sprach gut Malayisch. Nebst diesen nahm ich noch 2. brave Soldaten zu mir, und unser ander Volck solte wieder nach dem Schiffe kehren. Als wir diesen Schluß bekannt gemacht, wurde er vor gut angenommen. Der

Süd-



De Posos wird nach Talouja = El convoyret.

Südländer sagte, wir wollen euch Wegweiser mitgeben, die sollen euch einen kürtzern und bessern Weg zeigen, als wie ihr herkommen seyd, sie sollen euch Unterhalt und Herberge verschaffen, man wird euer Schiff visitiren, und habt ihr allerseits nichts zu befürchten, ihr sollet mit Freundschafft empfangen und tractiret werden; so ihr aber vom Schiff-Bruche kommt, müsset ihr alle hier bleiben, und hier wohnen; wo aber nicht, sollet ihr wieder fortziehen, ohne das euch das geringste Leid angethan werden soll.

Nach meiner Uhr war es 5. Uhr Nachmittags. Wir setzten uns und assen. Man setzte uns in höltzernen Schüsseln gesottenen und gebratenen Fisch und Fleisch, auch gekochten Reiß und schön Wasser zu trincken vor.

Nach der Mahlzeit stunden wir in Kreiß, und kriegte ein ieder einen Schluck Arrak. Hierauf wurde alles weggenommen, und kamen 3. Männer, davon ein ieder einen langen weissen Stock in der Hand hatte, diese stellten unsre 18. Mann in 6. Glieder, die Sclaven stunden neben an, und giengen hierauf so gleich mit ihnen fort, und konnten ihnen kaum so viel sagen, daß sie die Leute gut halten solten. Hinterher ritten 2. Männer, davon ein ieder ein Kästgen auf der Seite hatte, welches an einem Riemen hieng: Wir vermutheten, daß es Schreiber waren. Wir wurden auch gleich nach der Stadt gebracht, da wir viel Anschauer kriegten, und war ein ieder begierig, uns zu sehen: Jedoch wurde gleich Platz zum Gehen gemacht. Wir wurden in ein gutes Haus gebracht

gebracht, da wir zu unserer grossen Verwunderung eine Tafel mit Stühlen auf der Europäer Art antraffen. In der Kammer stund ein hölzern Bette, mit Betten, Decken und Vorhängen wohl versehen, an der Wand war ein Spiegel und noch viel Gemählde.

Unser Geleitsmann hieß uns willkommen, und sagte, wir solten gutes Muths seyn, es solte uns kein Leid wiederfahren, er wolte nun weggehen, und wegen unsers Inhalts, und was sonst zu thun wäre, Ordre stellen. Nach Verlauf von 2. Stunden kam er mit 3. Sclaven zurück, die an mein Volck einem ieden eine dicke Decke austheilten, mit einem höltzernen Block zum Haupt-Küssen, wie die Japaner pflegen. Dis war eines ieden sein Bette; ich wurde zuletzt auf das Bette zur Ruhe gewiesen.

Es wurde Feder, Dinte und Pappier auf den Tisch gesetzt, und gesagt, daß, wenn wir was begehrten, wir es aufschreiben, und es einem Sclaven übergeben möchten, und es dahin bringen solte, wo es hingehörte, der Geleitsmann aber würde uns morgen frölich sehen und sprechen.

Wir setzten uns nieder, rauchten, und hatten unterschiedene Discourse zusammen; wir forderten Wasser zu trincken. Man brachte uns aber kochend Wasser, und einige Wurtzeln, welche als Thee getruncken werden; dieser Tranck erfrischte uns ungemein.

Wir hatten nun 3. Nächte unter dem blossen Himmel geschlaffen, daher verlangte ieder nach seiner Ruhe; wir beteten, begaben uns zur Ruhe,

und

und schlieffen alle recht wohl, bis wir des Morgens durch einen Sclaven aufgeweckt wurden, der uns wieder diesen warmen Tranck vorsetzte, und darauf einem ieden etwas Arrak gab.

„Mich verlangte unsern Wegweiser zu sehen, „damit ich von ihm hören könnte, was des Lan„des Gelegenheit und wie der Nahme des Lan„des sey. Ich wolte auch wissen, was sie vor „Gesetze hätten, und wie die Natur, Sitten und „Handel der Einwohner beschaffen seyn ꝛc.„ Eine Stunde nach der Sonnen Aufgang kam unser Geleitsmann an, und fragte: Wie wir geschlaffen? Wir antworteten: Wohl. Er fragte: Ob wir schon Akalou getruncken? Wir sagten: Uns wäre warm Wurtzel-Wasser mit Arrak gegeben worden. Das ist gut, sagte er, solche Wurtzeln nennen wir hier Akalou.

„Ich fragte hierauf: Ob es mir erlaubt wäre, „ihn nach der Gelegenheit des Landes, nach die„ser Stadt, ihrem Nahmen, und einigen Ge„bräuchen, auch nach dem Handel der Einwohner „zu fragen ꝛc. Ja, ja, sagte der Mann, frage „nach allem, was ihr wollet, ich will von al„lem, was ich weiß, euch Antwort geben.„ Mein Herr, sagte ich, ich wolte denn wissen, ob dieses ein fest Land oder eine Insul wäre? und was es vor einen Nahmen habe? wie diese Stadt genennet wird? wie ihr heisset? und was ihr bedienet?

Dis Land, das wir bewohnen, sagte er, ist eine grosse Insul, wir nennen sie in unserer Spra-

che

che Krinke Kesmes. Die Stadt, darinn wir seyn, heist Talouja-El. Mein Nahme ist Kascha. Mein Dienst ist Garbon. Das Wort Garbon ist so viel, als ein Inspector. Meine Verrichtung ist, daß ich alle Strassen, Stege, Wege, Brücken, Brunnen, Flüsse 2c. so wohl in dieser Stadt, als eine halbe Stunde ausser derselben, in Obacht haben muß, und was dran fehlet, muß ich gleich repariren lassen. Wenn auch Fremde hier ankommen, denen muß ich zu Gebot stehen, davon Bericht an die Obrigkeit geben, und deren Befehle verrichten.

Ich sagte, daß ich mich verwunderte, hier so ein Zimmer anzutreffen, das auf Europäische Art meublirt wäre; denn ich hatte in einem wohl versehenen Himmel-Bette geschlaffen, welches mit Europäischen Betten versehen war, und sahe Tafel, Stühle, Spiegel und Bilder. Wie? sagte Garbon, ihr söllet euch noch mehr verwundern, daß hier alle Europäische und Asiatische Sprachen geredet werden; man wird euch Bücher im Portugiesischen, Spanischen, Frantzösischen, Italiänischen, Hoch- und Nieder-Deutschen, Englischen und dergleichen, ja Persische, Maleyische, Sinesische, Japanische 2c. weisen.

Und gleichwohl ist bey Todes-Straffe verboten, daß niemand ausser Land reisen darff. Wir schicken niemand mit Persianischen Kleidern aus, daß wir erfahren, was in Europa oder Asia vorgehe. Wir haben vollkommene Nachricht

von ihrem Gottes-Dienst und Sitten, darauf sie so sehr sich verlassen; als die Gesetze Mosis, die Geburt Christi, die Wunder Mahomets sind bey uns alle bekannt. Ich wunderte mich hierüber, und sagte, wie es möglich wäre, weil keiner von euret Nation ausser Land reisen darff, daß ihr doch Wissenschafft von so viel Sachen habt, und von so fern gelegenen Landen haben könnet? Ich will es euch sagen, sagte der Garbon, aber ihr müst mir euren Nahmen erst sagen. Ich heisse, sagte ich, Juan de Posos, mein Vater war aus dem Dorffe Martos, in der Herrschafft de Ronda, in der Provinz Andalusien; iedoch bin ich in Holland gebohren und auferzogen, ich treibe meinen eigenen Kauff-Handel. So sprecht ihr denn auch Holländisch, fragte er mich. O ja, antwortete ich, das ist meine Mutter-Sprache. So will ich euch bey einen Mann bringen, der mit euch so gut Holländisch, als ich mit euch Spanisch, sprechen soll. Er fragte mich, was meine Profeßion wäre? Ich antwortete: Ich bin ein Kauffmann, der seinen eigenen Handel hat, ich bezahle meine Fracht und Kost dem Schiffer. Darauf sagte er: Mich deucht, ihr seyd ein ehrlicher und curiöser Mann, ich will euch so viel Bericht geben, als ich kan. Hier stehet Feder, Dinte und Pappier, schreibet alles auf, was ihr höret und sehet, ja auch unsere Reden, die ihr zu Schiffe wieder in bessre Ordnung bringen könnet. Die meisten Reise-Beschreibungen werden aus kurtzen Puncten gemacht, und auch so viele

viele aus dem Gedächtniß; iedoch sind die letzten nicht die besten.

Das Fünffte Capitel.

Der Auctor zeichnet alles auf. Grösse der Haupt-Insul. Wie die Südländer zu so viel Sprachen gekommen. Zanck der dasigen Geistlichen. Es wird vom Sarabusa eine neue Religion angegeben, und durch den Cham-Hazi confirmiret. Der Rabe des Æsopi. Zwey allgemeine Klöster oder Insuln. Beschreibung der Insul Nemnan und Wonvure. Betrachtung von der Seele und Empfindung. Ob das Saure in den Leib komme? Unterricht von dem Gottes-Dienste der Einwohner von Krinke Kesmes und von der Auferziehung ihrer Kinder.

Damit ich der mir gegebenen Erlaubniß nachkommen möchte, so nahm ich Feder und Dinte, und fieng an alles aufzuschreiben, was bisher vorgegangen war, und fragte den Garbon, wovon wir unsern Discours anfangen wolten? Er antwortete: „Unser Gottesdienst und Weisheit bestehen alle in Lehren, „die wir aus Europäischen und Asiatischen Büchern ausgezogen haben. Von diesen will ich euch „einige an die Hand geben, wie auch eine Beschreibung von diesem unserm Lande, nebst seinen kleinen Insuln 2c. Doch will ich eurer Curiosität „zuerst ein Gnüge thun, und euch sagen, wie diese „Sachen zu uns in dis Land überbracht, und wie „wir zu unsern Gottesdienst gekommen seyn.

„Diese Insul Krinke Kesmes mit ihren zubehö-„rigen

„rigen Eylanden ist sehr mächtig, Krinke Kesmes „ist in ihrem gantzen Umkreisse 400. Stunden, „denn sie ist ohngefehr viereckigt, und iede Seite „hundert Stunden lang zu gehen. „ Es ist selbige so lange, als Sina, bewohnt gewesen; denn wir rechnen unsre Könige von 20000. Jahren her, laut unserer Chronicken. Wir glauben nicht, wie die Europäer, daß die Welt vor 5. oder 6000. Jahren geschaffen seyn solte, als worüber sie sich noch zancken. Diese Nation hat vor diesem die Sonne, nebst dem Baloka und ihren König, angebetet, ohne daß sie von andern Göttern das geringste gewust; bis nach eurer Rechnung von der Geburt Christi 1030. ein Persianisch Schiff allhier strandete, welches Schiff, von Bender Abassi oder Cambron nach Mecca zu gehen, mit vielen Kostbarkeiten befrachtet war. Es waren unter andern viele Bücher von verschiedenen Sprachen und Wissenschafften darauf, als in der Persianischen, Türckischen, Lateinischen, Italiänischen und vielen andern.

Auch fand man darunter Hebräische Bibeln, Griechische Testamenter, und Arabische Alcorans. Und gleichwie sich jährlich viele Leute, einige aus Gottesfurcht, und andere aus Gewinst nach Mecca begeben; so befanden sich auch auf diesem Schiffe mehr, als 300. Menschen, so wohl Persianer, Indianer, Türcken und Araber, und darunter auch viele Christen-Sclaven, als Griechen, Italiäner und Holländer. Das Volck mit der gantzen Schiff-Ladung wurde salviret, und war alles an unsern damahls

regierenden König, der Cham-Hatzi hieß, verfallen. Dis war das erste Schiff, so in unserm Lande iemahlen gesehen worden. Das Volck und Gut wurde zum Könige in unsere Haupt-Stadt Kesmes gebracht, der König behielt sie alle beysammen, und verschaffte ihnen Unterhalt. Er ließ seine kluge Leute aus allen Provintzen zusammen beruffen, und berathschlagte sich mit selbigen, was er mit diesen Leuten thun solte.

Es wurde beschlossen, daß alle, die eine Sprache verstunden, beysammen bleiben solten. Der König aber und seine klugen Räthe konnten von den Sprachen keine eintzige verstehen. Hierauf nahm man die Bücher hervor, und ließ Mann vor Mann drinn lesen. Unter diesem Volcke waren viel gescheute Araber, die dieses merckten, und suchten einige Arabische Bücher und Alcorans aus, klopfften auf ihre Brust, zeigten nach dem Himmel, und gaben dadurch zu erkennen, daß dieses ihr Gesetz-Buch wäre. Man gab denen Arabern alle ihre Arabische Bücher, und so geschahe auch denen Persianern und Maleyen rc. Hierauf muste Mann vor Mann wieder lesen und auch schreiben; die dieses fertig konnten, wurden mit einem Rocke von rothen Aufschlägen bekleidet, und mit einer rothen Mütze beschencket. Alle aber, die nicht lesen, noch schreiben konnten, kriegten einen Rock mit blauen Aufschlägen, und einer blauen Mütze.

Hierauf beschloß der König und sein geheimer Rath, daß man denen Arabern 12. aufgeweckte Jünglinge zugeben solte, die unsere Landes-

Spra-

Sprache wohl lesen und schreiben konnten; diese solten in einem beschlossenen Hause die Arabische Sprache reden, lesen und schreiben lernen. Diese kluge Araber wurden mit ihren Arabischen Büchern nach der Stadt Araso gesandt, da ihnen 12. junge Pursche anbefohlen wurden. So solten auch die Persianer 6. Jünglinge in der Stadt Tenbar die Persische Sprache lehren, und die Türcken hatten eben dasselbe in der Stadt Sannusa zu verrichten. Vier Jüdische Rabbinen bekamen zuletzt auch 6. junge Leute in der Stadt Jirdu, daß sie ihnen das Hebräische beybringen solten. Den Indianern wurden nicht weniger 6. Jünglinge, das Maleyische verstehen zu lernen, in der Stadt Ruinia zugeordnet. Unter den Sclaven fanden wir 5. gelehrte Griechen, 4. gescheute Italiäner, und 3. kluge Holländer. Von diesen kriegten iede auch 6. junge Pursche, die Griechen in der Stadt Palosata, die Italiäner in der Stadt Valdapa, und die Holländer in Aminasta. Was geschahe aber? Nach 2. Jahren, als der König seinen Reichs-Rath wieder versammlete, befahl er, daß man die Jünglinge examiniren, und sehen solte, wie weit sie in den Sprachen gekommen? Die Arabischen, Persianischen und Türckischen kamen erst hervor; und man befand, daß sie alle ihre Sprachen verstunden, und wohl sprechen, lesen und schreiben konnten. Denn sie hatten den Alcoran in unsere Sprache übersetzt. Allein die Persianischen, Türckischen und Arabischen Studenten fiengen so gleich wegen des Glaubens zu disputiren an.

Sie hatten mit der Sprache auch des Mahomets Glauben angenommen, und dergleichen hatten auch die Jüdischen und Christlichen Lehrlinge gethan. Der König ließ alle die übersetzten Bücher examiniren, und genau durchsehen, und was ihm am besten unter allen gefiel, war der **Christen Neues Testament.** Allein es wurde beschlossen, solches allein in seinen Landen nicht einzuführen, weil er kein so groß Aufsehen machen wolte, nachdem zumahlen die Griechen, Italiäner und Holländer auch darüber nicht eins werden konnten. Als der König nun Rath hielte, was man thun solte; so stund der alte Philosophus Sarabusa auf, der in dem Lande eben in solchem Ansehen, als in Sina Confucius war, und sagte vor dem Könige nach erlangter Erlaubniß:

Ich habe hier in diesem Christen-Buche 2. göttliche Sprüche gefunden. Der eine Spruch ist: Gebt GOtt, was GOttes ist, und dem Kayser, was des Kaysers ist. Hierinn ist alles begriffen, was zur Glückseeligkeit des Königs, des Volcks, und eines Landes gereichen kan.

Das nahm man an zu deliberiren, und ward beschlossen, daß man eine grosse allgemeine Kirche bauen, und darein so viele Cantzeln setzen solte, als neue Secten wären; darinn solte nun geprediget und disputirt werden, was vor ein Glaube der beste vor den König und seine Nation sey?

Allein an statt des Disputirens und daß sie sich einander unterrichten solten, kam es allezeit auf ein



Algemeine grosse Kirche in Krinke Kesmes.

ein Keiffen und Schelten hinaus. „Ein ieder „sagte, daß er sein Gesetz-Buch von GOtt hätte. „Ein ieder gab vor, daß er vor seine Seligkeit „Sorge trüge. Solchergestalt konnten sie sich „einander nicht bekehren; sondern veruneinigten „sich auch über Kleinigkeiten, ja sie giengen nie„mahls ohne Keiffen und Zancken von einander, „und waren so voll Affecten, als wenn sie schon „lange geistliche Personen gewesen wären.

Damit wir nun diesem Keiffen und Schelten vorkommen möchten; so wurde bey ieder Cantzel eine Glocke aufgehangen, welche der Prediger oder Disputirer anziehen solte, wenn er Gehör verlangte, oder daß, wenn man sich zanckte, oder veruneinigte, man stille schweigen solte.

Gegen Morgen war die Arabische Cantzel, zwischen der Persianischen und Türckischen, damit selbiger diese alle beyde besprechen könnte.

Gegen über nach dem Abend war die Holländische Reformirte Evangelische, zwischen der Römisch-Catholischen und Griechischen.

Nach Mitternacht zu waren die 3. Cantzeln der Jüdischen Kirchen, als der Pharisäer, Essäer und Sadducäer.

Gegen über denselben an der Mittags-Seite waren der Mohren ihre Cantzeln. Der König Cham-Hazi hatte befohlen, daß iede Secte von ieder Haupt-Religion sich erst unter einander vertragen solten; hernach solten auch die Haupt-Religionen mit einander disputiren.

Diese Glocken, die zu einem Zeichen dahin gehangen worden, machten die Sache noch är-

ger. Denn als einer zu lange redete oder rieff, schalt oder fluchte, und seine Gegen-Parthie seine Glocke zog, um auch gehöret zu werden; so wolte solches eine andere Parthie nicht zugeben, sondern fiengen alle an zu läuten, und machten damit ein solch Gethöne, daß man weder etwas hören, noch verstehen konnte. Unter dem Läuten machten sie einander solche abscheuliche Gesichter, als die Kinder, wenn sie ein gewiß Spiel vorhaben, stampfften mit den Füssen, daß ihnen der Schaum vor dem Maule stund, als welches die Türcken, Mohren und Juden sehr artig vorzustellen wusten; aber dieses wolte sich vor die Christen nicht schicken.

Man nahm ihnen alle Glocken wieder, damit man alles fernere Ungemach verhüten möchte, und verbot ihnen zu dem Ende das Disputiren.

Hierauf fiengen sie an, wider einander zu schreiben; darauf wurden ihnen alle geschriebene Bücher genommen, und ihnen das Bücher-Schreiben in Glaubens-Puncten verboten. Weil man sehr klar sehen konnte, daß das Schreiben dieser Geistlichen nicht aus Liebe zur Wahrheit, um einander zu bekehren, geschehen, sondern ein ieder seinen Haß und Neid an den Tag legte. Der eine suchte nur den andern unter dem Schein der geistlichen Liebe zu verderben. Unsere Südländische Pfaffen kamen auch mit in das Spiel, sie schienen noch ärger, als die andern, zu seyn, und solten lieber dieses Wesen umkehren, als das geringste nachgeben. Ja diejenigen nennten sie Helden, welche über geringe

Sachen

Sachen am besten zancken, und sich verantworten konnten. Jngleichen benahmten sie die als Helden, die die Sachen aus einander dehnen, und einen Schluß aus dem andern ziehen, und solches Wesen aus den Sachen machen konnten; die doch die Gemeine nicht verstund, noch verstehen konnte, auch keine Glaubens-Puncte waren.

Die Holländer waren am friedsamsten, weil ihr Glaube der bedachtsamste zu seyn schien.

Die Jünglinge, so die fremden Sprachen gelernet hatten, wurden vertheilet, und in das Land geschickt, damit sie der andern Jugend die Sprachen beybringen möchten. Jedoch wurde ihnen bey Lebens-Straffe verboten, daß sie nichts von den fremden Religionen erwehnen solten.

Die Fremden wurden ausser den Holländern in ein grosses verwahrtes Haus gebracht, damit sie darinne friedsam leben möchten, so wie sie auf dem Schiffe gethan. Als sie aber in dieses verschlossene Haus kamen, lebten sie noch schlimmer, als zuvor. Es blieb nunmehr nicht bey dem Zancken und Beissen; sondern es kam auch zur Thätlichkeit, und schlugen sie einander des Tags und Nachts so greulich, daß man allezeit ein heßlich Geheule und Geschrey von ihnen hörete. Als die Bauern davor nicht schlaffen konnten, kamen sie, und klagten deshalber; daher sie alle in abgelegene See-Oerter verbannet wurden, allwo sie mit andern verwiesenen Personen sich mit Fisch-fangen ernähren musten, sie durfften auch kein ander Gewehr, als hölzerne Spiesse, führen, u. wurden über

dis sehr von den Fliegen geplagt. Und da sich ihre Nachkommen so vermehret, daß sie Landwärts ein gekommen, da das Land voll Städte und Dörffer ist, so wurde eine wohlversehene Armee wider sie ausgesandt, welche 10. bis 12000. so wohl Männer und Weiber, als Kinder, davon todt schlugen. Es sind noch ietzt von ihren Nachkömmlingen etliche da, welche sehr ärmlich und erbärmlich leben, und nur den unfruchtbaren und dürren Strand bewohnen, und offt grossen Mangel an süssen Wasser haben. Sie reden eine Sprache, so von vielen zusammen vermischt ist, die weder wir, noch iemand anders verstehen kan.

Als dieses Volck weggeschaffet war, so verlangte der König von seinen gelehrten Leuten, daß sie einen Gottesdienst aufrichten solten, wodurch er sein Volck wohl regieren könnte.

Der versammlete Rath stellte dem Könige nach reiffer Ueberlegung folgende Gebote vor, deren nur an der Zahl 5. waren:

1. **Es ist ein allmächtiger GOTT, der Himmel und Erden geschaffen hat, und noch erhält, den solt ihr allein anbeten.**
2. **Ihr solt eurer Obrigkeit dienen, ihr gehorsam seyn, keinen Aufruhr gegen sie anstellen, sie und eure Eltern ehren, die Contribution willig geben, und ihr Urtheil annehmen.**
3. **Ihr solt einem ieden gleich und recht thun.**

4. Ihr

4. Ihr solt niemand etwas anders erweisen, als was ihr wollet, daß man euch anthun soll.

Und nachdem alle geschwinde Veränderungen in einem Staat oder Cörper leicht grosse Uebel verursachen, so soll dem Volcke, das die Sonne anbetet, dis folgende 5. Gebot anbefohlen werden.

5. Ihr sollet den Engel Baloka, welches so viel, als der Aufseher heist, alle Morgen nach Osten zu, mit euren alten Priestern grüssen, indem GOtt den Baloka in die Sonne gesetzt hat, daß er alle Tage alle gute und böse Thaten aufzeichnen soll.

Dis letzte Gebot ward deshalben gegeben, damit die Priester ihr Interesse und Ehre erhalten solten. Denn die meisten Priester hier in Südland sind sehr geitzig und hoffärtig, und wenn man ihnen das nicht zuliesse, so würden sie leicht rebelliren, und solten sie auch im Staate das unterste zu oberst kehren.

Diese Gebote haben wir nun noch in unsern Landen, ohne andere Ceremonien. Und ist das Disputiren und Schreiben über den Glauben bey Todes-Straffe verboten. Das ist es, was ich euch von unserm Gottesdienste sagen kan, das ist unser gantzes Gesetz. Ausser diesem aber haben wir noch viel Lehren, die wir so wohl aus Europäischen, als Asiatischen Büchern genommen. Allein dieses sind keine Gesetze, sondern wir lesen solche nur zur Lust und zum Zeitvertreibe. „Diese Lehren handeln von dem Gottes-Dienst, der

„Weisheit, Liebe, Freundschafft und dem Ehe-
„stande, und von vielen andern Sachen. Ich will
„euch einige davon mittheilen, die ihr abschreiben
„könnet.„

Ich antwortete dem Garbon, daß ich die Lehren wohl abschreiben möchte; in Europa aber redete man von solchen Sachen, als von der nackenden Krähe Æsopi, als welche von iedem Vogel eine Feder geliehen, und sich selbst damit ausgezieret. Da sie also viel bunter, als alle andere Vögel, wurde, fieng sie aus Hoffart an, alle andere Vögel zu verachten, die aber darüber böse wurden, und holete ein ieder seine Feder wieder zurück; worauf die hoffärtige Krähe wieder nackend und beschämt wurde.

Wohl, Juan de Posos, wendete er darauf ein, wenn solche Sachen iemand bey uns in Südland sagte, so solte man dencken, daß derjenige, so dieses vorbrächte, uns weiß machen wolte, daß ein solcher Auctor seine Schrifften von sich selber ohne Hülffe anderer Bücher hätte; welches aber hier vor unmöglich gehalten wird, weil nichts neues unter der Sonne geschicht. Hier in Südland wird dieses vor ein männlich Werck gehalten, wenn man aus vielen Büchern das Beste heraus nimmt, und solches wohl zu gebrauchen weiß.

Nicht anders, als wenn ein berühmter Mahler seine Bilder von dem Alterthume entlehnete, als welche eine gute Geschicklichkeit, nebst einer guten Invention, und natürlichen Farben in einem ordentlichen Perspectiv präsentiren, da alles unge-

zwungen und künstlich gesetzt ist; so wird so ein Gemählde gelobet, und ein solch Gemählde hält man hier in Südland vor das Beste.

Wenn alle unsere Südländische Gelehrten einem ieden Auctori dasjenige, was sie gelernet und gelesen, wieder geben, und solches nicht gebrauchen solten, was würden sie wohl vorbringen? offt wohl schlechte Sachen. Da solte des Holländers van Vondel Vers, welchen ihr gestern saget, wohl eintreffen:

Geleerd en wys schynd een, maar 't kan voor twee verstrekken,
Veel Ongeleerde wys, nog meer Geleerde Gekken.

Gelehrt und klug ist eins, daneben auch zwey Sachen,
Da der Gelehrte närrsch, der Dumme klug sich machen.

Und hier in Südland besteht die Gelehrsamkeit bey vielen Menschen nur in der Einbildung und Hoffart. Dergleichen Leute lassen selbst offt von sich hören, daß sie gelehrt seyn wollen; und wenn es zur Sache kommt, so ist nichts weniger, als eine Gelehrsamkeit, vorhanden. Das meiste aber, worüber hier die Süd-Länder lachen, ist dieses, daß die Geistlichen allhier allen andern ihren Glauben verachten, verdammen und verwerffen, und doch allezeit selbst unter einander streiten, sie predigen uns allezeit von dem Frieden, und verwerffen solchen doch selbst, und haben allezeit Krieg unter sich selbst.

Sie

Sie haben die Gewohnheit, auf der Heyden ihren Glauben so sehr zu keiffen und zu schelten, daß, wenn sie iemand schmähen wollen, sprechen sie, dieser oder jener sey so böse und gottlos, als die Heyden, da doch die Heyden besser leben, als unsere Südländer, und mir deucht, daß wir von den Heyden unsere Südländische Weisheit herhaben. Denn wir Südländer haben wenig Verstand von uns selber, wir haben auch keine andere Bücher, als die wir durch den Schiffbruch an unser Ufer bekommen; daher hat der König Cham-Hazi befohlen, daß man die Heydnischen Auctores, (die aber besser geschrieben sind, als man wohl ietzo was lernen kan) nicht allein die Jugend, sondern auch wenn sie zu männlichen Jahren gekommen sind, lehren soll. Wenn auch sie als Professores in ihren Schulen so verständig gehalten worden, daß sie ferner ihre Studenten lehren könnten; so solten sie ihnen auch durch die Heydnischen Schrifften den Weg zur Weisheit zeigen. O! sagte ich, ihr unweisen Südländer, in Europa geht es viel anders zu, da leben wir, als Christen zu leben gebühret, in Liebe, Friede und Einigkeit. Das ist gut, sagte Garbon, ich wünschte, daß es hier in Südland auch so wäre. Allein es ist hier leider nichts, als Interesse, und wer sich nicht wohl in Acht nimmt, der wird vor einen Narren gehalten. Ein ieder sucht einen Vortheil, so gut als er kan.

Die öffentliche Lügen ist wider die Gesetze und also strafbar; allein die Falschheit und Lügen werden mit dem Scheine der Wahrheit bemäntelt

telt, und der Einfältige wird dadurch betrogen; und dieses gehet so durch, wie es kommt.

Ich fragte ihn, ob hier auch Klöster, so wohl vor das männliche, als weibliche Geschlecht wären, die ein geistlich Leben führten, als in Europa. Nein, sagte Garbon. Es sind aber 2. Insuln, eine vor das männliche Geschlecht, die heist man Poele Nemnan, und eine vor das weibliche Geschlecht, so Poele Wonvure benennet wird. Auf die erste darf keine Frau, und auf die andere kein Mañsbild kommen, und zwar bey Lebens-Straffe.

Dieses sind zwey grosse, fruchtbare und herrliche Insuln, so reich von Volck sind, auch wohl bebauet und regieret werden. Wollet ihr die Beschreibung davon in Spanischer Sprache haben; so kan ich euch damit dienen. Ich bedanckte mich gegen den Garbon, und wünschte solche abzuschreiben, welches er mir auch vergönnete. Und zwar bestund sie in folgenden:

Beschreibung der Insul Nemnan.

Die Insul, darauf sich die ledigen Manns-Personen aufhalten, wird bey uns Poele Nemnan genannt. Sie liegt an der West-Seite dieses unsers Haupt-Eylandes, Poele Krinke Kesmes, und wird durch einen Arm von der See eine Stunde Weges breit abgesondert. Sie ist 20. Stunden lang, und 9. Stunden breit, hat 11. Städte, und über 200. Dörffer. Die Hauptstadt heist wie die Insul, Nemnan. Auf diese Insul kommen und werden auch ledige Manns-Personen und Jünglinge hingesandt, um so wohl daselbst zu

leben,

leben, als auch zu studiren. Wenn ein Vater 8. Kinder hat, und solche nicht erziehen kan; so kan er 6. davon auf Poele Nemnan schicken: Oder, wenn ein anderer Freyer oder Wittwer nicht wohl fortkommen kan, und fleißig im Studiren seyn will, oder eine gute Kunst zu lernen gedencket; so gehet er auf Nemnan, da er durch die Uebung und Unterweisung sein Vorhaben erlanget. Hier kleidet man die Armen, und wird ein ieder so fort zum Studiren, Künsten, Handwercken und Ackerbau angehalten, wozu ein ieder bequem ist, oder wozu es die Regierung vor nöthig erachtet; es muß ein ieder allda thun, was ihm unter guter Aufsicht befohlen ist. Auf diese Art kan ein ieder seinen Unterhalt finden. Niemand darf aus dieser Insul ohne Erlaubniß weggehen, und kan er solche nicht eher bekommen, er müsse denn 8. Jahr daselbst gewohnt haben; er muß auch eine Probe von demjenigen thun, wozu er sich begeben hat.

Alle, die aus Nemnan weggehen, müssen sich in unserer Haupt-Stadt Kesmes angeben, und Brief und Siegel von dem Gouverneur von Nemnan vorzeigen. Vor dieses wird ihnen eine güldene und silberne Platte gegeben, worauf des Königs Wappen stehet, welches die Sonne ist, darinn der Engel Baloka sitzt. Diese Platte ist groß und klein, nach eines ieden Staat. Wenn iemand eine solche Platte bekommt, kan er das gantze Land durchreisen, und wird überall mit Respect empfangen. Er mag seine Wissenschafft, so er gelernet, ohne Hinderniß durchgehends ausüben; er mag auch nach Belieben

mit

mit derjenigen, so ihn haben will, sich verheyrathen.

In der Hauptstadt Nemnan ist eine sehr grosse Universität, darinne man in allen Facultäten studiret, solche wird durch eine starcke Anzahl Professoren unterhalten, und macht daher viel herrliche und geschickte Köpffe. Hier hat auch unser mehrbesagter grosse Philosophus Sarabusa studirt. Er schrieb, da er die Antiquitäten untersuchte, daß diese Universität vor 12754. Jahren durch den damahls regierenden König Ram Ram gestifftet worden sey, und nach dessen Gesetz darff keine Weibs-Person ihren Fuß auf diese Insul setzen, wenn sie nicht gleich das Leben verlieren will. Aus dieser Insul bekommen wir jährliche treffliche gelehrte und wackere Künstler in allen Wissenschafften, Künsten und Erfindungen.

Man hat auf dieser Academie das so lange Zeit gesuchte Perpetuum Mobile, oder das stets sich bewegende Ding, wie auch die wahre Breite und Länge gefunden. Die Sternseher gebrauchen daselbst einen sehr herrlich inventirten Tubum, dadurch sie gleich ersehen können, was die Sterne, Sonne oder Mond seyn, und können sie dadurch auch ihre Grösse und Ferne besser erkennen, als wie sich die Sonnen-Höhe auf einem Grad-Bogen finden läst. Dadurch sieht man, was in unserm Monden paßirt. Man siehet die Monden des Jupiters und Saturni so klar darinnen, als wie die Uhrweiser an unserm Thurme, ich sage auch, daß man deren Finsternisse, mit ihrem Ab- und Zunehmen, so nett, als die in unserm Monden, sehen kan.

Dieses

Dieses Perspectiv ist wie ein Trichter gemacht. Alle diese und noch andere herrliche Sachen darf von niemand bey Lebens-Straffe gesehen, oder nachgemacht werden, als von denen allein, die in der Academie seyn und bleiben wollen, damit diese herrliche Sachen nicht ausser unserm Lande bekannt werden möchten.

Man hat hier sehr ehrwürdige Geistlichen, tieffsinnige Philosophos, und erfahrne Medicos ꝛc. Hier hat man die feste Meynung, daß kein Vacuum sey. Wenn die Philosophi hiervon disputiren; so sagen sie mit einer männlichen Aussprache und mit aufgeblasenen Backen: Non datur vacuum.

Sie behaupten auch, daß alle Bewegung durch Pressung der Lufft (motum pressionis) geschicht.

Als ich dieses so weit ausgeschrieben, fragte mich Garbon, ob ich auch eine Beschreibung von der Weiber-Insul abschreiben wolte? Ich bat ihn inständig darum. Als er mir solches übergab, fragte er mich, ob ich auch einige Spanische oder Europäische Bücher im Schiffe hätte? Ich sagte, ja, ich hätte unterschiedliche Spanische und Holländische, und noch einen Theil von Cartesii Philosophie in Spanischer Sprache, um solche letztere sprach er mich an, und ich verehrte sie ihm gutwillig, darüber er sich sehr vergnügt bezeigte.

Beschreibung der Frauenzimmer-Insul Wonvure.

Die Insul Wonvure ist durch einen Arm der

der See eine halbe Stunde breit von unserer Süder-See abgesondert, ihre Gestalt ist oval, oder länglicht, sie ist in der Länge 18. und in der Breite 12. Stunden breit. Es sind 9. Städte, und 210. Dörffer darauf, die alle sehr wohl gebauet sind; sie ist fruchtbar; iedoch ist es ein etwas bergigtes Eyland. In den Wäldern giebt es viel Wild, und die Flüsse haben viel Fische bey sich. Dieses Eyland bringt alles hervor, was zu des Menschen Unterhalt und Lust dienen kan.

Es darff keine Manns-Person hier Fuß an Land setzen, bey Todes-Straffe.

Vor 12756. Jahren hat der König Ram Ram dieses Gesetz gegeben. Er war der 20ste König, der damahls aus dem Kitalta regierte.

Das dieses wahr sey, erhellet aus den Schrifften unsers grossen und klugen Sarabusa, und wird hier geglaubt.

Auf diese Insul kommen solche Wittwen und Jungfern, die in 10. Jahren nicht heyrathen wollen, sondern durch Fleiß so weit avanciren, und sich im Studiren, in Wissenschafften und Künsten so wohl profectioniren, bis sie nach der Zeit von 10. Jahren wieder weggehen, und damit bestehen können.

Es werden dahin viel junge Mägdgen geschickt, die so wohl arm, als reich sind. Die Reichen lernen vor das Geld, eben so wie in den Europäischen Klöstern, alles, was ein honnett Frauenzimmer wissen muß. Man lernet die Armen so wohl, als die Reichen, erst lesen, schreiben und rechnen, wenn sie hernach grösser werden, lernen

sie eine Handthierung zu des Landes Besten. Also lernt man sie Schlachten, Zimmern, Schmieden, Backen, Brauen, Schuhmachen, Weben und dergleichen, wie auch viele Künste, als Mahlen, Gold und Silber schmieden.

Und wenn auch iemahlen ein Land der Amazonen gewesen; so ist es gewiß die Insul Wonvure. Denn hier werden die Mägdgen in allerhand Waffen und Kriegs-Wissenschafften geübet. Sie lernen Reiten, Wagen-führen, auf Hieb und Stich, so wohl mit höltzernen als eisernen Rappieren fechten. Sie schiessen nach der Scheibe mit Büchsen, Bogen und Wurfflantzen. Hier lernen sie alle Gebräuche, die man im Kriege siehet, und die in Europa nicht bekannt seyn, wie auch mit den Schläudern auf ein Haar zu werffen, und dergl. In der Hauptstadt Wonvure ist eine sehr herrliche Academie, da sind sehr gelehrte Professorinnen, die ihre weibliche Studenten in allen Sprachen und Facultäten unterweisen, wie auf der Insul Nemnan. Ja es zeigen allhier die Weibs-Personen, daß ihr Verstand eben so geschickt, als der Männer ihrer sey, wenn sie nur durch Unterricht zum Studiren, Wissenschafften, Künsten und Handwercken angewiesen werden.

Hier sind die Frauenzimmer in der Theologie, Poesie und Music erfahren. Hier studiren sie eine gründliche Philosophie; iedoch ist sie der zu Nemnan zuwider: denn sie behaupten mit guten und starcken Gründen, daß es ein Vacuum gebe, und daher ist ihre Thesis: Datur vacuum.

Ingleichen behaupten sie wider die Philoso-

phos

phos zu Nemnan, daß alle Bewegung nicht allein durch die Pressung der Lufft, sondern daß auch einige Bewegung durch das an sich Saugen, eine andere durch die an sich Ziehung, und eine andere durch die Fortstossung, wie auch einige durch die Nachziehung, welches auch eine Art einer Anziehung sey, geschehe. Sie glauben, daß das Wesen der Lufft, so alle Pressung machen solle, wie man auf Nemnan glaubt, noch nicht so klärlich entdeckt sey.

Sie sagen, daß ein lediger Magen eines saugenden Kindes oder Thieres mit der Milch aus seiner Mutter Brüsten durch das Saugen des Kleinen gefüllet werde.

Sie beweisen mit festen Gründen, daß Menschen und Thiere, die gesund sind, ihre Gliedmassen durch die Ziehung ihrer Nerven und Sehn-Adern zu ihrem Willen bewegen.

Die Fortstossung geschieht, gleichwie ein Wurm das vorderste seines Cörpers erst fort stößt, oder ausstreckt, und sein Hintertheil durch die Sehn-Adern nach sich ziehet, und sich dadurch von einem Platze zum andern bewegt.

Und diese Frauenzimmer, so hier studiren, sind meistens jung. Daher sind auch einige, die die Wahl und Gelegenheit bey vielen Sachen nicht wohl treffen. Sie sagen von vielen geistlichen, philosophischen und medicinischen Sachen, daß solche wie die Oracula des Apollinis beschaffen wären, als die allbereit zweifelhafft seyn, und auf zweyerley Art verstanden werden könnten.

Diese weiblichen Professores haben auch gantz

andere Gründe der Philosophie, als die zu Nemnan. Auf Nemnan wird denen Manns-Personen aus den Fundamenten des Euclidis, eines alten Heydnischen Auctoris, die Welt-Weisheit gelernet, der ein Heyde war, und aus allen guten und verständigen Büchern, die so wol vor, als zu seiner Zeit über diese Materie geschrieben, einen kurtzen und gelehrten Auszug machte.

Auf Wanvure aber lehrt man noch mit viel wichtigern Gründen, daß die Philosophie nicht so wol in Figuren und Linien auf dem Pappier (man müste denn die Figuren die Zahlen nennen) und die allein auf dem Pappier den Platz einzunehmen sind, einzeln aufgezeichnet, sondern in der Mechanic bestehen. Und da demonstriren sie genugsam alles nicht mit Linien auf dem Pappier, sondern mit Cörpern von allerhand Sachen ꝛc. Auf der Insul Nemnan weiß man nicht gewiß, ob man das Wesen der menschlichen Seele durch die Theologos oder Philosophos beschreiben lassen soll. Die ersten sagen aus ihrem geistlichen Buche: Ein Geist hat weder Fleisch, noch Bein, und die Seele ist ein Geist. Und die Philosophi sagen: Die Seele ist ein unumgränzt denckend Wesen, welches dencket. Und weil das Dencken zur Seele gehöret, so gehöret auch das Empfinden dazu. Sie haben daher die feste Meynung, daß nichts, als die menschliche Seele, empfinden könne, und daher wären aller Menschen und Thiere Leiber ja so sehr ohne Empfindung, als wie man an einem Stein oder Holtze siehet.

Auf

Auf Wonvure aber strandete vor zwey Jahren ein Schiff, darauf waren viele Holländische und andere Bücher, die wurden so gleich alle in die Academie zu Wonvure gebracht, weil sie solcher heimgefallen. Unter solchen waren viel Philosophische, Anatomische und Medicinische Bücher. Worauf gleich alle weibliche Professores in den Streit geriethen. Sie studirten viele Nächte durch hierüber, und konnten noch nicht begreiffen, daß ein menschlicher oder thierischer Cörper nicht empfinden könnte. Es sind alle Dispüten und Streit-Schrifften verboten; iedoch mag ein ieder seinen Begriff beschreiben, ohne daß er einen andern Auctorem nennet, oder widerleget, welches hier als ein Gesetze ist. Sie schrieben aus einem Holländischen Buche folgendes, und sandten es nach Nenman, damit es jene beantworten möchten:

„Zwey Dinge machen einen Menschen aus, „und diese Göttliche Sache ist sehr groß und „wunderbar, nemlich Leib und Seele. Diese „sind beyde zusammen, ohne daß die Seele in dem „Leibe, oder mit demselben vermischt, oder ver„einigt sey, weil die Seele in dem Leibe nicht seyn „kan, denn sie müste kleiner, als der Leib seyn, weil „dasjenige, was eingeschlossen würde, (es müste „denn kleiner seyn) nicht eingeschlossen werden „kan. Wenn aber etwas kleiner ist, es mag nun „so klein seyn, als es will, so ist es cörperlich. Man „sagt aber, daß die Seele mit dem Cörper verei„nigt sey. Wenn dieses nun an dem wäre; so wä„re eins mit dem andern vermischt, zwischen wel-

„chen Dingen doch keine Vereinigung begrif-
„fen werden kan. Und hernach solte eine Seele
„vereinigt seyn, ohne daß sie solches wüste. Und
„gleichwohl, damit wir diesen Streit nicht ent-
„scheiden möchten, weil er von grosser Wichtig-
„keit ist, es mag nun die Seele mit dem Leibe ver-
„einigt seyn, oder nicht, so bestehet ein Mensch aus
„Leib und Seele.

Als sie hierauf keine Antwort bekommen, schrieben sie folgendes wieder an die Professores zu Nemnan:

Hochweise und Hochgelahrte rc.

„Wir weiblichen Professores auf Wonvure
„haben das Glück gehabt, daß unterschiedene
„Europäische Bücher in unsere Hände gekommen
„seyn, aus deren einem wir an Ew. Edlen ge-
„schrieben, damit es dieselben, wenn es Ew.
„Edlen thunlich wäre, beantworten möchten.
„Da wir aber keinen Bescheid bekommen; so be-
„lieben Ew. Edlen zu wissen, daß auch an uns
„das Buch von der Haupt-Parthey der Phi-
„losophen gekommen, die mit Ew. Edlen einer-
„ley Meynung hat. Nemlich, daß die Seele
„der Menschen allein denckt und empfindet.
„Denn sie sagen: Weil das Dencken zur Seele
„gehöret, so gehöret auch das Empfinden zu
„selbiger. Sie beweisen nicht, daß Dencken und
„Empfinden eine Sache sey, und beweisen auch
„nicht, warum das Empfinden zum Dencken ge-
„höre. Wir wünschten wohl von Ew. Edlen
„hierinn unterrichtet zu werden; Hiebey senden
„wir auch, was unsre Gegen-Meynung ist.

So

„So die Seele ein denckend Wesen ist; so
„hat sie nichts Cörperliches. Daraus folgt,
„daß sie auch unheilbar sey; daher kan sie auch
„nur durch das Dencken etwas leiden. Denn
„ein uncörperliches Wesen kan ausser dem Den-
„cken nichts thun, noch leiden. Hieraus folgt,
„daß es unverständlich und unbegreifflich ist, daß
„ein uncörperliches und untheilbares, vor sich
„selbst bestehendes Wesen, als wie die Seele ist,
„etwas thun, empfinden oder Schmertz leiden
„könne.

„Man kan begreiffen, daß das Dencken und
„Leiden oder Empfinden besondere und abgeson-
„derte Sachen Thun oder Leiden seyn, und hat ein
„iedes einen besonderen Anfang, und ein unter-
„schiedenes Subjectum.

„Die Seele denckt, der Leib empfindet und
„leidet, so lange als sie beysammen seyn.

„Einige sagen, daß die Seele urtheilen könne,
„wo und auf welcher Stelle der Leib empfindet,
„oder Schmertz fühlet; wie man aber in seinem
„Urtheile betrogen werde, das ist klar genug.

„Daher gehört das Dencken vor die Seele,
„und das Empfinden, Leiden oder Schmertzen
„vor den Leib; wie dieses berühmte Medici und
„Chirurgi begreiffen.

„Denn der Leib hat nichts von der Seele an
„sich; daher kan er auch nicht dencken. Das
„Thun und Leiden ist sein Proprium, so lange er
„mit der Seele oder mit dem Leibe vereinigt ist;
„denn ein unbeseelter Cörper ist todt, und kan nichts
„thun, oder er muß beseelt oder lebendig seyn.

„So kan auch ein uncörperlich Wesen nichts „thun, es sey denn mit einem Leibe vereinigt.

„Aber sie können beyde, so wohl vereinigt, als „geschieden, leiden: Jedoch mit diesem Unterscheid, „daß der Leib ohne Seele oder Leben keinen „Schmertz, wohl aber eine Veränderung auf vie- „lerley Weise leidet. Wenn er aber mit einer „Seele oder Leben vereinigt ist, so leidet er alles, „was wir von Schmertz empfinden.

„Also leidet der beseelte und lebende Leib, wenn „er thut, oder selbst leidet. Man kan leicht be- „greiffen, wie ein Cörper auf den andern würckt. „Wie aber eine Seele ohne Leib auf unsern Cör- „per, oder die Cörper in die Geister ohne Cörper „würcken, ist so leicht nicht zu begreiffen, und ist „sehr dunckel, sich solches vorzustellen.

„So lange als die Seele mit dem Leibe verei- „nigt ist, fühlt sie keinen Schmertz, sondern der „Leib leidet. Also kan auch die Seele ohne ge- „setzte cörperliche Organa nicht wohl dencken, wie „man es bey denen Kindern, Narren und alten „Leuten siehet.

„Ja wenn eine gute Seele mit guten Organis „zusammen gesetzt ist, und wohl dencken kan, so „können die Organa, durch deren Hülffe die „Seele denckt, und dencken muß, durch ein we- „nig cörperlichen Wein oder starcken Wein „unordentlich werden, daß die uncörperliche „Seele (deren Wesen allein das Dencken ist) „nicht wohl dencken kan; und dieses siehet man bey „einem trunckenen Menschen Sonnen-klar.

„Hieraus siehet man, daß der Schmertz

nicht

„nicht in einer betrübten Gedancke der Seele „bestehet; sondern es ist der Schmertz eine „verdrüßliche und üble Empfindung des „Leibes, die durch den Zug der Sehn-Adern „geschiehet.„

Hierbey liessen sie es vor dismahl bewenden, damit die Männlichen Philosophi auf Nemnan nicht verdrießlich werden möchten, und auch, weil sie davor hielten, daß ihr Beruf ihnen etwas anders zu thun gäbe, und sie mit ihren gelehrten Sachen sich üben, und ihre überkommene Bücher nachsehen müsten.

Als einsmahls alle Weibliche Professorinnen versammlet waren, da sie die erhaltenen Bücher durchblättern wolten, wurde ihnen durch die Gouvernantin von Wonvure befohlen, alle Titul-Blätter aus den Büchern zu reissen, und zu verbrennen.

Nicht daß sie die Auctores verachteten: denn sie gestehen, daß sie alle ihre Wissenschafft aus Büchern und von braven Männern hätten; sondern sie thaten es deshalben, daß sie denen Auctoribus nicht Mühe mit den allegiren machen wollen, wenn etwas aus selbigen ausgeschrieben worden, und da man nicht accurat bey ihren Worten und Meynungen geblieben. Sie gebrauchen die Bücher, so viel ihnen in ihren Kram dient; sie nehmen davon, und setzen nach ihrem Gefallen dazu.

Da nun alle Titul von den Büchern weg waren; so fieng eine alte ansehnliche Professorin

in der Medicin, die viel Erfahrung und Æstim hatte, an aufzustehen, und im Lachen zu sagen:

„Sehr wertheste Mit-Arbeiterinnen in der „Medicin, die von Neinnan, wie ihr wisset, haben allezeit sehr behauptet, daß das Saure in „dem menschlichen Cörper so was schlimmes sey, „daß alle Kranckheiten aus der Säure bestünden, „oder daß die Säure die ursprüngliche Ursache „von allen Kranckheiten sey; ja daß es als ein „tödtlicher Gifft anzusehen, und iedem verboten „sey; da sie doch die Menschen nicht geschwinder „und hurtiger, als wir, curiren können. Jedoch „die Welt begehret allezeit was neues; was so „war, das ist noch so, und wird so bleiben. Die „Welt will betrogen seyn.

„Ich habe hier ein Buch, welches ein Mann „geschrieben, der unvergleichliche Microscopia „hat, wodurch er fast die kleinsten Sachen, als „vor seinen Augen siehet. Diese Entdeckung „hat er durch Briefe an die vornehmsten Societäten und gelehrten Männer geschrieben; „und bestehet dieses Buch aus lauter solchen „Briefen.

„Hört zu: Daß eine Säure in unserm Magen und Gedärmen ist, das habe ich können „begreiffen; aber das habe ich nicht zugestehen „wollen, daß eine Säure unter unserm Geblüte ist.

„Wir wollen erst sehen, was seine Briefe davon in sich halten, und wollen hernach solche „mit unsern Urtheilen nach Nemnan senden, damit „wir

„wir der Männer ihr Gegentheil darüber einzie-
„hen können.

Wie sie das Buch aufschlug, fieng sie an, einen Brief zu lesen, der den 4. Nov. 1681. aus Holland geschrieben war, und also lautete:

Ich sehe Thiergen in dem Microscopio, da ein iedes hundert mahl kleiner, als ein Globulus von unserm Blute ist, und auch welche, die so groß waren, als ein grobes Sand-Korn, und mehr als tausend lebendige Thiergen von drey bis vier Sorten. Wenn einige das hören, so solten sie sich zwar einbilden können, daß diese Thiergen wegen ihrer so subtilen Kleinigkeit wohl in unser Blut mit hinein kommen. Aber ich bilde mir ein, daß die Vasa, darinn die Materie, woraus das Blut, Fett rc. bestehet, gemacht wird, und die solches übernehmen, so klein seyn, oder durch solche genaue Passagen paßiren müssen, daß solche Thiergen nicht durch paßiren können, es müsse denn so ein klein Thiergen in mehr als tausend Stücke, zertheilet werden.

Hier ist der andere Brief, so 1684. den 15. Jul. geschrieben worden. Er lautet also:

Aus dieser Observation bin ich nun in meinem Begriff bestärckt worden, welchen ich seit einiger Zeit gefasset habe. Nehmlich, daß die sehr vielen subtilen scharffen Saltz-Theilgen, die aus unterschiedenen Arten bestehen, wenn sie in unsern Magen kommen, sich darinn so sehr widrig

widrig bezeigen, daß davon gantz keine oder sehr wenige in das Geblüte, oder in andere Theile unsers Cörpers übergeben.

Denn wofern es an dem ist, daß einige Saltz-Theilgen, so in dem Weine oder Wein-Eßige sind, in dem Magen sich nicht wieder setzten, oder ihre Gestalt veränderten; so bilde ich mir gewiß ein, daß dieienigen, so in unserm Blute oder andern Vasis seyn, eine unleidliche Kitzelung, Stechung oder gar den Tod verursachen solten, und daß ich selbige in ein oder ander mahl wohl in dem Schweisse, Blute oder Urin gesehen haben solte.

Ferner war in selbigem Briefe folgendes enthalten:

Und gleichwie ich vorhin gesagt habe, daß ich Saltz-Theilgen von unserm gemeinen Saltze gesehen, die mehr als hundert mahl kleiner seyn, als ein Sand-Korn, und auch eine artige viereckigte Figur haben, so, daß diese sehr kleine Saltz-Theilgen aus unserm Magen oder Gedärmen in unser Blut und andere Theile unsers Leibes nicht übergeben können, es müste denn so ein klein Theilgen Saltz in eine unbegreifliche Anzahl von kleinern Theilgen getheilt worden seyn.

Hier folgt noch ein Brief, der 1685. den 12. October geschrieben worden:

Ich sehe denn fast voraus, daß die Substanz, so in dem Magen und Gedärme ist,

von

von der Substanz, die in den Milch-Vasis sich befindet, so sehr unterschieden ist, als wie Wasser und Wein; oder gleichwie wir ein wenig Wasser mit Mehl gemenget, dadurch es weiß aussiehet, keine Milch nennen können; also können wir eben so wenig die weisse Substanz, so in dem Magen und Gedärmen ist, Milch nennen. Denn so unmöglich es ist, daß ein Cörper, der so groß, als ein Tauben-Ey, ist, durch ein sehr klares Sieb gehen kan, er müste denn vorher in sehr viel Theile getheilet worden seyn; eben so unmöglich ist es auch, daß ein durchscheinendes Theilgen und Globulus, so ein Theil von der besagten weissen Materie ausmacht, zu den Milch-Blut- oder Wasser-Vasis durchgehen kan, weil diese Globuli gegen die Vergleichung der Membranæ der besagten Vasorum, so diese Materie übernehmen müsten, so groß als wie ein Tauben-Ey gegen die Löchergen von einem kleinen Siebe sind, so, daß ein sothaner einfacher Globulus, ehe derselbe in die Vasa übergehen kan, nach Proportion des Eyes gegen die kleinen Löcher des Siebes, erst sehr offt getheilet werden müste 2c.

„Nach diesen Gründen will ich bey Gelegenheit „einen Brief an die von Nemnan senden, darinnen „ich meinen Begriff von der Säure und ihrer „Würckung ihnen bekannt machen will, nemlich, „daß ich nach sehr festen Gründen glaube, daß „unter

„unter unserm Blute nichts saueres angetroffen „werden kan; wie auch, daß das Saure, wel„ches wir hinunter schlucken, nicht in unser Blut „kommen kan; und daß das Süsse in unserm „Cörper das Saure nicht also in sich saugt „oder in sich fasset, als die von Nemnan meynen. „Dieses alles, und wie der Leib empfindet, will „ich ihnen bey Gelegenheit als etwas Neues zu„senden, und ihnen hierinne meine Gedancken „eröffnen.

Dieses gab mir der Garbon von der Insul Wonvure.

Wie ich dieses so weit abgeschrieben, bat ich ihn um einige Lehr-Sprüche, so er mir versprochen; es giengen solche ihren Gottesdienst an, welche ich auch abcopiren wolte. Er hatte die Guthcit, und gab mir folgende, und sagte: Hier habt ihr einen Theil davon, ich will euch bey Gelegenheit mehr davon mittheilen. Diese sind von unsern Priestern aus verschiedenen Büchern gezogen, iedoch nach Südländischem Stylo:

Einige Sprüche,
So den Gottesdienst in einem Theile von Südland auf der Insul Poele Krinke Kesmes betreffen.

Der Gottesdienst ist wie eine gewisse Art eines

Regi-

Regiments. Es ist derselbe darzu verordnet, daß die Sitten der Menschen dadurch gebessert werden, oder daß der Gehorsam der Bürger befördert wird, und sie recht gegen einander handeln sollen. Die Erziehung giebt einem jeden Menschen seinen Gottes-Dienst, eben wie die unterschiedenen Sprachen. Die Noth und die Furcht machte in den vorigen alten Zeiten unterschiedene Götter und Gottes-Dienste, und Numa Pompilius war einer mit von dessen Anfängern. Der Anfang des Eigenthums war der erste Grund-Stein, daß die Menschen einen Bund zwischen sich wider Menschen, Thiere und Widerwärtigkeiten ꝛc. machten. Das Gesetz ist nothwendig, daß man nach der Vernunfft lebe. Viele Geistlichen verachten alle Sachen, die mit ihrer Meynung nicht überein kommen. Alles, was ihnen widerspricht, heissen sie Abwege oder Ketzereyen, und also werden die meisten Gottes-Dienste oder Glaubens-Erkänntnisse durch Vorurtheile oder aus Interesse beurtheilet.

Die Welt ist bey dem Gottes-Dienst in Partheyen getheilet, daraus kommen Lästerungen, Verfolgungen, Mord ꝛc. Weil sie in der Meynung nicht überein kommen, so verspottet ein Gottesdienst den andern, als eine lächerliche und wahre Sache. Es berufft sich ein ieder auf sein Gesetz-Buch, davon doch ein anderer meynt, daß

es

es voll Irrthümer stecke. So sind die Begriffe und Beurtheilungen der Menschen, welche sie sich durch die Auferziehung zuwege gebracht, unterschieden.

Denn es halten alle Nationen ihren Gottes-Dienst mit grossem Eyfer, sie loben denselben gegen andere, und verschmähen anderer ihren neben dem ihrigen.

Man findet an allen Orten Menschen, die an einem oder anderm Gottes-Dienste ihren Gefallen haben, und einem oder mehrern göttlichen Wesen göttliche Ehre anthun, wornach sie auferzogen und unterwiesen worden. Daher ist der Gottes-Dienst eine Würckung der Auferziehung und Unterweisung, dadurch Neben-Sachen unter die göttlichen Wahrheiten vermischt werden. Denn die Politic hat so viel Arten von Gottes-Diensten ersonnen, da ein iedes Volck ein Modell vorschreibt, welches am besten mit seiner Neigung, und damit es die gesuchte Absicht erreichte, überein kam. Daher haben fast alle Nationen auf Erden bey ihrem Gottes-Dienste einige Pflichten zum Gesetze gemacht. Die meisten Menschen aber nahmen mit den Jahren am Verstande zu, ausgenommen was die Religion anbetrifft, darinne blieben sie wegen ihrer in der Auferziehung eingesogenen Vorurtheile, wie sie waren.

Die

Die Wissenschafft von GOTT ist in vielen Menschen sehr dunckel, und GOttes Offenbarungen sind Rätzel, die ein ieder nicht verstehen kan. Denn die Ausleger der Religion, vornemlich der Propheten, seegeln nicht allezeit auf einer Höhe. Eine iede Secte, wenn sie noch so streitig wider eine andere ist, kan doch die Schrifft so auslegen, daß sie sich nach ieder Meynung schicken muß; daher beweiset die Schrifft vor Unpartheyische nichts sichers.

Die Religion ist in unzehlbare Secten eingetheilet, ein ieder rühmt, daß er die einigen wahren Gesetze von GOtt habe; hingegen ist wenig aufrichtige Gottesfurcht, viel Menschen verderben einander, und dancken GOtt, nach geschehener That, wegen des von ihnen gestiffteten Schadens. So eine Religion ist die beste, warinne man die wenigste Gefahr hat, auf eine Unordnung zu verfallen. Diejenigen aber, die einem inwendigen Gesetzgeber gehorsamen, thun am allerbesten; denn solcher lehret Gutes zu thun, und in Liebe mit allen Menschen zu leben.

Das Vornehmste in der Religion will so viel haben, daß man GOtt fürchtet, der Obrigkeit dienet, seine Eltern ehret und ihnen gehorsam ist, seine Freunde und Feinde liebet, und allen Menschen Recht thut.

Ein Mensch muß nach den Gaben seiner Vernunfft, nach der Reinigkeit seines Gewissens und Aufrichtigkeit seines Gemüths leben; er muß GOTT nach seinem gantzen Vermögen lieben, und ieden Tag seines Lebens als den letzten ansehen. Ein solcher stirbt als ein Frommer, und

ein ieder, der wohl stirbt, kan der Glückseligkeit nicht beraubt werden.

Wer durch Nachsinnen wissen will, was uns nach unserm Tode wiederfahren soll, der befindet sich gleichsam in einer grossen wüsten Wildniß, da ihm verschiedene Wegweiser begegnen, von welchen ihm einer sagt, dis ist der Weg, der andere, jener, und der dritte, wieder ein anderer. Da man also einen so verschiedenen Bericht findet; so weiß man nicht, welchem man folgen soll. Was kan doch iemand von der Hölle sagen, da er noch nicht gewesen ist?

Die Theologi machen wunderliche erschreckliche Beschreibungen von der Hölle, da sie doch und wir nicht wissen, was und wo die Hölle ist, oder auf welche Art die Gottlosen daselbst gestraffet werden sollen. Denn der Zustand der ausgefahrnen Seelen ist uns Sterblichen verborgen, weil das Clima, da die Seligen oder Verdammten Haus halten, uns unbekannt ist; wie auch auf was Art und an welchen Ort sie hingewiesen worden. Und so ist es auch mit dem Himmel, davon die Theologi unaussprechliche Freude und Vergnügen erzehlen, da sie doch indessen, eben wie das gemeine Volck, die Reise dahin noch aufzuschieben gedencken. In der Religion ist in Wahrheit eine grosse Heucheley. Jedoch gründet sie sich sehr auf der Menschen Sitten. Daher kan man durch die sanffte Religion alles auf das geringste durchbringen, und ist daher offt ein Deckmantel von vielen Betrügereyen und Schelmstücken.

Sehet euch für vor den Werckheiligen in der Religion, sie mögen seyn, wer sie wollen. Es gehen viele

viele zur Kirchen, und wollen die Menschen durch die Scheinheiligkeit in der Religion betrügen, das sind rechte Götzen-Diener: denn die Abgötterey hat kein besser Fundament, als die Lügen- und Kunst-Griffe; solches sind Betrüger in der Religion, und unverständige Leute, die mit den Weibern viel auf Fabeln halten. Viele verstellen ihr Gemüth auch mit Narrens-Possen.

Eine andere Art straucheit ihre gantze Lebens-Zeit auf unbekannten Wegen, und suchet den Weg nach dem Himmel, und findet nichts anders, als ein Paradies voll Narren.

Die Religion ist der letzte Ancker, der offt in dem Alter ausgeworffen wird, wenn die Lustbarkeiten der Jugend vorbey seyn, und das Unglück da ist. Da hat man mehr vollkommene Sünder, als vollkommene Heiligen.

Seyd ohne Heucheley in euren Glaubens-Uebungen, iedoch seyd nicht zu eifrig in Religions-Sachen.

In der Religion hütet euch vor Worten, die euch selbst kein Interesse, und andern keinen Dienst thun können.

Es haben alle Nationen einen Eifer vor ihre Religion. Es ist nicht klug, noch politisch verfahren, daß man den Gottesdienst in einem andern Lande, da man wohnt, ausspotte. Denn Moses sagt: **Ihr sollet die Götter der Völcker, da ihr wohnet, nicht lästern.** Wiewohl ein ieder in Religions- und Philosophischen Sachen eine freye Wahl haben solte.

Die Physiognomie des Glaubens ist unendlich, weil nicht die Kunst einen GOtt macht, son-

dern der ihn anbetet. Bittet GOtt nur um so viel Verstand, daß ihr euch selbst wohl regieren könnet, so thut ihr wohl.

Thut euren Gottesdienst in der Stille, ohne viel Rühmen: Denn bey GOtt geben stillschweigende Reden und heimliche Worte so ein Geläute, als die stärckste Stimme. Denn wie kan der Gnade bey GOtt empfangen, der es mit lauter künstlichen Sprachen vorbringen will?

Viele Narren sagen, sie kennen GOtt. Allein wie können wir die Natur von GOttes Wesen, so über unsern Verstand und Begriff ist, ermessen, und andern bekannt machen? Daher soll man von GOtt nicht sprechen, vielweniger von ihm disputiren, sondern ihn allein anbeten. Denn wir Menschen können von einer unbegreifflichen Sache nicht sprechen, oder wir fehlen gewaltig, und haben einen ungewissen Begriff davon, weil wir nur aus Muthmassung davon urtheilen können; und also kan ich wohl der Curiosität, aber nicht mit Beweis-Gründen gnug thun. Daher ist das ein Narr, der von der unbegreifflichen Vollkommenheit GOttes mit menschlichen Vernunfft-Schlüssen urtheilen will.

GOtt ist ein vollkommenes Wesen. Je vollkommener ein Wesen ist, destoweniger hat es in seinen Wercken fremde Hülffe von nöthen. Ein allgemeines Wesen muß auf eine allgemeine Weise würcken; und wenn man zu GOtt kommen will, so muß man dencken, daß man nicht seyn kan, man muß denn einen Anfang gehabt haben.

Alsdenn muß man zu dem ersten Wesen sich erheben, welches keinen Anfang gehabt; solches ist GOtt,

GOtt, solcher ist der Ursprung von mir und meines gleichen.

Eine aufrichtige Religion lehret, daß man den höchsten GOtt anbeten soll, daß man eine Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung glaube, auch gute Wercke thue.

Es ist Anmerckens-würdig, daß die Religion selten durch vernünfftige Ursachen, sondern mehrentheils durch Schärffe des Gewehrs, oder gewaltigen Zwang von Dragonern, in eine andere Religion verändert wird. Welches an den Tag giebet, daß die Religion in dem Regiment, und nicht das Regiment in der Religion sey. Die sich aber GOttes rühmen, und ihm nicht gehorsamen, die machen ihren Glauben zur Lügen. GOtt hat nichts von dem Menschen verlangt, da er vorher gesehen, daß er es unmöglich vollbringen können.

Der Nahme der Religion bleibt unter lauter streitigen Begriffen, die einander verdammen, und sind nach dem Begriffe der Geistlichen, eben wie in den Ohren der Zuhörer, anzunehmen oder zu verwerffen. Allein es sind weder die ersten, noch die letzten, allezeit recht klug.

In der Religion ist es, eben wie in der Politic im Gebrauch, daß man den einen mit dem Popantz zu fürchten macht, und dem andern eine Puppe in die Hand giebt, damit zu spielen.

Dieses thun verständige Regenten manchmahl auch wohl bey einerley Personen. Sie vermeiden aber und steuren allen Zwietracht in der Religion, weil sie offt den politischen Mantel ziemlich kahl macht. Denn die äusserliche Religion wird nach dem Interesse und den Leidenschafften der Men-

schen als gut und böse angesehen. Daher ist es besser, in der Stille an verborgenen Sachen zu zweifeln, als über ungewissen Sachen zu streiten.

Sprüche von der Auferziehung, die von dem Frauenzimmer von Wonvure an den Garbon gesandt worden.

Die Erziehung ist bey dem Menschen meistens Ursache an dem, was gut oder böse, löblich oder unlöblich ist. Ein ieder ist gegen dieselbe verpflichtet; so lehret der Glaube und die Vernunfft. Sie macht uns wüste und wild, als ein wildes Thier, und auch einfältig, als eine Taube. Sie giebt einem solche kräfftige Eindrückungen, daß man sich der Vorurtheile unmöglich entschlagen, oder von dem Aberglauben, den wir in der Kindheit gelernet, und mit unserm Wachsthum eingesogen haben, entledigen kan.

Wir saugen unsere meiste Meynungen mit der Mutter-Milch ein, und dieses macht offt durch die Erziehung unveränderliche Wurtzeln.

Da ist fast nichts so kräfftig, die Eindrückungen in unsern jungen Jahren zu verändern, oder die Manieren zu verwandeln, in welchen wir von unsrer Kindheit an auferzogen worden. Ja man ist der Erziehung die Krafft des Glaubens und der Religion schuldig.

Die Erziehung macht alle Menschen partheyisch, und die Glaubens-Puncte muß man an selbige binden.

Wir gebrauchen die Vorurtheile unserer Erziehung durch Gewohnheit, und die in der Jugend empfan-

empfangene Ideen werden von uns mit einer partheyischen Hartnäckigkeit vertheidiget.

Die meisten Menschen stehen in ihren Vorurtheilen, weil sie so erzogen worden.

Denn sie leben nach ihren Vorurtheilen, Neigungen, Affecten und Trieben der Natur.

Es sind Leute, denen die Vorurtheile solche Einbildungen machen, daß sie einem Auctori, wegen einer Ursache in einem Puncte, dawider sie anderer Meynung seyn, nicht allein sein gantzes Buch verdammen, sondern auch den Auctorem vor Verdruß zum Narren machen werden.

Wir folgen fast allezeit der Vorschrifft in unserer Erziehung, weil wir die meisten Meynungen in unsern Jahren unwissend bekommen, und wir bleiben fast alle daran bis an unsern Tod kleben; daher ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, daß wir ohne Vorurtheile urtheilen können, wie sehr auch einer sich vermisset und schwöret.

Durch die Erziehung wurtzelt die Gewohnheit bey uns so wunderlich ein, daß sie viele durch die Gedancken, den Mund und die Feder zu unzehlbaren Irrthümern verführet. Es sind gleichsam künstlich gemachte Flügel, die die Eltern durch Erziehung, Gewohnheit und Praxin denen Kindern geben.

De Opvoedinge, en goede Onderwysinge der Jeugd,

Is de Bron en Wortel van Eerlykheid en Deugd.

Gute Zucht und Auferziehung ist bey Kindern in der Jugend,

Selbst der Ursprung und die Wurtzel von der Ehrlichkeit und Tugend.

Diejenigen, so vor das Sammlen vieler Schätze Sorge tragen, und nicht vor die Erziehung ihrer Kinder, die diese Schätze erben müssen, sind Narren.

Böse Eltern sind denen Kindern böse Raths-Leute und Vorgänger zur Bosheit. Dagegen sind fromme Eltern ihren Kindern Spiegel, denen sie in allen Tugenden nachfolgen.

Durch böse Auferziehung wird zu allem Bösen die Bahn gebrochen; aber gute Auferziehung und ein artig gewohntes Leben, wie auch einen herrlichen Verstand, bekommt man offt durch gute Unterweisung und Ausübung. Man kan durch die Erziehung und guten Unterricht machen, daß ein klein Kind grosse Spitzen verfertigen kan, welches ein gelehrter Philosophus nicht thun kan; er kan zwar darüber wohl raisonniren, welches aber das Kind nicht versteht, ob es gleich die Sache gemacht hat.

Eltern müssen ihre Kinder solchen Lehrmeistern übergeben, die verständig, tugendhafft, fleißig und erfahren seyn; und macht beydes den Lehrmeister und Schüler unverdrossen, wenn die Unterweisung wohl begriffen wird.

Eine gute Auferziehung der Kinder ist die Grund-Feste des gemeinen Wesens und des Wohlseyns vom Stadt und Lande.

Der Mensch ist von Natur wie ein ander Thier; denn er wird als ein Narr gebohren, er ist so wilde, als ein Thier, und er würde wie todt seyn, wenn er seiner Freyheit beraubt wäre, und wenn er sich durch die Auferziehung nicht verbesserte.

Denn die Natur spornet uns zur Freyheit an;

die

die Erziehung aber hält uns in unserer Macht, weil die Lehrmeister der Jugend eine gewisse Macht über die Sternen ihrer Geburt haben.

Der erste Anfang von dem menschlichen Verstande ist gantz falsch, weil er die weisen Menschen verblendet, und durch die Erziehung seine Wurtzeln fasset. Dadurch machen die Menschen tausenderley Sachen, und wissen nicht, was sie thun. Die meisten folgen ihres Vaters Fußstapffen, und untersuchen nicht, ob sie wohl oder übel thun. Die Gewohnheit und Erziehung haben die Vernunfft fast von der Erde verbannet.

Damit man die Wahrheit entdecke, muß man die übergebene väterliche Meynung in Zweifel ziehen. Hernach müssen wir den Anfang, worinn wir auferzogen seyn, untersuchen, und also die eingewurtzelten Irrthümer unserer Erziehung durch vernünfftige Schlüsse in unserm Alter auskratzen.

Denn es ist eben so preißwürdig, die guten Gewohnheiten anzunehmen, und ihnen zu folgen, als die Bösen zu verwerffen. Allein die Gewohnheiten verursachen böse Arten bey den Hartnäckigen.

Die Auferziehung übertrifft die Natur. Die Zucht giebt in der Erziehung den besten Eindruck, weñ sie mit Gelassenheit u. Manier geschieht; iedoch muß sie auf keinen falschen Grund gebauet seyn.

Die Jugend ist zu dem Studiren und Arbeiten am bequemsten, zumahl wenn man ihr beybringen kan, daß der Frühling und Sommer unsers Lebens meistens in Eitelkeit, Unwissenheit und unnützen Sachen zugebracht wird, und daß man daher vor dem Winter des Alters einen Vorrath von Verstand und Tugend sammlen müsse.

Vor die Anfänger sind die würcklichen Vorbilder besser, als die besten Unterweisungen: Denn ein exemplarisch Leben gehet denen vernünfftigen Reden, Predigen und Schreyen vor. Der Umgang mit wackern Leuten ist der Othem der Seele. Die Auferziehung kan die Gaben der Natur zu ihrer höchsten Vollkommenheit bringen.

Das Sechste Capitel.

Dem Auctori wird die curiöse Lebens-Beschreibung des Holländers, Heinrich Texels, von ihm selbst mitgetheilet; der Auctor schreibt solche ab, und stellt das MSC. dem El-ho wieder zu. Ein wunderlicher Thurm oder Pyramide; Sonderbare Bad-Stube; Das Rath-Haus. Seltsamer Saal, da die Leute getrauet werden. Pallast des Gouverneurs. Fremde Thiere. Nützliche und herrliche Wasserleitung, Wasser-Fälle und Statuen u. s. w. wovon der Auctor einige abzeichnet.

Drey Tage muste ich zu meiner Ruhe wieder haben, um das vorige zu beschreiben.

Als ich den Garbon ersuchte, daß ich die Stadt und das umliegende Land besehen möchte; so antwortete er, daß es nicht eher geschehen könnte, als bis sie wieder Zeitung aus unserm Schiffe hätten, und sein Volck wieder zurück gekommen wäre. Doch wolte er gern mit dem Gouverneur daraus sprechen, als nach welchem er so fort zueilte. Ohngefehr nach zwey Stun-

Grunden brachte er mir den sehr angenehmen Bericht, daß ich durch die Stadt gehen könnte, wie ich wolte; und weil er anderwärts zu thun hätte, so wolte er mir einen Mann zuschicken, welcher so gut Holländisch, als er Spanisch redete, der mir Gesellschafft leisten solte. Doch wolte er nicht länger, als zwey Tage, verreisen, so wolte er mich wieder sehen. Ich bedanckte mich gegen ihn, mit einem guten Vertrauen, und bat ihn, daß er nach seiner Zurückkunfft mir die Ehre seines Besuchs wieder gönnen möchte. Er sagte hierauf, daß er dieses zu thun schuldig sey. Er bedanckte sich nochmahls gegen mich vor das von mir ihm geschenckte Buch, Cartesium, und gieng nach einem höflichen Abschiede fort.

Nun war es um 11. Uhr zu Mittage. Um 12. Uhr speiseten wir nach unserer gewohnten Art. Nebst denen, so die Speise brachten, kam ein alter Mann, der honnet gekleidet war, und grüßte mich auf die Südländische Manier; er legte seine rechte Hand auf seinen Mund, die lincke auf seine Brust, und hierauf brachte er die rechte auf die Brust, und die lincke auf den Mund; hernach legte er seine Arme über der Brust Creutz-weise über einander, so wie man es in den Ostlanden in Gewohnheit hat; und als er sich beugte, sprach er auf gut Holländisch: GOtt grüsse euch alle, seyd hier willkommen.

Mein Hertz sprang vor Freuden, als ich Holländisch sprechen hörte. Ich antwortete:

GOtt grüsse euch auch, seyd auch willkommen. Wie habe ich das Glück, an diesem Orte Holländisch zu hören? Er antwortete: Ich bin ein Holländer. Wie seyd ihr denn hieher kommen? fragte ich. Er antwortete: Der Garbon hat mich gebeten, daß ich euch meine Lebens-Historie und deren unterschiedene Begebnisse schrifftlich überliefern solte, damit ihr solche abschreiben könnet. Hier ist nun selbige, so wie ich sie in meiner Einsamkeit und als ich hier erst in diese Stadt gekommen war, und noch alles frisch im Gedächtniß behalten hatte, aufgezeichnet. Hiemit nahm er ein Manuscript aus seinem Busen, und übergab mir solches, daß ich es abschreiben könnte, welches ich mit Danck annahm, und ihn versicherte, daß ich es geschwind verrichten, und es ihm ohne Schaden wieder zu Handen stellen wolte.

Ich solte, wie ich gebeten, nach dem Essen mit ihm die Stadt besehen; ich war aber so curiös, dieses abzuschreiben, (denn ich meynte, es möchte ihn wieder gereuen,) daß ich ihn bat, er möchte mich ietzo damit verschonen, bis ich den Theil von seiner Lebens-Beschreibung und Begebenheiten in Südland abgeschrieben hätte; welches er mir auch zuließ, und versprach, den folgenden Morgen wieder zu kommen. Als der ehrliche Mann nach beyderseitigen Complimenten weggegangen, hatte ich Zeit, solche abzuschreiben, und bestund selbige in folgenden;

Der

Der Holländische Robinson,

oder

die seltsame

Lebens-Historie

Heinrich Texels,

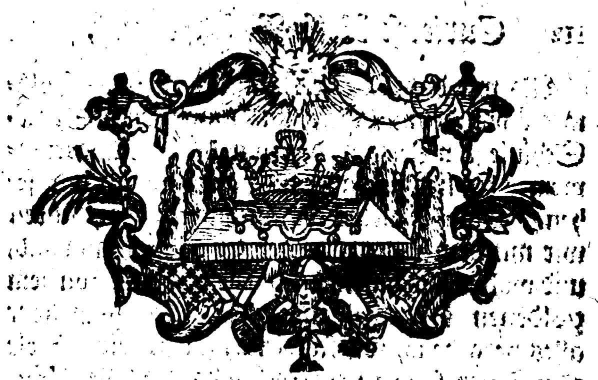
eines Holländers,

Welcher im Jahre 1655. auf dem Unbekannten Süd-Lande sich von seinen Schiffs-Cameraden verirret, und daselbst allein in der unbewohnten Wildniß zurück bleiben müssen,

Allwo er dreyßig Jahre lang

In der Einsamkeit auf eine höchst wunderbare Weise sein Leben zugebracht, und viele seltsame Zufälle gehabt, endlich aber doch noch auf eine unverhoffte Art in einen glücklichern Zustand versetzet worden.

Von ihm selbst beschrieben.



Die seltsame Lebens-Historie Heinrich Texels, eines Holländers ꝛc.

Ich war ein Junge von 12. Jahren, und konnte lesen und schreiben, als ich auf Batavia vor Schiff-Junge in der Compagnie Dienste kam, welches im Jahre 1655. war. Als ich 3. Monate darinne gewesen, wurde mir befohlen, mich folgenden Morgen mit meiner Kiste auf das Schiff, den wackern Boten, zu verfügen, welches nach Südland seegeln solte, und die Ueberbliebenen von dem Schiffe, der goldene Drache, so daselbst gestrandet, abzuholen, und sie nach Batavia zu bringen.

Als wir dahin kamen, funden wir das Holtz-werck von dem Schiffe, und thaten drey Stück-Schüsse zum Zeichen, daß wir daselbst angekommen. Es ließ sich aber niemand am Strande sehen. Als wir niemand ansichtig wurden, fuhren wir mit dem Boot oder der Chalouppe an Land, und wolten das daselbst gebliebene Volck von dem goldenen Drachen aufsuchen. Es war aber alles vergebens, wir funden keine lebendige Seele oder Thier, sondern ein trocken Land, blosses Ufer, und viel niedrig Buschwerck.

Als wir eine Nacht vergebens gesucht, seegelten wir den andern Tag an dem Ufer einige Meilen hin, und schossen bey ieder Stunde eine Canone los, wir setzten wieder Volck an Land, und suchten, funden aber niemand; iedoch sahen wir einige Fußstapffen von blossen Füssen im Sande.

Den dritten Tag seegelten wir wieder bey das zerscheiterte Schiff. Als wir uns hier vor Ancker legten, wurde befohlen, daß das Boot den Strand längst hin entdecken solte, in der Hoffnung, das Volck von dem goldenen Drachen zu finden. Das Boot war auf einige Tage mit Wasser, Essen und Trincken versehen, und gieng selbiges also an dem Ufer hin. Von dessen Wiederkunfft weiß ich aber nichts, auch nicht, ob sie das Volck gefunden, oder nicht.

Nach Abgang des Boots ward die Chalouppe nach dem Lande geschickt, damit 12. Mann wieder suchen möchten. Ich kam als ein Junge mit in die Chalouppe, und wolte auch gerne an Land, in der Hoffnung, daselbst einige Erfrischung zu haben; denn ich war im Schiffe schon einige Zeit aller

Er-

Erfrischung beraubet gewesen; bey welcher Gelegenheit sich denn ein ieder nach einem Labsal umsiehet.

Ich war, wie die Jugend ist, erfreuet, daß ich mit ans Land kam, und dachte wenig daran, das Volck von dem güldenen Drachen zu suchen, sondern ich wolte mir nur erfrischen. Als wir an Land traten, und Landwärts ein giengen, kamen wir nach 3. Stunden Gehens an einem Busch; hier meynte ich einige Früchte zu finden. Ich sonderte mich als ein unverständiger Junge von dem Volcke ab, und dachte nicht daran wie ich aus dem Busche, darinne ich war, wieder heraus kommen solte. Ich gieng immer hinten an, und versteckte mich hinter einige Sträucher, und kam also tieffer in den Busch hinein, war auch erfreuet, daß ich meinem Volcke aus dem Gesichte gekommen, ich steckte eine Pfeiffe Toback an, und gieng damit Buschwärts ein.

Nachdem ich aber ohngefehr eine Stunde Früchte gesucht, und keine von selbigen, noch die geringste Labsal gefunden, wolte ich wieder umkehren, und unser Volck am Strande suchen. Ich gieng wohl zwey Stunden, und wolte aus dem Busche kommen; verirrete mich aber ie länger, ie mehr. Ich rieff, ich heulete, ich schrie, bis ich heisch wurde. Ich war voll Furcht und Schrecken, meine Bangigkeit war unaussprechlich. Nun sahe ich erst, daß ich ein einfältiger Junge war, und als ein Junge etwas angefangen, welches ich aber auf das allerempfindlichste bereuete. Was solte ich thun? Ich hatte mich müde gelauffen, hatte mich heisch geschrien, war kleinmü-

thig, ja gantz verzweiffelt. Ich warff mich unter einen Baum zur Erden nieder, seuffzete, gluckfete, und bat GOtt um Hülffe. Der Abend brach ein, und ich kam aus Müdigkeit in den Schlaf. Als ich erwachte, hatte ich mich gantz erkältet, und die Finsterniß machte bey mir eine solche Furcht und Schrecken, daß mir die Haare zu Berge stunden, ich zitterte als ein Blat, so wohl das Geräusche der Bäume, als der sausende Wind erschreckte mich alle Augenblicke, meinem beängsteten Gemüthe war tödtlich zu Muthe, so daß niemand, als der in der erschröcklichsten Todes-Gefahr gewesen, dieses dencken, wissen und begreiffen kan. Ich seuffzete bey mir selbst zu GOtt um Hülffe, bis der Tag anzubrechen begunte, welches meine Furcht etwas erleichterte. Ich stund auf, und wuste nicht, wo ich hingehen solte, ich gieng, um wieder warm zu werden, hin und her, steckte die Hände wegen der Kälte in die Tasche; darinne fand ich mein Messer, Toback-Dose, Feuerzeug, Zunder-Büchse und einen Zwieback, dis erfreuete mich nicht wenig. Als ich tieffer zufühlte, fand ich einen Knaul Bindfaden, und einige Angeln, welche mir ein Matrose in Verwahrung gegeben, damit ich, wenn ich auf den Strand käme, fischen könnte. Dieses war nun alles mein Reichthum, meine Schiffer-Kleider waren nicht viel werth, gleichwie ein ieder Seefahrender weiß, was ein Schiffer-Junge an hat.

Ich versuchte auf den Weg zu kommen, der aus dem Busche führete, und ruffte allezeit: Ach

GOtt!



Texel rufet Gott um Hülffe an.

GOtt! hilff mir. Ich wünschte tausend mahl, daß ich einen Berg, davon ich in die See sehen könnte, oder einen Fluß, der mich zur See leiten solte, antreffen möchte. Je mehr ich aber mich darnach bemühete, desto mehr verirrete ich mich immer weiter, und dachte weder an Essen, noch an Trincken. Ich beschloß nunmehr, gerades Weges vor mich zu gehen, es möchte mich nun GOtt hinführen, wo er wolte. Als ich dis that, kam ich gegen Abend kurtz vor der Sonnen Untergang bey eine morastige See. Als ich Wasser sahe, wolte ich davon trincken. Wie ich es aber kostete, befand ich, daß solches etwas faul schmeckte. Ich grub ein wenig abwärts mit meinen Händen ein Loch, darinne frisch Wasser hervor kam. Ich tranck davon, und erquickte mich überaus daran.

Das Wasser in der See war trübe, braun und röthlicht, als solche sumpfigte Wasser seyn, darinne verfaulte Blätter liegen. Hier fieng ich schon wieder an zu seuffzen und zu heulen. Mein elendes Weinen hatte kein Ende. Ich seuffzete stets, und sagte zu mir selbst:

Ich armer Junge, was soll ich machen? Wo soll ich hin? Ach GOtt! hilff mir doch. Ich aß meinen halben Zwieback auf, rauchte eine halbe Pfeiffe Toback, und tranck aus meiner Grube; das erfrischte mich überaus. Ich bedachte nun, was ich in solcher äussersten Noth thun solte. Menschen konnten mir nicht helffen; daher gieng ich aus Noth zu GOTT. Ich machte meine Strümpfe los, und fiel auf meine

blosse Knie nieder, rief zu GOtt, daß er mir helffen solte, betete mein Abend-Gebet, und das Vater Unser. Ich wurde unter dem Beten so bewogen, daß ich als ohnmächtig darnieder fiel, und gantz ausser mir selbst war. Dis währte so lange, bis es finster ward. Als ich aber müde geworden, legte ich mich nieder, und kam unter lauter Heulen in den Schlaf. Ich schlief die gantze Nacht durch, und wachte wieder bey der Sonnen Aufgang auf, welches mir sehr frölich anzusehen war.

Nun muste ich auf meine Erhaltung dencken, ich saß bey meiner Wasser-Grube, erfrischte mich mit süssem Wasser, und hielt davor, daß dieses noch besser, als das stinckende Wasser auf dem Schiffe wäre. Mittlerweile deuchte mir, daß iemand an mich stieß; als ich mich nun umsahe, sahe ich niemand, ich wandte die Augen nach dem Walde, da ich einen dicken hohen Baum erblickte, der sehr kenntlich wegen seiner Dicke war. Ich gieng so gleich nach selbigem zu. Als ich zu demselben kam, gab mir GOtt ein, daß ich gewisse Bäume zeichnen solte, damit ich mein Wasser nicht verlieren möchte. Ich zog mein Messer aus der Scheide, und schälte die Rinde etwas ab. Ich machte mit dem Messer ein höltzern Beil, um die Bäume zu schälen, daß ich mein Messer etwas schonen möchte. Ich machte mir auch eine kleine höltzerne Schauffel, und nahm einen grossen Zacken, den ich forne scharff schnitt, welcher hinten einen grossen dicken Ast hatte, dieses war mein Gewehr; ich wurde ie länger ie geruhiger, und

fieng

fieng an unter diesem Baume, da es etwas hoch war, eine Hütte von Zweigen aufzurichten. Unter dem Arbeiten kam es mir wieder vor, als ob ich gestossen würde. Da ich mich aber umsahe, sahe ich wieder keinen Menschen, doch etwas weit von mir wieder einen solchen dicken Baum. Ich ließ die angefangene Hütte stehen, lief nach diesem Baume zu, und hackte rings um die Rinde ab, that auch solches ferner bey andern, die weiter stunden. Als ich so fortfuhr, kam ich wohl eine Stunde oder anderthalbe von dem Moraste ab. Ich versuchte stets mit einer geraden Linie aus dem einsamen Busche zu kommen, und im Gehen fand ich einen Apfel; Ach GOtt! was war das vor eine Freude? Ich sahe in die Höhe, und befand mich unter einem wilden Apfel-Baume. Ich warf meinem hölzernen Spieß und Schauffel von mir, und stieg mit grosser Freude den Baum hinan, ich aß den Bauch voll, und pflückte viele davon ab, welche ich unter dem Baume ins Gras schmiß, daß ich, als ich herunter kam, den Hut und beyde Taschen damit anfüllte, und noch einige liegen ließ.

Ich gieng wieder zurück, als ich einen Baum nach dem andern gezeichnet, und da ich bey meinen ersten dicken Baum kam, der gleich als auf einer Höhe stund, grub ich ein Loch, das ich unten mit Blättern belegte, und legte meine Aepfel hinein, deckte sie wieder mit Blättern, bedeckte sie oben mit Sande, und hatte also eine Obst-Kammer.

Ich steckte einige Zacken in die Erde, die sie etwas bedeckten, und dachte dabey, dasjenige, was die Zweige nicht bedeckten, möchte der Himmel

bedecken. Ich gieng nun nach meinem Wasser, hernach nach meiner Hütte, und dachte im Gehen nach, was ich thun müste. Meine Angst und Betrübniß nahm nun allmählich ab.

Als ich in meiner Hütte saß, und einen Apfel schälete, dachte ich: O du grosser GOtt, was ist doch das menschliche Leben? wie schwärmt man doch um Geld und Gut aus einem Lande in das andere? Ich habe nur Wasser und Aepfel, und bin so wohl zufrieden, wenn ich solche nur haben kan; und wenn ich diese Aepfel vor Geld vertauschen könnte, wolte ich solches nicht thun. Als der Abend einfiel, betete ich zu GOTT, und legte mich in meiner Hütte auf Zweige und Blätter nieder, und schlief viel ruhiger, als zuvor. Wie ich des Morgens aufwachte, fieng ich emsig an, auf meine Erhaltung zu dencken, als wenn ich in dem Walde mein Lebelang bleiben müste, welches ich doch vorher aus allzu grosser Angst und Betrübniß nicht thun können.

Ich dachte, daß ich erst einst trincken, hernach nach meinem Apfel-Baume gehen, die daselbst noch liegende Aepfel holen, und die Bäume, so weit ich angefangen hatte, weiter fortzeichnen, und zwar in gerader Linie abschälen solte; so daß ich endlich aus dem Busche gelangen, und auf alle fruchtbare Bäume Acht haben möchte. Wie gedacht, so gethan.

Ich gieng nach meinem Aepfel-Baume mit meinem höltzernen Spiesse gewaffnet. Als ich dahin kam, füllte ich meine Taschen mit denen unten

liegen-

liegenden Aepfeln. Und indem ich gerade vor mich weg gieng, schälte ich die Bäume auf eine solche Art, daß ich sie wohl erkennen konnte, fand auch dann und wann einige fruchtbare Bäume, solche zeichnete ich auf eine besondere Weise, bis ich nach einiger Zeit so weit kam, daß ich einen kleinen süssen Fluß fand, da ich auch unterschiedene andere fruchttragende Bäume antraff, welche ich nicht kennete, ich aß aber immer in GOttes Nahmen davon, und bekam es mir gantz wohl.

Nun vergaß ich meine erste Obst-Kammer, die Wasser-Grube und den Apfel-Baum. Ich folgte dem Flusse nach, welcher mich nach einiger Zeit aus dem Walde bis an einen Berg führte, an dessen Fusse eine grosse See von faulem Wasser war, da sich dieser Fluß hinein ergoß; und diese See floß wieder durch einen kleinen Canal in das Meer, wie ich hernach befunden.

Ich ruhete bey dieser See aus, und sahe einen Fisch springen; ich nahm einen Faden mit der Angel, und schmiß ihn mit meinem höltzernen Spiesse in das Wasser, da ich vorher an die Angel ein Stückgen Apfel gethan, und fieng so gleich einen guten Börs, welchen ich reine machte, und von dessen Kaldaunen neue Köder an die Angel machte; ich fieng noch 5. bis 6. schöne Börse. Nachdem ich solche zu recht gemacht, briet ich sie an höltzernen Spießgen, und schmeckten mir selbige herrlich und gut. Mein Zunder war aufgegangen; daher riß ich ein Stücke von dem Ermel meines Hemdes, brannte es an, und löschte es zwischen meinen beyden Schuhen aus. Nun war meine

Zunder-Büchse wieder voll, und ich wieder wohl versehen. Als ich wohl gegessen und getruncken, stieg ich auf den Berg, von dessen Höhe ich ohngefehr eine Stunde weit von demselben in die See sehen konnte; der Berg war nur ein hoher Hügel, und stund in dem flachen Lande.

Ich hatte mich wohl gesättiget, wie ich auch schon erwehnet, und gieng nach der See zu, in der Hoffnung, unser Schiff oder Volck daselbst anzutreffen; ich fand aber niemanden. Als ich den Strand so lang hin gieng, kam ich in die Runde herum; doch daß ich den Berg nicht aus dem Gesichte verlohr. Wie ich so fort gieng, däuchte mir, daß ich hinter den Sand-Hügeln einen Mast sahe, und daß er mit seinen Gipfel darüber ragte; es wolte mir auch vorkommen, daß ich Fußstapffen anträffe, iedoch verlohr ich solche wieder.

Als ich auf die Sand-Hügel kam, sahe ich einen aufgerichteten Stock, daran eine zinnenne Platte genagelt war, und stund der Nahme des Schiffers und des Schiffs darauf, mit welchem ich gekommen war. Dieses setzte mich in eine Verwunderung, und nunmehr war dieser Stock meine Gesellschafft. Ich war ein Junge, und daher küssete ich diesen Stock sehr offt mit den bittersten Thränen.

Ich satzte mich mit dem Rücken gegen diesen Pfahl, legte den Kopf auf den Arm, und sahe die See mit betrübten Augen an. Hierauf stund ich wieder auf, gieng neben dem Stocke hin und her, und las zu Zeiten die Schrifft, be-

schloß

schloß auch endlich den Pfahl mit den Händen loszugraben; denn er stund tief im Sande, und wolte aus selbigem die Nägel ausziehen. Als ich dieses bey mir bedachte, trat ich hinter den Stock, und wolte nach selbigen sehen; und indem ich nach den Nägeln und dem Pfahle von hinten sahe, wurde ich eines Briefgens und einer zinnennen Platte gewahr, welche daran genagelt waren; und stund auf der Platte: **Heinrich, grabe hinter diesem Stocke.** Dieses setzte mich noch mehr, als der erst gefundene Stock, in Verwunderung, und es lief mir ein rechter Schauer über den Leib, meine Haare kräuseten sich, ich wurde halb ohnmächtig, und furchte mich sehr, ich bebte, und wuste nicht, warum.

Ich satzte mich wieder nieder gegen den Pfahl, bis ich wieder zu mir selbst kam. Hierauf nahm ich meinen höltzernen Spieß, fieng an in dem Sande zu graben, und fand etwan eine Klaffter hinter dem Stocke etwas hartes. Ich fieng mit meinen Händen an zu graben, bis ich auf ein Bret gekommen; wie ich dergestalt fortarbeitete, sahe ich, daß es meine Schiff-Kiste war.

Ich rief laut auf: **Ach du grosser GOtt, ich dancke dir, mein GOtt, hilf mir doch auch ferner.** Ich heulte vor Freuden, und mit lauter Weinen grub ich meine Kiste vollends heraus. Auf den Deckel war eine Matte gelegt, und um den Schlüssel, so in dem Schlosse stack, war ein Tuch gebunden, damit der Sand das Schloß nicht beschädigen solte.

Ich schloß mit der grösten Freude meine Kiste auf, und fand folgenden Brief darinne: Heinrich, nachdem wir in neun Tagen weder Volck von dem goldenen Drachen, noch dich, ohngeachtet alles Suchens und Wartens, haben finden können; so haben wir beschlossen, wieder weg zu gehen; (weil auf diesen Ufern schlechter Aufenthalt ist) und haben deine Kiste und Guth hier begraben, damit, wenn du hieher kommest, dich dessen bedienen kanst. Recht oben auf diesem Hügel ist ein Pfahl eingeschlagen, darunter sind noch einige Sachen zu deiner Nothdurfft begraben. Lebe wohl.

Ich fiel auf meine Knie, danckte GOtt vor seine Gnade, und bat vor mein Schiff und des Schiffers glückliche Reise. Wie ich wieder aufstund, stopffte ich eine Pfeiffe, weil ich wieder aufrecht stehen konnte. Als ich meine Kiste hierauf durchsahe, fand ich folgende Sachen darinne:

Drey Hemden. Zwey leinene Camisöle. Zwey leinene Hosen. Vier Schüsseln. Zwey Paar Strümpfe. Ein Paar Schuh. Ein Paar tuchene Hosen und Wams. (Dis war mein Alltags-Habit auf dem Lande gewesen.) Eine Englische Mütze. Ohngefehr ein Pfund Toback. Eilff Pfeiffen. Einen zinnenen Napf. Zwey zinnene Löffel. Drey Messer. Acht bis zehn Stückgen kleine Strickgen. Etwas Nadel

Nadel und Zwirn. Zwey Kämme. Eine kleine Bouteille mit etwas Brannteweìn. Zwölf Bogen Papier, einige Federn und Dinte. Ein Psalm-Buch.

Ich tranck auf meine gerauchte Pfeiffe einen Schluck Brannteweìn, wie es sich gebühret. Nun wurde ich wieder frölich und gutes Muths. Ich beschloß bey mir, die folgende Nacht bey diesem Stocke zu bleiben, damit ich mein Gut verwahren könnte, da doch weder Menschen, noch Thiere waren, die mich berauben konnten; iedoch war dieses ein Beginnen eines Jungen. Ich gieng hierauf auf den Hügel, und sahe den kleinen Pfahl an, ich stieß mit meinem Spiesse in die Erde, und 2. Fuß tief fühlte ich was hartes. Ich fieng an zu graben, doch war ich kaum einen Fuß tief in die Erde, so fand ich eine Schauffel; was war ich darüber erfreuet? Ich grub weiter, und konnte ietzt weiter, als mit den Händen, kommen. Ich entdeckte hierauf ein Bret, und darunter meinen kleinen Kasten, dieser war brav mit Matten umschlagen. Als ich dieses alles weggenommen, fand ich darinne folgenden Brief:

Höre, Heinrich, nachdem du vielleicht dein Leben hier beschliessen solst, so ist man schlüssig geworden, dir diese Sachen zu verehren. Der Chirurgus giebt dir sein Brenn-Glas, damit du bey Mangel an Zunder Feuer machen kanst, und ein Stück Schwefel, daraus Schwefel-Faden zu machen.

Ich

Ich war begierig, alles durchzusehen, und fand folgende Sachen: Ein Bret. Eine brave Matte. Meine Hänge-Matte. Einen ausgestopfften Sack. Eine Decke und Haupt-Küssen. Ein Beil. Eine Säge. Ein kurtz Schießrohr. Zwey Patron-Taschen voll Pulver. Hundert Kugeln. Ein Stück platt Bley. Ein Schiff-Degen mit seinem Gehencke. Ein Fäßgen Brannteweín. Zwey verwahrte Bouteillen Spanischen Wein. Hundert Zwieback. Eine kupferne Pfanne von einem Maaß. Ein Topf mit Toback. Noch eine Rolle Toback von 3. Pfund. Eine Blase mit Pulver. Noch eine Patron-Tasche mit Kugeln. Zwey leinene Angel-Garne. Eine Büchse mit Angeln. Zwölff Feuer-Steine. Ein Büschel Schwefel-Stöckgen. Ein Bund Federn. Ein Feder-Messer. Zwey Buch Papier. Ein bleyern Dinten-Faß, und ein Maaß Dinte. Das neue Testament. Die Reise W. Y. Bontekoes und P. van den Broeke. Noch ein rund Spiegelgen in einer blechernen Dose.

Nun veränderte ich meinen Vorsätz, um bey dem Stocke zu bleiben. Ich hatte den Weg von dem Berge oder Hügel bis hieher als einen Drey-Angel gegangen, welches aber nunmehr gleich zu viel näher war. Nun wolte ich also meinen Weg so nehmen. Ich machte meine Kiste ledig, und füllte selbige mit dem Zwieback, Pulver, Toback, Papier, Büchern, und dergleichen. Ich zog drey Hemden an, hieng den Hauer an die Seite, und das Beil nebst der Säge auf den

Bu-

Buckel, und 2. Bouteillen mit einem Faden um den Hals. Mit solchem Aufzuge gieng ich nach meinem Flusse zu, und weil es warm war, schwitzte ich eben nicht wenig, welches ich aber mit einem frischen Truncke wieder gut machte. Indem ich etwas wieder ausruhete, überlegte ich, was ich weiter anfangen solte. Ich grub ein groß Loch auf einer Höhe, das bestreuete ich unten mit Blättern, und legte oben Zweige drüber, hierein legte ich meine Sachen, und deckte es mit Zacken und Rasen wieder zu. Des Nachmittags holte ich meinen Kasten, nebst dem Schieß-Gewehr, und die Blase mit dem Pulver, Kugeln und Zwieback steckte ich in den Schub-Sack. Als ich bey den Fluß kam, schlug ich auf der Höhe bey meinem Keller 4. Pfäle in den Grund, darauf ich meine Hange-Matte fest machen wolte. Ich that noch einen Gang, und holte die Matten, die Bouteille mit Brantewein, das Fisch-Garn und die Angel, nebst einigen Bley-Kugeln. Als ich wieder bey meine Sachen kam, schlieff ich gantz gemächlich ein, bis der Tag wieder anbrach.

Diesen Tag kamen alle meine Sachen bey dem Flusse zusammen. Nun war ich ein sehr reicher Mann. Ich nahm Feder, Pappier und Dinte, und schrieb alles, was vorgegangen war, auf. Ich betete, sang einen Psalm, so gut als ich konnte.

Nun muste ich einen guten Platz vor meine Hütte aussuchen. Ich sahe mich rund um, und sahe nicht ferne von mir einen schönen, hohen und grü-

grünen Hügel, dichte an den Fluß. Ich gieng auf selbigen hin, und als ich ihn genau sahe, gefiel er mir überaus wohl. Als ich meine Säge und Beil geholet, hackte ich so viel grosse und kleine Zweige ab, als ich nöthig hatte. Wie ich sie in den Grund gegraben und gestecket, und oben und rings um, so dicht als es mir möglich war, durchgeflochten, so machte ich mir in kurtzer Zeit eine dichte Hütte.

Wie ich es so weit gebracht, hub ich meine Angel-Garne in die Höhe, welche ich in den süssen See gesetzet, darinnen verschiedene Börse waren; von selbigen kochte ich mir etliche in der Pfanne. Ich hatte eine gute Mahlzeit gethan, und einen frischen Trunck darauf zu mir genommen, ich holte meine Hange-Matte in meine Hütte, hieng selbige wohl und fest auf, und brachte auch meinen Kasten, nebst den meisten Sachen darein. Nun wolte ich die See auch an der andern Seite umgehen, und sehen, was da zu thun wäre. Da, wo der Fluß in das Meer fällt, ist das Wasser sehr roth, wie auch das Ufer, da ich gegraben hatte, und war als Leim kleberig und fett.

Ich schmiß eine Schauffel voll auf, und sahe, was es vor Land war. Wie ich eine Viertel-Stunde gegangen, fand ich ein roth felsigt Ufer mit vielen kleinen Bergen. Dis währte eine ziemliche Weile; und als ich wieder zurück gieng, den rothen Leim untersuchen wolte, und etwas von einander schlug, kam ich wieder nach meiner Hütte. Ich holte hierauf etliche Früchte. Mir fiel ein, daß, wenn der Leim gut wäre,

ich

sich eine schöne Hütte daraus machen könnte. Wie ich wieder nach dem Leim gieng, befand ich, daß er trocken, hart und fest war, welches mir eine sonderliche Freude zu sehen.

Wie ich bey meine Hütte kam, sann ich bey einer Pfeiffe Toback nach, was ich thun solte. Ich hieb ein Theil dicke und starcke Zacken herunter, machte sie von den kleinen Zweigen reine, und grub sie sehr tieff und bey einander in den Grund wie einen Kreiß. Wie dieser Cirkul 18. Männer-Füsse groß war, fieng ich an, von unten auf es durchzuflechten, wie einen Bauren-Zaun; und wie ich daran stets arbeitete, hatte ich ihn in wenig Tagen so hoch gemacht, als ich es erlangen konnte. Wie ich nicht höher kommen konnte, muste ich eine Leiter machen, und nahm zwey brave lange Zacken dazu, eine iede 9. Fuß lang. Wie ich aber keinen Bohrer noch Meissel hatte, muste ich mit meinem Messer die Löcher machen, welches mir sehr sauer wurde, so daß ich Blasen in die Hände bekam: ich muste meine Arbeit also stehen lassen, und entweder leichtere Sachen vornehmen oder stille sitzen.

Die Thüre und den Eingang in meine Hütte hatte ich 5. Schuh hoch, und 2. und einen halben breit gemacht. Hierzu wolte ich nun eine Thüre flechten; und als ich damit umgieng, fiel mir ein, daß ich in dem Vaterlande viereckigte Vogelbauer von Schilffe gemacht. Ich ließ die Thüre stehen, und fieng an einem Boden zu arbeiten, der anderthalb Fuß ins gevierte groß war. Als ich diesen auch anderthalb Fuß in die

Höhe

Höhe arbeitete, hatte ich einen Kasten, und wenn ich ihn umkehrte, einen Stuhl; das war ein köstlicher Hausrath. Ich gieng damit nach dem leimigten Ufer, und beschmierte meinen Kasten von aussen mit dem Leim, der in der Sonne trocknete, ich besprengte solchen durch einen grossen Zacken mit Wasser, und strich die Ritzen mit der Hand zu, wodurch mein Kasten so dichte und fest wurde, als wenn er mit rothen Steinen belegt wäre, welches mich nicht wenig erfreuete. Nun konnte ich Kisten zu meinen Sachen machen, und was ich sonst nöthig hatte.

Ich bedachte hierauf, daß ich so fort noch zwey solche Körbe flechten solte. Wie ich diese fertig hatte, hackte ich ein starck Stücke Holtz einer Klaffter lang ab, machte an iedes Ende einen Strick, und band den Korb daran; dis machte ich als ein Achsel-Joch. Hiemit holte ich Leim nach der Hütte. Als ich in die Hütte einige Fenster-Löcher geschnitten, fieng ich an zu schmieren, besprengte es mit Wasser, bestrich es von neuem, und verfertigte meine Hütte in 3. Tagen 5. Fuß hoch, welche sehr glatt und trocken, auch so fest und hart wurde, als wenn sie von rothen Steinen gebauet wäre.

Wie meine Hände wieder gut waren, so fassete ich meine Leiter wieder an; ich wickelte Leinwand um das Messer, und da ich etwas langsam damit arbeitete, kriegte ich 5. Sprossen darein.

Durch dieser ihre Hülffe konnte ich meine Hütte oben zumachen, und ließ ich oben ein Loch eines Fusses groß darinnen, so wohl der Lufft, als des Rauchs

Rauchs halber, so daß ich es mit einem Deckel zudecken und aufmachen konnte.

Als ich also mein Dach bestrichen, und es trocken geworden, so meynte ich, daß ich ein Castell besässe. Ich machte hierauf unterschiedene Körbe, die ich wie meine Hütte mit rothem Leim bekleibete, welche ich so wol vor meine Sachen, als zur Winter-Provision brauchte.

Ich bauete auch eine schöne viereckigte Hütte bey meiner ietzigen neben an, die 15. Fuß an ieder Seite lang, schön und starck gebauet, oben mit einem Loche wie meine andere Hütte, und unten mit Fenster-Löchern versehen war. Nun war ich schon ein Herr von zwey Schlössern. Des Tages über schrieb ich meine Dinge auf, und weil ich es so offt las, so konnte ich es gantz auswendig.

Als ich auf eine gewisse Zeit Früchte holen wolte, sahe ich einen hohen Hügel, der gleichsam mit Händen gemacht war; dieser war rund herum mit Bäumen dicht an einander besetzt, und ein Baum stund in der Mitten. Ich konnte diesen Berg aus meiner Hütte sehen, ich hatte aber da nicht so daran gedacht, denn es war bey 400. Schritte von meinem Hause abgelegen. Ich überlegte die Sache, holte endlich mein Beil, und hackte drey Bäume zwey Fuß über der Erden ab. Wie ich hinein trat, konnte ich nicht anders abnehmen, als daß dieses so gepflantzt wäre. Ich holte meine Leiter, und hackte diese Bäume rings herum ab, und ließ die Stämme 10. Fuß hoch stehen, den mittelsten Stamm ließ ich 20. Fuß

hoch, nahm ihm alle seine Zweige, und schälte den übrigen allen ihre Rinden ab.

Diese Bäume waren in der Runde 18. und in der Dicke 20. Daumen groß. Hier wolte ich eine Festung bauen, und fieng des Tages über aus Zeitvertreib an, aus den dicksten Zweigen, die ich mit einem Stocke zusammen schlug, einen Zaun zu flechten. Dieses Castell wurde endlich bis auf das Dach fertig, welches auch nach einiger Zeit drauf gesetzt wurde. Meine Thüre war 2. und einen halben Fuß und viereckigt, 2. Fuß von der Erden hoch. Hier holte ich mein Fäßgen Brannteweín und eine Blase voll Schieß-Pulver, die Zwiebacke halb, und etwas Kugeln. Zuletzt gieng ich mit einem Kasten dahin, wohnte mit dem meisten Gute da, und begrub das übrige in meinem andern Hause, da es wohl aufgehoben war. Ich hatte auch einen gantzen steinernen Korb voll Saltz, in denen Gruben von dem rothen Leim, an der Seite, da die süsse See lag, gewonnen.

Auch hatte ich schon ein schön Theil getrocknete Fische zugerichtet; ich hatte viel Körbe, die von aussen und von innen mit rothem Leim bekleistert waren, die alle ihre Deckel hatten, daneben waren geflochtene Tische, Stühle und Bett-Stellen da.

Nun lebte ich recht geruhig; ich wuste nicht, wie die Tage, Wochen, Monden oder Jahre liefsen, auch nicht, wie lange ich daselbst gewesen.

Nach einer langen Zeit, wie ich geruhig schlief, hörte ich mitten in einer finstern Nacht ein fürchterlich Gebrülle, welches gantz unter einander schal-

lete,

lete, wovon ich aufwachte. Ich blieb aber ruhig, weil mich niemand in meiner Festung, es möchten Menschen oder Thiere seyn, beschädigen könnte. Hinten machte ich Feuer an, welches gleich geschehen war, weil ich allezeit ein gut Theil trockene Zacken und gespalten Holtz hatte. Meine Thüre war zu, und meine Fenster zugestopfft.

Wie ich mein Gewehr zu recht gemacht, legte ich etwas Holtz an, und gieng wieder zu meinem Bette. Als der Tag anbrach, war ich begierig zu wissen, was es wol gewesen; ich machte meine Fenster auf, und da sahe ich 7. schwartze Stiere, die kamen mir vor, als wenn sie mit einander gestritten, indem 2. oder 3. von selbigen sehr bluteten. Einer kam nach meinem Castell, und trat auf 12. oder 14. Fuß bey mir; er stund still und sahe meine Festung an. Ich legte mein Gewehr zum Fenster hinaus, und schoß ihn recht in die Stirne, daß er zur Erden fiel, ich lud gleich wieder, und machte mich fertig, wenn dergleichen mehr kämen; allein die andern lieffen wieder nach dem Walde zu. Dis war das erste Wild, daß ich zu sehen kriegte; ich gieng nach selbigem mit der Schauffel, dem Schwerdte und Messer zu. Er lag auf der Seite, und konte ich ihn unmöglich auf den Rücken legen; daher grub ich endlich so starck hinter ihn, daß er sich auf den Rücken weltzte. Ich hieb ihm mit dem Beile den Kopf ab, wornach er sehr blutete; als ich ihn aufschnitt, war er sehr fett. Ich holte aus meinem andern Hause einen steinernen Tisch, darauf ich das Fett legte, welches viel und mehr als 200. Pfund ausmachte. Ich gieng gleich hin, und fieng

an, es in meiner kupffernen Pfanne auszuschmelzen, und kriegte 2. grosse geleimte Kästen voll Fett, und drey Körbe des besten Fleisches, welches ich einpöckelte, die Blase bließ ich auf, und die Kaldaunen machte ich an der See reine, einige trocknete ich, und andere füllte ich mit gesaltzenem Fleisch und Fette, trocknete einige im Rauche, und einige in der Lufft. Ich schlug ihm seine Hörner ab, diese trocknete ich, und schabte sie zu Trinck-Bechern zurechte.

Ich kochte und briete von diesem Ochsen, bis es anfieng zu stincken, darauf machte ich eine tieffe grosse Grube, und ließ ihn hinein sincken, als ich ihm vorher mit Hebe-Bäumen nachgeholffen, bedeckte ihn mit Erde, und danckte GOtt vor seine Vorsorge. Ich sahe des Tages offt nach meinen Lebens-Mitteln mit dem grösten Vergnügen. Ich hatte meinen Brannteweín und Wein noch nicht angerühret, und bewahrete selbigen nur, wenn ich ihn etwan in einer Kranckheit brauchte, iedoch bekam ich einmahl Lust dazu, und nahm des Morgens etwas Brannteweín. Als ich des Mittags etwas Fleisch aß, nahm ich meinen halben zinnennen Napff voll Spanischen Wein dazu. Mir war nicht anders zu Muthe, als wenn ich mit den Göttern zur Hochzeit wäre, hiermit stopffte ich die Flasche auf eine lange Zeit wieder zu.

Nun war Saltz-machen, Fische-fangen, und dieselbe kochen, braten und trocknen meine tägliche Arbeit. Ich machte Kisten und Körbe von vielerley Art, die von innen und aussen dichte

mit

mit Leim bekleibet waren, trocknete dieselbe, hieb Holtz und dörrete solches, von welchem ich allezeit eine Hütte voll, und noch einen grossen Hauffen lange Pfähle in Vorrath hatte. Ich hatte auch einen grossen Korb voll trockne Holtz-Spåne, welche durch ein Brenn-Glas gleich Feuer fasseten.

Dis war nun alles gut, und ich lebte lustig und frölich in meiner Einsamkeit. Ich hatte auch an der See auf dem Leim-Grunde eine gute Hütte gebauet, worinn ich fischen, schlafen und kochen konnte. Dis war mir sehr bequem. Ich hatte auch auf dem Berge eine Hütte gebauet, bestrich sie aber wegen der grossen Mühe nicht mit Leim. Doch machte ich in meiner Festung einen Grund von Leim, welcher glatt und sauber trocknete, es war aber zu kalt vor meine blosse Füsse. Ich hatte blosse Füsse, und wolte meine Schuhe und Strümpfe sparen, war auch fast nackend, damit ich meine Sachen aufheben möchte; meine Hemder und Kleider wurden alt, und mir auch zu klein; wenn ich ein Halshemde anzog, zog ich das Unterhemde aus, und konnte niemand seine Kleider besser aufheben, als ich. Hierauf muste ich mich von meiner Hange-Matte, und hernach von meinem Bett-Sacke kleiden, und schlief auf trocknen Blättern in einer geflochtenen Bett-Stelle, welches ich gar wohl zufrieden war.

Die See schaffte mir so viel Fische, als ich verlangte, die getrockneten Fische waren mein Brodt, die aß ich gesotten und gebraten, und bekamen mir sehr wohl. Dann- und wann schoß ich einen wil-

den Ochsen. Ich bauete aus Zeitvertreib unterschiedene Hütten, und hatte ihrer nun schon 13. ohne den Gang an der See. Mein Bart begunte groß zu wachsen, und konnte ich daraus abnehmen, daß ich hier schon lange gewohnt; iedoch war ich allezeit frölich und gesund.

Als ich einsmahls sehen wolte, wo der Fluß herkäme, und mein Rohr und Schwerdt mit nahm, sahe ich nach einer Stunde Gehens einen Morast an dem Flusse voll Binsen stehen, und stunden davon viele an der Seite her. Dis war mir eine besondere Lust, ich schnitt eine grosse Menge davon ab, und legte sie von einander, daß sie trocknen konnten, schnitt so gleich das Marck heraus, nahm es mit nach Hause, und wolte ein Dacht in die Lampe davon machen, weil ich so viel Fett in Vorrath hatte, indem ich dann und wann einen guten Stier geschossen.

Da ich Lampen-Dacht hatte, machte ich eine Lampe zu rechte, als wie die Matrosen zu Schiffe haben. Nun brannte ich des Nachts Licht, welches mich nicht wenig vergnügte. Nach einigen Tagen holte ich unterschiedliche mahl trockne Binsen, ich schnitte wieder frische zum trocknen, die trockenen legte ich in den Kasten, und sammlete ihrer eine gantze Hütte voll. Hiervon machte ich Matten, die ich auf meine Blätter legte, welches sich überaus wohl schickte. Ich machte auch Decken, damit ich mich nach Belieben bedecken könnte; endlich kleidete ich mich in diese Binsen; denn was kan die Armuth nicht ersinnen: Und nunmehr that ich fast nichts anders, als daß ich Matten

cken von Binsen machte, die so wohl groß, als klein, von allerhand Art waren.

Auf solche Weise lebte ich eine geraume Zeit in guter Zufriedenheit. Den Grund von meiner Festung hatte ich nun mit diesen Matten belegt. Ich hatte auch wohl 8. bis 10. Ochsen-Felle getrocknet, so groß als ich solche abstossen können, diese brauchte ich zu Schuhen, Strümpfen und dergleichen.

Nun war ich im Busche gantz gewohnt, und wuste, wo die Sonne auf und nieder gieng, aufs genaueste. Nach der Sonnen Aufgang war die See, dem Flusse gegen über war der Mittag, und gegen Abend war der Wald und das Land. Es fieng einsmahls aus der See starck an zu brausen, und dieses nahm ie mehr und mehr mit Donnern und Blitzen zu, so daß es schien, als wolte der Wind den Wald umwerffen, es stürmte so erschröcklich, mit Regen und Donnerschlägen vermischt, daß ich selbst, ob ich gleich in meinem Castell war, sehr beängstiget wurde, und vor Schrecken mich nicht zu bergen wuste. Es wurden Bäume umgerissen, der Wind schlug zuweilen, als wenn es Donner-Schläge wären, dis hielte wohl 2. Tage und Nächte an, da es denn wieder still wurde. Ich sahe, daß der Himmel sich noch starck bewegte, ich gieng auf den Berg, und guckte zum Fenster heraus, sahe aber, daß die See noch sehr hoch war; wie ich wieder herunter kam, wolte ich Fische fangen, unter dem Fischen aber begunte der Wind wieder nach und nach anzuhalten.

Wie ich mit meinem Korbe voll Fische nach der Festung gieng, begunte es, wie vorhin, ie länger ie mehr zu stürmen. Nunmehr war der volle Mond, und die Wolcken kamen mir vor, als wenn sie über den Mond hinflöhen. Ich saß in meinem Castell, weil es so schlimm Wetter war. Der Mond wurde nach und nach dunckel, als wenn es eine Monden-Finsterniß wäre, welches mich so erschröckte, daß ich in mein Haus gieng. Meine Lampe brannte, und ich gieng, nachdem ich etwas Feuer angelegt hatte, nach der Schlafstelle, ich konnte aber nicht schlafen, sondern war voll Furcht und Schrecken.

Als es Tag war, sahe ich das Wasser in der See sehr hoch und einher schlagen, der Wind legte sich endlich. Ich gieng nach dem Berge, und wolte die ungestüme See wieder besehen; ich fand aber meine zweyte Hütte nicht mehr; denn dieselbe war von Grunde aus weggebrochen, und es waren alle meine Zäune und geflochtene Stücke weg, habe sie auch nicht wieder zu Gesichte bekommen, so, daß ich mir hernach eine andere bauen muste.

Ich fischte wieder, und kochte die Fische bey der See. Als ich die Mahlzeit gehalten, wolte ich die Stücken von meiner Hütte durch die Fenster vom Berge herunter suchen. Als ich aber oben hinauf kam, sahe ich einige schwartze Sachen in der See, konnte sie aber nicht recht erkennen. Ich hatte eine halbe Schwachheit von dem vorigen Sturme gehabt, und fühlte, daß mir nicht wohl war, nahm daher etwas Brauntewein zu meinem

Labsal,

Labsal, den ich aus meiner Festung holte; ich trunck solchen allda, und stärckte mich dadurch überaus. Hierauf gieng ich nach dem Strande, der Wind war noch so starck in der See, und trieb das Wasser noch sehr hoch.

Ich sahe, daß eine Chalouppe recht nach dem Ufer zutrieb, ich holte so gleich mein Angel-Garn, zog meinen Binsen-Rock aus, und nahm die erste wahr. Hier war ein flacher Strand, und also kein schäumendes Wasser. Ich band die Chaloupe fest, und schleppte solche nach und nach in den Canal von der stehenden See, wohl eine halbe Stunde von dem Meere ab. Die Chaloupe hatte keine Ruder bey sich; iedoch lag forne ein kurtzes Holtz mit einem Strickgen, welches ich am Lande fest machte. Ich war sehr müde, da ich die Chaloppe vom Lande muste abhalten; nunmehr aber hatte ich sie verwahret.

Ich gieng nach meiner Festung, machte ein Feuer, wärmte mich, und nahm eine halbe Tasse Spanischen Wein, welches mich wieder zu Kräfften brachte. Wie ich wieder an den Strand kam, sahe ich viel Fässer, Kisten und Packe antreiben, davon schon einige fest auf dem Strande waren. Dis war ein Zeichen, daß um diese Gegend ein Schiff im vorigem Sturme geblieben seyn müste. Ich hatte mein Beil geholet, schlug einige Kisten auf, und fand Hemden, Toback und dergleichen darinnen, so wie die Matrosen und Soldaten es pflegen mitzunehmen. Das meiste war inwendig noch trocken. Ich plünderte, so viel ich konnte, und brachte

wohl 4. Trachten nach meiner Festung. Was naß war, trocknete ich wieder. Ich kan meine Freude nicht beschreiben, und es kan auch niemand sich einbilden, als der in solcher äussersten Armuth gewesen. In einigen Kisten war kein oder sehr wenig Wasser hinein kommen, aus solchen zog ich so gleich ein Hemde und leinen Zeug an, und meynte darinne so reich zu seyn, als ein grosser König. Ich fand auch einige Zwieback, diese tunckte ich in Spanischen Wein, und erfrischte mich vortrefflich. Wie ich nach dem Strande gieng, und mehr holen wolte, sahe ich, daß ein gantz Hintertheil vom Schiffe ankam, und so hertrieb, nebst noch vielen Tonnen, Kisten, Fässern, Stockfischen, Bretern ꝛc. Nun ward ich voll Freuden, und hoffte, daß darinne noch ein lebendiger Mensch zu meiner Gesellschafft seyn solte. Selbiges trieb so lange an das Ufer, bis daß es feste zu sitzen kam. Der Wind legte sich, und das Wasser ward stille, das halbe Schiff stund so hoch und weit, daß ich nicht hinein kommen konnte; ich lief aber rings herum, rief und heulte, ob etwan Volck darinnen wäre. Es antwortete mir aber niemand.

Ich besahe es rings umher mit besonderm Fleiß, und sahe, daß das gantze Steuer-Bord in Stücken war, der Besaans-Mast lag queer über das Schiff, und das Seegel davon lag über das Hintertheil hinaus, da das gantze Stück vom Schiffe hinhieng. Ich hielte mich an einen Strick, und kletterte gegen das zerbrochene Schiff in die Höhe; da fand ich niemanden, ich suchte unten

unten und oben, ich gieng in die Kammern, und fand sechs Kisten und drey Keller, wie auch eine grosse Englische Dogge. Diese, da sie mich sahe, that sehr freundlich gegen mir, und leckte mich an die Hand. Auf dem Ober-Boden war ein grosser Topf mit Wasser. An dem hintersten Theile unter dem halben Boden waren zwey Stücken, die aus ihren Löchern hervor ragten, ein Stück aber war mit seiner Lavette umgefallen, und an das Steuer-Bord angerollt, die Cajute hatte 4. Fenster, die Gläser waren nicht sehr beschädigt, und die Küche des Capitains noch in völligem Stande.

Als ich dieses besehen, wuste ich nicht, was ich thun solte. Da ich mich nun resolvirte, holte ich ein Stück von den Besaan-Mast-Stricken, und hieb ferner die Haupt-Stricke desselben unter dem March-Seegel ab. Als diese über Bord fielen, blieben sie fast alle auf dem Grunde liegen. Ich konnte mit meiner gemachten Leiter hier gemächlich herauf steigen. Ich stieg bald hinunter, bald hinauf, und rief, ob keine Menschen drauf wären, es kam aber und hörte niemand.

Als ich unter dem halben Boden herum suchte, sahe ich, daß die Zimmermanns-Lade aufstund, da war eine Säge, Hammer, Beile, Bohrer, Aexte und Meissel ꝛc. darinnen. Ich gieng mit dem Beile, Hammer und Brech-Eisen wieder nach dem Schiffe inwendig zu, da 10. Kammern darinne waren, und bey den Kammern waren noch zwey Behältnisse vor das Trinck-Gefässe. Ich schmiß 2. Bett-Säcke, 2. Decken, und 4. Haupt-

Küssen

Küssen über Bord, daß ich sie nach der Festung brächte, ich öffnete des Steuer-Manns Kiste, und fand 12. gute Hemden darinne, die mit H. G. gezeichnet waren, nebst 3. Unter-Kleidern und einem Land-Rocke, einen Käse, Toback, Pfeiffen, See-Charte ꝛc. Ich schmiß die Hemden und das leinene Gut auch über Bord, und ließ mich an den Besaans-Stricken wieder herunter, daß ich es alles bergen könnte.

Der grosse Englische Hund schrie mir nach, und wolte herunter springen. Dis bewog mich, daß ich wieder in die Höhe kam. Ich band ihm das Maul zu, und ließ ihn mit dem Besaans-Stricke herunter, da ich denn hinter ihm her kam. Dis war ein grosser starcker Hund, und gebrauchte ich ihn zu meinem Last-Träger. Wie ich zu ihm kam, nahm ich so viel, als er tragen konnte, und gieng mit ihm nach der Festung zu. Wir ruheten hier was, und da ich dem Hunde einige gekochte Fische mit einigem Wasser gab, bezeugte mir dieses Thier ie länger ie mehr Treue.

Der Abend kam, und ich war müde, ich gieng aber doch mit meinem Träger, (so nannte ich den Hund) nach dem Flusse zu, und ließ ihn sauffen. Ich hatte daselbst ein Theil gekochte Fische, die fraß er auf. Wir giengen wieder nach der Festung, und wie wir dahin kamen, schnitt ich ihm von der trocknen Ochsen-Haut ein Fell über den Leib zurechte. Ich nahm 2. ungeleimte Körbe von anderthalb Fuß, und 1. Fuß hoch mit, die ich ihn mit zwey Stricken anhieng; dis waren seine Dinge, die er tragen muste.

Ich machte Feuer, kochte und briete Fische, aß mit meinem Träger den Bauch voll, und schlieffen wir geruhig.

Des Morgens, als es Tag geworden, gieng ich mit Trägern nach dem Schiffe zu, und machte ihm seine Körbe und Fell an. Als ich oben hinauf kam, schlug ich die Kisten alle nach einander auf, und fand Kleider, Wäsche, Toback, Kauffmanns-Güter, Zwieback, Käse und dergleichen. In einer Keller-Thüre stack ein Schlüssel, damit ich vier andere Thüren aufmachte, die alle voll Brannteweín waren. Ich warf wieder das leinene und wöllene Gut, und was mir diente, über Bord, und trugen wir den gantzen Tag, assen und truncken dabey recht wohl. Es schien, als wäre das Schiff hinterwärts, und in dem Grunde etwas voll Wasser. Ich brachte zu Lande, was ich konnte; es gefiel mir alles, und ich schleppte alle meine Hütten voll.

Ich machte noch 2. lange Körbe vor Trägern. Ich ließ das im Keller gefundene Gut mit den Stricken herunter, trug Wäsche und wöllene Sachen weg, und Träger muste in iedem Korbe 6. Flaschen tragen, auf diese Art hatte ich alle 6. Keller ausgeräumet.

Ich konnte auch die ledigen Kisten wie die Fässer bewegen, konnte solche aber nicht fortbringen, bis mir einfiel, daß ich eine Säge hatte, ich sägte 4. Stück von einem runden Baume, und machte davon vier Räder, die ich unter ein viereckigtes Bret fest machte; also hatte ich einen Wagen. Ich machte vor Trägern das Geschirr, welcher

den

den Wagen mit einer Kiste gar wohl ziehen konnte, wenn ich zumahl etwas hinten nach schob. Auf diese Art kriegte ich in wenig Tagen viel grosse und kleine Kisten, und einige Bündel Stockfische, nebst allerley Sachen, nach Hause.

Ich visitirte hierauf des Schiffers Stube, und fand vier kleine Fäßgen mit schönen Zwieback, iedes Fäßgen war so groß als eine Bier-Tonne, wie auch Kannen, Gläser, zwey silberne Becher, Bouteillen mit Wein, Bier, Wein-Eßig, Oel, das Bette mit Vorhängen, Stühle, Bäncke, Lampen, Leuchter, und eine Kiste mit Lichtern.

Das wär noch nicht genug, ich wurde ie länger ie reicher. Ich hatte die Constabels-Kammer noch nicht visitirt, darinne fand ich viel Betten und Kisten, viele Patronen in ihren Taschen, zwey Laternen von Horn, und zwey Keller voll Brannteweín.

In die Pulver-Kammer durffte ich nicht gehen, aus Furcht, es möchte Wasser darinne seyn. Als ich die beyden Keller und Boutellerien ausgeladen, brachte ich die Sachen nach der Festung. Hierauf resolvirte ich, in die Constabel-Kammer ein Loch zu hauen, damit das Wasser dadurch lauffen solte. Ich nahm einen grossen Creutz-Bohrer, und bohrte durch; es kam aber kein Wasser heraus, welches mich sehr verwunderte. Ich bohrte kurtz vor der Pulver-Kammer durch, da kam so gleich Wasser. Ich stieg wieder in das Schiff hinauf, steckte eine Laterne an, und gieng hinunter in die Pulver-Kammer.

Als

Als ich solche gantz trocken und unbeschädigt befand, fand ich das schönste Pulver und Papier zu Patronen darinne.

An der andern Seite war die Brodt-Kammer, welche ebenfalls gantz trocken geblieben. Hier fand ich vor mich und Trägern mehr Vorrath, als wir in 10. Jahren nöthig hatten; wie auch viel Texler- und Eydammer-Käse, 24. kleine Kammern, da iede ihren Schlüssel anstecken hatte, 2. zugemachte Tonnen ohne Spund-Löcher, darinne war Butter.

Als ich dieses alles besehen, brachte ich etwas Zwieback und Käse auf den Boden. Ich brachte solches vom Schiffe nach meinem Castell zu. Und wie Träger was gegessen, giengen wir wieder nach dem Schiffe. Als das Wasser sich zurück begeben, sahe ich 40. runde Töpfe liegen, die oben mit Kalck zugemacht waren. Ich wuste nicht, was darinne war; als ich aber einen aufmachte, war er voll Baum-Oel; von diesen musten so fort einige nach meiner Festung. Da hatte ich nun Brodt, Käse, Oel, Branntewein, und alles, was ich wünschen konnte. Nun muste ich die Fässer visitiren, die an das Ufer getrieben worden. Ich gieng mit meinem Bohrer und Beile darnach zu. Hier fand ich drey Fässer Braunschweigische Mumme, ein Faß Wein-Eßig, 3. Fässer Frantz- und 3. Fässer Rheinischen Wein. Ich tranck einmahl davon, und bedachte meine fernere Arbeit. Ich konnte sie nicht fortrollen. Ich hatte nebst den Oel-Töpfen noch sechs Fäßgen Branntewein gefunden,

die ich weg goß, weil ich mehr Branntewein hatte, als ich verlangte. Als ich diese Fäßgen an den Fluß gebracht und ausgespült, zapffte ich viere voll Mumme, und 2. voll Frantz-Wein.

Ich hatte auch 3. ledige Ancker in dem Schiffe gefunden, davon füllte ich 2. mit Frantz-Wein, weil ich den lieber tranck, als den Rheinischen. Diese führte ich auch nach meiner Wein-Hütte. Eins füllte ich mit Wein-Eßig, und brachte es ins Castell, ich goß da auch ein Fäßgen Branntewein aus, und füllte es mit Frantz-Wein. Ich goß so viel Branntewein weg, daß ich wohl ein Oxhöfft Frantz-Wein abzapffen konnte; solches rollte ich vorher nach dem Flusse, spülte es aus, und legte solches unter einen Baum, da es nicht drauf regnete, und keine Sonne beykommen konnte. Hier brachte ich noch ein ander Faß her, und füllte in selbiges einen Eymer, welches Träger wohl ziehen konnte. Auf diese Weise kriegte ich alle den Wein, Mumme und Eßig in meine Gewalt bis unter die Bäume, da ich sie mit Zweigen belegte.

Ich brachte 4. Fäßgen Branntewein wieder aus dem Castell in die Branntewein-Hütte, da ich schon 24. Fäßgen Branntewein liegen hatte, welche alle auf einander stunden. Ich hatte in der Brodt-Hütte 16. Kisten mit Zwieback, und 3. Viertel-Fäßgen mit weissem Zwieback. In der Käse-Hütte hatte ich 14. Texler- und 27. Eydammer- und Frießländische Käse. In der Oel-Hütte hatte ich 44. rundte Oel-Töpfe. In der Pulver-Hütte waren 38. Patronen in ihren

Taschen,

Taschen, und 6. geleimte Kisten voll gefüllte Patronen. In 16. Bündeln hatte ich Papier zu Patronen. Auch hatte ich viele Büschel getrocknete Binsen. In der Holtz-Hütte hatte ich trocken Reiß-Holtz, und gespaltene Scheite, wie auch einen grossen Hauffen daneben liegen. In der Saltz-Hütte hatte ich 6. geleimte Kisten mit Saltz, nebst 6. Büscheln Stockfisch, die ich wieder getrocknet hatte. Ferner hatte ich eine Hütte voll Betten und Wäsche, und in meiner Festung eine schöne Kammer mit allem, was dazu gehöret, 2. Fäßgen Brannteweín, ein Fäßgen Rheinischen und 1. Fäßgen Frantz-Wein, 1. Fäßgen Mumme, und 1. Fäßgen Wein-Eßig, noch einen Ancker Frantz-Wein, und ein Fäßgen mit weissem Zwieback, eine Kiste mit Schiff-Zwieback, eine Kiste mit Kertzen, einen Thee-Kessel mit einem Dutzend Thee-Köpfgen und Schälgen, Thee, Coffee-Bohnen, und einen Rest Zucker, dieses alles hatte ich aus dem Brodt-Keller heraus geholet, nebst 3. neuen Kesseln, Wäsche und Wollen-Zeug genug, Toback, Pfeiffen, und was sonst noch mehr.

Nun führte ich ein recht Königlich Leben, und hatte auch Gesellschafft an meinem Hunde.

Ich nahm einmahl eine brave Flinte, (denn ich hatte 6. dergl.) gieng aus Lust in den Wald, und wolte sehen, ob ich auch einen Stier bekommen könnte. Nachdem ich ohngefehr eine halbe Stunde gegangen, sahe ich von ferne einen erschrecklichen grossen Vogel, der auf einem hohen Baume saß. Ich belauerte ihn so nahe, als es möglich war. Ich schlug hinter einem dicken Baume an,

K und

und da ich meinen Rock auf einen Zweig legte, schoß ich ihn recht in die Brust, daß er todt herunter fiel, er fiel so schwer, als ein groß Schaaf auf die Erde.

Es war ein wunderlich grosser und schöner Vögel, sein Cörper war so groß als ein Casuarius, die ich zu Batavia gesehen. Zum tragen war er zu groß, daher holte ich meinen Wagen, und muste ich Trägern einspannen. Hinten an dem Wagen hatte ich als an einem Schlitten eine Lehne gemacht, daß ich daran schieben konnte. Da ich ein Beil und einen Strick auf den Wagen gelegt, zogen wir zu Felde, und fanden ihn liegen. Ich legte ihn auf den Wagen, und brachte ihn nach der Festung, da ich ihn mit rechter Aufmercksamkeit besahe. Sein Schnabel war so krumm, als ein Adlers-Schnabel, allein blutroth. Sein Kopf und Brust war goldgelb. Auf seinem Kopfe hatte er eine sehr schöne rothe Kuppe. Sein Hals bis auf den Rücken war grün und blau, wie einige zahme Enten im Vaterlande; sein Rücken war kohlschwartz; seine Flügel roth, als die besten Papageys-Federn, und sein Schwantz eben so. Seine Beine waren groß und schwartz, und hatten sehr dicke und rothe krumme Klauen. Seine Flügel waren überaus groß, die Federn daran waren noch einmahl so groß, als Schwans-Federn. Ich schnitt ihm seine Beine, Flügel und den Hals ab, und ließ sie trocknen. Seinen Cörper zog ich die Haut ab, und sahe, daß er sehr fett war. Ich schnitt ihn auf, da er denn auch überaus fett von innen war; welches

ches eben nicht hart, sondern sehr süsse zu essen war. Ich kochte und briet von demselben unterschiedene Tage, ich machte mir recht delicate Gerichte davon, bis er aufgegessen war. Nach einiger Zeit brachte ich die Chalouppe in die Land-See, und machte einige Ruder von den Stücken, so ich aus der Cajute und aus dem Schiffe gebrochen; denn ich hatte alle Breter in dem Schiffe und die Seiten-Wände in der Schiffer-Stube mitgenommen. Ich ruderte manchmahl zur Lust in der Land-See und fischte. Ich hatte die grosse Angel-Leine nebst dem daran hängenden Bley aus dem Schiffe mitgenommen, und wolte in dieser kleinen See etwas damit fangen, und fand solche ietzo wieder einen Canon-Schuß vom Lande wol 50. Klafftern tieff. Ich hatte drey grosse Angeln mit Ketten, damit man die grossen See-Wölffe fängt, gefunden. Damit ich nun mit Nutzen in der See mit selbigen fischen könnte, band ich einen braven Pfahl an die Leine, bis an meine Chalouppe, und noch ein gut Neben-Holtz dabey. Ich ließ die Angel mit einem Stücke Fleisch zu Grunde, und solches wurde so gleich dergestalt angefaßt, daß mein oben schwimmend Holtz als Bley untergieng, ich zog meine Leine, und ruderte gantz sachte nach dem Lande zu, daselbst machte ich die Chalouppe feste, und zog sie gantz sachte heran, endlich kriegte ich das Holtz zu sehen, welches aber wieder hinunter gezogen wurde, das währte bald 4. Stunden, bald hielt ich still, bald zog ich nieder, bis der Fisch müde wurde, und sich an den Strand ziehen ließ.

Ich hatte meine Leine über einen dicken Baum, der über das Wasser stund, gelegt; hier zog ich sie herüber, bis endlich ein grosser Kopf hervor kam, der sehr fürchterlich aussahe, und so einen schrecklichen Rachen aufsperrete, daß ich vor Schrecken in meine Hütte lieff. Wie ich wieder heraus sahe, zog er die Leine sachte nach dem Grunde, und wolte wieder fort. Ich machte die Leine los, und ließ ihn so lauffen, und machte ihn dadurch recht müde; hernach aber zog ich ihn sachte an das Ufer, bis auf 2. Fuß über das Wasser, da ich ihn besonders betrachtete. Er war platt, und wol so groß, als ein sehr grosser Tisch, sonst als ein Roche gestaltet, und braun von Farbe; ich nahm einen Degen, und hieb die Leine bey der Kette ab. Hierauf gieng er wieder nach dem Wasser zu, und kam nicht wieder zum Vorschein. Ich dachte zwar offt an ihn; iedoch habe ich weder vor- noch nachdem ein solch Monstrum gesehen. Als ich einsmahls auf dem Berge zu meinem Fenster-Loche heraus sahe, sahe ich viele schwartze Vögel an dem Canal, dadurch sich die See in das Meer ergeußt. Ich lud so gleich 2. Flinten, gieng dahin, und schoß zu zweymahlen 5. von gedachten Vögeln, so dichte lagen sie bey einander. Wie ich einen bekam, sahe ich, daß es schwartze Schwane waren; sie kamen mit der Fluth nach der Land-See. Ich holte meine Chalouppe, nahm die übrigen todten, und brachte sie in die Hütte, pflückte und verwahrte mir die Federn. Das Fett war gut in die Lampe. Were saltzte ich ein, und hieng sie in den Rauch. So lange als ich hier gewesen, habe ich

keine

keine solche Vögel gesehen, ich schoß viele davon wegen der Federn und des Fetts halben; denn mit den ersten stopffte ich 4. lange Schlaf-Säcke aus. Nach einiger Zeit giengen sie weg, und kamen nicht wieder. Nun lebte ich und mein Träger, wie wir es verlangten. Die Welt aber, und alles, was darauf ist, ist der Veränderung unterworffen. Als ich eine geraume Zeit mit meinem Hunde sehr geruhig gelebt, und wenig mehr an das Vaterland und an das Schiff gedachte, war ich auf eine Zeit auf dem Berge, um mich umzusehen, und sahe mit einem Perspectiv rund um mich herum. Ich entdeckte einige Menschen bey dem Pfahle, welches mir so wol Furcht, als Hoffnung einjagte, und wuste ich nicht, ob es gut oder böse, glücklich oder unglücklich vor mich seyn würde.

Ich begab mich in mein Castell, und lud meine 6. Flinten, stopffte meine Thüre und Fenster zu, und ließ nur eins nach dem Strande offen. Ich band Trägern das Maul zu, daß er nicht bellen solte. Wie ich aussahe, vermerckte ich, daß Männer, Weiber und Kinder nach dem zerscheiterten Schiff marschirten, und nicht an mein Castell dachten. Sie besahen das Schiff, und giengen nach dem Flusse zu, da fanden sie meine Hütte, und machten ein erschrecklich Geschrey und Geberden, welches mir grosse Angst und Schrecken verursachte. Sie konnten mir zwar alle in meinem Castell nichts thun; allein sie waren doch wol ohngefehr 100. Mann starck, und konnten mich wol aushungern. Sie holten Holtz

aus der Holtz-Hütte, und machten so gleich Feuer; mein trocken Holtz muste herhalten, wie auch alle Fische, die sie fanden. Ich sahe ihnen in allem durch ein Fenster zu; sie sassen in 5. Theile rund um das Feuer herum. Unter ihrem Essen-Wärmen und Thun, sahe, glaube ich, einer mein Castell; hierauf machte er ein Geschrey, und die andern kamen alle schreyend nach mir zu, und lieff ein ieder so geschwind, als er konnte. Als sie noch an dem Schiffe waren, betete ich zu GOtt, er möchte mir eingeben, was ich am besten thun solte. Die Helffte hätte ich wol können todt schiessen; allein ich hatte kein Wasser, sie hätten mich leicht aushungern können. Und ich konnte auch nicht wissen, ob nicht noch mehr Südländer ankämen. Das machte mich alles voll Furcht und Angst. Wenn ich aber hinaus käme, könnten sie mich todt machen; ich wuste daher keinen Rath. GOtt hatte mich aus so vieler Gefahr errettet, und nun bat ich ihn wieder aus Hertzens-Grunde. Endlich legte ich in GOttes Nahmen Feuer an, aß den Bauch voll Zwieback, tranck einen Becher Wein dazu, und gab Trägern Fische und Schiff-Zwieback.

Ich schoß einen Schuß oben hinaus, worauf sie alle auf ihre Angesichter fielen; ich tranck noch einen Becher Wein, und begab mich mit einem Schwerdte und einem geladenen Gewehr aus meinem Castell. Sie lagen an der Seite des Castells im Busche noch alle auf der Erde. Als ich aber hinter meine Hütte kam, sprach ich sie also an: **Ihr Leute, was ist das vor Land? und was**

seyd

Erd ihr vor Volck: Sie blieben alle liegen, bis ich einen bey der Hand aufhub, und ihm winckte, daß die andern auch solten aufstehen, welches sie auch thaten. Ich zeigte ihnen, daß sie sich setzen solten; ich that solches mit grosser Freudigkeit, und winckte ihnen, mit einem ausgestreckten Arme, und bewegte den Kopf etwas dazu, worauf sie alle nieder zur Erden fielen, wie vorhin. Sie sahen mich etwan vor einen ihrer Götter an, weil ich weiß aussahe, und gedonnert hatte. Als ich das Rohr also in der Hand hatte, schoß ich über sie los. Sie blieben als Hunde liegen. Ich bediente mich dieser Zeit, holte so gleich ein ander geladen Gewehr, nebst einem Korbe voll Schiff-Zwieback, und nahm meinen vorigen Posten wieder ein. Ich hub zum andernmahle einen Mann auf, und wieß ihm, daß sie aufstehen solten, welches sie auch endlich thaten. Wie ich hierauf den Zwieback herum theilte, wurden sie freyer, und fasseten einander an die Hände, und tantzten im Singen alle nach meinem Castell hinan, manchmahl klopfften sie auch in die Hände.

Sie waren alle so nackend, wie sie auf die Welt gekommen, und liessen ohne Schaam von hinten und forn wie die Hunde von sich, ohne daß sie sich auch umgewendet hätten. Diese Leute waren, wie ich sehen konnte, von zweyerley Arten; einige waren so schwartz, als Pech, und hatten Wolle auf den Köpfen; andere waren röthlich, wie abgefallene und getrocknete Blätter, und diese hatten lange Haare. Die Weiber hatten dicke Bäuche, und lange herabhangende Brü-

ste, und waren recht unverschämte Menschen.

Nachdem sie nun getantzt und gejauchzet hatten, lieffen sie alle nach dem Walde zu.

Ich danckte hierauf GOtt, daß er mich von dieser Gefahr befreyet. Nun meynte ich, es wäre alle Gefahr vorbey, gieng, und besahe meine Hütte, und befand, daß mein Holtz und Fische meistens aufgegangen; daß andere aber hatten sie nicht angerühret.

Nunmehr deuchte es mir Zeit zu seyn, mein Castell zu verproviantiren, wenn sie etwan wieder kämen. Ich goß aus 12. Fäßgen den Branntewein aus, und spülte solche rein, füllte sie mit Wasser, und brachte sie in mein Castell. Ich versahe es ferner mit 4. Fäßgen Mumme, 4. Fäßgen Frantz- und 3. Fäßgen Rheinischen Wein, wie auch 2. Fäßgen Wein-Eßig.

Aus der Brodt-Hütte brachte ich über die obigen 3. Fäßgen weissen Zwieback noch 16. Kisten Schiff-Zwieback, und 20. Texler- nebst 20. Friesischen Käsen, 20. Töpfe Oel, 30. Flaschen mit Butter, und 36. Patron-Taschen mit gefüllten Patronen hinein, wie auch leinen und wöllen Gut, so viel ich Raum hatte, Stricke, Kessel, Beile, Schüppen rc.

Mein Castell war eine halbe Stunde von dem alten Schiffe. Ich gieng mit meinem Wagen dahin, und holte noch zwölff Fäßgen, ließ den Branntewein auslauffen, und brach den obersten Boden heraus.

Ich

Ich brachte solche ledig nach meinem Castell, damit ich was hinein thun könnte.

Ich setzte die Kisten und Fässer über einander, zu 9. bis 10. Fuß hoch. Erst füllete ich die unterste Kiste, hernach setzte ich eine ledige darauf, diese füllte ich auch, und so ferner. Meine Leiter, Kisten und Fässer waren meine Treppen, da ich die ledigen Sachen hinan brachte. Jedoch waren die Fenster allezeit frey gelassen.

Als dieses alles so in Ordnung gebracht, und über einander gesetzt war, hatte ich noch einen sehr räumlichen und grossen Platz; denn es war 23. Fuß breit mitten durch, von einer Seite zur andern.

Ich hatte Lampen, Fett und Lunte genug, wie auch Lichter, Oel und Leuchte. Nun muste ich mich auch mit Brenn-Holtz und Saltz versorgen, und dieses holte ich alles herbey.

Ich holte ferner so viel ledige Kisten aus der Constabel-Kammer, als ich beherbergen konnte. Diese brachte ich mit meinem Hunde in die Festung, füllte selbige mit Stricken, Zwieback, und was ich sonst hatte. Ich legte auch meinen übrigen Käse und Oel hinein, und war nun willens, mein Castell zu beschützen, wenn nur keine gewaffneten Leute kämen.

Ich meynte, daß ich auf 10. Jahre verproviantiret wäre. Als ich einsmahls das alte Schiff mit Fleiß durchsuchte, fand ich noch 2. Fässer voll gefüllte Hand-Granaten, die schon ihre Röhren hatten, von welchem letztern noch anderthalb hundert übrig waren. Ich sahe noch mehr Butter-Tonnen,

nen, damit füllte ich noch 3. Brannntewein-Fäßgen an.

Ich fand auch 4. metallene Doppelhacken, und ein Fäßgen Büchsen-Kugeln, die brachte ich alle an Land.

Nun konnte ich nichts mehr lassen, und war mit allem wohl versehen.

Ich bat GOtt hertzlich, daß er mich bewahren und helffen wolte, lebte hierauf recht geruhig und wohl.

Ich fieng an, 2. Zäune anzulegen, die 8. Fuß hoch und 19. lang waren, die an ieder Seite der Thüre gleich ausgiengen, damit ich nicht überfallen werden könnte. Diesen Gang machte ich mit einer Thüre zu.

Auch durffte ich nicht so ferne mehr von dem Hause weggehen, sondern muste den Busch, oder den Fluß erst recognosciren, und gieng auf dem Berg mit dem Perspectiv. Nach einiger Zeit war es voller Mond, da ich vor der Thüre saß, und rauchte, da hörte ich aus dem Walde ein entsetzlich Geschrey und Geruffe, welches mich nicht wenig in Angst versetzte. Es kam mir immer näher. Ich schloß meine Pforte und Thüre so feste zu, als ich konnte, und ruffte GOtt um Hülffe an. Das Geräusche gieng nach dem Flusse zu, da es auch ohngefehr blieb.

Da es Tag geworden, sahe ich an dem Flusse ohngefehr wohl 1000. Menschen, davon einige höltzerne Spiesse, und andere grosse Knüttel hatten, womit sie meine Hütte einschlugen, und hernach ver-

verbrannten. Ich konnte hieraus abnehmen, daß Krieg vorhanden wäre.

Ich hatte meine Doppelhacken und Flinten geladen, und schickte mich zum Gefechte. Ich konnte durch mein Perspectiv sehen, daß einige ihre Gesichter mit gelber Farbe gefärbet, andere hatten Ringel um die Nasen, und einen Strich über die Stirn und Nase. Die meisten aber hatten sich nicht angestrichen.

Es schien, als wenn sie Rath hielten. Darnach lieffen sie mit einem Geschrey nach dem Castell zu, und schlugen mit ihren Knütteln auf das Castell mit grossem Getümmel. Ich lösete einen Schuß oben hinaus, um zu sehen, ob sie wie die ersten auch zur Erden fielen. Allein sie blieben stehen, und lachten, und schlugen eben so starck wieder an meine Festung. Hierauf schoß ich aus meinem Fenster einen gemahlten Mann durch den Kopf, daß er da lag. Als ich noch einmahl in den Hauffen schoß, schrien sie erschrecklich, lieffen nach dem Busche, nahmen 2. bis 3. mit, die todt oder bleßirt waren. GOtt sey Danck, daß es so weit ist, sagte ich bey mir selber. Ich nahm ein groß Glas Wein zur Victorie, und gab Trägern eine Schüssel Fische.

Nach einer halben Stunde kamen sie mit einem erschrecklichen Geschrey zurück, durfften aber nicht nahe kommen, sondern zogen nach dem Ufer, da sie wieder Rath hielten. Darauf 12. Angestrichene mit ihren höltzernen Spiessen an meine Thür traten; als diese aber solche nicht aufmachen konnten, winckten sie einer Parthey mit dicken

dicken Stöcken und Knütteln; diese brachen also die Thüre mit Gewalt auf, und traten in den Gang nach meine Thüre zu. Ich aber hatte gleich eine Musqueton mit Musqueten-Kugeln und Schrot geladen, und lösete solche auf sie loß, wodurch ihrer 6. niederfielen, die andern lieffen davon. Ich gieng mit einem Hauer heraus, und hieb, die nicht todt waren, danieder, darunter ein Junge war, den ich den Kopf abhieb, und warff ihnen solchen zu, um welchen sie sich hernach rund um versammleten. Ich gieng in mein Castell, und lud meine Musqueton, wie vorher, und nahm drey Hand-Granaten vor; da ich eine zwischen sie warff, blieben sie stehen, die Granate schlug, und wurden einige bleßirt, gleichwohl blieben sie noch stehen.

Darauf kamen ihrer noch mehr herzu gelauffen, worauf ich die zweyte und dritte unter sie warff, welche gute Würckung thaten; denn sie schrien als Hunde. Sie waren nicht weit von mir; also nahm ich zwey Flinten, und gieng an das Ende von dem Gange, und schoß unter sie; einer fiel nieder, und ein anderer schrie sehr. Gleich darauf lösete ich meine andere Büchse, worauf sie alle mit Geschrey nach dem Strande lieffen. Ob sie da ihre Todten begraben, oder in die See geworffen, weiß ich nicht.

Sie giengen nach dem Flusse, da sie viele Feuer machten; sie fuhren damit den Tag und die gantze Nacht fort, und heuleten allezeit Parthien-Weise, bald bey dem einen, bald bey dem andern Feuer. Ich hatte schon bey Tage meine

Thüre

Thüre wohl versehen; daher schlieff ich getrost, als wenn einer betruncken ist, und verließ mich auf die Wachsamkeit meines Hundes.

Die Sonne war wohl schon eine Stunde aufgegangen, so zogen meine Feinde wieder nach dem Strande zu, iedoch still und ohne Geschrey. Daselbst machten sie Halte, und hielten meines Bedünckens Rath unter sich. Es traten wieder 12. Beschmierte an mein Castell, und hatten ihre Spiesse in der Hand. Ich setzte meine Doppelhacken heraus, und hielt die Lunte fertig, kam auch mit zwey geladenen Flinten vor die Thüre. Als sie mich sahen, fielen sie auf ihre Gesichter. Als sie etwas gelegen, stund der eine auf, und nahm ein grün bewachsen Stücke Erde auf, legte solches auf seinen Kopf, legte die Arme Creutzweis auf die Brust, und kam mit gebogenem Leibe nach mir zu. Er stund still, und ich winckte ihm. Er kam bis an meine Thüre; hierauf satzte er sich auf seine Beine, und legte als ein Affe seine beyde Hände auf den Rasen, welcher auf seinem Kopfe lag. Er seuffzete offt, und durffte mich nicht ansehen, noch ansprechen; der grosse Hauffe sahe das von ferne mit an, und seine 11. Mann blieben auf der Erde liegen. Wie ich alles mit meinem Rohr in der Hand, und mit dem blossen Schwerdte, welches ich mit einem Stricke an dem Arm gebunden hatte, recognoscirte, so trat ich an meine Pforte, wo ein starcker Zaun gemacht war; da saß er auf seinen Fersen, auf 3. bis 4. Schritte weit davon. Ich sagte zu ihm: **Kerl, was wilst du?** Er sahe in die Höhe, und ich winckte ihm,

ihm, daß er näher kommen solte. Als er hinkam, fieng er an zu heulen, schlug an seine Brust, und wieß auf die Todten, und hierauf nach der See; darauf schloß ich, daß er die Todten haben wolte. Hierauf machte ich ihm gewisse Zeichen, daß die andern, so zur Erde lagen, weggehen solten.

Er kehrte sich um, und rieff ihnen zu, worauf sie alle auffstunden, und zu dem grossen Hauffen an den Strand lieffen. Ich zeigte ihm, daß er still stehen solte, welches er auch that. Darauf holte ich ihm Zwieback und Spanischen Wein, den ich mit ihn aß und tranck; iedoch war ich innerhalb, und er ausserhalb der Pforte. Da ich sahe, daß ihm dieses gefiel, machte ich ihm ein Zeichen, daß er allein die Todten holen, und etwas zurück gehen solte, welchem er auch nachkam.

Als ich die Pforte losgemacht, gieng ich in mein Castell, und setzte mich innerhalb der Thüre, hatte auch meine Doppelhacken und Gewehre fertig. Er kam in den Gang, und schleppte einen nach dem andern ein Stücke Weges ausserhalb der Pforten, und legte sie auf einen Hauffen zusammen.

Als er den letzten holete, und draussen war, kam ich wieder mit Wein und Zwieback, und winckte ihm, daß er still stehen solte; iedoch schloß ich meine Pforte feste zu. Ich that ihm ein Zeichen, daß er zu mir kommen solte; solches that er, und ich beschenckte ihn mit 6. Zwiebacken und einer Bouteille Wein.

Er

Er nahm solches an, setzte sich wieder auf die Fersen, und schnarchte als ein schlaffender Mensch, stund auf, und gieng bey den andern Hauffen.

Ich blieb an der Pforte, damit ich alles ansehen könnte, was sie anfiengen.

Es kamen 36. gemahlte Menschen mit ihrem höltzernen Gewehr, und heulten bey den Todten; selbige nahmen diese auf, und trugen sie zu dem grossen Hauffen. Als sie dahin kamen, fieng sich ein grausames Geheule und Geschrey an. Sie marschirten mit vollem Halse nach dem Flusse, und das währte die gantze Nacht, welches sie offt wiederholten, wenn sie 2. Stunden innen gehalten; und konnte ich dieses alles wohl sehen und hören.

Der die Todten geholet, kam des Morgens vor meine Pforte, und begunte sehr starck zu heulen. Als ich rings herum aus meinen Fenstern kein Volck vernahm, kam ich mit dem Rohre und Schwerdte heraus. Er saß wieder auf seinen Fersen, und setzte seine beyden Hände unter den Kopf. Ich machte ihm Zeichen, daß er solte sitzen bleiben, und ich wolte ihm Wein und Brodt holen. Träger bellete, und als ich mich umsahe, war dieser Vogel schon auf dem Zaune. Als ich dieses sahe, schoß ich ihn, daß er herauswärts fiel; hierauf wurde ein grosses Geschrey und Geheule bey dem Flusse.

Es kam ein Angestrichener aus dem Hauffen, und machte es eben, wie der Todte gethan hatte. Ich warff ihm 2. Zwieback zu, und ließ ihn den Todten wegschleppen. Unterwegens kamen ihm

ihm andere entgegen, und halffen ihm tragen. Als diese bey den Todten kamen, lieffen sie, so geschwinde sie konnten, und wie sie bey ihrem Hauffen anlangten, schrien sie erbärmlich, als wenn sie nun alle verderben müsten. Endlich zogen sie nach dem Walde zu.

Es kan ein ieder meine Frölichkeit hierbey abnehmen. Meine Pforten-Thüre und Guck-Fenster hatte ich zugemacht, legte daher Feuer an, kochte und briete als ein Fürst, und machte mich mit meinem Träger lustig. Ich setzte einen Becher zur Victorie auf, und legte mich geruhig schlafen; so, daß ich in den morgenden Tag ein ziemlich Loch gemacht hatte.

Ich hatte Papier genug, daher schrieb ich alle Begebnisse auf, die ich durch das viele Durchlesen hernach auswendig gelernet.

Damit ich Platz bekam, brach ich meinen Leim-Boden auf, und schmiß ihn weg. Ich grub die Oel-Töpfe in die Erde, und säete alles so dichte an einander, als ich konnte. Ich holte mehr Pulver, Schrot und Kugeln aus dem Schiffe, wie auch viel Zwieback, und was ich nöthig hatte und lassen konnte.

Ich machte vier Fenster, zwey nach dem Busche, und an ieder Seite eins; diese machte ich mit Brech-Eisen und Meisseln, und beleimte sie starck. Ich machte rund um meine Festung herum oben scharffe Pfähle in die Erde, zwey Schritte von einander. Und nun konnte niemand anders, als durch meinen Gang, zur Festung kommen.

Träger

Träger fieng einsmahls in der Nacht gewaltig an zu bellen; iedoch hörte ich ihn nicht anfänglich. Als ich aber des Morgens aufwachte, sahe ich, daß alle meine Pfähle mit Rasen bedeckt waren. Hierüber erschrack ich, und meynte, wenn sie starck wären, könnten sie meine gantze Festung begraben. Ich sahe rund um mich herum, und vermerckte niemand. Ich ließ Trägern hinaus, und der war auch ruhig. Ich sahe den gantzen Tag aus, vernahm aber keinen Menschen. Des Abends steckte ich Licht an, und begab mich zu Bette. Zu Mitternacht fieng Träger wieder an zu bellen. Ich deckte mein Licht zu, und eröffnete sachte meine Fenster, und da ich meine Doppelhacken rings um ansteckte, gab ich damit Feuer.

Hierauf erhub sich ein schrecklich Geheule. Ich stopffte so gleich meine Löcher wieder zu, lud meine Gewehre wieder, und brachte sie wieder in Ordnung. Nach 2. Stunden ohngefehr fieng Träger wieder an zu knurren. Ich verbot ihm das Bellen, und gab wieder rings herum Feuer; hierauf erfolgte eben wieder ein solch Geschrey. Ich stopffte meine Schieß-Löcher zu; lud meine Doppelhacken, legte mich nieder, und ließ alles auf Trägers Wache ankommen.

Wie es Tag geworden, und ich nebst meinem Hunde nichts vernahm, traten wir heraus, und waren Willens, nach dem Berge zu gehen, ich durffte aber nicht: denn ich furchte mich vor einem Uberfall. Daher blieb ich 10. Tage hinter einander in der Festung, und gab gute Acht, hielt

auch nebst Trägern Wache. Als ich meine Pforte und Thüre des Abends wohl zugeschlossen hatte, machte ich Feuer, und steckte Licht an. In der ersten Nacht-Stunde brummte Träger wieder. Ich sahe zu meinen Fenstern heraus, und sahe viele Feuer, die ich nicht alle zehlen konnte, so wol an dem Flusse, als an dem Strande, und in dem Walde, welches mir eine grosse Furcht beybrachte. Ich erholte mich aber bald wieder, und dachte: **GOtt hat mich aus so vieler Gefahr errettet, er wird es auch iezt thun.**

Wie ich alles fertig gemacht, was zu einer kleinen Schlacht dienen konnte, und 2. Lunten-Stöcke aufgestellet hatte, gab ich Trägern nicht viel zu fressen, daß er nicht schlaffen möchte. Ich nahm weissen Zwieback mit etwas Spanischem Wein zu mir, und legte mich zu Bette, schlieff auch so lange, bis Träger mich aufbeilete.

Ich wachte auf, hörte viel Getümmel, Geschrey und Geruffe, und klang es, als wenn sie sängen.

Wie ich hinaus sahe, stund das Schiff in vollen Flammen, welches mir ein groß Schrecken war. Ich kroch nach meinem Bette, und wurde unpaß. Wie ich mich aber wieder erholte, und alles überlegte, betete ich zu GOtt mit Weinen, um Hülffe: Hierauf kam nach wenig Stunden Feuer in die Pulver-Kammer, welches einen erschrecklichen Knall gab, und wurde ein grausames Schreyen gehöret. Das gantze Lager hatte sich um das Schiff versammlet, sie tantzten, hüpfften und sungen.

Ich

Ich hielt mich still, und wartete, was draus werden würde.

Ich stellte mich muthig an, und dachte, daß ich Essen, Trincken, Pulver und Bley hätte, auch in einer starcken Festung wäre, darinne sie mir nichts thun könnten.

Wie es Tag geworden, und ich niemand vernahm, trat ich mit Trägern wohl bewaffnet aus, gieng um mein Castell herum, und sahe mit einem Perspectiv rings herum, sahe aber nichts. Gegen den Mittag wolte ich einmahl nach dem Schiffe gehen, und sehen, wie es damit stünde.

Nachdem ich Mittags-Mahl gehalten, gieng ich nebst Trägern dahin.

Ich hatte ein geladen Rohr mit einem Stricke auf meiner Schulter hangen, und einen Hauer auf der Seiten. Wie ich dahin kam, sahe ich lauter Stücken und Trümmern davon, deren einige noch brannten. Die Thränen giengen mir zu den Augen heraus. Ich gieng gantz betrübt auf meinen Berg, und wolte sehen, ob noch Menschen da wären, ich sahe aber niemand. Ich setzte mich hierauf nieder, und fiel in den Schlaf, wachte auf, und sahe Volck bey meiner Festung.

Ich erschrack ungemein, gieng dahin, und that langsame Schritte, und bedachte mich, was zu thun wäre. Wie ich näher kam, sahe ich wol 30. Gefärbte bey meinem Castell, welches sie eingenommen hatten. Nun kan ein ieder dencken, wie mir zu Muthe war. Ich dachte, kurtz resolvirt ist das beste, und beschloß also,

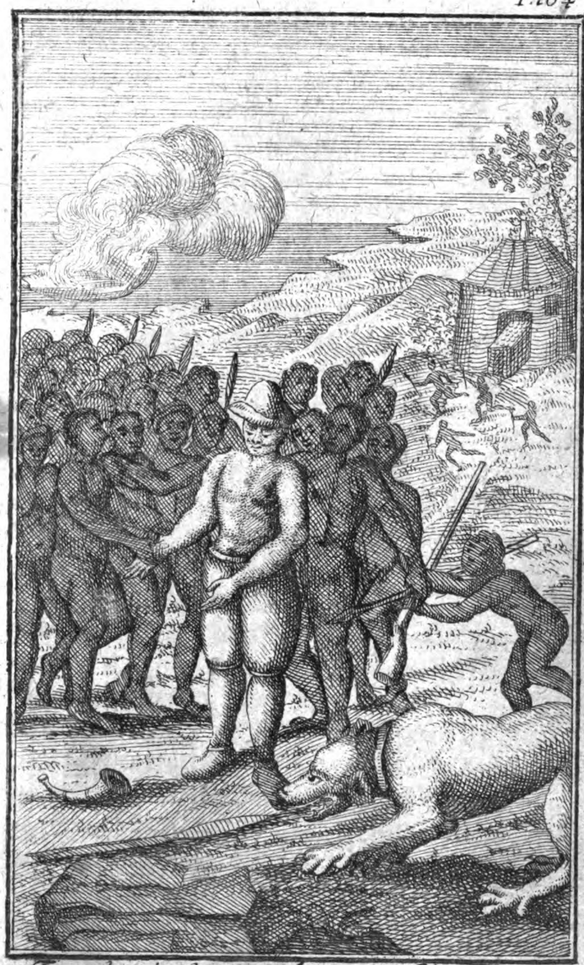
zu sterben, oder meine Festung wieder zu gewinnen. Mein Muth war grösser, als iemahls, ich achtete sie alle vor Hunde. Wie ich gleich auf sie losgieng, kam einer ohne Spieß auf mich zugelauffen, und setzte sich auf die Fersen, wie vorher; ich winckte ihm, daß er auffstehen solte, welches er auch that. Wie wir beysammen stille stunden, kam noch einer aus ihrem Hauffen, welcher einen Spieß hatte, auf mich zu.

Ohngefehr 10. Schritte von mir schmiß er seinen Spieß weg, und wie er bey den ersten kam, setzte er sich auf seine Fersen.

Ich winckte ihm, er solte auffstehen. Als er auffstund, wieß er nach seinem Volcke, und schlug auf die Brust, und machte ein Zeichen, daß mir nichts Böses wiederfahren solte.

Wie ich so stund, und bedachte, was ich thun wolte, wurde ich von hinten zu umarmet und angefaßt; die 2. so vor mir stunden, lieffen auch zu, und nahmen mir selbst 6. mein Gewehr, und zogen mir die Kleider aus. Hierauf war ich so nackend, als sie, und meynte nicht anders, als daß sie mich todtmachen wolten, zumahl da die von der Festung mit ihren Spiessen angelauffen kamen. Jedoch gab einer von denen, die mich gefangen hatten, ein Zeichen, und hierauf warffen sie ihre Spiesse weg, und sassen alle auf ihren Fersen.

Sie stunden gleich wieder auf, und fasseten einander bey den Händen, tantzten und sungen um mich her. Ich wieß nach meiner Festung, und dachte, wäre ich darinnen, ich würde euch anders



Texel wird von denen Kaskes gefangen.

ders tantzen lernen. Die sechse, so mich ausgezogen hatten, und bey mir stunden, faßten mich mit an, und ich muste auch mit tantzen; worauf die andern in ihre Hände klopfften, und so starck schrien, als sie konnten. Ich tantzte mit traurigem Gemüth, und merckte wohl, daß sie mich nicht umbringen wolten. Wie der Tantz aus war, wieß ich wieder nach meinem Castell, worauf einer einen Schrey that, darauf kamen wol noch 20. aus der Festung zum Vorschein, welche sich bis ietzo darinn aufgehalten hatten. Als diese bey uns kamen, hub ein ieder seinen höltzernen Spieß wieder auf; sie stellten mich in die Mitten, und marschirten den Strand hinunter. Ich sahe stets nach der Festung, und wie wir da vorbey giengen, fieng ich an zu heulen, welches sie sich aber nichts anfechten liessen. Wir paßirten auch vor dem Pfahle vorbey, da ich meine Kiste und dergleichen ausgegraben. Als ich den Pfahl ansahe, wurde mein Hertz noch mehr beängstiget. Da wir ohngefehr 6. Stunden weit den Strand hinunter marschiret, kehreten sie sich lincks um nach dem Busche zu, und machten nach einer halben Stunde Halte, einige holten Früchte, davon wir alle assen. Sie rissen einige Zweige von den Bäumen, diese nahmen sie alle zu ihren Betten, und mit theilten sie auch welche mit. Ich legte mich unter einen grossen Baum gantz nackend nieder, und wurde so kalt als ein Eiß. Sie lagen rund um mich herum, und schlieffen ruhig, ohne die 6. die allezeit wachten, und da immer andere 6. sie ablöseten. Ich konnte wegen ihres Singens und

der Kälte halber nicht schlaffen. Als sie das merckten, machten sie ein Feuer; und wie ich mich dazu machte, wurde mir wieder besser. Ich befahl mich in GOttes Hand, und erwartete gedultig, was mir wiederfahren solte; ich dachte aber immer an meine Festung.

Des Morgens fiengen wir wieder an zu marschiren, und kamen nach einer Stunde aus dem Walde bey einem Pfuhl; da stunden wol tausend Körbgen von dünnem Reis-Holtz geflochten, von der Art, wie meine Constabel-Laterne. Von diesen nahm ein ieder eins, und mir gaben sie auch dergleichen. Ich besahe dasselbe, und befand, daß es innerhalb die Helffte mit Leim oder Thon bestrichen war, und lag Baum-Rinde darinnen.

Ich wuste nicht, was dieses bedeutete. Als aber nach einer Stunde Gehens die Sonne höher kam, sahe ich gantze Millionen Mücken und Fliegen aus dem Morast hervor kommen; darauf sie so gleich Feuer machten, und ein ieder steckte seine Baum-Rinde in dem Korbe an.

Dieser Rauch hatte einen angenehmen Geruch, und machte, daß alle Mücken und Fliegen von uns blieben. Wie wir diesen Morast vorbey waren, kamen wir wieder gegen Abend in den Wald; da machten sie so fort Feuer, giengen und legten sich rund um mich herum, mich zu bewachen. Wie wir des Morgens wieder fortzogen, kamen wir wieder an den Strand, und an einen grossen Meer-Busen. Als wir ohngefehr zwey Stunden gegangen waren, kamen wir zu einem grossen Flusse; an diesem giengen wir hin, und kamen wieder in den

Wald,

Wald, da viele Früchte stunden; als wir des Mittags still lagen, kam noch ein Hauffen zu uns, die setzten sich alle auf die Fersen. Darauf stunden sie auf, sungen und tantzten wie die Narren.

Sie brachten Früchte mit, und diese theilten sie herum; hernach gieng es wieder fort. Nach 2. Stunden fanden wir viel Holtz in dem Flusse schwimmen, nebst Stricken und Bäumen, die [illegible]nde fest angebunden waren; mit diesen setzten wir uns über, und giengen weiter, bis wir wieder an einen Fluß kamen, und machten es wieder mit denen daselbst liegenden Bäumen, wie zuvor. Nachdem wir also wol 6. bis 7. Flüsse paßiret, kamen wir an sandigte Gegenden. Nun hatten wir schon acht Tage marschirt. Ich war müde und matt; iedoch thaten sie mir alle mögliche Dienste. Als diese Gegend vorbey, kamen wir wieder in einen Wald, da sie alle zu singen anfiengen; einige lieffen singende voraus, und von ferne sahe ich viel Menschen und Hütten. Wie wir weiter giengen, kam ich vor eine grosse Hütte, darinne saß ein alter Mann vor der Thüre, vor welchem wir alle auf die Fersen sitzen musten. Er besahe mich sehr genau, und ließ mich zu sich kommen. Er hielt einen langen Discours mit denen, die mich gefangen hatten; ich konnte sie aber nicht verstehen.

Als der Discours aus war, muste ich in die gröste Hütte gehen, da 4. nackende Jünglinge, und 6. nackende junge Frauens-Personen waren; diese kamen alle auf mich zu, und besahen mich sehr eben, befühlten auch meinen Leib über

und über. Ich wuste nicht, was ich thun, noch anfangen solte.

Nach einer Stunde fiengen sie alle in der Hütte an zu singen, und tantzten um mich herum. Da auch der Haus-Herr mitgetantzt, kam eine von den vornehmsten Weibes-Bildern vor mich, und setzte sich auf die Ferse. Sie zeigte mir, daß ich es auch so machen solte. Wie ich es that, so stund der Alte auf, und legte uns einem jeden eine Hand auf den Kopf, und begonnte so sehr zu schreyen, daß ich erschrack, worauf die ausserhalb der Hütte antworteten. Sie fiengen wieder an zu singen und zu tantzen, und die ausser der Hütte thaten desgleichen. Wie dieses ohngefehr eine halbe Stunde gewähret, stund dis junge Weibs-Bild auf, fassete mich bey der Hand, und gieng mit mir hinaus; die andern aber folgten nach. Sie brachten mich in eine daselbst stehende ledige Hütte, da dieses Mensch und ich hinein giengen; die andern schlossen die Thüre zu. Wie sie hernach im Singen weggiengen, blieben wir 2. allein in der Hütte. Es war Heu nebst getrockneten Blättern und Binsen-Matten darinnen. Ich war kalt, hustete und keuchte, sie legte mich ins Heu nieder, und deckte mich mit den Matten zu, kroch hernach zu mir hinunter, und wolte mich wärmen, welches sie auch aufs beste that. Diese Heydin hatte ein gewisses Zauber-Instrument, womit sie mich dergestalt bezauberte, daß ich alle mein Elend, Festung und alles vergaß.

Wie wir uns einander einige Stunden erwärmet,

met, und zusammen geschwitzt hatten, war ich von meiner Kälte wieder befreyet. Als wir aber aufstunden, fühlte ich die kalte Lufft wieder, und befand hernach erst, als ein anderer Adam, daß wir nackend waren. Als ich die Hütte überall durchsahe, fand ich einen Korb mit gebratenen Fischen, die noch warm waren. Sie nahm einen Hering aus selbigem heraus, machte ihn auf, und bot mir selbigen an; ich nahm der Gelegenheit wahr, und dachte, ich will die Zeit in Acht nehmen, und mich derselben bedienen, aß daher, so viel ich konnte.

Hierauf wurde die Thüre von unserer Hütte geöffnet. Ich folgte ihr nach, und sie brachten mich wieder in die grosse Hütte, da sie mir gebraten Fleisch, Fische und Eyer vorlegten. Nachdem wir uns gesättigt, giengen wir in den Fluß und fischten. Als es Abend wurde, muste ich mit meiner Heydin wieder nach unserer Hütte, da wir bis zum Morgen schlieffen. Mein gröster Verdruß war, daß ich nackend gehen muste.

Als wir also 2. Monate gelebt hatten, entstund des Nachts einmahl ein erschreckliches Geschrey, welches sich ie länger ie mehr vergrösserte, und meine Gesellin weinte und heulete ebenfalls. Ich erschrack, und sie umarmte mich im währenden Weinen. Indem ich sie losließ, setzte sie sich auf ihre Fersen, und schlug auf ihre Brust. Als ich die Thüre von unserer Hütte aufschloß, sahe ich unzehlbare Feuer um mich herum, so weit als ich sehen konnte, und wuste nicht, was das zu bedeuten hatte. Sie zeigte mir, daß es unsere Feinde wären, die uns todt machen wollten. Ich gab ihr wie-

der Zeichen, daß wir die Flucht nehmen wolten; sie wieß aber wieder, daß wir ringsum besetzt wären. Wir giengen zusammen nach der grossen Hütte zu. Der Alte saß betrübt und seuffzete. Ich nahm einen höltzernen Spieß, und wolte Leute haben, den Feind auffsuchen zu können. Der Alte aber schüttelte sein Haupt, nahm ein Horn, und bließ so starck, als er konnte. Darauf hörte man den Laut wohl von 100. Hörnern. Ich wuste nicht, was dieses zu bedeuten hatte, gieng daher nach meiner Hütte, nahm einen höltzernen Spieß mit, und fassete den Vorsatz, mich zu wehren, wenn iemand auf mich los käme. Meine Gesellin folgte mir nach, schrie und heulte. Endlich ward es Tag, und ich sahe von ferne viel Volck, welches so wohl bekleidet, als mit Gewehr versehen war, dieses nahm mich sehr Wunder. Ich hörte schiessen, welches mich noch mehr befremdete; ich nahm mein Frauen-Mensch bey der Hand, und wies ihr, daß sie mit mir nach ihnen zugehen solte, und bildete mir ein, daß sie mir nichts thun würden; sie wolte es aber nicht thun. Ich gieng also allein dem Feinde entgegen, und kam bey eine Parthey zu Pferde. Als der Capitain mich sahe, hielt er still; ich fiel auf meine Knie, und legte meine Hände zusammen. Er winckte mir, daß ich zu ihm kommen solte, welches ich auch that. Er sahe mich genau an, weil er sein Lebtage keinen weissen Menschen gesehen. Er gab mir einen Rock, Hosen und Mütze, wie auch ein Pferd, auf welches ich hinauf kletterte. Denn da ich mein Lebtage nicht viel zu Pferde gesessen, so

kan



Grausamer Mord unter denen Kaskes, wodurch Texel seine Freyheit erlanget.

kan man sich leichte [illegible]
Ich ritt in dem [illegible]
sachte fortritten. [illegible]
Ich wieß dem [illegible]
te, und [illegible]
che schencken [illegible]
ter vor die [illegible]
Nun habe ich [illegible]
ankommen [illegible]
nach [illegible]
welches [illegible]
Es [illegible]
Kinder [illegible]
weben [illegible]
[illegible]
mich [illegible]
ter [illegible]
[illegible]
der [illegible]

kan man sich leichte vorstellen, wie es zugieng. Ich ritt in dem fordersten Gliede. Als wir so sachte fortritten, kamen wir bey unsere Hütten. Ich wieß dem Capitain meine Hütte, da ich wohnte, und bat ihn mit gefaltenen Händen, daß er solche schonen möchte. Er setzte so gleich einige Reuter vor die Thür, und da war ich mit drunter. Nun sahe ich verschiedenes Volck von allen Arten ankommen; es wurde ein Stück losgebrannt, nach welchem Zeichen es an ein Morden gieng, welches sehr betrübt anzusehen war.

Es liessen sich so wol Männer und Weiber, als Kinder willig todt schlagen, ohne daß sie sich gewehret hätten, wie die vorigen Juden auf ihren Sabbath zu thun pflegten. Dieses aber bewog mich so sehr, daß ich anfieng zu weinen Ein Unter-Officier sahe mich böse an, und schlug auf sein Schwerdt; also muste ich schweigen, weil er vor der Hütte zu commandiren hatte. Ich fragte ihn, ob ich auch in die Hütte gehen dürffte, welches er mir mit einem Wincke zugestund. Wie ich vom Pferde in die Hütte gieng, fiengen sie alle an zu heulen, und sassen auf ihren Fersen. Ich verbot es ihnen mit dem Worte: **Hem, hem**, und sie schwiegen gleich stille. Das hatte ich von dem Alten gelernet, welches er sagte, wenn er wolte angehöret seyn.

Da sie mein weiß Gesicht sahen, und die Hände und Füsse kannten, so schoß mein Frauen-Mensch auf mich zu, umarmte mich, und fieng an zu weinen. Ich ruffte gleich: **Hem, hem.** Darauf wurden sie wieder still. Sie gab mir gebratene Fische und Eyer, die ich an meine Gesell-

schaff-

schafft Reuter nebst einigen Früchten austheilte, welches sie gar gerne wegassen. Es war etwas besonders, daß sich alle diese Menschen gutwillig todtschlagen liessen, ohne die geringste Gegenwehr zu thun, als wenn sie alle zu göttlichen Opfern versehen wären.

Als das Morden aus war, ritt ich als ein gefangener neuer Reuter mit meiner Parthey wieder zurück, und wuste nicht wohin. Nachdem wir einige Tage marschiret waren, kamen wir an einen Arm von der See, darinne viel Schiffe lagen, einige mit 2. und andere mit 4. bis 5. Seegeln. Mit diesen wurden wir alle übergesetzt.

Unsere Compagnie war 100. Mann starck, und ritte in 10. Gliedern, ein iedes Glied hatte einen Corporal oder Officierer. In ihrer Standarte hatten sie auf blauem Taffet eine goldene Sonne, darinne der Engel Baloka in einem Purpur-Rocke saß, und schrieb. Dieser hatte mehr Augen, als von dem Argus erzehlet wird. Seine Kleider waren wunderlich anzusehen; denn sie bestunden aus lauter Augen, Ohren und Händen, welches mir sehr fremde vorkam. Wir waren von 3000. Reutern die erste Compagnie, die zurück kam, und waren wir Hülffs-Völcker, so dieses Eyland Krinke Kesmes an seine Nachbarn gegeben hatte. Wie ich an Land kam, wurde ich in ein Bauer-Haus gelegt, bis Ordre von Kesmes kam, daß ich dahin kommen solte. Als ich dahin kam, wurde ich in eine Schule gebracht, da 24. sehr ehrwürdige Männer sassen. Der erste hieß mich an eine kleine Tafel niedersetzen, darauf Papier, Feder

und

und Dinte war. Man machte mir ein Zeichen, daß ich schreiben solte. Wie ich es that, besahen sie meine Schrifften rings herum, und zwar ein ieder von diesen Herren, bis es ein ansehnlicher Mann in seine Hand nahm, und es überlaut las. Er stund auf, und fragte mich auf gut Holländisch, wie ich zu der Nation der Kaskes (welches Wort die Strand-Einwohner bedeutet) gekommen? Ich antwortete und erzehlte ihm alles, was mir begegnet. Worüber sie sich alle sehr verwunderten; er befahl mir, daß ich alles aufschreiben solte, und ich that es auch, weil ich solches so gut als das ABC auswendig wuste.

Als ich es übergeben, wurde es so gleich in diese Land-Sprache übersetzt.

Des Nachmittags kamen 2. Jünglinge, und bewillkommten mich auf Holländisch, das sie recht gut sprachen, auch lesen und schreiben konnten.

Nach 3. Tagen wurde ich aus der Hauptstadt Kesmes nach dieser Stadt Talouja-El gesandt, daß ich allhier Zeitlebens einige junge Pursche die Holländische Sprache lernen solte, welches auch noch mein Werck ist.

Man giebt mir hier sehr guten Unterhalt, meine Schule ist nicht stärcker, als 9. junge Pursche, die ich in der Holländischen Sprache unterweise, und sie es verstehen, sprechen, lesen und schreiben lehre.

Diese Südländer meynen, daß die Glückseligkeit ihres Landes, und ihre gute und sehr kluge Regierung allein von der guten Auferziehung ih-

rer Jugend herkomme; daher dürffen hier keine alten Weiber Schulmeisterinnen, noch trockene Kerls oder übel-geartete Männer Schulmeister seyn. Solche werden eben so verächtlich gehalten, als die ihres natürlichen Verstandes beraubet seyn, wie auch alle diejenigen, die keine gute Aussprache haben, und ungeschickt mit der Zunge seyn. Sie glauben, daß alle oder die meisten Fehler, welche alle Menschen an sich haben, in der Jugend von ihren Eltern oder Lehrmeistern herkommen, und daß selbige durch Gewohnheit bey ihnen bleiben. Daher müssen die Schulmeister allhier verständige, aufmercksame, vorsichtige und tugendhaffte Leute seyn. Ich habe mich nach ihren Gesetzen eingerichtet, und lebe noch darnach, so gut als ich kan. Dahero hat man mich mit diesem rothen Rocke und Mütze beschenckt, welches hier vor ein Ehren-Kleid gehalten wird.

Das Zeichen, so auf meiner Brust gestickt ist, ist in dieser Landes-Sprache so viel, als El-ho, ein Frey-Mann.

(Ende der Lebens-Historie Heinrich Texels.)

Ich schrieb dieses alles, wegen der so wunderlichen und seltsamen Begebenheiten, mit grosser Verwunderung ab.

Des andern Tages, nachdem wir gespeiset, kam El-ho, und besuchte uns wieder. Ich gab ihm seine geschriebene Historie zurück, und bedanckte mich deshalben gegen ihn, bat ihn auch, daß er vor mich die Gutheit haben möchte, mich die Stadt besehen zu lassen, wenn er Ordre vom Gar-

bon

von dazu hätte. Er sagte, er wolte es gegen 3. Uhr thun.

Um 3. Uhr kam er, und holte mich ab. Ich gieng mit ihm allein aus, weil mein anderes Volck noch keine Erlaubniß bekommen hatte, mit auszugehen. Wir schlugen uns um die rechte Hand herum, bis nach einer Ecke, die in eine breite Gasse gieng, wie wir solche hinauf gegangen, brachte uns solche auf einen sehr grossen Platz, da in der Mitten ein grosser schöner Thurm oder Pyramide stund. Es waren von aussen lauter Stuffen daran, daß man hinauf gehen konnte, und hatte er von unten bis oben hinauf eine gemächlich aufsteigende Höhe. Auf den 4. Ecken dieses Platzes sahe ich 4. Ehren-Pforten, die mit schönen Sinn-Bildern ausgezieret, und alle oben rund gewölbt waren. Wir stiegen die Treppen der Pyramide bis oben auf den Plan hinauf, von dar ich die gantze Stadt und das gantze umliegende Land übersehen konnte.

Die Stadt ist beynahe gantz rund, hat 13. Bollwercke, die alle in gutem Stande sind. Die Kirchen waren auf die Türckische Weise alle rund. Ich sahe einen grossen und 2. kleinere Palläste und andere herrliche Gebäude. Es fliessen einige Flüsse und Gräben durch die Stadt. Und endlich sahe ich noch eine prächtige Pyramide ausser der Stadt an der Ost-Seite, da oben drauf der Engel Baloka stund, welchem, wenn die Sonne noch nicht helle scheint, der Morgen-Gruß gethan wird.

Wir stiegen wieder herunter, und hierauf brachte er mich in eine grosse Bad-Stube, die sehr artig gebauet war; sie hatte 5. Kammern mit

Kesseln,

Kesseln, und 10. verschlossene Kammern, die alle von Marmor waren.

Hierauf brachte er mich in das Rathhaus, welches überaus schön und köstlich gebauet war; es hatte viel und geraume Säle, die alle mit künstlichen Bildern gezieret waren, und welche ihre alte Götter, Könige, Helden und Historien des Landes vorstellten. Hier sahe ich die Niedermachung der Kaskes, bey welcher El-ho selbst gewesen, und sie mit angesehen hatte. Hier war auch der Streit der Geistlichen zur Zeit des Königs Cham-Hazi vorgebildet, und lauter wunderbare und artige Posituren.

Hierauf brachte er mich in eine Kammer, die voll Bilder von Männern und Weibern stund, so alle gantz nackend ohne die geringsten Kleider waren. Ich fragte, was dieselbe bedeuteten. El-ho sagte, das ist das Trau-Zimmer. Es darf niemand in dieser Stadt, oder in deren Bezircke heyrathen, er muß denn vorher in diesem Zimmer gantz nackend erscheinen, und zwar so wohl der Bräutigam, als die Braut. Ich fragte ihn, wie denn dieses zugehe? El-ho antwortete, die Jungfer, die sich an eine Manns-Person verloben will, wird von einer alten Frau hieher gebracht, die ihr am nächsten verwandt ist. Und der Junggeselle, der sich mit ihr zu verbinden gesinnet ist, wird auch von einem alten Manne hierauf gebracht; er muß aber auch von den nächsten Bluts-Freunden seyn.

Wenn sie nun in dieses Zimmer kommen, und die Thüre zugeschlossen ist; so entkleidet sich iede

Par-

Parthey, und zeigen sich einander gantz nackend, sie besehen sich hierauf hinten und forne, sie gehen, stehen und bücken sich dabey ꝛc. Ja sie befühlen einander von oben bis unten, und von hinten und forne. Wenn sie beyderseits einander gefallen, und gesund seyn, so ist die Heyrath richtig, und muß vor sich gehen. Wenn sich aber der geringste Zufall bey einem oder dem andern findet, so stehet es in dem Willen beyder jungen Leute. Ich sagte: **Das ist ja ein wunderlich Gesetz, es kommt nach meinem Urtheil der Ehre und Scham zu nahe, ein solch Wesen würde man in Europa sehr verfluchen.** Womit beweiset ihr, sagte Elho, daß die Europäer klüger seyn, als die Asiatischen Völcker? Die Europäer haben auch viel närrische Gebräuche. Wenn man aber ein Pferd, Hund oder ander Thier kauffen will; so befühlt, betastet und besiehet man solches, damit man nicht betrogen werde, ehe man solches kaufft. Warum solte man mit einem Manne oder einer Frau, die man heyrathen will, und mit welcher man sein Leben zu endigen beschließt, es nicht auch so machen? Ein Thier kan man wieder mit einigem Schaden verkauffen; aber eine, die man heyrathet, muß man behalten, so lange man beysammen lebt.

Hierauf kamen vier Personen an, die alle in Seide gekleidet waren; wir musten deshalben weggehen, und ward die Thüre zugeschlossen. Diese kamen, die eheliche Befühlung zu unternehmen.

Ich hatte in dem Utopia des Mori dieses auch gelesen; ich meynte aber, es wäre erdichtet. Nun

aber sahe ich, daß es eine gewisse Wahrheit sey, und setzte mich solches in grosse Verwunderung. Von hier brachte er mich zu dem Pallaste des Gouverneurs, welcher sehr groß und schön war; er stund an dem Ende einer breiten Strasse, und hatte rund um einen breiten Graben und dicke Mauern, die mit vielen platten runden Thürmen versehen waren.

Als wir Erlaubniß gesucht, und bekommen, giengen wir bey einer Corps de garde vorbey, über eine wohlgebauete steinerne Brücke, von sechs und dreyßig Schritten lang.

An dem Gipfel des Thors war der Engel Baloka sehr künstlich ausgehauen, derselbe wurde von allen Menschen, die durch diese Pforte giengen, gegrüsset.

El-ho sagte mir, daß das Bild des Baloka in Krinke Kesmes überall, und eben auf solche Art, als in Spanien das Creutz oder andere heilige Bilder, gegrüsset würde, und daß ihnen dieses Bild des Baloka eben so heilig, als das Creutz in Europa wäre.

Wie wir durch die Pforte getreten, kamen wir auf einen geraumen Platz, der rund herum mit Zimmern und Ställen vor Soldaten gebauet war. Diese Gezimmer waren 4. Stock hoch, das unterste waren Ställe, in dem zweyten mittelsten wohnten die Officierer und Soldaten, und in dem obersten war die junge Mannschafft, die zum Kriege aufgezogen und unterwiesen wurde. Mitten auf diesem Platze sahe ich eine Fontaine, die sehr prächtig, und mit vielen künstlichen Bildern von

Thie-

Thieren gezieret war, welche mir sehr schön vorkamen. Unter diesen Thieren waren unterschiedene, die ich nicht kannte, und dergleichen ich sonst nicht gesehen hatte.

Wie ich dieses besehen, traten wir durch das zweyte kleinere Thor, über eine kleinere Brücke, die 20. Schritte lang war. Wie ich zu deren Ende kam, erschrack ich so sehr, daß ich mich lange nicht erholen konnte. Denn an ieder Seite der Brücke war ein höltzern Haus gebauet, und wie ich vorbey gieng, sprang aus iedem ein erschrecklich Thier heraus.

Diese Thieren waren 4. und einen halben Fuß hoch, und nach Proportion lang, ihr Kopf war fast wie eines Affens, vor ihrem Maule stunden 2. schwartze Zähne von 8. Zoll lang, und hinter denselben kamen noch 2. weisse Hauer, als eines wilden Schweines, heraus, die fast so groß, wie die ersten waren. Diese Thiere waren sehr heßlich anzusehen. Ihr Kopf war mit einem scharffen und schwartzen Horne gewaffnet, wie man die Einhörner abmahlet. Ihr Leib war so, wie eines Wind-Hundes, iedoch mit so viel Musculn, als eines Löwen seiner, und ihr Schwantz war noch länger, als ein Löwen-Schwantz. El-ho sagte, daß sie mit selbigem die Thiere fassen und erwürgen könnten. Ihre Klauen waren sehr fürchterlich. An iedem Fusse hatten sie 4. dergleichen, und iede Klaue war 4. und einen halben Zoll lang. Sie konnten selbige so, wie die Finger an der Hand bewegen, und hatten forne an der Spitze schwartze Hörner. Sie hatten lange starcke Hälse, an welchen lange

schwartze Mähnen herab giengen. Das eine war schneeweiß, und das andere so hochroth, als ob man es mit Carmosin gefärbet hätte. Sie lagen an dicken eisernen Ketten. Ihr Gerassel war so furchtsam nicht, als ihre Gestalt, sie konnten grunzen wie Schweine, und hierauf wieherten sie wie Pferde, manchmahl aber gaben sie einen sehr lauten Schrey von sich. Sie waren vor einiger Zeit an den Gouverneur gesandt, und aus einem gestrandeten Schiffe aufgefangen worden. Der Gouverneur wolte diese fremden Thiere nach Kesmes an den König senden.

Es war auch auf diesem Platze eine Fontaine, die viel herrlicher und schöner, als die auf dem fördersten Platze, war, und übertraffen die Gebäude, so rings um diesen Platz stunden, die fördersten. Alle derselben Gipfel waren mit den herrlichsten Historien al fresco gemahlt. Dieses Fresco wird in Gyps und Kalck gemacht, und so dauerhafft, daß die Farben darinne beständig in der Lufft aushalten.

Bey den Fontainen stunden zwey Ehren-Pforten, die mit Historien so wohl von der Tapfferkeit, als Siegen, in herrlichen Bildern ausgezieret waren.

Wir traten durch eine kleine, doch zierliche hölzerne Pforte, die an der rechten Seite mitten an den begypseten Gebäuden stunde, in einen grossen und schönen Hof, welcher sehr annehmlich war, so wohl wegen der Spalirung unterschiedener Frucht-Bäume, als auch der Menge der Fontainen und Wasser-Canäle halber, die so schöne Figuren

guren und artige Wasser-Fälle hatten, daß man sie nicht gnug ansehen konnte.

Man muste sie mit Lust ansehen, und waren sie so nett in die Perspective gesetzt, daß ich mich über die Einfalt der Europäer schämen muste.

Ich hatte Röthel und Pappier bey mir, und zeichnete geschwind einige ab, so gut als ich konnte, und dachte, der Garbon solte mich davon gründlicher unterrichten, wenn ich zu ihm käme, und damit ich Modelle hätte, die ich in Europa könnte zeigen und nachmachen lassen. Als wir dieses alles besehen hatten, kehrten wir wieder nach Hause, da wir das Essen parat fanden. El-ho nahm seinen Abschied. Und wir setzten uns zur Mahlzeit nieder, und nachdem wir nach der Mahlzeit eine Pfeiffe geraucht, giengen wir zur Ruhe. Des Morgens darauf, als wir Akalou getruncken, kam El-ho zu uns, und sagte, daß der Garbon wieder gekommen wäre, und müste uns selbiger zu Diensten stehen. Er nahm hierauf seinen Abschied, und versprach, mich manchmahl wieder zu besuchen. Ich bedanckte mich gegen den El-ho vor alle Höflichkeit und genossene Freundschafft, wie nicht weniger vor dessen gehabte viele Mühe, und Lebens-Historie, so er mir communiciret hatte.

Das Siebende Capitel.

Der Garbon kommt wieder zum Auctore, und läst ihn viel wunderliche Sachen sehen; als die Pyramide oder den Frey-Thurm, mit dessen sämmtlichen innerlichen Zierrathen, so alle beschrieben werden. Saal der Liebe. Tugend-Sprüche

des Sarabusa in dem Postement der Verschwiegenheit. Saal der Gesetze von Krinke Kesmes, und ihre Bilder von der Trunckenheit. Gebrauch derselben, und Urtheil über einen Trunckenen. Lehren des Sarabusa von der Trunckenheit. Zimmer des Königs. Bilder in demselben. Herrlicher Saal und Zimmer des Gottesdienstes. Beschreibung des Adytæ oder des Allerheiligsten. Frey-Saal oder Zimmer, da die Leute ihre Freyheit durch die Flucht auf selbigen erlangen können. Der Garbon verspricht dem Auctori eine Beschreibung und Charte vom Königreiche Krinke Kesmes. Vier Ehren-Pforten. Derselben Beschreibungen, welche von gewissen Epochis oder Zeit-Rechnungen her sind. Alter der Welt. Wiederkehr des Auctoris nach dem Schiffe.

Um 9. Uhr kam der Garbon, ich bewillkomte ihn mit aller ersinnlichen Höflichkeit, und erzehlte ihm, was ich mit dem El-ho besehen hatte. Er sagte: Ich will so gleich nach dem Essen wieder kommen, und euch so wohl von dem gantzen Lande, als von dieser Stadt, noch mehr sehen lassen, und auch besser unterweisen, als der El-ho hat thun können, weil ich der Aufseher von allen Gebäuden bin. Worauf er nach genommenem Abschiede wieder weggieng. Um 1. Uhr, als wir gegessen hatten, kam er wieder, da wir eben denselben Weg nahmen, den El-ho mit mir gegangen war. Wir kamen wieder bey den vorbesagten Thurm oder Pyramide, und besahen sie mit mehrer Aufmercksamkeit, als zuvor.

Der

Der Garbon führte mich unten in den Thurm, da sehr viel und räumliche Zimmer waren, so unterschiedene Personen bewohnten. Er wurde von selbigen, weil er mit ihnen bekannt war, mit aller Ehre empfangen. Der Thürschliesser, so uns entgegen kam, übergab so fort die Schlüssel von allen Zimmern an den Garbon. Wir traten hierauf in ein schön Zimmer, darinne 2. ansehnliche in roth gekleidete Herren sassen. Diese kamen uns, nachdem sie den Garbon erblicket, entgegen, und bewillkommten uns. Man brachte so fort Akalou. Unter dem Trincken hatten sie viele Discourse, welche ich nicht verstehen konnte. Jedoch merckten wir, daß der Garbon vor einen ehrlichen und reichen Mann gehalten wurde. Nachdem wir diesen Akalou gebraucht, so begleiteten uns diese Herren bis an die Treppe mit der grösten Höflichkeit.

Als wir in die Höhe stiegen, sagte der Garbon zu mir, daß allezeit nach 30. Stuffen unterschiedene Zimmer wären, die alle ihren besondern Nutzen hätten, und davon er mir einige weisen wolte, weil er die Schlüssel zu allen hatte, die uns der Aufwärter nachtrug. Ich bedanckte mich gegen ihn aufs freundlichste, und versprach ihm seine Mühe zu belohnen. Er sagte, daß er davor nichts verlangte; worauf ich antwortete: Mein Herr, gefällt ihnen das Buch des Cartesii, so ich ihnen verehrt habe? O ja, sagte der Garbon. Worauf ich antwortete: Mein Herr, sie machen sich meinetwegen so viel Mühe; iedoch werde ich zulezt die Ehre haben, ihnen einige Bücher und Land-Charten zu præsentiren, die ich noch im Schiffe

habe, und die mir ein Freund aus Liebe mit Fleiß abgezeichnet, und mit Wasser-Farbe illuminiret hat. O! de Posos, sagte er zu mir, ihr macht euch zu viel Unkosten meinethalben. Ich antwortete: Gar nicht, mein Herr, denn sie können meiner Curiosität hingegen ein Gnüge thun, welches mir zur Gegen-Vergeltung gnug ist.

Der Garbon sagte, ich will eure Curiosität vergnügen, so viel als ich kan, und es kan niemand in der Stadt euch darinne mehr willfahren als ich: Denn es sind mir alle Schlüssel anvertraut. Unter diesen Reden kamen wir zu einer Thüre, die der Garbon aufschluß. Als ich hierein trat, sahe ich einen geraumen Saal, welcher weder recht licht, noch recht dunckel war, sondern daß nur das Licht hinein schimmerte, wie es in den Wäldern zu seyn pfleget, und war sehr wohl dazu gebauet, um schamhaffte Jungfern da hinein zu führen. Dieses war der Saal der Liebe. Allhier sahe ich viele Bilder, deren iedes auf einem runden Postement stund, welches aufgeschlossen werden konnte. Unter iedem Bilde wurden die Aussprüche des Sarabusa, und solche Geschichte aufgehoben, die aufgehoben zu werden und zu beschreiben würdig waren, damit die Nachkommen davon Nachricht erhalten möchten. In einem ieden Postement, oder unter iedem Bilde lagen diese Beschreibungen und Sprüche, die das Wesen des Bildes ausdrücken und beschrieben.

Das Bild der Liebe stund mitten im Saale, und war eine junge Weibs-Person, die hatte auf ihren Kopf eine Feuer-Flamme. Ihr Busen hatte

te 10. Brüste. In ihrem lincken Arme hatte sie ein Kind, welches an der einen Brust saugte, und von ihr sehr liebreich angedrückt wurde. In ihrer rechten Hand hatte sie ein brennend Hertz, welches sie auf den Kopf eines von denen bey ihr stehenden und spielenden Kindern hielt. In ihrem Postement wurden die Sprüche des Sarabusa von der Liebe, nebst einigen Geschichten derselben bewahret, die sich so wohl in- als ausserhalb Talouja-El begeben. Die besagten 5. Kinder hatten alle ihre Merckmahle. Das eine war die Liebe zur Tugend; das andre stellte die Liebe zum Vergnügen; und wieder ein anders die Liebe zur Ruhe vor rc.

An der rechten Seite stund das Bild der Natur, etwas hinterwärts der Liebe. Dieses war eine gantz nackende Frau, und hielt einen Falcken in ihrer Hand.

An der lincken Seite des Bildes der Liebe stund das Bild der Verschwiegenheit, welches eine Frau vorbildete, deren Mund von einem Ringe, so durch ihre Lippen gieng, geschlossen würde, und legte sie die fordersten Finger ihrer rechten Hand nebst dem Ringe auf ihre geschlossene Lippen; sie hatte in ihrer lincken Hand einen Siegel-Ring, und druckte selbigen auf ihren Mund. Als ich das Bild der Verschwiegenheit mit grosser Verwunderung ansahe, trat ein Herr bey uns in den Saal, und grüssete den Garbon. Nach einem kurtz gehabten Gespräche kam der Garbon zu mir, und sagte: Ich muß den Gouverneur in wichtigen Sachen sprechen, welches ich ietzo nicht ändern kan. Er schloß das Postement der Verschwiegen-

heit auf, und nahm einen halben Bogen Papier daraus. Er gab mir solches, und sagte: (daß ichs abschreiben könnte.) Auf dem Tische ist Feder, Dinte und Papier. Ich will so fort, als ihr es abgeschrieben, wieder bey euch seyn. Dieses sind etliche von den Sprüchen des Sarabusa, so die Verschwiegenheit angehen. Ich bedanckte mich hievor, und er gieng mit dem Herrn weg, und schloß die Thüre zu. Ich hatte zwar grosse Lust, alle Bilder zu besehen; allein weil ich vermeynte, der Garbon möchte in kurtzem wieder kommen, und sich nicht lange verweilen, schrieb ich es erst ab, und hernach, urtheilte ich, könnte ich die Bilder gnugsam anschauen.

Folgendes ist die Abschrifft derjenigen Tugend-Sprüche, so er mir überlieferte:

Die Verschwiegenheit ist die erste Stuffe zur Weisheit, die vertraute Mutter des Friedens, und die Bewahrerin der Tugend.

In der Kunst zu schweigen, und sich nicht zu offenbaren, bestehen alle geheime Sachen.

Ein kluger Mann sagt nichts wieder, weil ihm bewust ist, daß er so vielen Menschen etwas von seiner Reputation übergiebt, so vielen er es gesagt.

Die Verschwiegenheit ist das Heiligthum der Weisheit, ja sie hat vieles von dem Göttlichen Wesen an sich; denn sie verändert das Gebrechliche in ein lobenswürdiges Geheimniß.

Die Verschwiegenheit giebt denen Reden eben solchen Glantz, als der Schatten denen Farben in der Mahler-Kunst.

Verschwiegene Menschen sind bedachtsam und vorsichtig im Reden, und man rechnet sie nicht unter die Zahl der Narren.

Wenn man sich des Redens enthält, so ist dieses das Siegel der Gemächlichkeit; denn vieles Reden schwächt den Verstand, und macht, daß die Gedancken in der Lufft verschwinden; doch muß man zuweilen zu seinem Vortheil etwas sprechen, damit man nicht ein blosser Zuhörer eines andern Rede ist; und alsdenn muß man reden, als ein gemeiner Mensch, iedoch dencken als ein Kluger.

Ein guter Politicus muß Meister von seiner Zunge seyn. Denn die Seele eines weisen Mannes ruhet an der Wurtzel seiner Zunge. Die Seele eines Narren aber tantzt auf der Spitze derselben herum.

Ein Mensch, der geschwind im Reden ist, stehet allezeit in Gefahr, daß er verliehret, und überzeuget wird. Man kan offt mehr sagen, als andere hören wollen. Daher muß man eben so sprechen, als wie bey Testamenten gebräuchlich ist; das ist: Je weniger Worte, desto weniger Streit.

Verschwiegenheit ist die Seele von allen grossen Unternehmungen, und man muß den guten Erfolg eines Dinges in wichtigen Handlungen suchen heimlich zu halten. Wenn ihr also wichtige Sachen vorhabt, so sprecht nicht, und antwortet nicht mehr, als was ihr gefragt werdet; hört aber genau zu, und belauscht diejenigen, so gerne viel plaudern.

Wer

Wer sich halten kan, der ist Herr über sich selbst.

Die Klugen halten sich allezeit verschlossen, Und noch mehr, wenn sie die Leute nicht kennen, und mit denen sie reden.

Wenn man redet, muß man nicht zu deutlich sprechen; denn Geheimnisse erwecken Ehrerbietigkeit, und man paßirt vor einen geschickten Mann, wenn man nicht verstanden wird.

Ein Hertz ohne Geheimniß ist als ein offener Brief, und ein geöffnet Schloß, ja als ein offen Karten-Spiel, so nicht geachtet wird.

Daher muß man sich nicht heraus lassen; denn man hält die Gemüther noch im Zweifel, wenn man sich nicht so fort offenbaret. So hält GOtt alle Menschen in der Hoffnung. Diesem nachzufolgen ist klug gehandelt.

Wer sich nicht so gleich heraus läst, der erhält eines andern Gedancken in der Hoffnung und Zweifel; daher lasset euch nicht so klar heraus; denn ein entdecktes Vorhaben wird nicht geachtet, weil es eben so viel ist, als wenn ich mit offnen Karten spiele.

Wer seine Karten andere sehen läst, thut sich selbst und seine Cameraden Schaden.

Man muß das Seine geheim halten, und solches nicht vielen vertrauen, die das Ihre leicht offenbaren; denn die alles andern wieder vertrauen, denen ist nichts Heimliches zu eröffnen.

Man muß die Offenhertzigkeit vermeiden; denn wenn man seine Gedancken eröffnet, so ist es so viel, als die Thüre zur Stärcke des Gemüths aufzuthun.

Seyd

Seyd behutsam; iedoch gehet nicht über die Schnur, und fehlet wider den Wohlstand; sondern gehet die Mittel-Strasse.

Untersucht erst eines andern Hertz, ehe ihr eures offenbaret; sprecht nicht viel, und hernach nur, was ihr gewiß wisset.

Damit man iemandes Hertz entdecke, so muß man mit demselben anfangen zu zancken, und sich veruneinigen.

Es werden viele durch Eyfer im Reden so weit gebracht, daß sie offt an den Tag bringen, was sie eher verschweigen sollen.

Es ist klug gehandelt, bey andern etwas auszuforschen, und das Seine geheim zu halten.

Man ist auch offt unvorsichtig, sich im Spielen zu offenbaren, und unser Gemüthe steht darinnen gantz bloß und offen.

In dem Weine ist die Wahrheit, und ein truncken Hertz kan sich nicht verstellen.

Es wird auch viel durch Liebe der Weiber offenbaret.

Man muß vor den Spionen unserer Gedancken unsere Hertzen mit Mißtrauen und Zurückhaltung bedecken.

Eure Gedancken bleiben eure, so lange als ihr sie bey euch behaltet; wenn sie aber in der Lufft zu Worten gemacht werden, so gehören sie an einen andern, und können sie alsdenn zu eurem Verderben gebraucht werden.

Ergründet eines andern Gedancken, und verbergt die eurigen.

Wenn man gar zu offenhertzig ist, so ist es offt ver-

verhaßt und gefährlich. Sicherer und leichter geht es, wenn man seine Gedancken bey sich behält.

Man muß eingezogen leben, und sich nicht mit aller Welt gemein machen, man muß auch seinen Nahmen, nachdem die Oerter und Sachen seyn, verändern: Jedoch sich auch wohl vorsehen, daß man nicht überlistet und betrogen wird.

Ein listiger Mensch muß fertig von Verstande seyn, alles sehen, untersuchen und beurtheilen, wenig reden, sich verstellen, seine Gedancken und Vorhaben verbergen; Jedoch muß alles mit Freundlichkeit, ungezwungen und mit Artigkeit geschehen.

Man muß listig seyn, seine Gebrechen heimlich zu halten, und seines Hertzens Gedancken verstellen, damit andere nicht unser Vorhaben wissen, und zwar aus Furcht, daß sie uns nicht durch Einspruch oder Schmeicheley zuvor kommen möchten.

Das Verstellen ist das vornehmste in der Politic; man muß offt den Schein geben, als wenn man eine Sache nicht verstünde, die man doch versteht.

Der Unverstand weicht aus dem Tempel der Verschwiegenheit; denn wenn der Verstand nichts taugt, so werden die Worte leicht heraus geplaudert.

Lernet schweigen, bis ihr euch das Reden gantz abgewöhnet, oder ihr in einem höhern Range seyd.

Der seine Zunge wohl zu mäßigen weiß, der wird gesucht und hoch geachtet.

Wie man geheim ist, so wird man ein Herr.

Offen-

Offenbaret keine Fehler der Grossen, denn sie leiden es nicht.

Es werden viel Dinge im Lachen gesagt oder gethan, die hernachmahls im Weinen beklagt werden.

Als ich diese letztere Regel schrieb, schloß der Garbon die Thüre auf, und trat mit einem Herrn herein. Ich stund auf, und grüssete sie mit gröster Bescheidenheit. Der Garbon trat an den Tisch, nahm das Papier, wovon ich dieses abgeschrieben, und schloß es wieder in das Postament der Verschwiegenheit.

Als der Garbon bemühet war, einen Brief zu lesen, besahe ich die Statuen, welche ferner auf dem Liebes-Saale stunden, und waren selbige folgende:

Die Freundschafft, solche war eine Frau mit Myrthen und Granaten gecrönt, mit ihrem rechten Arme umfassete sie einen dürren Baum, darum eine Wein-Rebe sich geschlungen, auf ihrem Kleide stunden viel Sprüche, die ich nicht verstehen konnte.

Die Frölichkeit ward durch ein jung tantzend Mägdgen vorgestellet, die einen Crantz mit Blumen um den Kopf hatte, ihr Rock war mit vielerley Blumen gestickt, in ihrer rechten Hand hatte sie einen Wein-Römer, und in der lincken eine Schaale.

Die Schönheit war eine Frau, die ihren Kopf eines Theils mit Wolcken bedeckt hatte, sonst aber gantz nackend war; in der rechten Hand hatte sie einen Compass (Magnet-Nadel) und Senck-Bley, und in der lincken eine Lilie.

Die

Die Ehe wurde durch einen jungen Mann vorgestellet, der ein Joch um den Hals, einen Trau-Ring am Finger, einen Apfel in der Hand, und Fessel an den Beinen hatte, womit er auf eine Schlange trat.

Hier waren noch mehr Statuen, die ich nicht alle, weil der Garbon etwas eilig that, beschauen konnte; doch versprach mir der Garbon, daß er mir alles schrifftlich geben wolte, und wäre schon einer von seinen Dienern darüber, der es in die Spanische Sprache übersetzete.

Wie wir den Saal der Liebe verlassen hatten, kamen wir auf 30. Stuffen hoch wieder in ein schön Zimmer; in demselben wurden alle Gesetze von dem gantzen Poele Krinke Kesmes, wie auch von dieser Frey-Stadt Talouja-El, bewahret.

Hier war das Bild von dem sehr klugen Gesetz-Geber und Philosopho Sarabusa, als ein Sinesischer Abgott, auf einem Tische, worauf zugemachte und offene Bücher und gesiegelte Briefe lagen.

Etwas hinter ihm stund ein Advocat mit einer Mütze auf dem Kopfe, und mit einem Advocaten-Mantel gezieret.

Nebst demselben stund die Gerechtigkeit, die hatte in der einen Hand 2. Waag-Schaalen, in der einen Schaale stund ein Hund, und in der andern eine Schlange; in der andern Hand hatte sie das blosse Schwerdt.

Das Leben war hier auch als ein junges Mägdgen zu sehen. Es war mit Sempervivo gecrönet, hatte in der einen Hand eine brennende

Lampe,

Lampe, und in der andern einen Oel-Krug, aus welchem sie in die Lampe goß.

An der andern Seite stund die Kaufmannschafft oder Handlung zwischen dem Reichthume, Glück und Unglück mitten innen.

Die Kaufmannschafft wurde durch einen lachenden Jüngling vorgestellet. Dieser hatte in seiner rechten Hand 3. Zungen; in der lincken eine Elle, eine Waag-Schaale, ein Korn-Maaß, und einen Maaß-Stab, nebst einem Compaß. Bey seinen Füssen stund ein voller Geld-Sack, ein Spiegel und eine Schlange.

Auf dem Postement des Reichthums stund ein Schaaf, daneben lagen Edelgesteine, güldene Ketten, Fässer, Geld, Cronen, Scepter rc.

Das Glück und Unglück waren 2. Bilder, die einander gegen über stunden, und alle beyde die rechte Hand hoch und offen hielten. Das eine war prächtig, das andere als ein Sclave bekleidet. Ueber ihnen kamen 2. Hände, als aus den Wolcken Creutz-weise über einander; die eine gab dem Reichen einen vollen Geld-Sack, eine Crone, und ein Bild von einer Jungfer; die andere Hand gab dem Armen einen ledigen umgekehrten Geld-Sack, einen dürren Dorn-Zweig, und einige Scorpionen. Vor dem Postement des Glücks und Unglücks stund eine Pyramide.

Wie wir diesen Saal verliessen, giengen wir noch 30. Stuffen in die Höhe, da der Garbon wieder eine Thüre aufschloß. Er trat hinein, und da sahe ich schon wieder verschiedene Statuen, die ich nicht kannte. Ich fragte, was solche

 bedeu-

bedeuteten? und der Garbon antwortete: Dieses ist das Zimmer der Trunckenheit. Ich fieng an zu lachen, und fragte ihn, wozu solches diene? Er antwortete: „Dieses hat in unserm Lande „einen grossen Nutzen. Hier werden die trun„ckenen Leute hinein gebracht, und ihnen diese „Bilder gezeiget, auch aus iedem Postement ih„nen die Sprüche des Sarabusa vorgelesen, und „werden sie nicht durch Geistliche, und in der „Religion, sondern durch eine verständige Politic „unterrichtet.

„Ich fragte, wie dieses geschähe? Er sagte: „Wenn in dieser Stadt Talouja-El ein Mensch „durch vieles Trincken sich so sehr überhäufft, „daß er seinen Beruff verwahrloset, seine Gü„ter durchbringet, und dadurch seine Haushal„tung nicht versorget, auch seiner eigenen Ge„sundheit Schaden thut; so wird ein solcher „Mensch erst durch den Schloß-Wachtmei„ster von der Stadt, darinne er wohnet, ge„warnet; bessert er sich nicht, wird es an den „Rath bekannt gemacht, der ihn hierauf ge„richtlich vermahnet, daß er von seinem vielen „Trincken abstehen solte. Sie lassen ihm sa„gen, daß die Trunckenheit vor seine Familie „schädlich, vor ihn selbst schändlich und unnütze, „und vor die Gemeine ärgerlich sey. Will er „sich noch nicht bessern, und von seinem Sauf„fen ablassen, so wird es dem Gouverneur kund „gethan.

„Dieser läst den Säuffer vor sich in seinen „Pallast bringen, und wenn er sich in seinen

„Richter-

„Richter-Stuhl gesetzt, fragt er den Säuffer, „warum er auf die erste und andere Vermahnung „sein so schädlich und schändliches Leben nicht fah-„ren lassen, und seine Ehre, Glücke und Gesund-„heit nicht wieder habe in Acht nehmen wollen? „Die Antwort wird dem Säuffer nicht verstat-„tet, weil der Gouverneur davor hält, daß es Zeit-„Verlust verursache.

„Er wird so gleich in ein anderes Behältniß „gebracht, darinne ein Geistlicher und 2. Raths-„Herren seyn. Wenn er hierher kömmt, stellt „ein Geistlicher ihm seine Sünden vor Augen, wie „er gegen GOtt, den König, und den Baloka ge-„sündigt. Hierauf wird er der Wacht überlief-„fert, diese bringet ihn des Vormittags um 10. Uhr „auf die fünffte Stuffe der Pyramide, da muß „er 5. Stunden mit dem Gesichte nach dem Platze „zu stehen bleiben, damit er von iedwedem gesehen „und erkannt werde.

„Jedoch wird hierbey ein Unterschied ge-„braucht, und wird ein Säuffer, so des Mor-„gens trinckt, schärffer gehalten, als einer, der „des Tages über nüchtern, des Abends aber allein „truncken ist.

„Um 3. Uhr kommen die zwey Raths-Herren „mit einem Secretario, und steigen mit dem „Säuffer bis in dieses Zimmer. Wenn sie „hierher kommen, muß er dem Bilde der Trun-„ckenheit gegen über stehen, und solches starck „ansehen.„ Ich fragte, welches das Bild der Trunckenheit wäre? Der Garbon antwortete: „Hier seht ihr einen Baum, der mit einer

„Wein-Rebe umwunden ist, das Bild um-
„armet solchen mit dem lincken Arme, in wel-
„cher Hand es eine Wein-Kanne hält. Es hat
„eine Narren-Kappe auf dem Haupte, und aus
„seinem lachenden Munde siehet man einen gros-
„sen Wein-Zahn; es hat abgenützte Kleider an,
„und steht auf blossen Füssen, weiset auch mit
„seinem rechten fordersten Finger auf einen gros-
„sen und viel kleine Wein-Römer, die alle eine
„besondere Farbe haben, vor ihm liegt eine ledi-
„ge Geld-Tasche.

Wenn sich die Herren gesetzt haben, spricht
der älteste Herr zum Säuffer: „Hört ihr N. N.
„wie seyd ihr dahin gerathen? Ihr sündiget
„wider GOtt, den König, die Gesetze, und wi-
„der euch selbst. Ihr wisset, daß Baloka eure
„Thaten täglich aufschreibt. Wo will dieses end-
„lich mit euch hinaus? Wenn ihr so fortfahret,
„so werdet ihr eure andern Güter auch durch-
„bringen, ihr werdet euch zu allem unbequem
„machen, und eure Familie in Ehren nicht auf-
„erziehen, ihr müsset hernach auf die Insul
„Lankeja, da müsset ihr schwere Arbeit thun,
„ihr bekommet schlechte Speisen, da müsset ihr
„elende Kleider tragen, und barfuß gehen.
„Ihr hättet diese letzte Warnung nicht einmahl
„erwarten sollen, sondern von eurem Sauffen
„abgelassen haben, und eure Trunckenheit fah-
„ren lassen.

„Man wird euch hier einige Lehren wegen
„der Trunckenheit vorlesen, die Sarabusa auf-
„gesetzt, und euch solche zustellen, daß ihr sie
„mit

„mit Andacht durchlesen könnet. Ihr werdet ge-
„gen Abend um 8. Uhr auf der fünfften Stuffe euch
„wieder dem Volcke zeigen müssen, und wenn ihr
„euch nicht bessert, auf das erste Anbringen des
„Quartier-Meisters nach Lankeja verwiesen
„werden. Da wird man euch viele Sprüche
„vom Sarabula mitgeben, daraus ihr sehen kön-
„net, zu was vor Elend ihr durch den Trunck ge-
„bracht werdet.

Hierauf lieset der Secretair ihm einige Sprüche aus dem Buche des Sarabusa, und aus dem Capitel von der Trunckenheit vor, welches nichts anders, als sehr wichtige Lehren in sich fasset, und davon eine iede ihren besondern Verstand hat.

Ich fragte ihn: Ob ich einige von diesen Lehren abschreiben dürffte? Er sagte: Es sind derselben zu viel, iedoch will ich euch ein gut Theil davon einhändigen, die ihr mitnehmen sollet, und könnet ihr sie auf eurem Schiffe abschreiben, wormit ihr einen schönen Zeit-Vertreib, darinne zu studiren, haben könnet.

Nur vor 23. Tagen ist solches hier geschehen, und schlug der Secretair das sechste Blat in dem Capitel von der Trunckenheit auf, und las folgendes dem Säuffer vor. Das Buch lag noch auf dem Tische, und er sagte zu mir: Schreibt diese Seite und nicht mehr ab, das erstere und das letztere will ich euch hierauf zur Hand stellen. Er setzte sich nieder, und fieng an zu rauchen, ich aber zu schreiben. Gantz oben über dem Blatte stund:

Von der Trunckenheit.

„Der Gebrauch des Weins ist vom Himmel, „und der Mißbrauch aus der Hölle gekommen.

„Der mäßig gebrauchte Wein ist der Geist „der Engel. Der unmäßige Gebrauch aber ist „das Blut der Teufel.

„Der Wein ist ein Freund der Wahrheit, und „ein Feind von der Verstellung. Er schliesset die „Cabinetter der Hertzen auf, und entdeckt alle „Heimlichkeiten.

„Wenn er mäßig getruncken wird, ist er eine „Artzney. Ein wenig davon macht frölich, viel „aber macht unordentlich, und Ueberfluß macht „Sinnen-los.

„Wenn der Wein mäßig gebraucht wird, „macht er frölich, und die Seele munter; er hat „Beredsamkeit und künstliche Erfindung gezeu-„get; er macht die gebundenen Geister los, und „kan von hohen Sachen beredt machen. Wenn „man ihn aber unmäßig braucht, so macht er „den Menschen zum Thiere, und einen Klugen „zum Narren.

„Wer ein Gläsgen vor den Durst, das andere „um das Gemüth zu erlustigen, das dritte einem „Freunde zu Ehren trinckt, der thut nicht unrecht. „Allein es muß sich ein ieder vor Uebermaß und „Verschwendung hüten.

„Wein weckt die Lebens-Geister auf, und er-„muntert die Seele. Wenn aber iemand dessen „zu viel braucht; so wird es nicht lange währen, „daß er taub und lahm wird.

„Die

„Die Wein-Spiritus kommen uns selbst sehr „artig vor, andern aber scheinen sie lächerlich.

„In dem Weine liegen alle Laster ver„borgen.

„Wer ein grosser Feind von dem Weine ist, „der ist es auch von sich selbst.

„Der Wein ist das Blut der Erde, und ein „Haupt-Feind der Tugend, verstopffet die „Scharffsinnigkeit der Sinnen, vermehrt die „Schmertzen, erhitzt das Eingeweide, hindert die „Einbildungs-Krafft, schwächt das Gedächtniß, „verwüstet den Verstand, und zerrüttet das Ge„hirn, und ist also ein Haupt-Feind der Gesund„heit.

„Ein kluger Mann verliert durch die Trun„ckenheit diese drey folgende Sachen:

1) **Die Herrschafft über seine Gedancken.**

2) **Den Zaum seiner Gnüge**, und

3) **Das Ansehen seiner Jahre.**

„Man muß nicht zu viel trincken, daß der Ver„stand auf den Füssen taumelt. Offt sitzt Cupido „in dem Römer, und Venus schielt durch den „Wein durch.

„Wenn iemand durch den Wein zu einem un„ordentlichen Wesen verfällt, so thut er niemand, „als sich selbst, Schaden.

„Ein Säuffer schwächet seinen Leib, Zeit und „Güter, und opffert seine Ehre der Welt auf.

„Die angenehmsten Weine, die schmackhaff„testen Speisen und beliebtesten Lüste, wie auch „die plaisirlichsten Reizungen haben alle sehr

„geschwind die Reue und Mißvergnügen hinter
„sich zur Folge.

„Die Circe beym Ovidio kan sich so wohl auf
„die Trunckenheit, als auf die Welt, appliciren
„lassen. Denn die Trunckenheit verändert den
„Menschen in viehische Lüste und Gedancken;
„und man wird als ein Löwe, ein Schaaf,
„Schwein, Affe, Bock, Nachtigal, Ochse, und
„dergleichen.

„Einer, der betruncken ist, muß als ein Ver-
„standloser angesehen werden. Denn so lange als
„einer vorsichtig und klug ist, so wird ihn die
„Trunckenheit nicht überfallen.

„Ein Trunckener schwächet seine Natur, ver-
„ringert alle Gunst und seine Ehre, Geld und Ge-
„sundheit. Und was ist es vor ein Unterschied, ob
„iemand sich so gleich selber tödtet, oder ob er es
„langsamer Weise durch den Trunck thut?

„Ein Säuffer kaufft die Narrheit, Ungesund-
„heit, Armuth, Schande und einen wüsten
„Kopf um sein Geld. Ein Trunckener ist nicht
„Meister von seinen Gedancken, noch von sei-
„ner Zunge, er spricht von unzüchtigen Dingen
„ohne Schaam; aus einem Manne wird er
„ein Kind.

„Durch Trunckenheit werden viel gute Sa-
„chen verhindert; sie ist die Mutter alles Ubels, sie
„entblösset uns von unserm Verstande, sie gebiehrt
„Sünde, Schaden und Schande.

Wie ihm dieses vorgelesen wurde, ward der
Greuel der Trunckenheit sehr scharf an ihm be-
strafft. Er muste hierauf wieder auf der fünften

Stuf-

Stuffe am Pranger stehen, und als die Herren weggegangen, wurde solches exequirt. An statt aber, daß er sich hier schämen sollen, rief er viel Volck zusammen, und fieng mit einem lachenden und freyen Maule an zu sprechen:

„Der Wein ist in der Mitten der beste, weil „er oben von der Lufft ausgezogen und verdorben „ist, und daher nur wässerig geworden. Das un„terste ist modrig und härtig. Ich sage auch hier„mit: Ein guter Wein muß klar, subtil, alt, und „von reiffen Trauben seyn, die nicht faul sind, und „muß im Glase springen.

„Man kan alle Weine in Flaschen gut erhal„ten, wenn man Oel oben drauf geust.

„Das Bier muß klar, und von guter Gersten „gebrauet, vollkommen lange ausgekocht, nicht „sauer, sondern alt, klar, und von den Hefen abge„sondert seyn.

Wie er dieses gesprochen, zog er ein Fläschgen mit Brannntewein aus der Tasche: Ha, sagte er, du lieber Morgenstern, du bist mein Vergnügen, warum solt du allein des Morgens gut seyn? Du bist in der That am Tage und des Abends eben so gesund, als des Morgens. Hierauf tranck er die Flasche aus, und rief: O du himmlische Feuchtigkeit, was vor ein Schiff solte nicht in so eine See gerne versincken wollen? Hierauf fieng er an ein Sauff-Lied zu singen. Wie solches dem Gouverneur angesaget worden; so ließ er ihn gleich holen, und nach der Insul Lankeja senden, da er nunmehr arbeiten muß, und sehr wenig Speise bekommt. Alles,

 was

was er mehr verdient, als er verzehrt, solches ist zum Unterhalt seiner Familie bestimmt.

In dem Saale der Trunckenheit stunden folgende Bilder:

Die unverständige Narrheit wurde durch eine lachende Frau vorgebildet, die ihre Blösse zeigte, und in der einen Hand eine kleine Mühle, und in der andern einen Schaafs-Kopf hielt.

Die Geilheit stund neben der Narrheit, dieses war eine sehr schöne und fast nackende Jungfer, die auf einem Gemsen saß, in der einen Hand hatte sie ein Rebhun, und in der andern einen Scorpion, und einen Römer Wein.

An der Seite stund die Unbeständigkeit, solches war eine Frauens-Person, so auf der Welt stund, in der einen Hand hielt sie einen halben Mond, und in der andern einen Chameleon.

Dichte dabey stund die Nachrede, welches eine garstige Frau war, die eine gespaltene Zunge aus dem Munde steckte. Auf ihrer einen Schulter saß eine Elster, und auf der andern ein Rabe, ihr Kleid war mit Scorpionen und Otter-Zungen besäet.

Der Betrug stund auch allhier als eine alte Frau, und hatte eine Mause-Falle auf dem Kopfe, und eine Angel-Ruthe in der Hand. Ihr Kleid war voll Maschken, und neben ihr stund Feuer und Wasser.

Das Bild des Läster-Mauls war auch ein alt Weib, so mit Igels-Fellen bekleidet war. Sie hatte einen schwartzen Farbe-Pinsel in der einen, und

und ein artig Messer voll Scharten in der andern Hand.

Gleich neben der Thüre stund die Armuth, als der letzte Erfolg von der Trunckenheit. Sie stund als eine Heydin, und bückte den Hals unter ein diensthafftes Joch, und ein Hund bepissete sie.

Wie wir hier heraus giengen, brachte mich der Garbon noch 30. Stuffen höher in das Zimmer des Königs.

Hier saß das Bildniß des Cham-Hazi auf einem schönen Throne, hatte auf dem Haupte eine maßivgoldne Crone, und ein golden Scepter in der Hand, auf welchem oben ein Menschen-Auge sehr zierlich und lebhafft gemacht war. Auf dem Haupte hatte er Strahlen wie die Sonne, und seine andere Hand ruhete auf einem Buche, so vor ihm auf dem Tische lag. Dieses war das Buch, darinne die Weisheit mehrentheils erkläret worden, so man in Krinke Kesmes lehret. Auf dem Buche war mit goldenen Buchstaben geschrieben: **Wer sich nicht verstellen kan, der kan auch nicht regieren.**

Neben ihm saß die Statue eines Historien-Schreibers. Dieses Bild war ein ansehnlicher Mann, vor ihm lag schön Papier, und neben solchem stunden unterschiedene Farben, damit zu schreiben, in seiner Hand hatte er unterschiedene Federn von allerhand Art, als scharffe, stumpffe, steiffe, weiche, gleiche und krumme ꝛc. An der andern Seite des Cham-Hazi stund das wunderliche Bild der Politic. Solches war

Ein

Ein Fuchs, so auf einem Cameel saß; dieses regierte er mit einem goldenen Zaume, sein Sattel, darauf er saß, war eine Schild-Kröte, seine Pistohlen waren Fern-Gläser, und seine Schabracke war mit Fuchs-Peltzen besetzt. Er hatte eine geistliche Mütze auf dem Kopfe, und um seinen Hals hieng eine Kette mit Brillen, so allerhand Farben hatten, und von allerley Arten, da unten dran eine goldene Uhr hieng. Sein Mantel war voll Augen und Ohren. Unter seinem Gesäß hatte er Bücher, Pappier, Federn, Dinte, Pinsel und Farbe.

In seiner rechten Pfote hielte er eine Waag-Schaale, die er stets in der Gleiche erhalten wolte, und blies bald in die eine, bald in die andere Schaale.

In der lincken Pfote hielt er einen Strick, da Esel, Böcke, Schweine und Ochsen dran gebunden waren, welche ihm, dem Ansehen nach, gutwillig folgten.

Die Verstellung wurde hier durch eine hagere Frau vorgebildet, die mit Schaafs-Fellen gekleidet war, da eine Wolfs-Haut hervor guckte, in der Hand hatte sie ein Buch und Pater Noster.

Nicht weit davon stund der Geiz, das war eine alte, garstige, hagere Vettel, hatte alte Kleider an, sie war bloß, barfuß, und knüpffte einen Gold-Sack mit beyden Händen zu, bey derselben stund ein magerer Wolf.

Der Adel war eine schöne köstlich gekleidete Frau, diese hatte in der einen Hand eine Lantze, und in der andern Hand das Bild der Pallas.

Auf

Auf ihrem Haupte war eine Crone mit Sternen, vor ihr lagen auf einem Tische Cronen, Gold, Bücher und Schwerdter.

Der Krieg war ein gewaffneter Mann, er hatte in der einen Hand ein bloß Schwerdt, und in der andern eine brennende Fackel, auf dem Helme stund ein Tieger, und auf dem Schilde ein Wolff und Crocodill, der erschreckliche Klauen hatte; rund um war er mit Kriegs-Geräthe behangen.

Neben ihm stund der Zoll oder die Contribution, als die Sehn-Ader des Krieges, und wurde durch einen Pachter vorgestellet. Dieses war ein starcker junger Mann mit blossen Armen und Beinen, sein Kopf war mit einem Eichenen Crantze becrönet, und stunden Pfauen-Federn darauf in die Höhe, sein Rock war voll Augen und Ohren, in der rechten Hand hatte er ein Pflug-Schaar, und in der lincken Hand ein stumpf Messer mit einer rundten Spitze, vor seiner Brust waren 2. Messer Creutz-weise gesteckt, an statt des Degens hatte er auf der lincken Seite eine Schaaf-Scheere an einem Degen-Gehäncke. Bey ihm stand ein Schaaf, und vor seinen Füssen lagen verschiedene Kneip-Zangen.

Wie wir diesen Saal verliessen, giengen wir noch 30. Stuffen höher, und schloß er das Zimmer des Gottesdienstes auf.

Hier muste man die Schuhe ausziehen, und die Füsse in einem Kessel waschen, welcher zu dem Ende hin-

hingesetzt war, ehe daß man in den heiligen Saal hinein treten durffte. Hier verwunderte ich mich über dessen Aufputz und ungemeine Pracht.

Dieser Saal war inwendig rund, das Gewölbe, die Mauern und der Boden waren überaus proper mit Gold, Silber und so hochrother Farbe, als Carmosin, und mit der hellesten grünen Farbe belegt, welches alles so trefflich gläntzte, daß ich es nicht gnug ansehen konnte.

Zehn Fuß von der Mauer ab, war rund herum eine Erhöhung, die künstlich ausgehauen, und mit vielen Historien und Bildern durchbrochen war, solches bildete einige Wunder-Wercke vor, so einige von ihren Heiligen oder Märtyrern gethan, wie der Garbon sagte. Wie ich dieses sahe, und von dem Garbon es hörte, dachte ich bey mir selbst, daß alle Religionen ihre Heiligen und Märtyrer haben wollen.

Der Platz, darauf dieser runde Kreiß war, diente dazu, daß die Opfer darauf abgegeben würden, als die nach den Gesetzen auf gewisse Feste oder Heiligen-Tage überliefert werden. Zu dem Ende stunden sehr viele Opfer-Körbe da, welche rund waren, und oben ein Loch hatten, dadurch es der Priester in den Korb steckt.

Der Garbon machte eine andere Thüre auf, und trat mit mir in die zweyte Abtheilung, die auch rund und 10. Fuß breit war. Dieser Platz war heiliger, als der erste; hier beichtete und betete man. Dieser zweyte Absatz war 5. Fuß höher, als der erste, und mit einem blauen seidenen und mit Golde durchwürckten Vorhange bedecket; solchen konnte man

mit

mit seidenen Schnüren aufziehen, daß man das Inwendige besehen konnte. Der Garbon zog den Vorhang so hoch auf, daß ich alles inwendige betrachten konnte. Ich wurde auf den ersten Anblick über den unvergleichlichen Pracht und prächtigen Glantz etwas bestürtzt, da mir so vollkommene Meister-Stücke in die Augen fielen. Das innerste war die Adyta, oder das Allerheiligste; hier darf niemand, als der König, hinein gehen, oder wem es derselbe schrifftlich erlaubt. Mitten in diesem Allerheiligsten stund ein runder goldener Kasten, der auf den Schultern 10. goldener Engel ruhete. In dieser Kiste wurden viele Heiligthümer verwahrt; oben auf dem Deckel waren 10. goldene Bilder des Baloka gesetzt.

In diesem Allerheiligsten müssen die Hertzoge, Feld-Obersten und Gouverneurs ihren Eyd der Treue mit vielen Ceremonien und Eyd-Schwüren, nemlich in der Gegenwart GOttes und des Baloka, ablegen.

Und um diesen Kasten stunden die Statuen der Kindheit, Auferziehung, Gewohnheit, Weisheit, Tugend, Ehre, des Gehorsams, der Hoffnung und Ewigkeit.

Die Kindheit war ein Kind von 3. Jahren, welches auf einem höltzernen Kirmeß-Pferde ritte, in der rechten Hand hielt es ein schön Papier, als wenn es solches iemanden anböte, daß man darauf schreiben könnte, was man wolte.

Die Auferziehung war ein alter Mann, der ein Kind in einem Buche unterrichtete, und hatte

in

in seiner andern Hand eine Ruthe, einen Zaum und eine Schlange, neben ihm stund ein krähender Hahn.

Die Gewohnheit wurde durch einen alten Mann vorgestellet, der mit allerhand Music und andern Instrumenten beladen war. Bey selbigem stund ein Schleiffstein.

Die Weisheit wurde durch einen alten sitzenden Mann angezeiget, der hatte die fordersten Finger von der lincken Hand vor der Stirne, als wenn er in Gedancken wäre. Vor ihm auf dem Tische stund eine brennende Lampe mit einem Kruge, die beyde voll Oel waren. Neben demselben lag ein Buch, darinne die Bilder des Baloka waren.

Die Tugend stund als ein schöner Jüngling da, und hatte einen Crantz von Gras und Eicheln-Laub mit Eicheln auf dem Haupte; oben drüber stund eine Sonne, auf der Brust stund ein rundes O, in demselben war ein Viereck, und in diesem wieder ein dergleichen Dreyangel gezeichnet, in einer Hand hatte er eine Lantze, die mit Lorbeern umwickelt war, in der andern hatte er verschiedene Cronen, sein rechter Fuß stund auf einem viereckigten Steine.

Die Ehre wurde durch einen Jüngling vorgebildet, dessen Haupt mit Lorbeer-Blättern umcräntzt war, in der einen Hand hatte er einen Spieß, und in der andern ein Cornu Copiæ oder Füll-Horn mit Früchten, Blumen und Blättern.

Die Hoffnung stund als eine Jungfer da, welche aufwärts nach dem Himmel sahe, mit der rechten Hand reckte sie eine Lilie in die Höhe, und lehnte

mit der lincken Hand lehnte sie sich auf einen Ancker.

An der Thüre stund die Ewigkeit, welches eine gesezte Frau mit ungebundenen Haupt-Haaren war; ihr Kleid hieng um sie herum auf beyden Seiten, und kam über den Kopff zusammen, so, daß sie in einem runden Circul saß, welcher blau und mit Sternen besäet war, in der einen Hand war eine goldne Sonne, und in der andern ein silberner Mond, als welche 2. Sachen alles hervor bringen, wachsend machen und unterhalten.

Diese Bilder stunden, wie alle die vorigen andern, auf ihren Postementern, die inwendig hohl waren, und als Kasten aufgeschlossen werden konnten. In demselben wurden die Sprüche des Sarabusa aufbehalten.

Der heilige göldene Kasten, welcher mit seinen Frantzen auf 10. Engeln ruhete, hatte noch gerade unter sich in der Mitte ein Postement, worauf des Kastens Boden ruhete, in denselben waren die Lehren vom Gottesdienste gelegt.

Wir verliessen dieses heilige Zimmer, und stiegen noch 30. Stuffen höher, da der Garbon eine Kammer aufschloß, darinne ich nur 3. Bett-Stellen, 3. Stühle und eine Tafel sahe, worauf Federn, Dinte und Papier nebst einigen Büchern lagen. Ich fragte, was dieses zu bedeuten hätte? Der Garbon antwortete: Dieses ist ein Frey-Saal, ich will euch davon alles erzehlen, hier ist nun nichts mehr zu sehen. Er schloß die Thüre wieder auf, und wir kamen oben auf die Decke, nachdem wir 20. Stuffen höher gestiegen.

Dieser Altan hatte 15. Fuß in der Breite, rund herum mit einer aufgesetzten Lehne, in der Mitten war ein hohes Postement, worauf der Engel Baloka alle Fest-Tage zur Schau gestellet wird, da ein ieder ihn grüssen muß, und kommet man so denn, ihm zu opffern und zu beichten.

Hierbey stund eine verschlossene kupfferne Kiste, darinne ein Schlüssel in einem kupffernen Horne lag. Ich fragte, was dieses bedeute? und der Garbon antwortete: Wenn ein Flüchtiger auf diesen Platz kommt, bläst er dreymal auf dem Horne, da denn der Aufseher von dieser Pyramide oben hinauf zu ihm kommen muß, welcher diesen Schlüssel nimmt, und den Flüchtling in das Frey-Zimmer bringt, die Thüre zuschliesset, und so fort zum Gouverneur gehet, um es ihm zu vermelden, daß ein Mensch seine Freyheit verlange. Der Gouverneur schickt hierauf gleich 2. Rathsherren, nebst einem Secretario, und Essen und Trincken. Wenn diese oben ankommen, verhören sie den Menschen, der die Freyheit verlangt; und wenn aus seinem Vorgeben erhellet, daß er aus Unglück oder aus Noth einen Todschlag oder etwas anders begangen, er auch vorstellet, daß er zum Duell heraus gefordert worden, um seine Ehre und Leben zu retten, so wird ihm Essen und Trincken gegeben, und er mit anderer Nothdurfft versehen, bis daß sein Proceß geendigt ist, da er durch das Recht oder die Regierung frey erkläret, und ihm sein

sein Urtheil zugesteller, und er von allen Unkosten und Schaden loß gesprochen wird, da er denn seines Weges gehen kan.

Wenn aber derjenige, so die Freyheit verlangt, überzeugt wird, daß er Mord- und Schand-Thaten, auch des Todes würdige Sachen mit Fleiß verwürcket hat; so wird er nicht beschützet, wie in den Spanischen Klöstern geschiehet, sondern es wird ein solcher darneben in eine Kammer gebracht, da ihm weder Essen noch Trincken gereicht wird. Hier hat er die Wahl, ob er vor Hunger oder Durst sterben, oder sich selbst umbringen will, und ist dieses die Wohlthat in diesem Freyzimmer, daß er nicht durch des Scharffrichters Hand stirbt, und noch ehrlich begraben wird.

Wir stiegen wieder herunter, und da ich herab kam, war ich über die Höflichkeit des Garbons sonderlich vergnügt, daß er mir alles gezeigt, was diese schöne Pyramide betraf.

Ich bedanckte mich gegen ihn auf das freundlichste, und versprach ihm, daß, wenn ich meine Sachen aus dem Schiffe bekommen könnte, ich seine Höflichkeit, so wol mit Land-Charten als Büchern, die ich etwa wissen könnte, zu vergelten wissen würde, wovor er sich zum voraus bedanckte.

Ich beklagte mich hierauf, daß ich so unglücklich wäre, und die Erklärung derer Statuen, so in der Pyramide wären, nicht alle behalten können. Er machte mir hierauf ein finster Gesicht, und sprach halb verwundert: Ich habe euch ja mehr als

einmahl gesagt, daß ich euch alles schrifftlich geben will, solches könnet ihr zu Schiffe mit Lust abschreiben, und es nach eurem Gefallen in Ordnung bringen. Hierauf rieff er einen Mann, der unten in der Pyramide wohnte, und sagte etwas zu ihm, welches ich aber nicht verstehen konnte. Der Mann gieng wieder hinein, kam so gleich mit Papier zurück, und gab es dem Garbon mit einem tieffen Reverentz.

Der Garbon überlieferte mir solches, und sagte: hierinne ist die Beschreibung von den Zimmern und Statuen der Pyramide, die ihr gesehen habt, in Spanischer Sprache, dieses könnet ihr nun abschreiben, und euch daran ergötzen; ich will euch auch eine Land-Charte von unserm Lande reichen, ihr wisset, daß iemand von meinen Leuten drüber ist, und die Beschreibung dieses Landes mit allem, was darinne liegt, und dazu gehöret, in das Spanische übersetzt, dieses habe ich euch mehr als einmahl gesagt, und müsset ihr euch damit begnügen.

Ich bedanckte mich mit einem tieffen Reverentz zum andernmahle, und fragte mit der grösten Ehrerbietung, was die Ehren-Pforten bedeuteten, die auf dem Marckte stünden? Er sprach, das will ich euch sagen. Und wie wir darnach hin giengen, sahe ich, daß die erste Ehren-Pforte aus drey Bogen bestund, und von oben mit einem steinernen Gewölbe verdeckt war, solches ruhete auf 4. Pfeilern, die wunderbar gezieret waren. Der erste Bogen war eine gelbe gläntzende Sonne, mit Thieren und Früchten untermengt. Der andre Bogen war von lauter weissen Monden, die gantz,

halbe

halbe, Viertel und neu waren, solches war mit vielen Blättern und grünem Laube vermengt, auf den Blättern lagen viel weisse Tropffen, gleich als Thau.

Der dritte Bogen war von vielen weissen und gelben Sternen gemacht, die gelben stellten Sonnen, und die weissen Monden vor, so mit vielen Figuren aus der Mathesi untermengt waren, etliche waren rund, etliche viereckt, dreyeckigt und dergleichen.

Ich besahe dieses alles sehr genau, und durffte weiter nicht fragen. Der Garbon, der mein Gesicht und Gedancken allezeit errathen konnte, fragte: Was mich dabey deuchte? Ich antwortete, daß nach meiner Meynung diese Bogen sehr künstlich gemacht wären, ich kennte aber die Materie nicht, woraus sie gemacht wären, wie auch was die Figuren bedeuteten. Ich erstaunte, daß ich solche Sachen zu sehen bekäme.

Der Garbon sagte mit lachender Mine: Diese Ehren-Pforte ist vor 19038. Jahren gebauet; und erstreckt sich hier zu einem Zeit-Puncte (Epocha) tausend Jahr, nachdem die Welt erschaffen worden, und nach diesem Zeit-Puncte rechnen wir unsere Könige, die wir nunmehr 19038. Jahre wissen können; von diesem Zeit-Puncte kan nicht anders, als in der Regierung unserer Könige, gerechnet werden. Wir sind so alt, als China. Sehet diese Materien wohl an; es ist kein Metall, kein Stein, oder Glas, sondern eine itzo unbe-

 kannte

kannte Sache. Es wird noch hier unter den Gelehrten gestritten, ob es gegossen oder gehauen ist. Es scheint, daß diese Kunst verlohren gegangen, was ist eure Meynung hievon?

Ich sagte mit halber Furcht: „Mein Herr, „wenn ich es, ohne euch zu widersprechen, sa„gen soll, so hätte ich viel dawider einzuwen„den. Sagt es doch frey heraus, was ihr „wollet, antwortete der Garbon. So hört „denn zu,„ sagte ich: „Mein Herr, in Europa „wird unter den Gelehrten vor gewiß gehalten, „daß 4000. Jahr nach Erschaffung der Welt „Christus gebohren sey, und diese Geburth ist der „Zeit-Punct in Europa, und nunmehr zehlt man „von der Geburth Christi 1702. Wenn diese „mit den vorigen 4000. zusammen gebracht „werden, so macht es 5702. Jahr aus, da die „Welt von GOtt geschaffen worden, wie kan „also diese Ehren-Pforte so alt seyn? Zum „andern kan ich nicht dencken, daß ein Werck, „so durch Menschen-Hände gemacht worden, „19000. Jahre und länger das Wetter aushalten „könnte.

Der Garbon antwortete: „Auf das erste ist „dieses zu erinnern, daß Europa seine Künste, „Wissenschafften, Gesetze und Gottesdienste „meistens aus Asien empfangen, und übernom„men hat, und durch Veränderung der Zeit ha„ben diese Sachen viele Veränderung gelitten. „Sagt mir, warum solten wir Asiaten nicht so „wohl, als die Europäer, rechnen können? Zu„mahl weil wir auch hier alle Jüdische, Christli-

„che

„che, Türckische und viel Heydnische Gesetzgeber „lesen und untersuchen. Unter vielen wackern „Europäischen Auctoren spricht ein sehr gelehrter „Mann also:

„Man kan bey allen Zeit-Rechnungen, die nicht „wegen des Jahrs der Schöpffung, und wenn „der Meßias gebohren ist, überein kommen, an„mercken, daß unter allen solchen keine zu finden „ist, die mehr als 7000. und keine, die weniger als „3309. Jahre in sich hält.

„Der Unterschied des Alters der Welt ist „3300. Jahre, so der eine mehr, als der andere „rechnet. Kan also in Europa einer von den „andern 3300. Jahr fehlen, warum solten „wir nicht nach unsern Büchern 14336. Jahre „dazu thun? Haben die Chineser mehr Recht, „als wir? Unsere Geschichte sind so glaubwür„dig, als der Chineser ihre.

„Seht doch zu, was eure Europäische Aucto„res davon schreiben, Christus solte nach der „Welt Schöpffung, nach der Meynung

des	Hieronymi	Anno 3941
	Origenis	4830
	Augustini	5353
	Alphonsi, Königs in Spanien	6984

gebohren seyn.

Von diesen sind der erstere und letzte 3043. Jahre von einander.

Der Vallemont aber setzt 4000. Jahre, und die 1702, so ihr nun rechnet, dazu gethan; so hat die Welt nach der Rechnung von Europa 5702. Jahr, und nach unserer Rechnung

 20038.

20038. Jahr gestanden. Ihr dürfft das aber nicht glauben. Hier ist dieses eine Wahrheit, in Europa aber nicht. Eben wie eure Messe, das Feg-Feuer 2c. in Spanien eine Wahrheit ist, hier aber nicht.

Was die Dauer betrifft, wie lange hat wohl das Pantheon oder S. Maria Rotunda zu Rom gestanden? und kan noch lange stehen. Warum kan keine Substanz seyn, die 20. mahl fester ist? In dieser Zeit war die prächtige Sonne ihr König.

Hierauf schwieg er still, und ich wolte ihm nicht widersprechen, sondern sahe nach einer andern Ehren-Pforte. Er sagte, kommt, wir wollen die drey andern Ehren-Pforten auch besehen.

Wir giengen darauf zur andern, diese war ein artiges Gebäude, und bestund auch aus 3. Bogen, so aus einem schwartzen, glänzenden und sehr harten Steine gemacht war. Der erste war von greulichen Drachen künstlich durchwunden, und mit vielen Büchern durchmengt. Der andere war als von Felsen, da oben drauf ein Chineser saß, der in einem Buche schrieb, bey ihm stunden unterschiedliche Geistlichen, als wenn sie ihm zugehörten. Der dritte Bogen war wieder eine Bildung von Drachen mit vermischten Büchern.

Der Garbon sahe mich an, und sagte: Diese Ehren-Pforte ist vor 2250. Jahren, zu Ehren des guten Philosophi Krakabas gebauet, dieser war ein Liebhaber und Schüler des weisen Mannes Confucii in China. Dieser brave Mann gab und machte uns gute Gesetze, und verbesserte die

alten.

alten. Zu der Zeit hatte man hier noch keinen Fremden gesehen, und er war der erste.

Ich fragte, wie ist denn dieser hierher gekommen? der Garbon sagte, das werdet ihr noch weniger glauben, als von der ersten Ehren-Pforte.

Krakabas war sehr gelehrt und der beste Schüler des Confucii. Als er in China ausserhalb Nanking in dem Walde herum gieng, kam durch Gesandtschafft der Sonne der Engel Baloka zu ihm, und sagte, daß er so gleich nach Krinke Kesmes gehen solte. Er erschrack, und sagte, daß er von dem Lande nichts wüste. Aber Baloka nahm ihn in die Höhe, führte ihn in die Lufft, da er wunderbare Sachen sahe, und satzte ihn nahe bey der Stadt Kesmes nieder.

Als er da zum Thore hinein gieng, verwunderte sich ein jedes über ihn; denn sein Kleid war fremde, und es konnte ihn niemand verstehen. Man brachte ihn vor den König, der ihn nach einem Zimmer bringen ließ, da ihm Essen und Trincken vorgesetzt wurde, und stund ohngefehr Dinte, Feder und Papier auf dem Tische. Hier fieng er so gleich an zu schreiben, und forderte mehr Papier, welches ihm auch gereichet wurde. Er machte so gleich ein Lexicon, und fragte, was dieses oder jenes vor einen Nahmen hätte? Solches schrieb er auf, setzte seine Chinesische Sprache darneben, und lernete also in kurtzem diese Sprache. Er wurde von dem Könige und allen Leuten wegen seiner Tugend geliebt. Er verbesserte viel alte Gesetze, und machte allerhand

 neue,

neue, die alle vom Könige und seinem Rathe confirmiret wurden.

Dieses ist ein Zeit-Punct (Epocha) in allen Rechts-Sachen, Obligationen, Kauffen und andern Handlungen, hiernach werden alle Urthel und Bescheide datirt, wenn auch ein Contract bezeichnet wird, welches ich noch gestern verrichtet, so schrieb ich drunter im Jahr von Krakabas 2250. den 6. Tag des 8. Monats.

Ich lächelte etwas, und wie er dieses merckte, fieng er auch an zu lachen. Sagt mir doch eure Meynung, sagte der Garbon: denn ich weiß, daß ihr das nicht glauben wollet. Ich antwortete: Ich wolte es wohl glauben, ich kan aber nicht. Hört, de Posos, sagte er, warum wolt ihr dasjenige nicht glauben, welches doch hier alle honette und gelehrte Leute glauben? warum wolt ihr es nicht thun? sagt doch, warum nicht? Ich wundere mich, sprach ich, und kan nicht begreiffen, daß der Engel Baloka aus der Sonne in China kommen, und den Krakabas allda wegnehmen, auch ihn durch die Lufft nach Kesmes führen solte. Ach mein lieber Mann, sagte er, ist das alles, so hört: Das ist zwar eine gewisse Sache, aber in der Anconitanischen Marck in Italien nicht. Also kan so wohl falsch seyn, daß der Engel das Häusgen von Loretto auf seine Schulter in dem gelobten Lande genommen, und es durch die Lufft bis in die Anconische Marck bey das Städtgen S. Maria Loretana getragen, und wird solches auch hier vor unwahr gehalten.

Kommt,

Kommt, laßt uns nun nach der dritten gehen, die zur Ehre des frommen Königs Cham-Hazi, und des weisen Mannes Sarabusa aufgerichtet worden.

Als wir hieher kamen, sahe ich 4. Bogen, als wie ins Creutz gegen einander über. Oben darauf gegen Osten saß der König Cham-Hazi in seinen Königlichen Kleidern, mit seiner Crone und Scepter, die Pfeiler und Bogen waren mit Kindern und vielen Füll-Hörnern bekleidet, die alle von rothem hartem Leim waren.

Ueber diesen stund gegen Westen ein weisser Bogen, mit allerhand geistlichen Zierrathen versehen, darauf saß der weise Sarabusa, und hielt ein Buch in der Hand, und wieß mit dem vordersten Finger von der andern Hand auf sein Hertze.

Der dritte Bogen gegen Süden war gantz blau, auf diesem stund die Sonne ohne einigen Zierrath, als wenn sie zwischen den Wolcken steckte. Der Bogen gegen Norden war grün, mit Büchern und Federn herrlich gezieret, oben darauf stund der Engel Baloka. Zwischen diesen 4. Bogen werden alle Urthel ausgesprochen, was die geistlichen Sachen angehet. Es sind auch solche eine Epocha vor alle geistliche Acten, und sind vor 670. Jahren zu Ehren des Cham-Hazi und des Sarabusa, gebauet worden.

Wie wir von hier nach der 4. Ehren-Pforte giengen, sahe ich, daß sie in 3. Bogen bestund, die alle mit künstlichen Bildern, Festunen, Füll-Hörnen, Blumen und dergleichen, gezieret waren.

Der Garbon sagte: Nun kan ich nicht länger warten, ich muß gehen, und will euch von dieser Ehren-Pforte eine Beschreibung geben. Damit machte er seinen Reverentz, und gieng fort. Ich aber wandte mich nach meinem Logir, da ich so gleich, was ich gesehen, aufschrieb. Da wir des Abends gegessen hatten, rauchten wir eins zusammen, und indem wir mit einander geredet, legte ich mich zu Bette, und danckte GOtt, daß ich so trefliche Sachen zu sehen bekommen, und so herrliche Schrifften von dem Garbon erhalten, der mir auch dergleichen noch mehr versprochen.

Das Achte Capitel.

Der Auctor bekommt Befehl mit dem Garbon nach dem Schiffe zurück zu kehren, welches dieser mit besondern Vergnügen besiehet. Aufgeschlagene Zelte am Strande. Strand-Reuter längst dem Ufer: Sie reiten nach einigen Dörffern, und in eine Stadt. Der Auctor bekommt eine Land-Charte von Krinke Kesmes, welche er aber nicht verstehen kan. Der Garbon und der Schiffs-Capitain beschencken einander. Was Knepko sey, welches am Flusse Berbice Mebike heist. Es wird Wein an den König gesandt. Was vor Kaufmanns-Güter an den Strand gebracht werden. Man fängt an zu handeln. Mühe des Garbons. Grosser Gewinnst. Entschluß, wieder nach Panama zu segeln. Dem Auctori wird ein Register von den Schrifften

gege-

gegeben, so ihm von Südland durch den Garbon überliefert worden. Abreise des Auctoris und dessen Wiederankunfft in seinem Vaterlande.

Den folgenden Morgen kam der Garbon sehr frühe zu uns, und trat mit einem lustigen Humeur in die Kammer. Wie ist es, fragte er, ihr Spanier, schlafft ihr noch alle? Ich bringe euch gute Zeitung. Wir schwiegen still. Er sprach ferner: Hier ist sogleich Nachricht vom Hofe und von eurem Schiffe kommen.

Der Hof hat zugelassen, daß euer Schiff einen freyen Handel von 14. Tagen haben, und nach 3. Tagen näher an den Strand kommen soll. Ich will euch zusammen wieder auf das Schiff begleiten, und nach dem Essen wollen wir alles zur Reise fertig machen.

Ueber diese Nachricht war unser Volck alles froh, ich aber traurig. Der Garbon fragte mich, was mir fehlte? die Antwort war: daß ich so geschwind aufbrechen müste; ich hätte so lange zu bleiben gehofft, bis ich noch eine andre Stadt gesehen hätte. Ich will euch so fort, sagte er, wenn ich euch abgeholet, viele Schrifften mitbringen, so ich euch versprochen habe. Hier wird Ordre gestellt, daß man alle Tage Zeitung von eurem Schiffe haben kan, und es sollen alle Tage Leute darnach zugehen, mit selbigen solt ihr noch täglich Schrifften empfangen, das habe ich meinem Schreiber schon befohlen.

Gebt

Gebt euch zufrieden, und macht euch reisefertig. Um 2. Uhr muß alles bereit seyn, da will ich kommen, und euch abholen.

Wir hatten um 12. Uhr schon abgespeist, und indem ich keine Bagage mehr, als meine Brief-schafften hatte, so waren wir schon alle zur Reise geschickt.

Um 2. Uhr kam der Garbon, und holete uns ab, und führte uns durch eben das Thor wieder hinaus, da wir herein kommen waren. Von dar giengen wir auf die lincke Hand gegen Morgen; nachdem wir etwas fortgegangen, trafen wir 2. Wagen mit einer Karre an. Der Garbon und ich stiegen auf den vordersten, und meine 6. Reise-Gefehrten auf den andern. Auf der Karre aber waren die Victualien, ein Zelt, und die Bagage vor den Garbon. Unterwegens sagte mir der Garbon, daß er vor mich ein Dutzend Manuscripta hätte, und daß deren so wohl von dem Königreiche und den dazu gehörigen Landen, als den Einwohnern, Thieren, Statuen und Fontainen mehrere folgen solten, welches mir sehr lieb war. Wir kamen nach einigen Tagen in ein Dorf, welches 40. bis 50. Häuser hatte, und sehr artig gebauet war; von dem einen Hause zum andern war ein Wall, von fruchtbaren Bäumen gemacht, und ein schöner Canal gieng in der Mitten durch, und eine Viertel-Stunde davon war ein schöner Busch. Hier erfrischten wir uns 2. Stunden, und ließ mich der Garbon die geschriebenen Sachen sehen. Ich sahe unter vielen guten Lehr-Sprüchen und zierlich gemahlten Bildern

dern auch einen Abriß von dem Gouverneur von Talouja-El, die Beschreibung der Bad-Stuben rc. wie auch die Beschreibung von dem Haupt-Eylande Krinke Kesmes, der Thiere, Vögel, Fische und Ungezieser, nebst der Beschreibung einiger dabey liegenden Insuln rc. darüber ich mich ungemein belüstigte, und ihm den grösten Danck von der Welt abstattete.

Gegen Abend um 1. Uhr nach der Sonnen Untergang kamen wir wieder an ein Dorf, welches sehr bequem gebauet war, hier wurden wir alle wohl bewirthet, und schlieffen bis 2. Uhr des Morgens. Wir reiseten fort bis des Morgens gegen 8. Uhr, und kamen in einen kleinen Busch; hier ließ der Garbon sein Zelt aufschlagen, und ruheten wir 2. Stunden aus. Hernach reiseten wir bis 2. Uhr Nachmittags weiter, und fanden ein grosses Haus bey einer Brücke, die über einen Fluß gieng; hier ruheten wir wieder 2. Stunden, und erfrischten uns von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten. Als wir weiter eilten, kamen wir um 10. Uhr in ein Dorf, welches ich, weil es finster war, nicht wohl erkennen konnte. Nachdem wir hier unsre Erfrischung gehabt, schlieffen wir, bis daß alles um 8. Uhr wieder bereit war, und wir die Reise fortsetzten.

Wir reiseten allezeit sehr langsam, und kamen ohngefehr um 2. Uhr an unser Schiff, darüber ich mich so wohl als meine Cameraden und das Schiffs-Volck sehr erfreueten.

Das Boot und die Chaloupe war zum Fischen aus, und da sie in kurtzem vieles gefangen hatten, und ihr Netz an Land brachten, fuhren wir mit dem Gar-

Garbon an Bord, allwo wir durch den Capitain und andre Officierer sehr freudig empfangen wurden. Nachdem die beyderseitige Begrüssung, so auf Spanisch und mit grosser Gravität geschehen, vorüber war; so traten wir in die Cajute. Nach vielen von hier und da geführten Discursen wurden Fische aufgetragen. Als man sich wohl gesättiget, und ein Glas Wein darauf getruncken hatte, besahe der Garbon das Schiff mit der grösten Verwunderung, weil er noch kein solch Schiff gesehen; denn es war in 440. Jahren an das Reich Krinke Kesmes kein Schiff gestrandet. Bey seinem Leben, sagte er, wäre zwar eines auf der Insul Wonvure an Strand gerathen, so er aber nicht gesehen.

Die Stücken, Ruder, Degen und Stück-Kugeln kannte er alle, und wuste auch damit umzugehen; aber von dem Schiffe und Schiff-Geräthe wuste er nichts, iedoch fragte er nach allem.

Nachdem er alles wohl besehen hatte, fuhren wir, nehmlich der Garbon, der Capitain und ich, wieder an Land, da denn des Garbons sein Wagen schon abgeladen, und sein Zelt aufgeschlagen war, darinnen er uns wieder wohl bewirthete.

Auf dem Strande zehlten wir schon 33. Zelten, die aus dem Lande kommen; einige um zu sehen, was ihnen hier noch niemahlen begegnet, und andre um zu handeln. Diese Zelten vermehrten sich alle Tage an der Zahl.

Der Garbon bat mich, daß ich, so lange der Handel dauerte, in seinem Zelte bleiben möchte, welches ich ihm, mit Bewilligung des Capitains,

ver-



Grosser Handel welcher mit denen Südländern geführet wird.

versprach. Worauf gleich mein Knecht meine Schiffer-Bagage an Land bringen, und in das Zelt schaffen muste, welches ihm sehr wohl gefiel, und sich davor bedanckte.

Der Garbon war ein Mann von grossem Verstande und Geschicklichkeit. Er ist in Talouja-El, wie ich schon gesagt, Ober-Baumeister und Inspector über alle Gebäude, Festungs-Wercke, Brücken, Bad-Stuben, Fontainen, Thürme, Palläste und Flüsse 2c. Und hier war er das commandirende Ober-Haupt von allen denen Südländern, die sich an Strand begaben. Er war von einem edlen Gemüthe, gutherzig und sehr gesprächig, nicht geizig, iedoch gab er sehr genau auf alles Acht.

Er hatte Ordre gestellet, daß alle Tage 2. Posten von Kesmes und Talouja-El ankamen; mit einem Worte, er hatte es alles vorher so angeordnet, daß alles ordentlich zugehen muste.

Als er, der Capitain und ich, uns etwas divertiret hatten, so fuhr der Capitain wieder an Bord, damit er auf alles gute Ordre stellen möchte.

Als wir beyde etwas mit einander giengen, sagte er zu mir: „De Posos, kommt, und geht mit „mir in mein Zelt, und nehmt nun meine Schrifften zu euch, und schließt sie in eure Kiste, ihr solt „ihrer alle Tage mehr bekommen.„

Als wir durch die Zelten giengen, sahe ich, daß der Garbon von iedem mit so grossem Respect verehret wurde, als ein General in seinem Lager, oder ein Bürgermeister in einer Stadt.

Als wir in das Zelt traten, wurde so gleich

Akalou aufgesetzt. Unter dem Trincken ließ er die Schachtel mit den Papieren bringen, welche ich von seiner Hand nahm; selbige übergab er mir, und sagte dabey: „Da, mein Freund, „empfanget die aus meiner Hand, welches noch „niemand ausser unserm Lande gewust, gehört „oder gesehen hat, nehmt dieses als ein Ge„schenck und Freundschafft an, gebraucht es zu „eurem Dienste und Vergnügen, ich will euch, „ehe ihr verreiset, deren noch mehr geben.

Ich nahm die Büchse, und bedanckte mich gegen ihn mit grosser Freude, worauf er die Büchse sehr vergnügt auf meine Kiste setzte.

Als wir Akalou getruncken, bedachte ich mich etwas, und hierauf stund ich auf, und sagte zu dem Garbon: „Mein Herr, kan ich ihnen ein „Vergnügen damit machen, daß ich das Gut „aus meiner Kiste, die ich zu ihrem Plaisir und „Nutzen mitgenommen, heraus nehme? „ Ich möchte wohl wissen, was darinne wäre, sagte er.

Als ich dieselbe aufschloß, lag oben eine Land-Charte, die rings um ausgeschnitten war, auf welcher an der einen Seite Europa, Asia, Africa und Südland, an der andern Seite aber America &c. zu sehen, und welche auf eine runde Pappe geklebet war; dieses war zwischen ein rundes Holtz, so man anfassen konnte, eingeklemt, welches unten lang war, und hatte die Façon, als ein runder Fächer. Dieses wurde mir von meinem Freunde dem Chirurgo verehrt, der hatte sie selbst abgezeichnet, und bey iedem Parallel die

Länge

Länge nach der Steurmanns-Kunst des Giermachers hinzu gesetzt, auch die Passat-Winde nach dem Dampier darinn angemerckt. Dieses gefiel ihm sehr wohl, er nahm sie in die Hand, und nachdem ich es ihm erkläret, fieng er an zu seufftzen: Als ich das merckte, sagte ich zu ihm: „Herr Garbon, ich habe nicht allein dieses, sondern noch sehr vieles zu ihrem Dienste; ich bin „ihnen alles, was ich nur einiger massen missen „kan, schuldig. Sie haben mich nicht allein „durch ihr gut Tractament dazu verpflichtet, da „sie zu Talouja-El Sorgo vor mich getragen; „sondern, da sie mir auch die Beschreibung ihres „Landes, und was dazu gehöret, gegeben; auch „noch mehr versprochen. Welches mir denn so „lieb ist, daß ich nicht weiß, was ich ihnen dagegen geben soll.

„Nehmen sie nur diese so verfertigte Charte „zu Danck an, und noch diese unaufgepackte 17. „Land-Charten. Ich rollete sie ihm zusammen, „und übergab sie ihm, er wolte sie aber nicht annehmen, sondern sagte: Eure Generositât ist „sehr groß; denn was ich euch zu Talouja-El gutes erwiesen, und ohne meinen Schaden geschehen ist, das ist meine Pflicht gewesen. „Was aber die Manuscripta belangt, die ich euch „gegeben, die kosten mich auch nichts, und die „Sclaven sind vom Könige bezahlt worden. Worauf ich antwortete: „Herr Garbon, nehmen sie doch diese Charten mit Danck an, ich „habe sie von meinem Freunde auf eben diese Art bekommen. Ich habe noch einen At-

„lantem von ihm, der eben solche Charte in „sich hält.„

Auf diesen Bericht nahm er die Charten an, und bedanckte sich davor sehr freundlich. Er bezeugte sich sehr frölich, umhalsete mich, und sagte, daß er es mit solchen Beschreibungen von diesem seinem Vaterlande vergelten wolte, welche noch keinem Europäer bekannt gewesen. Ich danckte ihm davor, und sagte, daß er mich dadurch ihm sehr verpflichten würde.

Als ich meine Sachen wieder in die Kiste gethan, giengen wir zum zweyten mahle durch die Zelten, die sich noch immer vermehrten. Und nun kam Ordre an den Garbon, daß er noch 3. Tage ausstellen solte.

Diese Ordre wurde durch 54. Reuter gebracht, die alle wohl zu Pferde sassen, und mit einem langen Säbel und Schieß-Gewehr, womit sie wohl umgehen konnten, versehen waren. Diese hatte man ausgeschickt, daß sie aller Unordnung vorbeugen solten. Ihre Bagage wurde ihnen auf 54. Pferden nachgetragen.

Ueber diese Reuter hatte der Garbon als Commandeur, wie auch über alles Volck, so sich daselbst befand, und noch kommen solte, zu befehlen.

Garbon sagte: „Morgen wollen wir etwas „Landwärts ein reiten, und sehen, was da zu „thun ist. Ich bin hier selbst unbekannt, weil „ich niemahlen hier gewesen.„ Welches ich ihm wohl glauben konnte.

Des Morgens gab er Ordre, daß das Land auf 4. Stunden weit solte durchgekundschafftet werden.

werden. Wie dieses geschehen war, so kam Nachricht ein, daß nach Westen ein gutes Dorff 3. Stunden weit von hier, und noch ein anders 4. Stunden Süd-Westwärts sey, nach welchen wir mit 20. Reutern nach dem Essen zuritten.

Eine Stunde von der See traffen wir eine Land-See an, darinne ich wunderliche Thiere sahe, so ich nicht kannte. Es waren hier viel Fliegen. Wie wir fortritten, kamen wir in ein Dorff, welches aus 31. Häusern bestund, und Gat hiesse. Hier gab der Garbon Befehl, daß man Lebens-Mittel nach dem Strande bringen solte, und vernahmen wir allhier, daß die Stadt Raima anderthalbe Stunde von hier wäre. Wir ritten so gleich nach selbiger hin, und nahmen 2. Bauern zu Wegweisern mit uns. Als wir in Raima kamen, wurden wir daselbst wohl empfangen; man gab uns Akalou, und des Abends wurden wir herrlich tractirt; ich muste bey dem Garbon schlaffen. Des Morgens stunden wir früh auf, und besahen die Stadt; sie war aber nicht sonderlich besehens-würdig; denn sie bestund nur aus 600. Häusern, 3. Thoren, 5. Thürmen, 10. Tempeln, 2. Bad-Stuben und dem Rath-Hause.

Hier waren sehr wenig Statuen, aber schöne Spring-Brunnen und Höfe.

Der Garbon gab Ordre, daß man auch von dar Lebens-Mittel nach dem Strande bringen möchte.

Von Raima ritten wir nach dem Dorffe Poc, darinne 150. Häuser waren. Hier wurden wir mit grossem Pomp eingeholet.

Nachdem der Garbon hier auch die nöthige Or-

dre gestellet, besahen wir das Dorff, da uns ohngefehr ein alter Mann entgegen kam. Als der Garbon ihn sahe, stieg er von seinem Pferde, und fielen sie einander mit der grösten Freundlichkeit um den Hals, sie redeten sehr lange mit einander, doch konnte ich sie nicht verstehen. Der Garbon ließ mich auch absteigen, und wir giengen zu Fusse nach seinem Hause. Wie wir in das Haus kamen, war der Akalou fertig. Unter dem Trincken fragte der Garbon, ob er nicht eine Land-Charte von Poele Krinke Kesmes ihm leihen könnte, indem er keine von Talouja-El mitgebracht. O ja, sagte der Alte, stund auf, und holte deren 2. aus seiner Kammer, die er dem Garbon verehrte, welcher sich gar sehr davor bedanckte.

Nachdem das Volck und die Pferde satt waren, nahmen wir unsern Abschied, und kamen des Abends wieder an den Strand. Der Garbon erzehlte mir unter dem Reiten, daß dieser Alte sein guter Freund sey, und daß sie auf Poele Nemnan mit einander studiret, auch sein Sohn bey ihm gewohnet hätte.

Wie wir zu unserm Zelte kamen, war unser Schiff einen Stück-Schuß weit vom Lande abgelegen. Ich sahe die Chalouppe etwas davon auf der Wacht liegen. Hierauf ruffte ich unsern Quartiermeister, der am Lande war, und fragte, was solches bedeutete? ob etwa Streit gewesen? Er antwortete Nein, sondern der Capitain hätte es so angeordnet.

Ich fragte, was er am Lande machte? und er sagte, daß er Befehl hätte, auf mich zu warten, bis

bis ich wieder käme, und hernach solte ich mit dem Garbon kommen, indem sie einen delicaten Fisch gefangen hätten.

Ich bat den Garbon, und er versprach so gleich mitzufahren. Ich siegelte meine Büchse mit den Manuscriptis zu, und gab sie dem Quartiermeister, daß er sie nach dem Bord mitnehmen könnte.

Der Garbon gieng indessen mit dem Rittmeister der Reuter, und gab Ordre, was sie thun solten. Unterdessen besahe ich die sehr verlangte Land-Charte von Poele Krinke Kesmes, iedoch ärgerte ich mich, wie ich weder Stadt, noch Dorff kennen konnte, und kam sie mir nicht anders vor, als ein viereckigt Papier, das voll Zauber-Characteren war. Als der Garbon wieder kam, und sahe, daß ich die Land-Charte in der Hand hatte, fragte er, mit Lachen: was düncket euch, de Posos, von dieser Charte? Ich antwortete, ich werde eben so klug daraus als ein Kind. Das glaube ich, sagte Garbon, ich lasse euch aber eine zeichnen, und will euch die Nahmen mit Spanischen Buchstaben schreiben. Nehmet also die eine davon an, ob ihr sie gleich nicht verstehen könnet, weil sie euch so fremde vorkommet. Er rollte sie also auf, und gab mir solche, wovor ich mich bedanckte. Wir fuhren zusammen nach dem Schiffe, und er nahm seinen Rittmeister mit; dieser verwunderte sich sehr über unser Schiff, zumahl da er hörte, daß wir die gantze Welt damit umschiffen konnten.

Als der Garbon und der andere das Schiff durchgehends besehen, fragte ich den Capitain um die

die Ursache, warum er sich so weit von dem Ufer mit dem Schiffe abgelegt? Und er antwortete: daß ein guter Schiffer nicht leicht einer fremden Nation trauen, sondern allezeit auf seiner Hut seyn müste, damit er nicht mit seinem Volcke verrathen würde.

Ich schwieg hierauf still, und der Garbon trat wieder nach uns zu. Wir giengen von dem halben Verdeck nach der Cajute zu, da wir uns mit einer Pfeiffe Toback erfrischten, indessen wurde der Fisch gekocht und Anstalt zum Essen gemacht.

Wir assen mit dem grösten Appetit. Wie wir hierauf nach der Mahlzeit noch ein Gläsgen getruncken, fuhren wir nach dem Lande, und rauchten in dem Zelte noch eins, giengen hierauf zu Bette.

Diese Nacht plagten mich die Mücken gewaltig, so, daß ich wenig schlaffen konnte.

Ich stund mit dem Tage auf, und gieng etwas herum. Nun sahe ich Ochsen, Kühe, Schaafe, und unterschiedliche andere Thiere, die sie herwärts trieben, damit sie solche zu Victualien verkauffen möchten.

Es wurden so gleich unterschiedene grosse Zelte aufgeschlagen, und einiges von solchen Viehen geschlachtet, dieselben wurden Stück-weise verkaufft und gebraten.

Der Garbon schickte 2. Kühe nebst 4. Schaafen an das Schiff zu einer Verehrung, wovor der Capitain dem Garbon eine Brille, Malgomschen Wein, viel Sect, einen Topf mit Oel, und ein Perspectiv schickte, welches dem Garbon ungemein gefiel.

Es

Es wurden nun auch allerhand Früchte und grüne Sachen zu Kauffe gebracht, und kochte ein ieder nach seinem Gefallen, wie es ihm einfiel.

Bald assen wir im Schiffe, bald wieder im Zelte, wie es uns beliebte. Als wir einsmahls auf dem Schiffe assen, sahe der Garbon eine Wein-Probe in einem Glase stehen; er fragte, was solches sey? und wurde dessen berichtet. Er versuchte ein frisch Glas davon, und solches stund ihm wohl an. Worauf ihm der Capitain mit einem gefüllten kleinen Fäßgen davon beschenckte, welches er mit Danck annahm.

Der Capitain bat, daß einige Kaufleute vom Lande seine Kauff-Waaren sehen möchten, und daß wir auch ihre beschauen dürfften. Das kan ich nicht thun, sagte Garbon, es bleibt bey dem Worte des Königs, und da kan weder ich, noch iemand anders was dagegen sagen; iedoch will ich ein unpartheyischer Richter bey allen seyn, wenn Streit entstehet.

Setzet also alles, was ihr verkauffen wollet, auf Papier auf, ich will es hernach in unsere Sprache übersetzen, und so wohl an meines, als alle grosse Zelte ankleben, damit es alle Kaufleute sehen und lesen können. Welches auch geschahe.

Wie wir einmahl im Zelte beysammen waren, fieng ich eine Mücke, und legte sie vor ein Vergrösserungs-Glas, und ließ es den Garbon sehen; dieser verwunderte sich sehr darüber, und hatte dergleichen sein Lebtage nicht gesehen. Wir legten vielerley Ungezieffer darunter, welches ihn überaus ergötzte.

Als ich dieses sahe, bot ich ihm das Microscopium an, nebst seinem Postement, welches er zwar erst nicht annehmen wolte, iedoch sich zuletzt dazu bereden ließ. Er versicherte, solches mit aller Erkenntlichkeit gleich zu machen. Mein Freund, sagte er, nun will ich durch das Glas entdecken, was der Knepko ist.

Ich verstund dieses nicht, daher fragte ich, was es wäre? Er antwortete, es ist Staub; wenn dieser auf unsere Haut fällt, so wird eine harte Geschwulst (Drüse) daraus, so groß als eure Erbsen; diese wird heraus genommen, und wenn es nicht wohl curirt wird, so wird eine wunderliche Kranckheit daraus, welche offt anstecket.

Der Quartier-Meister kam, und bat uns im Nahmen des Capitains, an Bord zu kommen; wir traten hierauf in die Chalouppe, und unter dem Rudern dachte ich stets an die Knepko. Ich besann mich, daß ich irgends davon gelesen, wuste aber nicht, wo.

Als wir an Bord kamen, gieng ich so gleich nach meinem Bücher-Kasten, dieses war eine eichene Kiste, von 2. und einen halben Fuß breit, und 1. und ein Viertel Fuß hoch. Ich sahe in meinem Catalogo nach, und fand die Reise des Adrians van Berkel nach dem Fluß de Berbice, da fiel mir gleich ein, daß dieses der Mann sey; ich suchte darnach und fand p. 88. folgendes:

„Die Mebiki, auf Deutsch, eine Art Staubs, „oder etwas anders dergleichen, ist so groß als die „Spitze einer Nadel; dieses setzt sich auf das „Fleisch, und wird so groß als eine Erbse; sie sind „bleich

„bleich und hart von Schaalen, wenn diese heraus „gebrochen worden, so weiset sich inwendig eine „dicke Materie; wenn solche ausgedruckt wird, so „lautet es, als wenn man eine Laus todt macht.

„Die Löcher, da diese Mebiki heraus genommen „werden, stopfft man mit Tobacks-Asche zu, und „wenn sie damit nicht curirt werden, so werden „gerne Pocken-Löcher daraus, da denn nach ei„niger Zeit sich die Frantzösischen Pocken sehen „lassen.

„Dieses trägt sich hier offt zu, und darf man „diese Frantzösische Sachen nicht erst vom Frauen„zimmer holen. So weit van Berkel.

Dieses las ich den Garbon in Spanischer Sprache vor, welcher sagte, daß dieses das Knepko sey. Dieses gieng bey einer Pfeiffe Toback vor.

Als wir gegessen, las ich dem Garbon meinen Catalogum vor, worauf er sagte: „Mein Herr, „wie ich sehe, habt ihr keine schlechten Bücher, ich „wünsche, daß ihr daraus viel Vergnügen haben, „auch solche zum Zeit-Vertreib und eurem Stu„diren brauchen möget.„ Worauf er mich mit einer lächelnden Mine ansahe. Ich sahe ihn wieder an, und sagte: „Herr Garbon, auf dem Lan„de haben sie mir zu befehlen, aber hier zu Schiffe „lasse ich es nicht zu, und befehle ihnen mit mir „nach meinem Bücher-Kasten in die Constabel„Kammer zu gehen.„ Ich nahm ihn hierauf mit Manier bey der Hand, und gieng nach der Constabel-Kammer, der Capitain folgte, und der Aufwärter in der Cajute machte mit einer Bouteille den Schluß. Wie wir drunten waren, und

ich

ich meine Kiste aufschloß, die inwendig voll Fächer war, zog ich das Spanische Fach aus, ich kriegte sogleich den Spanischen Gracian, dessen Kunst zur Weisheit, nebst dessen Critico, oder dem nicht betrogenen Menschen, in die Hand; ferner die Opera Cartesii, in das Spanische übersetzt, und sechzehn Bücher des Euclidis, so Spanisch waren. Ich verehrte ihm dieses alles aus aufrichtigem Gemüthe. Er weigerte sich zwar, ich nöthigte ihn aber solche anzunehmen, und er versicherte mich, daß er mir alle Freundschafft thun wolte, so viel er nur könnte. Er war ungemein vergnügt darüber, ich aber noch mehr, weil ich ihn mir aufs neue verpflichtet hatte. Ich nahm mit Erlaubniß des Capitains dem Aufwärter die Bouteille aus der Hand. Weil aber wenig darinne war, so bat ich um Erlaubniß, daß ich von meinem Weine holen möchte, davon ich noch 2. Orthöffte voll hatte, wovor, und noch vor 24. Fäßgen Frantz-Branntewein ich die Fracht bezahlen muste. Der Capitain sahe mich an, und sagte mit Lachen: „Hört doch, Herr „Kaufmann, solte es vor mich und meine Schiffs-„Leute keine Schande seyn, daß ich so einen Mann, „als der Garbon ist, durch euch tractiren lasse, und „zwar in meinem Schiffe, was düncket euch? „Das ist wahrhafftig mein bester Wein, ey lasset „uns Freunde bleiben. Hört, de Posos, ich wette „mit euch um 15. Eymer Wein, ich weiß, was ihr „mir dienen sollet.„

Wir wollen wetten, und der Garbon soll Richter seyn. Wartet, sagte der Capitain, nahm

seinem Bley-Stifft, und schrieb auf einen Brief, machte es zu, und gab es dem Garbon, und sagte: „Mein Herr, macht dieses hernach auf, wenn un„ser Kaufmann gesagt, was er thun will. Gut, „sagte ich, ich nöthige euch beyde, nebst euern bey„den Freunden, mit mir an Land zu gehen, und „daß ich euch in dem Zelte des Herrn Garbon mit „meinem Weine tractiren will.„ Der Garbon machte hierauf den Brief auf, und las überlaut: „Unser Kauffmann will uns mit seinem Weine „am Lande tractiren.„ Wir lachten so laut, daß der Rittmeister auch zu uns kam, und Theil an unserer Freude nehmen wolte. Ich hatte schon ein Fäßgen Brannteweín auf unserer Reise verbraucht, solches ließ ich sogleich mit Wein füllen, und schickte es nebst einem Fäßgen Brannteweín an Land.

Der Garbon, der Rittmeister, der Capitain und ich, waren alle recht vergnügt. Wir machten uns bis an den Abend frölich, und fuhren hernach an das Land. Der Capitain versprach morgen früh bey uns zu seyn, und wolte fischen lassen, wie er denn auch folgenden Tages sein Wort hielte.

Da mein Capitain ein Spanier war, so war er dem Truncke gantz nicht ergeben, und der Garbon nebst mir machte auch kein Werck daraus. Wie wir aber beysammen waren, und der Rittmeister auch bey uns war, so schritten wir wohl einmahl über die Schnur. Der Garbon hatte keinen Frantz-Brannteweín weder gesehen, noch versucht. Da er ihn nun sahe und probirte, sagte er, daß er solchen Tranck in seinem Vaterlande nie-

niemahls gesehen. Der Spanische Wein gefiel ihm auch so wohl, daß er aufstund und sagte: „Ihr Herren, ich will nun im Ernste mit euch „sprechen; der Rittmeister versteht kein Spa„nisch. Ihr Leute sollet hier am Lande keinen „Tropfen von eurem Geträncke verkauffen, ich „habe grosse Flaschen in eurem Schiffe gesehen; „ich will von iedem Geträncke, so ihr habt, eine „Flasche dem Könige in Kesmes schicken, und „wenn er dem Könige schmeckt, soll er sie euch „theurer bezahlen, als alle Kaufleute.„ Wir sagten, daß wir keine Weinhändler wären; damit wir aber dem Könige einen Gefallen thäten, wolten wir ihm alles verkauffen, was wir entbehren könnten. Darauf wurden so gleich in einem Pack mit Heu eine Bouteille Frantz-Brannteweín, eine mit Malgomschen, eine mit Sect, und eine mit Alicanten-Wein gepackt. Solches wurde an 2. lange Stangen zwischen 2. Pferde gebunden, die hinter einander als 2. Maul-Esel giengen, und sehr geschwind fortlieffen. Der Garbon sagte, innerhalb 4. Tagen will ich wieder Nachricht deshalben haben.

Als das Verzeichniß von unseren Waaren angeschlagen war, bat der Capitain, daß ihm auch die Güter, welche verhandelt werden solten, in das Spanische übersetzt, möchten aufgesetzt werden, welches ihm der Garbon versprach; er stund sogleich auf, und schrieb einen Brief, solchen gab er dem Ordonnantz-Reuter. Dieser ritte damit von Zelt zu Zelt, und muste ein ieder seine Waaren aufschreiben. Wie dieses geschehen, wurde es über-

setzt.

setzt. Der Garbon hatte 6. Schreiber hier, die Spanisch sprachen, auch lesen und schreiben konnten.

Des andern Tages wurde uns eine Schrifft von denen dahin gebrachten Gütern zugestellet, und bestunden sie darinne:

Allerhand Arten Fleisch, Früchte und grüne Sachen, Korn, Brodt und Geträncke.

Pakkam und Krapakkam.

Pakkam ist eine sehr feine Wolle, die noch besser, als die Spanische, ja nach meinem Urtheile noch besser, als die von Carman aus Persien ist.

Diese kommt von einem Thiere Pak, welches so grau ist, als ein Esel. Und soll dieses unter den Thieren des Landes beschrieben werden.

Krapakkam ist der Zeug, so daraus gearbeitet worden, fast als der Holländische Perkan, jedoch kan es durch jenes nicht durchregnen, es mag auch so starck und lange regnen, als es will; denn es nimmt kein Wasser in sich, es läufft alle Feuchtigkeit, das Oel ausgenommen, wieder herunter. Es ist sehr weich, grau von Farbe, und kan nicht gefärbt werden; ist beynahe anderthalb Elle breit, und ist ein Stück 36. bis 39. u. eine halbe Elle lang.

Sisa, Kattun. Krascha, ausgearbeiteter Kattun von vielerley Art, fein, grob, breit, schmal, allerhand Farbe, und auch gedruckter.

Monka, so wohl zugerichtete, als rohe. Kramonka, gewebte Seide von vielerley Art und Farbe.

Vielerley Arten Talok, Gummi, so in ihrer Sprache specificiret waren.

Vielerley Fika, Farben, so wohl trocken, als naß, deren Nahmen nicht anders, als roth, blau, grün rc. übersetzt werden können. Bou-

Boula, Honig. Boulaka, Wachs. Einige runde breite Brodte. Ouwa, Gold. Lowa, Silber. Pouwa, Kupfer. Nowa, eine Art uns unbekannten Metalls.

Sehr künstlich gewürckte Gold- und Silber-Stücken.

Akalou, eine Wurtzel, welche im Lande als Thee getruncken und getrocknet wird.

Joscham, ein rother harter Stein, der iedoch nicht so gläntzet, als rothe Corallen. Hievon hatten sie Becher, Leuchter und andere sehr künstliche Sachen gemacht.

Fremde schöne Vögel, die sprechen konnten, unterschiedene Arten.

Fremde artige Thiere. Wunderliche Muscheln.

Musicalische Instrumenten, die bey ihnen bekannt und im Brauch seyn, und noch viel andere Sachen, die ich vergessen, weil ich das Register dieser Waaren nicht abgeschrieben.

Des Tages zuvor, ehe der Handel angehen solte, wurde bey dem Zelte des Garbons ein Theatrum aufgerichtet, und hatte iede Seite 90. Fuß in der Länge, und rund herum Säulen, worauf nach Osten ein Zelt stund, so lang, als das Theatrum war, 9. Fuß hoch. Hierinne waren 9. Tische gesetzt, und zwar zwischen iedem 30. Fuß Spatium.

Wie dieses fertig war, wurde man einig, daß auf einem grossen Horne geblasen werden solte. Wie wir einige mahl blasen lassen, versammleten sich die Leute vor dem Theatro, und

wurde durch einen Secretarium des Garbons alles abgelesen, und an ieder Ecke des Theatri angeklebet, welches alle lesen konnten.

Diese Schrifft hielte in sich, daß ein ieder des kommenden Tages um 7. Uhr seine Kauff-Güter auspacken, und auf die Schau stellen solte, und zwar ein ieder in oder ausser seinem Zelte, damit es die Spanier sehen könnten.

Ich verlangte sehr nach solcher Stunde, konnte daher diese Nacht nicht wohl schlafen, und war des Morgens mit dem Tage auf. Ich ließ eine Kiste vom Schiffe herüber schaffen, öffnete solche, und nahm das Register heraus; denn in ieder Kiste lag ein Register oben auf, was in der Kiste war, und bey iedem der Preiß des Einkauffs angezeichnet. In dieser hatte ich Nürnberger Waare, als unterschiedene Bücher-Spiegel, Corallen allerhand Arten, grosse und gefärbte; Perspective allerhand Sorten, Microscopia, kupferne Compasse und Sonnen-Weiser, darinnen ein Brenn-Glas und Spiegel war; Pater Noster, Ringe von gefärbtem Horne; geschliffene Gläser und geschliffene Corallen; Ringe von Pferde-Haaren, so zu Aachen gemacht worden, mit Buchstaben und Sinn-Bildern von allerhand Farben; Corallen, geschliffene Hals-Ketten, falsche Perlen, gemahlte und geschnitzte Schnupff-Toback-Dosen; allerhand Arten Brillen, Puppen, die durch Drath beweget werden können rc.

Der Garbon besahe dieses alles, und hatte zu allem Lust. O! de Posos, sagte er, ihr seyd glücklich, daß ihr solche Waaren habt. Ich bin und bleibe euer Freund; ich frage euch nicht, was euch das kostet, sondern ich will alle das Gut vor den König kauffen, und will euch und ihm einen Dienst ausser meinem Schaden thun. Hier haben wir noch nicht solche Sachen gesehen. Ich will euch so viel davor geben, als ich kan, laßt nur diese Kiste sonst niemand sehen. Der König kan und wird es euch wohl bezahlen.

Hierauf schrieb er selbst einen Brief, gab solchen dem Ordonantz-Reuter, und befahl ihm, daß er in 4. Tagen wieder hier wäre.

Denn alle 3. Stunden waren Pferde zur Abwechselung parat, und gieng es allezeit im Galop fort.

Des Morgens kam der Capitain, der Kauffmann und unterschiedliche Passagiers mit dem Tage an das Land, damit sie alles besehen könnten, was ihre Waaren waren; da wurde der Preiß gemacht, und auf das Theatrum gestellet.

Um 7. Uhr wurde wieder auf verschiedenen kupfernen Hörnern geblasen, und so gleich erschienen etliche auf dem Theatro, die ihre Waaren darauf gebracht.

Der Garbon gieng an die mittelste Tafel, setzte sich nieder, und hatte einen Secretarium an der rechten Hand sitzen, der alles aufschrieb.

An der lincken Hand saß ein Mann, der vor ihm auf dem Tische eine Waage, Gewicht, eine Elle, ein Zoll-Maaß und Korn-Maaß hatte.

Vor dem Tische war recht als ein Galgen, daran war eine sehr grosse Waage mit seiner mittelsten Stange feste gemacht, darauf man mehr, als tausend Pfund, wägen konnte.

Hier wurde gekaufft, verkaufft, und getauscht, wie überall geschiehet, und bekümmerte ich mich wenig darum.

An selbigem Tage kam Ordre vom Hofe, daß der Garbon so viel Wein und Brannteweín kauffen solte, als er könnte, und zwar in solchem Preiß, als er es vor gut hielte, und es bekommen würde. Er laß mir den Brief allein in Spanischer Sprache vor.

Sehet ihr, de Posos, sagte er, daß ich nun euch es vergelten kan, was ihr mir wiederfahren lassen. Mein König kan und will bezahlen, sagt aber niemand von unserm Handel.

Der Garbon ließ ein sehr groß Zelt aufschlagen, welches als ein Pack-Haus vor den König seyn solte, damit er alles, was vor Sr. Majest. gekaufft wird, darein bringen könnte. Dieses Zelt wurde mit Reutern besetzt, und wohl bewachet.

Ich bemühete mich mit dem täglichen Handel bis dato nicht; da aber Zeitung und Ordre vom Könige kam, daß der Garbon alles kauffen solte, was ihm vor den König gefiel, und

solte er nur Gold, Silber und andere Waaren von Talousa-El hohlen lassen, so viel er meynte vonnöthen zu haben; so brachte ich auf des Garbons Verlangen 20. Fässer mit Frantz-Brannteweln an das Land, da uns iedes Faß zu Cadix 21. Holländische fl. kostete, und ich verkauffte iedes Faß allhier vor 100. fl. Holländisch, welches ein braver Gewinnst war.

Ein Orthöfft Malgomschen Wein verkauffte ich vor 450. Holländische fl.

Ich will nunmehr alles auf Holländisch Geld rechnen.

Ich hatte 2. Dutzend grosse Buch-Spiegel in vergüldetem Leder, ein iedes Dutzend kostete mir 6. fl. welches zusammen 144. fl. waren, diese verkauffte ich das Stück vor 3. fl. machte zusammen 864. fl.

Ich hatte 1000. Pfund Corallen von allerhand Sorten und Farben, wie auch 3000. Schnuren falsche Perlen. Ich will nicht sagen, was mir selbige kosteten, und wovor ich sie verkauffte, sondern will es gnug seyn lassen, wenn ich melde, daß ich daran allein einen grossen Reichthum gewann.

Mit einem Worte, alle Klippetey von obbesagtem Gut galt so viel, als ich forderte, ohne daß mir was abgedungen wurde.

Da ich alles verkaufft hatte, was ich entbehren konnte; so muste ich auch etwas wieder einkauffen. Mein Einkauff bestund in 50. Pfund Pakkam, 12. Stück Kra-Pakkam, 1000. Pfund Sisa, 50. Stück Kra-Sisa, 1000. Stück Kralmonka

von

von allerhand Sorten, verschiedene Talok, allerhand Fika und Joscham.

Ich wurde mit lauter Golde bezahlet, und mit selbigem bezahlte ich meine eingekaufften Sachen wieder.

Ich hatte 12. Päckgen geschnittene Bier-Gläser, in iedem Päckgen waren ihrer sechse. Diese hatte der Garbon noch nicht gesehen, ich gieng nach dem Schiffe, und brachte ein Päckgen davon, ein Fäßgen Brannteweín, ein Fäßgen Malgomschen Wein, nebst einem Anckergen Sect an das Land. Dieses verehrte ich dem Garbon, welcher solches nicht annehmen wolte, doch ließ er sich es endlich gefallen. Ich gab ihm auch was vor dem El-ho, daß er es ihm zustellen möchte, als ein Glas, eine Bouteille und ein Buch Spiegelgen, welches der Garbon mit solcher Bedingung annahm.

Wie er den Taschen-Spiegel mit Aufmercksamkeit besahe, fiel mir ein, daß der Garbon noch keinen Spiegel hatte, und sagte: Herr Garbon, ich will ihnen sechse dergleichen verehren, ich habe noch wohl zwey Kisten von solcher Waare; iedoch wolte ich solche erst in den drey letzten Tagen unsers Handels öffnen.

Der Garbon alterirte sich auf diese meine Rede. Ich gieng nach ihm zu, da er so blaß ward, und gab ihm ein Glas Wein, da er wieder zu sich kam. Wie er mich etwas starr angesehen, rieff er zuletzt aus: Wie, de Posos, ich meynte, daß ihr ein ehrlicher Mann wäret,

ret, auf dessen Wort man trauen dürffte? Ich habe euch so viel Manuscripte gegeben, morgen kommt noch eine Büchse voll vor euch an, ja vor eurer Wegreise solt ihr deren noch mehr haben, und zwar solche, die man noch nicht ausser unserm Lande gesehen hat; Ich habe euch alle Freundschafft erwiesen, die in meiner Macht gewesen, warum betrügt ihr mich? Was habe ich euch vor Ursache dazu gegeben? Habe ich euch nicht geberen, solche Güter allein dem Könige zu verkauffen, und niemand anders? Habe ich euch den völligen verlangten Preiß nicht bezahlet? Widersetzt ihr euch des Königs Gebot? Wisset ihr wohl, daß ich euch so gleich nach Kesmes senden kan, da ihr viel zu verantworten kriegen könnet? Was habt ihr angefangen?

Ich erschrack über diese Reden, und wurde noch mehr alteriret, als es der Garbon vorher war, ich muste mich auf eine Banck setzen, weil ich nicht länger stehen konnte. Der Garbon kam wieder zu rechte, stund auf, und gab mir wieder ein Glas Wein. Als diese Schwachheit vorbey war, erhohlte ich mich wieder, und fieng mit grossem Ernst zu reden an: Daß ich nemlich erschrocken wäre, daß man mich da behalten wolte. Der Garbon sagte: Das ist die Meynung nicht, sondern ihr und euer Volck müsset dem Befehle des Königs so wohl, als wir, gehorsamen, Geht nach eurem Schiffe, und

hohlet

hohlet das Verzeichniß von allen euren Sachen, ich will sehen, was der König davon haben will, das übrige möget ihr an andere verkauffen. Ich habe allezeit zu euch gesagt, der König kan und will euch besser, als andere, bezahlen. Ich bin euer guter Freund, was wollet ihr mehr?

Ich fuhr nach dem Schiffe, und sahe nach meinen Sachen, befand auch, daß ich noch 2. Kisten mit ebenso viel Nürnberger Waare, als ich schon verkaufft, hatte. Ich hatte auch noch eine Kiste mit Venetianischem Glase, darinnen drey Spiegel von 4. Fuß mit gläsernen Leisten, drey Spiegel von 2. und einen halben Fuß, viel Oval-Spiegel von 1. und einem halben Fuß, und viel Crystallene Gläser von allerhand Art, mit noch einem grossen geschliffenen Taschen-Spiegel waren.

Hieraus nahm ich einen ovalen Spiegel, und eine Crystallene Coralle, welche ich dem Garbon zur Verehrung an das Land schickte. Ich blieb auf dem Schiffe, weil mir nicht wohl war; Ich hatte keinen Appetit, daher legte ich mich zur Ruhe, und war sehr verdrießlich. Gegen den Abend kam der Garbon selbst auf das Schiff, nahete sich zu mir, und fragte nach meiner Gesundheit. Ich sagte, daß ich hier geblieben wäre, weil ich mich nicht wohl befunden. Darauf sagte er: Stehet auf, wenn ihr könnet, und geht mit mir an das Land, da habt ihr es bequemer, ihr müsset euch so leicht nichts annehmen, ich bin und bleibe euer Freund. Ich thue alles zu eurem Interesse und Plaisir, so viel ich kan.

kan. Ich komme auch zu euch, und will mich vor das von euch übersandte Præsent bedancken, es ist mir solches sehr lieb gewesen. Ich vermelde euch hiermit, daß man hier zu Lande noch kein Glas gesehen, als die künstlichen Perspective zu Nennen, und etwas weniges an des Königs Hofe, welches dann und wann aus einem gestrandeten Schiffe aufgebracht worden. Lasset doch eure Gläser sehen; ich will euch davor geben, was ihr verlanget, schicket eure Kisten mit Gläsern, und eure zwey andere Kisten an das Land, ich rathe euch alles zum Besten.

Ich schickte erst die zwey Nürnberger Kisten an das Land, und empfieng vor iede so viel, als das erste mahl. Wir schlieffen hierauf, und befand ich mich des Morgens recht wohl; es kam sogleich eine Büchse mit Manuscriptis aus Taloujael vor mich an, die mir der Garbon, ehe er solche öffnete, übergab; in seinem Briefe war ein Register davon. Bey der Uberlieferung sagte der Garbon zu mir: Da, de Posos, habt ihr diese Büchse mit Manuscriptis, und nun habt ihr noch eine mit der Land-Charte zu erwarten. Also habt ihr eine vollständige Beschreibung von unserm Königreiche, so wohl von dieser, als denen umliegenden Insuln, in welcher von einigen Städten, Dörffern, von deren Leuten, ihren Sitten, von Bergen, Büschen, Thieren und Früchten, von Flüssen, See-Busen, Hafen, Wasser-Pfühlen, Metallen, Fischen, Fahrzeugen rc. gehandelt wird.

wird. Ihr solt auch noch eine Beschreibung von Vögeln und von andern Ungeziefer, wie auch von allem, was ich sonst noch ersinnen kan, haben; es hat dergleichen noch niemand erhalten.

Ich nahm die Büchse mit Danck an, und brachte solche so fort an das Schiff, als ich meine Spiegel- oder Glas-Kiste hohlte. Wie ich solche ausgepackt hatte, nahm ich den Kasten mit denen Spiegeln von drittehalb Fuß heraus. Als der Garbon solche sahe, wurde er sehr erfreut, und sagte mit grosser Verwunderung: Das sind recht Königliche Sachen.

Man gab mir gleich so viel, als ich davor verlangte, ich gewann damit allein so viel Geld, daß ich mich dessen fast schämte. Da wir hier so guten Handel hatten, und nunmehr unsere meisten Waaren verkaufft waren, wurde in dem Schiff-Rathe beschlossen, daß wir nicht nach den Philippinischen Insuln, sondern da der Handel hier geschehen, so gleich wieder nach Panama seegeln solten.

Wir gaben von dieser Resolution dem Garbon Nachricht, der zu unserm Plaisir noch 3. Wochen verlangte, iedoch wenn solches der König bewilligte. Wir lebten hier als Herren. Unterdessen versorgte sich unser Capitain als ein guter Seemann und Haus-Vater über unser Schiff wegen der Victualien und Erfrischung, so wir auf der Reise nöthig hatten, und that solches mit dem besten Eifer und Uberlegung.

Nach einigen Tagen kam die längst gewünschte Land-Charte von dem Königreiche Krinke Kesmes nebst denen dazu gehörigen Insuln, und was sonst der Garbon versprochen hatte. Als er mir dieses letzte übergab, sagte er: De Posos, hier habt ihr nun alles, was ich euch versprochen habe. Ausser dem will ich euch noch etwas besonders mitgeben, dabey ihr allezeit meiner gedencken könnet.

Ich kauffte noch 100. Stück Krapakkam, um solche in America zu verhandeln, damit man selbige in der Regen-Zeit gebrauchen könne. Wir hatten nun allhier 5. Wochen gelegen, und guten Handel gehabt, handelten auch noch alle Tage, doch nicht so starck, wie erst.

Wir waren endlich bis zur Reise gantz fertig; doch wurde noch zugegeben, daß wir mit Willen des Garbons noch 12. Tage bleiben möchten, um unser Schiff sauber zu machen, und uns in allem zu verproviantiren.

Als ich an einem gewissen Tage am Schiffe geschlafen hatte, kam der Garbon mit einem Kistgen zu mir an Bord, und sagte: Mein Freund, ich habe euch eine kleine Erkenntlichkeit mitgebracht, nehmt solche mit Danck an, wie ich eure Geschencke angenommen.

Er hatte solches in die Constabel-Kammer bringen lassen, und als wir dahin giengen, schloß er es auf, und fand ich darinnen 3. Stück Krapakkam, 3. Stück Kra Monka, 3. Stücke Ks Sisa, alles von der feinsten Sorte, wie es bey Hofe gebraucht wird, 19. Pfund Akalou, mit einem Kessel

Kessel von Nawa, einen Thée-Pott, 10. Näpffgen, 10. Köpffgen von Joschan, 5. Röcke, an deren iedem eine Mütze fest ist, so wie man sie in Regen-Zeit von Krapakkam trägt; und noch einen Kasten voll fremde Sachen, als von Schilff, Köpffe von Vögeln, Fische, Pfoten, 2c. kleine getrocknete Thiere, Vögel, Würmer 2c.

Ich wolte dieses alles nicht annehmen; darauf er sagte, wenn ich dieses nicht annähme, wolte er mir die Freundschafft auffsagen, da ich es denn zu mir nahm. Hierauf fühlte er in den Schubsack, und sagte: Seher, hier habe ich ein Register von allen euren Manuscriptis vergessen, lasset es gleich hohlen, ehe wir es vergessen, es ist nur ein kurtzer Inhalt von denen Beschreibungen, so ich euch überliefert habe.

Wie wir assen, befahl er seinem Knechte, daß er dieses Briefgen nach seinem Zelt bringen, und dasjenige hohlen solte, was darauf stünde. Solches geschahe so fort. Unterdessen truncken wir ziemlich, nehmlich der Garbon, der Rittmeister, ich und der Steuermann, aber unser Capitain blieb allezeit nüchtern. Als wir so sassen, und so wohl von Europa, als dem Königreiche Krinke Kesmes sprachen, wurde beschlossen, daß wir auf den dritten Tag darauf aufbrechen solten. Nun kam die Chalouppe wieder an das Schiff, und hatte ein kurtz Verzeichniß in Spanischer Sprache, welches auf Deutsch so hieß:

Die

Die Beschreibung von dem Königreiche Krinke Kesmes, so ich euch überliefert, hält vornehmlich dieses in sich.

Eine Beschreibung des Haupt-Eylandes Poele Krinke Kesmes, nebst andern dazu gehörigen Insuln.

Von den Einwohnern, ihrem Gottesdienste, ihren Gesetzen und Unternehmungen.

Von einigen Städten und Dörffern, darinne von denen Statuen gehandelt wird, nebst vielen Lehr-Sprüchen.

Die Art und Weise des Landes, der Berge, Thäler, Büsche, Flüsse, Seen, Häfen rc. nebst deren Fahrzeugen.

Von den Thieren des Landes.

Von den Vögeln.

Von den Fischen.

Von den Monstris auf dem Lande, in den Flüssen, Seen und Meeren.

Von dem Ungeziefer.

Von den Bäumen und deren Früchten.

Von Erd-Gewächsen, Geträyde und grünen Sachen.

Gebrauch derselben.

Von See-Muscheln, Hörnern und See-Gewächsen.

Von Metallen.

Hierunter sind einige Zeichnungen von Wasser-Fällen, Statuen, Thieren rc.

Wie

Wie er mir dieses Register übergab, so sagte er: Hier ist das Register von den Schrifften, die ich versprochen, und euch auch schon gegeben habe; gebraucht sie zu eurer Lust und zum Zeit-Vertreibe auf der See, und macht damit, was ihr wollet. Ich will euch noch einen jungen Vogel geben, dehn ihr könnet sprechen lernen; ich werde ihn morgen bekommen.

Ich antwortete: Herr Garbon, ich dancke ihnen vor alle Ehre und Freundschafft, die ich von ihnen genossen habe. Ich will ihnen auch noch was verehren, gehen sie mit mir, wenn es ihnen beliebt, nach meinem Bücher-Kasten, in die Constabel-Kammer; welches er auch that. Ich nahm den Ovidium in Spanischer Sprache mit 150. Figuren, die Schiffahrten Columbi in 2 Bänden, und den Spanischen Don Quichot heraus. Er fiel mir vor Freuden um den Hals, und bedanckte sich aufs fleißigste.

Auf dem Strande war nun nichts mehr zu thun, es stund nur noch des Garbons Zelt mit 2. Wagen, einer Karre, und 2. Reutern da, die nebst dem andern Volcke in einem grossen Zelte waren. Ich bekam den Vogel, und will ich solchen unter denen Land-Thieren mit beschreiben. Nun fiel nichts sonderliches mehr vor, wir waren mit allem versehen, und fischten alle Tage, hatten gut Wasser, und war an nichts Mangel, waren auch alle Tage frölich. Als wir den letzten Zug des Donnerstags frühe gethan, war gleich des Nachmittags alles fertig und eingepackt; diesen Tag

machten wir uns recht lustig, und truncken auf eine glückliche Reise.

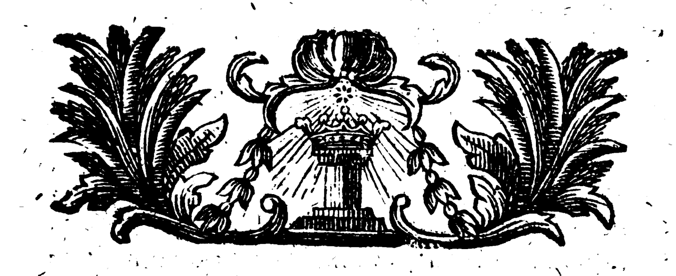
Um 5. Uhr nahm der Garbon von uns Abschied, bedanckte sich vor alles, und zeigte uns eine Ordre vom Könige, daß wir dahin nicht wieder kommen solten, weil er sein Land nicht bekannt machen wolte. Wenn wir aber wieder kämen, solten wir mit Schiff und Gütern Preiß gemacht werden. Hierauf fuhr er nach dem Lande zu, und wir begrüßten ihn noch mit drey Canon-Schüssen.

Den folgenden Morgen war alles in Arbeit mit dem Ancker-Aufwinden, und die Segel zu rechte zu machen. Wir rieffen dem Garbon noch ein a Dieu zu, und grüsseten ihn noch mit 7. Schüssen. Er bedanckte sich mit Wincken.

Wir giengen also in See, und kamen glücklich nach Panama. Unterwegens hatten wir keine sonderliche Begebenheiten, als daß wir manchmahl an ein Eyland, um uns zu erfrischen, anlandeten. Von Panama gieng ich über Land nach Porto Bello, und von dar nach Sevilien. Da ich denn meinem Freunde dieses, als was rares zuschickte, und erwarte mit ehestem eine gute Ubersetzung von meinen andern Manuscripten, die ich den geneigten Leser getreulich überliefern will.

***) o (***

Anhang
oder
kurtzgefaßte und zuverläßige
Nachricht
von den
Unbekannten
Süd-Ländern,
So viel man zeither davon durch die glaubwürdigsten Reise-Beschreibungen und andere unverwerfliche Entdeckungen in Erfahrung bringen können.



Nachricht
von den
Unbekannten
Süd-Ländern.

§. 1.

Unbekannte Süd-Länder, Lat. Terræ incognitæ Australes, Terræ Meridionales, oder Terræ Antarcticæ, Frantz. Terres Australes, Terres Meridionales, oder Terres Antarctiques, nennet man alle diejenigen Länder, so unter Asien, Africa und America gegen den Süder-Pol zu liegen, und erst in

den neuern Zeiten von denen Seefahrenden entdecket worden, von welchen aber die, so sich dieselben zu entdecken vorgenommen, entweder Hungers gestorben, oder von den dasigen Wilden gefressen worden. Also ist uns davon weiter nichts bekannt, als was etwan an den See-Küsten lieget.

§. 2.

Man ist auch überhaupt davon zu reden, mit der Schiffahrt lange noch nicht so weit gegen Süden oder gegen den Mittag, als gegen Norden oder Mitternacht gekommen. Und dieses vornehmlich aus folgenden Ursachen: 1) Europa, wo die Schiffahrenden abreiseten, hatte mehr Vortheil davon, den ihm näher gelegenen Nord-Pol, als den ihm gegen über stehenden Süder-Pol, etwas genauer kennen zu lernen. 2) Die Schiffahrt nach Norden konnte auch mit leichtern und wenigern Kosten, als die gegen Süden, geschehen. 3) Man suchte einen Weg nach Indien, als den grossen Gegenstand, und die wichtigste Beschäfftigung der Seefahrenden des XV. und XVI. Jahrhunderts. Da man um das Vorgebürge der guten Hoffnung umseegelt war, so sahe man sich auf einmahl in dem Indianischen Meere, und man hatte weiter nichts mehr von nöthen, als nur denen Küsten zu folgen, da man sich nach der Jahrs-Zeit der günstigen Winde richtete. Nachdem man auch die Fahrt nach dem Süd-

Meere durch die Magellanische Meer-Enge gefunden hatte; so befand man sich an den Küsten von Chili und Peru, und bekümmerte sich um die Länder die man zur Lincken der Meer-Enge liegen ließ, wenig oder nichts. Denen mit Lebens-Mitteln oder Kauffmanns-Gütern beladenen Schiffen war es schon genug, an dem Orte ihrer Bestimmung anzulangen, ohne sich von ihrem vorhabenden Wege, so wenig, als möglich, abzulencken. Daher ist auch auf der Seite, wo Africa lieget, alles noch gantz unbekannt. Denn obgleich die Schiffer unterweilen festes Land gesehen haben; so hat doch niemand auszusteigen begehret, und man hat auch dem Lande keinen Nahmen gegeben. Aber zwischen Asien und America, wo das grosse Süd-Meer ist, da hat man bisher unterschiedene Länder entdecket.

§. 3.

Das Land, so man bey der Fahrt durch die Magellanische Meer-Enge gegen Süden liegen ließ, schien erstlich der Anfang eines neuem und vielleicht eben so grossen festen Landes, als America, zu seyn. Das erblickte Land, welches das Ansehen eines unter dem 42. Grade der Südlichen Breite, und unter dem 6. oder 7. Grade der Länge gelegenen Vorgebürges hatte, Neu-Holland, Neu-Seeland, und das Land von St. Esprit, schienen eigentlich nur

mit der Terra del Fuogo ein eintziges festes Land auszumachen. Und auf diesen Fuß siehet man auch auf des Plantii Charte diese Länder aufgetragen, obgleich ohne ihre Nahmen, welche meistentheils neuer, als diese Charte, sind. Allein die Schiffahrten haben diese Muthmassungen völlig vernichtet. Denn die an der Terra del Fuogo gegen Süden vorbey gefahrnen Schiffe haben befunden, daß solches kein festes Land, sondern nur eine Insul ist. Als Abel Tasman von der Insul S. Mauritii ab- und gegen das Land von Diemen zufuhr, an dessen Südlichen Küsten er hinseegelte, und da er es zur lincken Hand liegen ließ, fand er Neu-Seeland zu seiner Rechten, und schiffte zwischen diesem und dem Lande von St. Esprit hin. Man weiß also daher, daß Neu-Seeland mit dem Lande von St. Esprit keine Gemeinschafft hat, sondern daß eines von dem andern durch das Meer abgesondert ist. Man ist auch nicht versichert, daß dieses letztere mit Carpentaria ein eintziges zusammen hängendes festes Land sey, noch auch, ob dieses hier wiederum mit der so genannten Halb-Insul Neu-Guinea zusammen hänge. Eben so wenig kan man auch sagen, ob das Land von Diemen und Neu-Holland mit einander verbunden sind. So viel aber weiß man doch, ohne daran zu zweifeln, daß Neu-Seeland nicht daran stößt, sondern durch das Meer davon abgesondert ist.

§. 4.

§. 4.

Auf einer andern Seite weiß man hinwiederum nicht, ob der durch den Herrn Drake unter dem 300. Grade der Länge gegen den 61. Grad der Südlichen Breite entdeckte Meer-Hafen irgend zu einer Insul, oder zu einem festen Lande gehöret, noch auch ob die von dem Herrn Halley zwischen dem 340. und 355. Grade der Länge, unter dem 53. Grade der Südlichen Breite gesehene Eiß-Schollen mit den erblickten Ländern einige Verbindung haben. Dieses gehöret eigentlich vor die Seefahrenden, welche entweder die Befehle ihrer Herren, oder unverhoffte Zufälle, in diese Himmels-Gegenden führen möchten, uns alsdenn zu sagen, was und wie sie es etwan daselbst befunden haben; vor blosse Geographos oder Erd- und Welt-Beschreiber aber dürffte es sich wohl nicht zum besten schicken, wenn sie sich unterfangen wollen, jener ihren noch zu hoffenden oder auch nur nicht unmöglichen Entdeckungen durch blosse Muthmassungen zuvor zu kommen, welche alsdenn die augenscheinliche Erfahrung über kurtz oder lang gäntzlich darnieder schlagen möchte. Wie denn dergleichen Arten von Vorherverkündigungen schon mehrmahls einem und dem andern mißlungen sind, daß man endlich wohl einmahl daraus hätte lernen sollen, klüger zu werden.

§. 5.

Und hiermit wenden wir uns nunmehr zu einer etwas nähern Betrachtung derjenigen Süd-Länder, welche und in so fern sie etwan denen Seefahrenden von Zeit zu Zeit bekannt geworden, und so viel man aus ihren Erzehlungen von deren ungefährlichen Beschaffenheit erlernen können. Die vornehmsten hiervon sind: 1) Carpentaria, 2) das Land von Diemen, 3) Neu-Seeland, 4) Neu-Holland, 5) Neu-Britannien, 6) Neu-Guinea, 7) die Terra del Fuogo, 8) die Terra de Quiros, 9) die Terre de Nuits, 10) das Land von Concordia, 11) Hochland, 12) das Compagnie-Land, 13) das Land von St. Esprit, 14) die Terre de la Circoncision, 15) die Insuln an der Meer-Enge le Maire, 16) die Salomonis-Insuln, und 17) die übrigen Insuln, welche zwischen America und Asien angetroffen werden.

§. 6.

CARPENTARIA, ist ein Stück Landes oder eine Insul unter Neu-Guinea und über Neu-Holland, welche vor wenig Jahren ein Holländer, Nahmens Carpentier oder Carpentarius, entdecket hat. Eben davon hat sie auch den Nahmen. Er ist aber nur bis an das Ufer gekommen.

§. 7.

Das Land von DIEMEN, Diemen-Land, Diements, Terre des Diements, Diemeni Regio, ist ein Land, welches die Holländer um das Jahr 1642. mit dem damahligen General-Gouverneur von Ost-Indien, Antonio Diemen, von welchen es auch den Nahmen bekommen, entdecket haben. Es erstrecket sich längst der Nordlichen Küste von Neu-Holland, gegen Mittag der Landschafft Papous und den Moluccischen Insuln. Noch zur Zeit weiß man nicht, ob es eine Insul, oder ein anstossendes Land ist. Einige machen es auch zu einem Vorgebürge zwischen Süd-America zur Lincken, und unter Asien zur Rechten, am allernächsten gegen den Süd-Pol. Es ist ein Hafen darauf, welcher dem Printzen Friedrich Heinrich von Oranien zu Ehren Porto de Friderich Henry, oder der Friedrich-Heinrichs-Hafen genennet worden.

§. 8.

Neu-Seeland, Nova Selandia, Nova Zeelandia, Nouvelle Zelande, von einigen wird es auch der Staaten Land genennet, liegt gleich unter Diemenland auf dem Stillen Meere in Süd-America. Seinen Nahmen hat es von den Holländern bekommen, welche es allererst im Jahre 1642. aber nur auf der einen Seite entdecket haben. Man weiß auch nicht, ob es eine Insul ist. Es wohnen grosse schwartze

Menschen darauf, welche die Holländer, als sie dahin gekommen, vor Riesen angesehen. Sie bekümmerten sich zwar um die Fruchtbarkeit des Landes. Weil sie aber nichts daselbst gefunden, welches der Mühe werth wäre, eine so weite Reise dahin anzustellen; so sind sie gar bald wieder abgezogen, und geben sich auch weiter keine Mühe darum.

§. 9.

Neu-Holland, Nova Hollandia, Nouvelle Hollande, ist ein grosses Stücke Landes, nicht weit von Guinea, über Diemenland, der Landschafft derer Papous, wie auch den Moluccischen Insuln gegen Süden, recht unter dem Circulo Polari. Die Holländer haben es im Jahre 1646., oder auch, wie andere wollen, zum Theil noch eher, aber nur auf der Westlichen und Nordlichen Seite entdecket, und hat es auch von ihnen den Nahmen bekommen. Die Einwohner sind schwartze, wilde und schändliche Leute, die ohne Gesetze und Obrigkeit wie das Vieh leben. Es wächset auf dem dasigen Erdreiche wenig oder nichts; daß also die Einwohner weiter nichts, als Fische, zu ihrem Unterhalte haben. Wie man es denn auch, ob es sonst gleich ein grosses Land ist, dennoch vor das allergeringste auf dem gantzen Erdboden schätzet. Und ist auch nur daraus zu schliessen, daß nicht viel sonderliches darinne müsse gefunden werden, weil noch keine

Colonien

Colonien dahin geschicket worden. Indessen haben es doch die Holländer also abgetheilet: 1) In das Land von Lewin, welches im Jahre 1621. entdecket worden; 2) in das Land der Eentracht oder Eintracht, Lat. Terra Concordiæ, gleich darüber, entdeckt 1616.; 3) in Witts-Land, darüber, entdeckt 1620.; 4) in Arnhems-Land über vorigen; 5) in die Bay von Dieme, oder in das Land von Diemens, darneben zur Lincken, und andere mehr. Man weiß aber noch nicht, ob es eine Insul ist, oder ob es gar bis an den Süder-Pol hinan gehet.

§. 10.

Neu-Britannien, Nova Britannia, Nouvelle Bretagne, ist eine Landschafft über Carpentaria, welche im Jahre 1700. von Wilhelmo Dampier, einem Englischen See-Capitain, entdecket worden, und von der in dem Nordlichen America gelegenen Provintz gleiches Nahmens wohl zu unterscheiden ist.

§. 11.

Neu-GUINEA, Nova Guinea, Nouvelle Guinée, oder Terra des Papos oder des Papous, sonst auch das Land der Schwartzen genannt, ist eine Landschafft neben Neu-Britannien zur Lincken, über Carpentaria, hinter den Moluccischen Insuln, Ost-Indien gegen Osten, harte an dem Æquatore, im Hemisphærio Meridionali, deren Grentzen man aber noch nicht ei-

R 5 gent-

gentlich weiß. Zwey Seiten gegen Osten und Norden sind davon bekannt. Wie es aber gegen Süden und Osten beschaffen ist, weiß man noch nicht. Es kan vielleicht eine besondere Insul, oder auch wohl ein Stücke von dem Süd-Lande unter dem Polo seyn. So viel ist iedoch gewiß, daß es von Neu-Britannien durch eine berühmte Meer-Enge, Fretum Dampieri, genannt, abgesondert ist. Alvarus Savedra, ein Spanier, entdeckte dieses Land im Jahre 1527. Und weil es Senckrecht gerade unter dem Africanischen Guinea liegt; so nannte er es Neu-Guinea. Das Land ist fruchtbar, und die Einwohner, welche Papous genennet werden, sind schwartzbraune, wilde und dumme Leute, ohne Sitten, Religion und Obrigkeit. Es hat zur Zeit auch noch niemand begehret, sich des Landes und der Herrschafft über diese Unmenschen anzumassen. Wer dahin handeln will, dem stehet es frey. Die merckwürdigsten Oerter darinne sind: 1) Punta Salida, oder das gesaltzene Vorgebürge, welches den Schiffern sehr wohl bekannt ist, und 2) Aquada, ein guter Hafen.

§. 12.

Die TERRA DEL FUOGO, Lat. Terra Ignis, Regio Ignium, Insula Magellanica, Frantz. Terre de Feu, liegt gleich unter der äussersten Spitze von Süd-America, von wel-

welchem es die Magellanische Meer-Enge absondert, zwischen diesem Freto und dem Freto Meræo. Es ist eigentlich eine Insul, oder eine aus vielen Insuln bestehende Landschafft, welche Ferdinandus Magellanus im Jahre 1520. zum ersten entdecket hat. Es ist ein Feuer-speyender Berg darauf. Diesen sahen die Portugiesen von ferne, und nannten deswegen dieses Land die feurige Insul. Sonst giebt es daselbst auch noch viel andere Berge und Wälder, aber auch fruchtbare Thäler. Die Einwohner sind wilde Heyden, untreu, leben ohne Religion und Regiment, welche nackend gehen und von Natur weiß sind, sich aber roth anstreichen, oder sonst recht buntscheckicht mahlen.

§. 13.

Die TERRA DE QUIROS, Terra de Quir, oder auch nur schlechthin Quir, und Quiros, Lat. Quiri Regio, oder auch Terra Australis Spiritus Sancti, ist eine Küste oder Landschafft am Stillen Meere, in Süd-America, unter den Salomonis-Insuln, nicht weit von Carpentaria. Ein Spanischer Capitain, Nahmens Pedro Ferdinando Quiro oder de Quiros, hat sie im Jahrn 1606. zuerst entdecket, und nach seinem Nahmen genennet. Nach der Zeit hat sich niemand wieder dahin gewaget, und die Europäer haben auch noch keine Colonien

nien dahin zu schicken begehret. Dahero weiß man auch weiter nichts davon.

§. 14.

NUITZ, oder Terre de Nuitz, oder das Land Nuitz, sonst auch Nuis und Nuits, oder das Land Peter Nuits genannt, ist eine Landschafft in denen Süd-Ländern, welche von einigen mit zu Neu-Holland gerechnet wird, gegen Osten von dem Lande Leeuwin. Dieses ist das Östliche Ende der Länder, die uns in Neu-Holland bekannt sind. Da aber die Schiffer nicht weiter gekommen sind; so weiß man nicht, was dieses Land mit dem Lande von Diemen für ein Verhältniß haben möge. An der Küste des Landes Nuitz sind sehr viele Insuln nahe bey einander. Man hat sie die Insuln von St. Pierre genannt. Petrus von Nuitz oder Nuytz, ein Holländer, entdeckte dieses Land im Jahre 1625. und gab ihm seinen Nahmen.

§. 15.

Das Land von CONCORDIA, das Land van Eentracht, das Land der Eintracht, Concorde, Concordia, le Pais de Concorde, ist eine Küste Landes unter dem Tropico Capricorni, der Insul Java gegen Süden gelegen, welche von den Holländern im Jahre 1618. entdecket worden, als sie einen Weg durch die Moluccischen Insuln gesuchet.

§. 16.

§. 16.

Hochland ist ein Stücke Landes über Neu-Britannien und Neu-Guinea, gleich an der Linie.

§. 17.

Das COMPAGNIE-Land liegt oben über dem Japonesischen Kayserthume, und wird von der Halb-Insul Jedso durch den Canal de Pieck abgesondert.

§. 18.

Das Land von ST. ESPRIT, Terra S. Spiritus, Terre de St. Esprit, lieget neben Carpentaria. Es ist nur das Westliche Ufer davon bekannt.

§. 19.

Die TERRE DE LA CIRCONCISION, liegt unter Africa, und ist allererst im Jahre 1739. entdecket worden.

§. 20.

Die Insuln an der Meer-Enge LE MAIRE, liegen unter der Terra del Fuogo noch weiter gegen den Süder-Pol. Diese Meer-Enge, Lat. Fretum Mairæum, Frantz. Detroit de le Maire, hat ihrem Nahmen von einem Kauffmanne von Amsterdam, Jacobo le Maire, erhalten, weil er sie, nachdem er aus dem Texel mit zwey Schiffen ausgelauffen war, im

im Jahre 1615. entdecket hat. Auf dieser Reise nun hat er an dieser Meer-Enge ein neues Vorgebürge und drey neue Insuln entdecket. Das Vorgebürge bekam den Nahmen Capo de Horn, Lat. Promontorium Hornanum, und solches der Stadt Horn in Nord-Holland zu Ehren, weil der Schiffer, der es fand, daselbst gebohren war. Ehedessen soll es S. Salvator geheissen haben. Die drey Insuln aber, die eben so groß nicht sind, wurden 1) das Land der Staaten, oder Staaten-Land, 2) das Land des Printzens Moritz von Nassau, und 3) die Insul Barneveld genennet. Nach diesem sind noch mehr Meer-Engen um diese Gegend, als die von Brouwers im Jahre 1642, und die von La Roche im Jahre 1676. entdecket worden.

§. 21.

Die Salomonis-Insuln, liegen im Stillen Meere, in Süd-America, und sind derselben bis 20. an der Zahl, welche die Spanier im Jahre 1562. entdecket haben. Sie werden von den Europäern wenig bewohnet, sind aber doch alle bevölckert, und haben ein fruchtbares Erdreich. Die vornehmsten und bekanntesten darunter sind 1) Guadalcanal; über St. Pierre, 2) Marchionis Mendoza, gleich darüber, 3) Isabella, wieder darüber, 4) Jesus, neben der vorigen zur Rechten, 5) de Malaita, darunter, 6) S. Christophel,

phel, darunter, 7) St. Paul, wieder darunter.

§. 22.

Nun findet man zwischen America und Asien, zwischen den Tropico Capricorni und dem Circulo Polari Antarctico noch verschiedene kleine Insuln, davon wir nur die Nahmen hersetzen, und von America zur Lincken oder gegen Westen von Jedso herunter anfangen wollen: 1) Insula Solitaria, 2) S. Pierre, gleich darunter, 3) Insula Desolata, von voriger zur Lincken, 4) Insula de Alonso d'Arellajos, noch weiter zur Lincken. Diese liegen alle über der Linie. Unter der Linie aber folgende: 5) Insula S. Crucis, unter voriger, 6) Isle Belle Nation, neben voriger zur Lincken, 7) Cocos-Eyland, unter voriger, 8) Verräthers-Eyland, Lat. Insulæ Proditoris, gleich darunter, 9) Printz-Wilhelms-Eyland, neben voriger zur Rechten, 10) Middelburg, unter voriger, 11) Negrettes, unter voriger, 12) Amsterdam, gleich darüber, 13) Rotterdam, gleich darüber, 14) Sondergrund, von voriger zur Rechten, 15) Vliegen- oder Fliegen-Eyland, über voriger, 16) Watterland, gleich darüber, 17) Solituria, wieder darüber, 18) St. Bernard, von voriger zur Rechten, 19) Honden-Eyland, unter voriger zur Rechten, 20) S. Pierre, noch weiter herunter zur Rechten. Ausser diesen nennet man

auch

auch noch folgende Insuln, als 1) Eyland von Gode Hoop, 2) Horns Eyland, und 3) Isle de Pasques, welche aber entweder auf gar keinen, oder doch nur auf den wenigsten Charten angemercket zu befinden. Insonderheit wird derjenige, welcher etwas alte Land-Charten hat, nicht etwan nur nicht die letzt-erwehnten Insuln, sondern auch von denen vorher beschriebenen Landschafften, die wenigsten darauf finden.

§. 23.

Nunmehr stehet also zu erwarten, was etwan inskünfftige von diesen bisher erzehlten Insuln und Landschafften weiter bekannt, oder ob und was vielleicht gar noch vor neue erfunden werden möchten. In Erwartung dessen aber machen wir immittelst unserer gegenwärtigen Erzehlung ein

ENDE.



